

EINSICHT

**RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT**

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Sondernummer

MÜNCHEN

Januar 1993

ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER - REPUBLIK.

In Briefen aus der Verlassenschaft eines
Freymaurers.

Wahrscheinlich manchem Leser um zwanzig Jahre zu
spät publiziert.

von
Ernst August Anton von Goechhausen

Rom, 1786.

Reprint München 1993

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria**, D -8000 München 1, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller**

Vorwort

In einer Reihe von Veröffentlichungen der letzten Jahre, aber auch schon früher, wurde untersucht, ob und wie weit die revolutionären Entwicklungen, die seit dem sog. II. Vatikanum nicht nur das christlich-religiöse Leben, sondern auch in verstärktem Maß den politischen Bereich betreffen und beide **unverhohlen in höchstem Maße beeinträchtigen**, sich rein zufällig ergeben haben - bedingt allenfalls durch bestimmte historische Konstellationen - oder ob die derzeitigen Verhältnisse in diesen Bereichen nicht das Resultat einer von langer Hand im Geheimen vorbereiteten Verschwörung sind, deren zutiefst mitbetroffene Zeugen wir sind und immer noch werden. *)

Auf die speziellen Gefahren, die der Kirche in naher Zukunft drohen würden, hatte bereits Mgr. Antonio Romeo noch vor Eröffnung des sog. II. vatikanischen Konzils hingewiesen (in einem in italienischer Sprache geschriebenen Aufsatz mit dem Titel "L'Enciclica 'Divino Afflante Spiritu' e Le 'Optiones Novae'", veröffentlicht in DIVINITAS vom September 1960, Rom). Mgr. Romeo fuhr über diese unter dem Namen des "Tonschrittes", der "fälligen Reformen" propagierten Ideen folgendes aus (Zitat nach der deutschen Übersetzung von Dr. Hugo Maria Kellner):

"Die ernste, ja furchterliche Gefahr unserer Tage besteht darin, daß inmitten der Kirche Theorien und Tendenzen aufgetaucht sind, die das Fundament der katholischen Lehre bedrohen, wie im Jahre 1950 Papst Pius XII voll Kummer in der Enzyklika 'Humani Generis' sich schon in deren Titel ausdrückte. Die unablässige Untergrundigkeit von Termiten, die im Verborgenen wühlen, sowohl in Rom als auch in allen Teilen der Welt, zwingen zur Annahme, daß ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan besteht, die den katholischen Glauben beinhaltenden und nährenden Lehren zu verfälschen und zu zerstören. Beständig wachsende Anzeichen von verschiedenen Seiten zeugen für die allmähliche Entfaltung eines ausgedehnten, an Umfang zunehmenden Unternehmens, das von außerordentlich fähigen und anscheinend sehr frommen Führern gelenkt wird und darauf hinausgeht, das Christentum, wie es bisher durch 19 Jahrhunderte hindurch gelehrt und gelebt wurde, auszulöschen und es durch das Christentum der 'Neuen Zeit' zu ersetzen

Die Religion, wie sie von Christus und den Aposteln gepredigt und vom hl. Augustinus, dem hl. Benedikt, dem hl. Dominikus, dem hl. Franziskus und dem hl. Ignatius von Loyola kraftvoll in die Tat umgesetzt wurde, wird fieberhaft bis hin zum Verschwinden zersetzt, damit an ihrer Stelle eine von den Gnostikern aller Zeiten ersehnte neue Religion sich durchsetzen könne, die bereits hier und da 'das unserer Zeit angepaßte Christentum' genannt wird. Das Christentum der 'Neuen Zeit' wird sich auf den Kosmos als Gottheit und seine Menschenrechte gründen. Als seine Dogmen wird es den Entwicklungs-Monismus eines grenzenlosen Fortschritts, schrankenlose menschliche Freiheit und allgemeine Gleichheit ansehen, die je nach den Umständen 'wissenschaftliche', theosophische und okkultistische Züge aufweisen. Seine verbindliche Moral wird die 'Anpassung' sein, d. h. eine Gleichschaltung, die alle vergeblichen persönlichen Anstrengungen ausschaltet und es sich zur Pflicht macht, alle Instinkte und Triebe zu befriedigen. Ewiges Leben als Endziel und Endzustand werden abgeschafft und durch die 'Wirklichkeiten dieser Erde' ersetzt werden, welche der Obskurantismus von neunzehnhundert Jahren in die Quarantäne verwiesen hat und die heutzutage wieder in ihre 'Rechte' eingesetzt werden. In diesem 'Neuen Christentum' werden Christus, die Apostel, die Definitionen und Anordnungen des kirchlichen Lehramtes von neunzehnhundert Jahren nur noch Reminiszenzen von bloßem 'historischen und apologetischem' Wert sein, Jahresringe einer unaufhaltsamen Entwicklung, die erst dann ihr Ende finden wird, wenn der zum allseitig vollkommenen Wesen gewordene Mensch sich in der Unendlichkeit des Alls auflöst.

Wir haben die Zeit im Futur gebraucht. Aber es besteht kein Zweifel daran, daß dieses 'Neue' Christentum in den Herzen einer Anzahl katholischer Kleriker und Laien der 'Neuen Zeit' bereits existiert. Man kann bereits die von gewissen

*) Für beide Bereiche führe ich als Auswahl der erschienenen Literatur hier an:
 G.M. Pachtler S.J.: "Der stille Krieg gegen Thron und Altar" Amberg 1876
 Vicomte Léon de Poncins: "La Franc-Maçonnerie d'après ses documents secrets" 1934
 Vicomte Léon de Poncins: "Les Forces Secrètes de la Révolution" 1928
 Vicomte Léon de Poncins: "La Mystérieuse Internationale Juive" 1936 (Die dort gegebenen Enthüllungen über den Einfluß jüdischer Theologen auf Thesen des II. Vatikanums erschienen in deutscher Übersetzung auch in der EINSICHT.)
 Juan Maler: "Die große Rebellion" Buenos Aires 1969
 Juan Maler: "Die sieben Säulen der Hölle" Buenos Aires 1974.
 Garry Allen: "Die Insider" und "Rockefellerpapiere".
 Aus jüngster Zeit ist noch zu nennen:
 Johannes Rothkranz: "Die kommende 'Diktatur der Humanität' oder die Herrschaft des Antichristen"
 3 Bände, Durach.

Ordensgeistlichen und anderen im Flüsterton geäußerte Voraussage hören, daß 'innerhalb von 20 Jahren....innerhalb von 40 Jahren, im Jahre 2000, spätestens in einem Jahrhundert' (diese Bemühungen an ihr Ziel gelangt sein werden). Inzwischen arbeiten sie mit fieberhafter Betriebsamkeit für den Triumph der endgültigen und universalen Religion."

Ohne jedoch diese bis in die Terminologie hinein präzise Vorausschau zu würdigen und ohne die Frage bis ins letzte zu klären, ob gewisse Personen eventuell einer Verschwörungspsychose erlegen seien oder andere, geschlagen durch geistige Blindheit, unfähig geworden sind, die sie umgebenden Realitäten richtig zu buchstabieren, genügt es für die Bearbeitung unserer Thematik festzustellen, daß **revolutionäre Ideen, einmal geboren, beginnen, ihre ihnen innenwohnende Dynamik zu entfalten**. Auch wenn diese Ideen nur von kleinen Gruppen im Geheimen weitergetragen werden, die ihre Anstrengungen zu deren Verwirklichung nach außen hin durch semantischen Betrug tarnen, so ändert das nichts daran, daß die durch sie geschaffene Wirklichkeit **revolutionär umgestaltet** ist. Nicht der Form nach wird umgestaltet bzw. zerschlagen, so, als ob z.B. die Institution Kirche einfach zerstört würd, nein, sondern die Organisationsform und die bloße Institution werden benutzt, um die eigentliche Bestimmung der Kirche als Heilsinstitution zu pervertieren und um sie umzufunktionieren zu einem revolutionären Instrument. Nicht umsonst hat 'Kard.' Suenens, ehemaliger Erzbischof von Mechelen-Brüssel / Belgien und neben den 'Kardinälen' Lienart und Döpfner einer der vier Moderatoren des 'Konzils', den Beginn des durch das Vatikanum II eingeleiteten Epoche mit dem Jahr 1789 verglichen, jenem Jahr, in welchem die Französische Revolution ausbrach - ein von langer Hand vorbereitetes Unternehmen zum Sturz der Monarchie in Frankreich. *)

Zum Verständnis der obigen Behauptung führe ich hier nur ein Beispiel an, das allgemein bekannt sein dürfte: Luthers Vorstellung von der Ehe, die nach ihm "nur ein weltlich Ding" und kein Sakrament ist, konkurrierte fortan mit der bestehenden katholischen Auffassung von der Sakramentalität der Ehe, die ihr Vorbild in dem Verhältnis Christi zu Seiner Kirche hat. Auf der einen Seite besagt die 'Ehe' nach protestantischen Vorstellungen ein zeitlich terminierbares, vertraglich geregeltes Geschlechtsverhältnis von Mann und Frau, eine Verbindung, die also wieder gelöst werden kann. Auf der anderen Seite wird der Anspruch erhoben, daß die Ehe eine Anteilhabe am gnadenhaften Leben Gottes ist, in die das Geschlechterverhältnis integriert ist. Man muß nur um sich blicken um festzustellen, welche der beiden Auffassungen von der Ehe in der Zeit bis heute - selbst in sogenannten katholischen Kreisen! - die vorherrschende geworden ist, um die Auswirkungen der revolutionären Konzeptions Luthers festzustellen.

Um wieder auf unseren Gedankengang zurückzukommen, hieße das herauszufinden, wann diejenigen revolutionären Ideen geboren wurden, die fähig waren, eine solche revolutionäre Realität zu erzeugen, der wir heute - menschlich gesprochen - schier ohnmächtig gegenüberstehen.

Ein solches Programm, welches die eingangs gezeichneten revolutionären Realitäten im religiösen und politischen Bereich schaffen wollte, d.h. nach welchem letztlich Altar und Thron zerschlagen werden sollten, wurde von dem Ingolstädter Professor für Kirchenrecht, Adam Weishaupt, konzipiert. Durch und in dem von ihm 1776 gegründeten Illuminatenorden sollten seine Ideen verwirklicht werden, einem Geheimorden - teilweise angelehnt an die Ordensstruktur der Gesellschaft Jesu -, der sich zunächst seine innere Verfassung gab und ab 1780 recht schnell über Deutschland verbreitete. Die rasche Ausdehnung des revolutionären Programmes wurde ermöglicht einmal durch die Mitarbeit des Baron v. Knigge, der die Freimaurerlogen der Strikten Observanz mit illuminatischen Ideen unterwanderte, und durch Johann Joachim Christoph Bode (1730-1793), durch den die Führung der Strikten Observanz von Ober- und Niedersachsen dem Illuminatenorden inkorporiert wurde.

Die Aktivitäten dieses Geheimordens, dessen Mitglieder in der Regel führende Positionen im gesellschaftlichen, politisch-administrativen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bereich innehatten, blieben der Öffentlichkeit zunächst verborgen, da Weishaupt, der seinen Orden ja nach einem Modell führte, welches er aus den Führungsmethoden der Gesellschaft Jesu übernommen hatte, d.h. mit geheimen Obe-

*) Vgl. dazu auch Bernard Fay: "Die große Revolution in Frankreich 1715 - 1815" München 1960.

ren, die unerkannt die jeweils geltenden Parolen ausgaben. Außerdem führte er die angeworbenen Mitglieder nur stufenweise in seine Pläne ein. Die wahren Ziele waren nur wenigen bekannt.

Einer der wenigen Warner vor diesen umstürzlerischen Ideen und Aktivitäten war Joseph Marius Babo (1756–1822), eigentlich Schriftsteller von Ritterspielen, der bereits 1784 in München eine Abhandlung "Ueber Freymaurer - Erste Warnung" veröffentlichte, in der er auf die Gefährlichkeit von Weishaupts Illuminatenorden hinwies, der zunächst eine Verschwörung gegen den Staat plane. Aber auch auf die Gefahr für die Religion wies Babo hin: "Aus euren Logen strömt ein Haufen zerrütteter Phantasten, lachend über Religionsgebräuche und Religion" (ebda. S. 22). Vorher hatte er über die Herzogin-Witwe, Maria Anna, Hinweise an den bayerischen Kurfürst Karl Theodor über die Gefährlichkeit der Illuminaten gelangen lassen, die eine Verschwörung gegen den Staat planten.

Babos veröffentlichte **"Warnung"** entfachte eine literarische Fehde, auf die er 1785 mit einer "Zweyten Warnung" antwortete, die zwar im Manuskript vorliegt (Ms.: im Archiv Groß-Oosten, Den Haag), aber nicht mehr veröffentlicht wurde. Sie enthielt bereits eine Liste der führenden Illuminaten und gab Weishaupt als Kopf dieses Geheimordens an. Woher Babo, der - soweit erruierbar - weder Freimaurer noch Illuminat war, seine detaillierten Informationen erhalten hatte, läßt sich nur vermuten. Möglicherweise war der ehemalige Illuminat Joseph von Utzschneider (1763–1840), zu dieser Zeit bayerischer Hofkammerrat, sein Informant.

Anders verhält es sich mit dem Autor des vorliegenden Nachdruckes, Ernst August Anton von Goechhausen (1740–1824), seit 1784 sachsen-weimarer geh. Kammerrat in Eisenach. V. Goechhausen, 1763 in die Loge "Philadelphia" in Halle aufgenommen, vermutlich seit 1782 Mitglied des Illuminatenordens, war im November 1782 in Eisenach (im Gasthof "Zum Monde") im Beisein von Bode von v. Knigge umfassend über Konzeption und Ziele des Illuminatenordens informiert worden (vgl. Bodes Tagebuch, Ms.: Sächsische Landesbibliothek Dresden, "Böttiger-Nachlaß"). Was also v. Goechhausen in seinem "System der Weltbürger" enthüllt, ist das authentische Wissen eines Insiders. *)

In dieser im Jahre 1786 anonym herausgegebenen Schrift, abgefaßt in der damals beliebten literarischen Form eines Briefwechsels, diskutiert ein Vater - er ist General - mit seinen Söhne über aktuelle Zeitprobleme und gibt ihnen Aufschlüsse und genaue Informationen u.a. auch über die Aktivitäten der Freimaurer und des Illuminatenordens, wobei er detailliert die wahren Ziele dieses Geheimordens bloßlegt.

Beim Erscheinen dieser in einem Erziehungskonzept verschlüsselten Enthüllung - zugleich aber auch Warnung - schrieb der Philosoph Karl Leonhard Reinhold (1757-1823) an den Berliner Verleger Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), beide Mitglieder des Ordens, von der "Schlange im Grase", d.h. von heimtückischem Verrat der Ordensziele (vgl. "Karl Leonhard Reinhold Korrespondenz 1773-1788" Band I, Stuttgart 1983, S. 185). In der "Allgemeinen Literatur Zeitung" vom 16.6.1786, Col. 528, nannte der Rezensent Bertuch die "Enthüllungen des Systems der Weltbürger" "eine höchst wichtige Angelegenheit" und zählte das Erscheinen dieser Abhandlung "unstreitig unter die wichtigsten literarischen Produkte der letzten (Buch)Messe". Die Gründe, warum er dieses "System einer umfassenden Umstrukturierung", d.h. der Pläne zur Zerschlagung von Thron und Altar enthüllt, gibt v. Goechhausen selbst im Vorwort an: er beruft sich darauf, daß er nicht nur Freimaurer, sondern auch Christ sei. **)

Wir haben uns entschlossen, v. Goechhausens "Enthüllungen..." als Nachdruck herauszugeben, weil hier zum ersten Male rückhaltlos die wahren Intentionen und Ziele jener anti-christlichen Revolution bloßgelegt werden, deren abschließende Verwirklichung im religiösen Bereich sich vor unseren Augen

*) Vgl. dazu Hermann Schüttler: "Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93" München 1991, S.62.

) Nach den "Enthüllungen..." folgten weitere Aufklärungsschriften, die u.a. auch die Beteiligung der deutschen **Illuminaten an dem Ausbruch der Französischen Revolution nachwiesen. Hier seien insbesondere genannt: "Wiener Zeitschrift" hrsg. von Leopold Alois Hoffmann, 1. Band, 1. Heft, Wien 1792; "Magazin der Kunst und Literatur" 2. Band, Wien 1793; Abbé Barruel: "Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus" Münster und Leipzig, 1.–4. Teil 1800–1803; Jos. Aug. Freiherr von Stark: "Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhunderte" 1-2. Teil, Germantown 1803.

abspielt und die sich im großen und ganzen in zwei Etappen einteilen läßt: Nach den Instruktionen, die Bode und Christian Wilhelm von dem Bussche (1756–1817) im Jahre 1787 den Pariser Logen gaben, wurde die Französische Revolution angefach, die schließlich zur Enthauptung des Königspaares führte. Danach fielen die anderen großen Monarchien in Europa. Die anderen Königshäuser sind inzwischen der politischen Bedeutungslosigkeit verfallen (Belgien) oder spielen das Spiel der anti-monarchischen Parteien mit bzw. dulden deren Aktivitäten (England und Schweden).

Mit der Einberufung des sog. II. Vatikanisachen Konzils durch den von Freimaurer-Freunden umgebenen Johannes XXIII. setzte schließlich jene Phase der unverhohlenen Umsetzung der anti-christlichen Revolution im kirchlichen Bereich ein. Doch Gott hat Seiner Kirche das Versprechen gegeben: "Non praevalébunt!" Das ist unsere einzige Hoffnung.

An dieser Stelle möchte ich ganz besonders Herrn Hermann Schüttler danken, der mir vorbehaltlos seine noch unveröffentlichten Manuskripte und bisher weitgehend unbekanntes Quellenmaterial zur Geschichte des Illuminatenordens bei der Abfassung dieser Einführung zur Verfügung stellte.

München, 23. Dezember 1992

Eberhard Heller

* ** ** *

HINWEISE DER REDAKTION:

Manche Leser werden sicherlich über den anti-römischen (anti-katholischen) oder anti-jesuitischen Affekt des Autors in bestimmten Passagen dieser Schrift erstaunt oder sogar verärgert sein. Dazu möchte ich vorbeugend fügendes bemerken.

1. Der Autor, von Goechhausen, selbst ist Protestant.
2. Seine anti-römischen Affekte können zudem mit den anti-jesuitischen gleichgesetzt werden, da von Goechhausen als Protestant einen Kirchenbegriff hat, der sich in wesentlichen Punkten von dem eines katholischen Christen unterscheidet.
3. Die geheimen Absichten und Aktivitäten der Gesellschaft Jesu müssen aber von Goechhausen sehr wohl bekannt gewesen sein. Nicht umsonst war auch die Gesellschaft Jesu im Jahre 1774 auf Drängen der Höfe Spaniens, Portugals und Frankreichs von Papst Clemens XIV. aufgehoben worden, hatten doch die Jesuiten ihre Vertrauensstellung u.a. als Beichtväter mißbraucht, um in die Politik der jeweiligen Länder, auch in die des Hauses Habsburg, hineinzuregieren. (Nach der Aufhebung, die Preußen und Rußland aussparte, waren die Jesuiten teilweise im Untergrund weiter wirksam. In die Wiener Logen z.B. waren eine ganze Reihe von ehemaligen Jesuiten oder Jesuitenschülern eingetreten.)
4. Nicht zufälligerweise stimmt die heutige Revolution im religiös-kirchlichen Bereich bis ins Detail mit dem überein, was v. Goechhausen vor über 200 Jahren beschrieben hat, d.h. ihm waren Gruppierungen - nach ihm: ehemalige Jesuiten - in der katholischen Kirche bekannt, die schon damals jene Ideen propagierten, die heute in die Wirklichkeit umgesetzt werden.
5. Ich werde nicht vergessen, wie + H.H. Dr. Otto Katzer, der bis zu seinem Tod im Jahre 1979 die Position der EINSICHT als renommierter Theologe führend mitformulierte, dargelegt hat, ein wahrhaft katholischer Papst würde seine Rechtgläubigkeit am besten dadurch unter Beweis stellen, daß er die Gesellschaft Jesu radikal und für immer aufheben würde.

Eberhard Heller

Enthüllung des Systems
der
Weltbürger-Republik.

In Briefen aus der Verlassenschaft eines
Freymaurers.

Wahrscheinlich manchem Leser um zwanzig Jahre zu
spät publizirt.

R o m , 1 7 8 6.

Statt Prolog.

Iustum et tenacem propositi virum,
non Civium * ardor prava iubentium,
non vultus instantis Tyranni **
mente quatit solida,

* *Fratrurn.*

** *Superiorum incognitorum.*

Ister Leser. Um zwanzig Jahre zu spät? — so hätte
die Handschrift im Pulte sollen liegen
bleiben.

Herausgeber. Lieber Herr, Ihr habt ja das Buch
noch nicht gelesen! Für Euch und Kon-
sorten könn' es immer um zwanzig
Jahr zu früh kommen.

Ister Leser. Aber, wenn nun nicht für mich?

Herausgeber. Desto besser für Sie, wenn Sie au-
ders ein braver Mann sind.

Go!

Vorrede des Verfassers zur Handschrift.

Ich bin Freymaurer, und darf sagen: nicht von gestern her. Ich bin noch mehr, und bekenne es, absichtlich, hier laut: Christ bin ich.

Wer aus dieser lehtern Qualität etwas gegen dies Werk für sich zu erzipiren gedächte, der thue es meinethalben! Fänd er für gut, es öffentlich zu thun, so wird er so ehrlich seyn, unter, oder ohne seines Namens Unterschrift, laut zu sagen: ich bin Nichtchrist, und habe, als solcher, diese oder jene Einwendung zu machen.

Mich Selbst, die Menschheit, den Orden, habe ich, meiner ganz besondern, — wenn schon nicht außerordentlichen — Verhältnisse halber studiren können, wie nicht jeder es kann, und habe es, nach dem Maasstab, den meine Religion mir dazu gab.

VI Vorrede des Verfassers

Ich halte ihn für den richtigsten. Wer meiner Meynung hierüber nicht seyn sollte, den seinigen für zuverlässiger hielt, mit dem begehre ich hier nicht zu streiten. Was könnte das helfen?

Was aus Gottes herrlichstem Meisterstück, der Menschheit, werden muß, wenn Stümper oder Schelmen darüber gerathen, das habe ich gesehen, geprüft, und theile in dieser Schrift einen Theil desjenigen mit, was ich sah.

Eigne, successive, oft wiederholte, und desto sichere Erfahrungen hierüber, werde ich hier niederschreiben, und damit fortfahren, bis an mein Ziel. Das Ende dieser Arbeit sehe ich nicht ab. Wahrscheinlich überreilt mich, immer Kranken, der freundliche Ruf: ruhe von ihr! ehe ich sie vollenden und seilen kann,

Dann sey sie der Nachwelt gewidmet! Der Menschenfurchtlose Mann wird sich finden, der alsdann thun wird, was ich, als Verfasser, für ein unvollendetes Werk nicht thun konnte: Er wird es publik machen. Ruhe nun mein Staub schon, wenn meine Handschrift öffentlich erscheint, so richte sie,

zur Handschrift.

VII

wer Augen, — und wer keine hat. Mir gilt dann beides gleich. Veranlassen mich aber Umstände, die in der Sache selbst liegen, Revolutionen, die unausbleiblich sind, die ich erwarte, sicher vorhersehe, aber ihr Beginn nicht bestimmen kann, so mache ich mein Werk, vollendet oder nicht, selbst öffentlich bekannt, und erwarte — meinen Richter.

Weh ihm dann, wenn er, zu seinem Unglück, blind, oder partheyisch wäre, und doch richten wollte!

Was ich vom Orden niederschreiben werde, wird nie etwas anders seyn, als Resultat eigener langen Erfahrung. Bestätigen neue Auftritte meine alten Ueberzeugungen, so werde ich sie in dies Werk aufnehmen, oder sie durch Noten bemerken. Wenn ich jedoch vom Orden rede, so bitte ich, ihn nie mit einzelnen Gliedern desselben zu verwechseln, weil man mich und den Geist dieser Schrift, außerdem ganz falsch verstehen würde. Ich erkläre hierdurch feyerlich, daß ich eine Menge der aufgeklärtesten, wackersten, besten, frommsten Männer aller Freymaurer-Systeme, als meine

VIII Vorrede des Verfassers

Brüder ehre und liebe, und daß das, was ich vom Orden niederschreiben will und muß, ihren sittlichen und bürgerlichen Character nie betreffen kann und soll. Ich bin lebendig überzeugt, daß viele unter ihnen den Orden von eben dem Standpunct an sahen, von welchem ich ausgehe. Warum noch keiner bisher, (in einer Epoche, wo so viel geschrieben, gesagt und getrieben wird, was ewig ungeschrieben, ungesagt und ungetrieben hätte bleiben sollen,) die Wahrheit, die ich hier deponire, nicht laut und frey mittheilte, das — weis ich nicht!

Aber endlich muß es Einer. Ich will es, die Folgen seyen, welche sie auch wollen. Mein Name thut nichts zur Sache. Gedächte ich ein Libell zu schreiben, Dinge vom Orden zu sagen, die nur der Namenlose sagen darf, Facta zu erdichten, um zu amüsiren, Anekdoten im Ton einer scandalösen Chronik zu liefern, deren Belege man zu fordern berechtigt wäre, dann — nun, dann dächte ich, wie ich nicht denken kann. Aber, dies alles ist nicht in meinem Plan. Geschichte werd' ich hinlegen. Kriegsmänner, — meine Mitbürger oder nicht, — werden mili-

tarische Kenntniß, auch historische Wahrheit finden, aber chronologische Ordnung und geographische Pünctlichkeit, die ich absichtlich vermeide, nicht erwarten, wenn sie meinen Plan durchschauen, und gewahr werden, daß er ein wenig weiter gehe, als bis — auf den Exercirplatz.

Dieser ehrwürdige Stand hat zu viel wesentlichen Einfluß auf das dermalige politische System der Erde, ist so sehr sein Garant, eine so eiserne Mauer gegen das Bestreben einer gewissen Sorte von Universalrepublikanisten, denen ich in meinem Werk die Larve abzugiehn gedenke, daß ich dasselbe mit Darstellung des ächten militärischen Geistes beginnen mußte. Ich konnte das glücklicherweise, weil ich selbst Soldat bin, und was mir an Latus gebracht, lieferte nur der Character und die Papiere meines Freundes, des Herrn von Et. . . , und seiner Söhne.

Wenn ich übrigens die Namen der Helden meines Stücks, sogar derer aus dem Troß des großen Heers, das unter dem mystischen Namen: Freymaurer, bekannt ist, aus Discretion nicht nenne, so bin ich mir selbst, da ich mich zumal als Freymaurer ankündige,

wohl eben so viel schuldig. Meine Anonymität kann also weder meinem Character, noch dem Glauben meines Werks Eintrag thun. Ich hänge an keinem besondern von den tausendfachen auf Freymaurern gebauten Systemen; werde keines, aus Vorliebe zum andern, lästern, gehöre also nicht unter die gedungenen oder phantastischen Schreiber, die, weil sie das sind, nur Namenlosigkeit schützen kann.

Leider hat die Freymaurerei schon selbst, wäres auch nur allein durch Publikation der Wilhelmshader Conventsacten, und anderer ihrer klassischen Schriften, dafür gesorgt, daß ich über alles, was ich von ihr sagen werde, keiner weitem Belege nöthig habe. Ueberall aber, da ich nicht neue Freymaurersche Thatfachen erzählen, als vielmehr schon bekannte, vom Orden nun einmal nicht mehr weggeläugnet werden könnende, voraussetzen werde, um aus ihnen, und durch sie, in Verbindung mit der Profanen- und Kirchengeschichte, zu beweisen, was die an sich selbst unschuldige Freymaurerei, als Werkzeug in sehr schlimmen Händen, sey, so wird mir, hofentlich, niemand nähere Belege abfordern,

als die, welche der ehrwürdige Bruder Venerle, Präf. des loth. †, und Visir. des Pr. von Aukt., und der ehrwürdige Br. A. v. E., sein Kommentator, in der Abhandlung über die allgemeine Zusammenkunft der Freymaurer zu Wilhelmshad, dem Publikum ganz treuhertzig schon geliefert haben. *

Nedlichen und Unbefangenen meiner Brüder habe ich, ich hoffe es, hier nichts weiter zu sagen. Sollten sie den Meister F., den ich aufstelle, und seine Grundsätze, verabscheuen, lieber wünschen, ich hätte sie nie publik gemacht, weil Schwache sich dran ärgern, und Schurken sie studiren könnten, so bitte ich sie, folgendes zu bemerken, daß man

- 1) Sehr wenig Weltkenntnis haben müsse, wenn man diese Grundsätze hier zum erstenmal las. Schon unzählige Bogen Papier sind damit beschrieben, in unzählige Herzen sind sie, leider, eingegraben! Jeder Lau-

* Die nicht gerechnet, welche die Berliner Monatsschrift der Welt seit einiger Zeit vorgelegt hat, und noch vorliegen wird. d. S.

genichts und libertin beweiset ihr Daseyn und Allgemeinheit durch seine Handlungen. Die Anführer von Königsmord, und die ihn ausführten, alle Rebellen und Aufständler, die Cromwell, die Puzarschew, die Poria, u. giengen von ihnen aus.

- 2) Daß nichts gefährlicher ist, nichts Menschenglück und Ruhe tiefer untergräbt, als der mißverständne Begriff von Fretheit, und die Anwendung desselben. Es ist also Wohlthat, vollkommen herauszuheben, wohin er führen kann, wohin, und wie er schon geführt hat, und noch führen muß.

- 3) Man kann mit aller möglichen Verheimlichung des Krebschadens weder seine Entstehung noch seine Ausbreitung hindern; in Winkeln, und unter dem Schuß einer ehrwürdigen Außenseite, pflanzt sich Bosheit weit sicherer fort, als wenn man sie ein für allemal entlarvt, und sie an den Pranger stellt.

- 4) Sind Logen einmal mit diesen Grundsätzen angesteckt, so sind sie moralische und politische Pesthäuser; gleichen der Plect,

zur Handschrift.

XIII

einer förmlichen Republik sehr schlimmer Menschen.

5) Allen edlen Freymaurern muß also daran liegen, daß die ganze Welt erkenne, Schurckerey sey nicht Freymaurerey; aber Freymaurerey könne durch Schurcken gemißbraucht werden, um ganze Staaten und ihr System zu untergraben.

6) Ich mußte also die Folgen jener Grundsätze so entwickeln, als ich es durch die Fragen des Leutenants Et. . . bemerkstelligte. Die Logen werden, ehe sie es sich versehen, durch magische, ißt in lauf gebrachte, etwas ganz anders, als sie lauten, bedeutende Wörter, verstrickt, und nach und nach an Kopf und Herz verdorben. Der Staat erfährt nichts von diesem Krebsfraß in seinem Eingeweide, also giebt es keine Mittel dagegen, als — volle ganze Publizität dieser höllischen Grammatik, Principien, und ihrer ungeahndeten Folgen.

7) Ich erwarte von jedem ehrlichen Mann, dem das Wohl seiner Brüder, sein eigenes, und wahre Aufklärung und Philosophie

XIX Vorrede des Verfassers

theuer ist, daß er mein Werk ganz lesen und studiren werde, so wird er das Gegengift sofort, ohne mühsames suchen, finden. Er darf hiezu nur Religion im Herz haben.

8) Ich habe mehr als Einem meiner Brüder das System des Cosmopolitism theilweise mündlich zu entfalten gesucht. Alle räumten mir die Möglichkeit ein, daß es System Rom's seyn, daß es auch in einzelnen Köpfen Unheil anstellen, aber nie auf Freymaurerey im Ganzen adaptirt, nie dieser Orden zum Werkzeug desselben gebraucht, nie ein Gesellschaftssystem in Protestantischen Landen, in diesen aufgeklärten Zeiten, werden könne. Ich mußte also dieses System gekettet vertragen, seinen Ursprung, Absicht und Folgen desselben so deutlich, so aneinander gereiht, aufstellen, daß auch ein Halbblinder sie sehen, ein ganz Blinder sie fühlen, greiffen könnte; mußte darthun, daß eben Aufklärung, durch den falschen Gang, den sie nimmt, die Allgemeinmachung desselben befördere. Soll's denn ein für allemahl illuminirt

zur Handschrift.

XV.

seyn, geliebte Brüder und Freunde, so laßt uns vollkommen aufklären, nicht dulden, daß man uns eine Blendlaterne für iherisch Licht anrödeln könne und dürffe!

Eine Frage will ich noch beantworten: ob Meister E. wirklich existire?

Meister E. existirt nicht, aber tausend Meister der freien Künste seiner Art, deren ich selbst mehr als Einen kenne, mit mehr als Einem mich hlerüber unterredet und Briefe gewechselt habe. Dies setzte mich in den Stand, den Plan bald zu durchschauen, in der Stille, unbemerkt, die Mittel zu entdecken, durch die er ausgebreitet ward, und das Land anzugeben, wo er am meisten im Cours gebracht ist.

So viel, meinen theuern herzlich geliebten Brüdern, und jedem Leser, der Menschenfreund ist. Denen aber, — die das nicht sind, insbesondere aber Freymaurern, die dennoch verlangen möchten, ich sollte Wahrheit, die das Menschengeschlecht Endlich einmal wissen muß, um ihres Wahns oder Interesse willen, verschweigen, und welche,

XVI Vorrede des Verfassers zur Handschrift.

wenn sie die Sache nicht verstehen, oder sie auch wohl gern länger verschwiegen gehabt hätten, mein Werk von der Seite der Anonymität anzugreifen, und es dem Publikum deshalb verdächtig zu machen gedenken könnten; — denen sag' ich hiermit, vor dem Angesicht der ganzen Erde, daß sie und das Publikum, leb' ich anders, wenn dieses Wahrheits-Dokument gedruckt wird, meinen Namen so fort erfahren sollen, wenn sie — „die „ihrigen, und die Namen ihrer verborgenen „wahren Obern laut werden genannt haben.“

Der Verfasser.

— 3 —

Frau von E.

An Ihren Schwiegersohn, den Obersten v. St.

Den 10ten Mai, 17 . .

Ich weiß wohl, Herr Sohn, daß Sie immer so Ihre Caprice gehabt haben; nehmen Sie mir's nicht übel! Sie werden doch kein Mädchen erziehen wollen und können? Und das arme Eduardchen, das ich bis in sein viertes Jahr wie meinen Augapfel gepflegt habe, wird nun wohl dafür büßen müssen; der arme Wurm, daß er mein Herzblatt ist! Aber, es werden sich wohl Leute finden, die es Ihnen sagen sollen, daß ein lebiger Mann seine Kinderchen, ohne weibliche Hülfe, nicht erziehen kann, und daß die Leute gern raisonniren, wenn so Kamellchen, oder Jüngferchen, wie man's nennt, zu Hülfe genommen werden. Diese Wirthschaft kenna' ich, Herr Sohn. Bedenken Sie das, und nehmen Sie mir's nicht übel. Es wär mir fast lieber, Sie gäben den armen Kindern heute noch eine Silismutter, um das Uergerniß zu vermeiden.

— 2 —

Antwort.

Den 13ten Mai.

Nichts, gnädige Frau, nehme ich Ihnen übel. Das Mädchen, Marianne, werde ich Erziehen lassen, eben darum, weil es so wild ist, und das Eduardchen, soll, wenn es möglich ist, vergessen, daß es Ihr Herzblatt und Ihr Augapfel war, weil sonst das Andenken dieses Vorzugs ihm dereinst seine eignen Augen kosten könnte. Ich erwarte die Leute, die sich über meine Erziehung, und über die Einrichtung meines Hauses, das heißt: über eine Angelegenheit, die ihnen nichts angeht, zu formalisiren gedanken, und die so leicht Uergerniß nehmen, wo eigentlich keins zu nehmen wär.

Frau von E.

Schwägerin des Herrn von St.

U. den 11ten Jul. 17 . .

Beste Herr Schwager,

Meine Frau Schwiegermutter ist sehr verlegen um das Schicksal Ihrer Kinder, und hat mich in

einem Brief, dessen Mittheilung Sie mir wohl gern erlassen, ersucht, Ihnen doch zuzureden, wie sie es nennt, daß Sie ihr Ihre beiden jüngsten Kinder anvertrauen möchten. Von mir und meinem Mann, der Sie umarmt, und im Begriff ist, nach Wien abzugehen, werden Sie wohl nicht erwarten, daß wir Sie dazu zu bereben gedächten. Aber, wenn Sie glauben, daß Marianne in meiner Aufsicht nicht verschoben werden würde, kurz, wenn Sie Lust haben, ein gutes braves Hausweib, wie Sie und mein Mann mich zu nennen belieben, aus ihr formen zu lassen, so erbiete ich mich freundlich dazu. Unfre gute Schwiegermutter wird der weite Weg wohl abhalten, meine Realschule zu visitiren, und wenn Sie einmal die Visitation selbst anstellen wollen, so sollen Sie, hoff' ich, sehen, daß Ihre Marianne, und meine Agnes, meinem Talent, guten Mädchen-Leug zu kneten, Ehre machen. Mein Mann wird Ihnen von Wien aus selbst schreiben. Kan er seinen Albert dort anbringen, so wird er's, und dann findet sich ja wohl auch da eine Gelegenheit für einen Ihrer Söhne, wenn sie heranwachsen. 16

— 4 —

Antwort.

Den 22ten Jul. 17 . .

Meinen herzlichsten Dank, theures bestes Weib, für Ihr Erbieten! Nun Plan mit Mariannen war schon gemacht; aber der Ihrige ist besser. In 14 Tagen bringe ich sie Ihnen selbst. Machen Sie aus ihr, was Sie selbst sind, so sehr und lieb' ich einß in ihr den reinsten Abdruck meiner verdorren — wie bitter ist das! — meine Sophie —

»Der Herr v. St. reiste ab, und brachte seine »8jährige Tochter der Frau von E. Diese erfüllte »mit Mutterwärme und Weisheit jede ihrer Pflichten. Sie war ein wackeres Weib.

»So viel es die Dienstanlagenheiten des Hrn. »v. St. . ., und seine übrigen vielfachen Geschäfte »gefasteten, erzog er seine Söhne selbst, und »wählte zu ihrer Ausbildung, so weit es möglich war, Männer, die die künftige Bestimmung »ihrer Zöglinge nie aus den Augen verlohren. Den »Erfolg, — und wie weit er dieser Erziehung entsprach, — ergiebt der weitere Briefwechsel. Um

»aber doch die Grundsätze des Hrn. v. St. ., in
»Absicht der Erziehung seiner Kinder, auf einmal
»unter einengewissen Gesichtspunct zu bringen,
»theile ich zugleich einen Aufsatz mit, den er dem
»Mitgehülfen der Ausbildung seiner Söhne zur
»unermüdlichen Instruction gab, und wovon
»ich das Concept, nebst einer Menge Familien-
»Papiere besitze, unter dem Titel:

Grundsätze der Erziehung meiner Söhne.

Die Aufschrift dieses Aufsatzes, mein Grund,
sagt Ihnen schon, daß hier die Rede bloß von mei-
nen Söhnen ist. Was irgend je über Erziehung
geschrieben und getrieben worden ist, das weiß ich
so ziemlich, und lasse es auf seinem Werth oder
Nichtwerth beruhen. Was ich aber ganz gewiß
weiß, und in meinen mühsamen und ausgebreiteten
Geschäften erfahren habe, ist das, daß es keine all-
gemeine Erziehung gebe, so wenig, als eine all-
gemeine Regierungsform, noch eine allgemeine Reli-
gion, noch eine Universalmedicin. Die psycholo-
gischen, physiologischen, statistischen, theologischen,
chymischen und andere Ursachen hiervon, überlasse
ich Ihnen selbst zu finden.

Meine Anekdote an Sie, ist: Freund. Mein
Hertz giebt Ihnen diesen Titel. Ohne demselben
können Sie nicht Mitgezieder meiner Söhne seyn,
nach meinen Begriffen. Ich fühle, was ich Ihnen
unter dieser Benennung bin, aber ich darf erwarten,
daß auch Sie das ganze Gewicht und den Umfang
der Verhältnisse empfinden werden, wodurch Sie
nun an mich und an meine Söhne gebunden sind.
Freu' heraus, sänden Sie Sich nicht gemacht, diese
Verhältnisse aufs tieffte zu fühlen, thun sie Ihnen
nicht wohl, durchschauen Sie sie nicht auf das
hellste, so hindert mich dies zwar im geringsten nicht,
daß ich Ihnen über jede Ihrer übrigen Eigenschaf-
ten, über jedes Ihrer Talente, vollkommene Gerech-
tigkeit widerfahren lasse, aber dann werden Sie
ehrlichen Mannes genug seyn, mir ehrlichen
Mannes das grade heraus zu sagen, und wir schei-
den in Friede auseinander.

Ich erwarte Ihren Entschluß, unbewunden,
sobald Sie diesen Aufsatz durchdacht haben wer-
den. Es kann seyn, daß Sie bey einem oder dem
andern Punct, nicht ganz genau meiner Mey-
nung seyn möchten. Sie haben, wie Sie wissen,
Freundesrechte. Theilen Sie mir Ihre Be-

merkungen und Ihre Gründe mit. Ich muß
aber Gründe, und zwar bessere haben, als die
meinigen sind. Trauen Sie mir einstweilen zu, daß
ich offenen Sinn für jeden habe, der besser seyn würde,
als der meinige, und Bescheidenheit genug, sogleich
zu gestehen, er sey das. Aber, wenn wir vollkom-
men einig darüber seyn werden; dann bestche ich an
für allemal darauf, daß es dabey bleibe. Um
Ihnen Ihre Bemühung leichter zu machen, ent-
werfe ich Ihnen vorerst den Charakter meiner
Söhne; doch nur eigentlich den — Umriss. Be-
lassen Sie sich darauf, er ist höchst wahr.

Der Älteste, Carl, ist, wie sein Bruder Wil-
helm, in Ansehung der physischen Erziehung nicht
verabläumet. Beide sind starknervige Raaben,
gewohnt, keine Mitterung, und kaltes Wasser nie
zu scheuen. Die Kost aller meiner Söhne ist im-
mer einfach, wie ihre Kleidungen, und hart sind
ihre Schlafstellen gewesen, und hiebey bleibt es
en wie allemal. Kinderkrankheiten haben alle
drey überstanden.

Carls Charakter ist, mit einem Wort: edel.
Sie würden nicht seyn, was Sie seyn müssen, wenn

Sie weitläufige Definition dieses Wortes verlang-
ten. Sie haben nicht nöthig, ihn zu formen;
denn, nach meinen Begriffen, wird der edle
Mensch gebohren, der gute geformt. Wenn
Sie hierinne nicht einig mit mir seyn sollten, so
werden wir uns nur über den Begriff des Wortes:
Edel, nähre verachmen müssen, und die Sache
wird klar seyn. Sie dürfen kein übergroßer Phy-
siognomiker seyn, um Carls an der Stirn ge-
schrieben zu sehen, daß er gebohren ist, keines Be-
griffes von Knecschschaft, oder von niedrigem
und kleinem fähig zu seyn. Also vor der Hand:
Sie bilden diesen Charakter nicht, — denn
allenfalls ist er es schon, — sondern Sie richten
ihn nur, nebst mir, immer auf den rechten
Punct. Das heißt: Sie kommen seinem Kopf
zu Hülfe, daß er immer einstimmend mit dem
Hertz handle, und Carl nicht aussehe wie ein Beck,
indem er handelt wie ein König. Ich hoffe, Sie
nehmen dies nicht für symbolische Redeweise. Was
Carl Ihnen sagen wird, wird allzeit Wahrheit
seyn. Er erniedrigt sich nie, auch wenn er gelehrt
hat, zur Verstellung, oder gar bis zur gröbern
Lüge. Welches hohen Edelmuths er ist, das
können Sie sofort bemerken, wenn Sie ihn mit

— 9 —

dem elenden Eduard in Kollision bringen, oder mit jedem schlechten Menschen. Aus solchen Kollisionen zieht sich nur der edle Mensch vollkommen gut. An reicher Imagination aber, und an ihrer Würdigung, wird Carl sogar oft von Eduard, und noch mehr, aber zugleich allzeit glücklicher und anständiger, von Wilhelm übertroffen. Erwarten Sie mit diesem mehr Arbeit. Er ist so gutartig, als sein Bruder; aber weniger Anlage zum großen edlen Manne ist in ihm, als in jenem. Er scheint folgsamer als Carl, weil er mehr Bescheidenheit hat; aber im Grunde ist er das darum nicht, weil er leichter vergißt, was er zu befolgen hatte, und im Nothfall findet sein kleiner Kopf immer ein Ausfluchtmittel, seinen Schiern einen leidlichen Anstrich zu geben, wenn er gleich offen genug ist, sie nicht heimtückisch zu scheinbaren Tugenden umformen zu wollen. Freigebig sind beide im hohen Grade, aber aus sehr entgegengegesetzten Ursachen, die sich aus ihrem Charakter leicht entwickeln lassen. Muth und Furchtlosigkeit haben beide. Ich habe früh davor gesorgt. Der Nothwendigkeit unterwerfen sie sich; Carl aus hohem festen Sinn, Wilhelm aus leichtem. Aber eben das setzt Wilhelmen immer in mehr

— 10 —

Nothwendigkeiten, als Carl. Der dritte, Eduard, ist, um Ihnen den ganzen Vorfällen, mit Liebes und Seelenbegabnissen und Attributen darzustellen, seiner Großmutter Herzblatt. Sie kennen die Dame. Sie erzog ihn bis in sein viertes Jahr, badete ihn in lauem Wasser, und vergroßmutterte ihm Herz und Kopf radikal. Die Dame wollte ich nicht weiter operiren lassen, so bald ich es konnte; allein der Schaden war einmal geschehen! Da mußte denn ganz natürlich ein ausgemachter verzärtelter Selbstler draus werden, der alle erdenkliche Anlage dazu hat, einst ein vollendeter Laugenichts zu werden. Er ist in jeder Rücksicht Gegenstück seiner Brüder, und verhält sich zu ihrem Werth, wie Bierschaum gegen Gold und Silber. Sind Sie freundlich gegen ihn, so wird er unerträglich vielstörrisch; ernsthaft, so trogt er. Strafen Sie ihn, so kriecht und wimmert er; schenken Sie ihm etwas, so reißt er es gierig an sich; nehmen Sie ihm etwas, so — heult er. Er verlangt alles, und giebt nie weg, ohne den offenbaren größern Gewinn schon in der Hand zu haben. Danken kann er gar nicht. Er ist unlieblich gegen alles, was Nothwendigkeit heißt, und entzieht sich ihm

— 11 —

entweder durch die geschickteste Lüge, wo es irgend möglich ist, (denn Fähigkeiten des Kopfs hat er hierzu in leidlichem Grade, und seine Eitelkeit geht bis zum unerträglichem. Das nannte seine Großmutter: Ambition!) oder er heult so lange, bis das Schicksal ermüdet, an solch einem alten Weibe noch zu hähln; oder, hilft dies alles nicht, so erliegt er ganz, und sieht aus, wie — Resignation unterm Galgen. Er zieht das Universum als Peripherie um sich, und prätendirt, als Mittel-Punct dieses großen Kreises, Demuthung. Du mußt nichts leiden, sagte ihm die weise Großmutter, denn du bist ein Baron. Er heult also, wenn es was zu leiden giebt, weiß er denkt, Baronen geschähe gar Unrecht dadurch; aber zum arbeiten gegen die Luden, — dazu ist er — nicht Barons genug! Man muß dem Kinde nie wieder sprechen, sondern ihm seinen Willen lassen, sagte die brave Dame, so wird es gewiß nicht eigensinnig. Sie werden erfahren, ob er's nicht ist! Können Sie aus diesem edeln inkonsequenten Menschen, Geschöpf noch etwas machen, — viel oder wenig, — so thun Sie es. Erlang es Ihnen aber nicht, so fordre ich deshalb keine strenge Rechenschaft. Ich glaube so wenig

— 12 —

an radikale Umformung eines solchen in diesen ersten entscheidenden Lebensjahren verderbten menschlichen Wesens, durch Menschenhand allein, als ich glaube, daß Slap durch einen Laboranten in Gold verwandelt werden könne, was auch Künstler in der Pädagogik und in der Ehyrie dagegen sagen mögen — Die Basis aller Erziehung ist: Liebe des Zöglings gegen den Erzieher. Aber Eduard liebt in der Welt nur sich, und zum Unglück werden Sie ihm nie dahin bringen, zu glauben, Sie seien — Eduard. Er ist sogar in seinen Mahmen verliebt, und findet ihn schöner, als die Mahmen seiner Brüder. Was ist aus einem solchen Egoisten zu formen? Er ist das — Sie werden es bemerken, — gegen Gott; was wird er gegen Sie seyn?

So viel von dem Charakter meiner Söhne. Nun zu den Grundsätzen Ihrer Erziehung. Ihre Anwendung auf die Individualität der Charaktere ist Ihre Sache. »Den Körper hart, das Herz weich und empfänglich fürs gute, den Verstand gerade und unverfälscht, (sonst spielt eins mit dem andern Schattenspiel an der Wand, eins ist immer blinde Kuh, verzeihen

Sie mit diese Allegorie, und der ganze Mensch wolch darüber ambulirende Lüge und Widerspruch.) Das ist die Summa meines Erziehungsplan. Bloß übers wie, oder über die Mittel, dies alles zu bewerkstelligen, können meine Ideen von anderer Leute ihren abgehen, und das kümmert mich nicht, wenn die Rede von meinen Kindern ist; denn ich allein weiß ihre Bestimmung am besten. Ich bin Christ, aus Ueberzeugung. Mein Herz und mein Verstand sind gewiß, daß dies allein meines Glückes Quelle, und der unerschütterliche Fels ist, auf dem ich stehe, und rund um mich her mit Gleichmuth sehe, wie leicht Menschen, Dinge und Ereignisse, die der Mühe nicht werth sind, jedem imponiren, der mit seinem Gott nicht ein Ganzes ist. Ich bin Mensch, und hab' eben die Fibern, die ein Anderer hat. Leid und Freude würdte auf mich; aber ich weiß, sie würdten anders, als sie es würdten, wenn sie nicht zugleich auf den Gott würdten, den ich in mir herum trage. Was ich da sage, ist nichts besonders, ist nicht einmal Figur, ist schlichte platte empfundene Wahrheit; aber ich hab' es vielen Leuten gesagt, denen ich Sinn zu trauen durfte, und Sie meyneten in allem Ernst, ich redete im Traume. Ich betref mich auf mein

Handeln. Sie kommentirten das nach ihrer Weise. Da liest ich es gut seyn. Denn was verlor ich dabey?

Sie werden Sich selbst hieaus abziehen, daß ich weiß, meine Kinder sollen eben so glücklich, eben so wacker und getrost bey ihres Lebens Zufällen seyn, als ich sagen darf: ich bin es. Daraus folgt, daß sich ihre ganze Erziehung, so wie ihr künftiges Leben und Bestimmung auf ihre Religion, und diese auf jenes beziehen muß, wenn mein Plan nicht ganz verfehlt seyn soll. Ich gehöre nicht unter die Menschen, die über das sittliche Uebel der Erde, — denn vom physischen kan gar nicht einmal die Rede seyn, am wenigsten bey meinem Stande, — wimmern; eben so wenig unter die, die über seine Ursach zu deräsonniren wissen, und indeß die Zeit verlaufen, die Masse desselben zu vermindern, so viel an ihnen wär. Es ist einmal da, und muß da seyn. Aber so weit ich reichen kan, mache ich mir freye Aussicht hinüber ins Land, wo kein Uebel mehr ist, suche sie jedem, der in meinen Kreis tritt, ohne weitere Ankündigung, mit aufzuhalten, und das ist ein großer Theil meiner ausübenden

Religion. Sie ist ganz Befolgung des Befehles der Liebe, die Jesus predigte, ganz schlicht, wie Sie finden werden, und alle Menschen, alle Conspiren, alle Confessionen, können damit zufrieden seyn, denn ich. Es kommt dabey, wie bey vielen Dingen, auf ein bißchen geläutert Organ an. Wer das hat, dem wird wohl in meinem Kreis seyn; wenn es fehlt, — nun dem kan eigentlich nirgend recht wohl seyn. Wenn Sie mich, wie ich voraussetze, vollkommen fassen, so haben Sie hiermit Ihre Instruction. Mit meiner Religion, wenn sie den ganzen Mann durchlebt, ist er, — sein Beruf sein welcher er wolle, — allenthalben auf seinem rechten Punct; ohne sie, begreif' ich wenigstens nicht, wie er je darauf seyn könne?

Die nächste Bestimmung meiner Söhne ist, so weit ich es jetzt noch absehen kan, der Soldatenstand. Sie kennen unsern Herrn, und seine Gesinnungen hierüber, eben so gut, als meine Resignation in seinen Willen. Meinem Bedünken nach macht mir Gott, der unser Schicksal auch im außern ordnet, seinen Willen, in Absicht auf sie, durch den Befehl meines Herrn kund, und so

folgt ich ihm hierüber, ohne ängstlich zu fragen, ob Gott nicht auch einen andern Mann dazu brauchen könnte? oder: ob der, der mir den Befehl des Erolgen über meine äußere Lage bekannt macht, Ihn genau verstanden habe, oder nicht? Was aber mein künftiges ewiges Loos, und, was ich zu thun habe, um da einen Treffer und keine Blute zu geben, anbetrifft, das hat hienit nichts zu thun. Hierüber erkenn' ich kein menschlich Organ als mein eigenes, weil ich weiß, daß Gott über meinen unsterblichen Geist auch nur mit mir allein, in Seiner Offenbarung spricht.

Also, Sie richten Ihren Gesichtspunct fest darauf, daß Ihre Zöglinge zum Kriegesstand bestimmt sind. Die Lehrer, die ich ihnen halten werde, um ihnen beizubringen, was sie in diesem Handwerk wissen müssen, alle diese Herren hängen in so fern von Ihrer Direction mit ab, daß meine Söhne alles, was sie iht wissen lernen, einst auch recht und zu rechter Zeit thun lernen. Ich ehre, liebe und kenne die Wissenschaften, die man bey meinem Stande braucht. Ich weiß, daß man wenig ist, wenn man sie nicht anzuwenden weiß, noch weniger, wenn man sie entbehren

muß, und gar nichts, wenn man sie für entbehrlich hält. Ein Offizier, z. B., der ohne mathematische Kenntnisse Offizier seyn zu können pretendirt, ist genau so gut zu brauchen, als ein Regimentschneider ohne Maas und Schere. Dies läßt sich auf alle übrige Haupt- und Hülfswissenschaften bey meinem Handwerk, mehr oder weniger, anwenden. Alles, was Leibesübungen heißt, das schwimmen nicht ausgenommen, ist dem Soldaten nothwendig, und also noch mehr dem Offizier. Daß aber z. B. meine Söhne, wenn sie fechten lernen, zugleich lernen, allzeit und ohnfehlbar zu wissen, wenn sie den Degen ziehen, und wie und wo sie ihn brauchen sollen, das soll sie nicht der Fechtmeister, sondern Sie lehren. Deshalb auch ersuche ich einen Mann von Religion, Ehre und vom Handwerk, der mein Freund ist, meine Söhne mit erziehen zu helfen.

Keinen unbrauchbaren, unnützern, und gleichwol Präensionsvollern Menschen giebt es, als den Polyhistor. Meine Söhne sollen einst dem Staat in ihrem besondern Fach möglichst gut dienen, aber keiner soll ein Vielwisser werden,

weil das nahe ans Nichtswissen, und noch näher ans Nichtethun gränzt. Den Cäsar soll keiner in Griechischer Sprache zu commentiren wissen, und nicht einmal in der Grundsprache lesen können: aber, den Geist des vertürkten Cäsars dazu anwenden können, wenn es ihr Beruf ist, das sollen sie lernen.

Ich denke, ich brauche einem Mann, wie Sie sind, nicht erst zu sagen, daß das eigentlich nicht der Beruf eines Offiziers ist, so lange er noch ein Peloton zu commandiren hat. Er darf allerdings klüger und mehr wissend seyn, als sein ignorant General; aber er soll wissen, daß Cäsar nicht damit anhäng, eine Armee zu commandiren, weil er sonst nicht Cäsar würde geworden seyn.

Lebende Sprachen, so viel es seyn kann, am nächsten aber die, in welchen klassische Schriften über unser Handwerk geschrieben sind, sollen meine Söhne lernen. Wäre es auch nur um bedwillen, daß sie eint, unter Menschen, die nicht teutsch reden, wenigstens eben so gut daheim sind, als auf ihrem Silobus. Daß sie Geschichte, Staats- und Völkerrecht wissen müssen, ohne deshalb dem

Kabinet unabgeforderte Gutachten abzurufen zu wollen, versteht sich. Ich könnte mich ins Detail so gut über jede der übrigen und nothwendigen Wissenschaften, als über einzelne Theile der Erziehung, ausdehnen. Aber, wenn ich das wollte, so hätte ich einen andern als Sie zum Miterzieher gewählt. Ich habe Ihnen also hier alles, oder gar nichts gesagt, erwarte nun Ihren Entschluß, und bin ic. K... den 1sten May, 17...

Antwort

des invaliden Hauptmanns v. K...

Hochgebletender Herr Obrist,

Ich will Ihre Söhne mit erziehen, weil ich das kann, da Ihre Grundsätze auch die meinigen sind, und ich mein langes saures Leben nicht besser beschließen zu können glaube, als wenn ich dem König und meinem Vaterland, für Sie und mich, wenigstens zwey Männer stellen helfe, die nicht schlechter seyn sollen, als wir beide. Und wenn einst einer von beiden auch nur invalider Hauptmann werden sollte, wie ich: ein Mann von Re-

ligion und Ehre soll er doch werden, so Gott will, and, in dem Fall habe ich davor! Ich habe gar nichts gegen Ihre Instruction. Daß alles, was sie enthält, Wahrheit ist, hab' ich erfahren. Drey Herren dient' ich, habe manch Land durchzogen, in manchem die Menschen, die drinnen wohnten, und ihre Gebräuche und Verhältnisse studirt; und Sie haben recht, man ist nirgend daheim, als wenn man das Indigenat-Recht mit Gottessinger im Herz geschrieben trägt, und sich dann fest und ruhig darauf beruft. Ich habe noch eins bemerkt, und das ist bey mir Glaubensartikel: Die Menschen sind bessere Physiognomiker, als man glaube, und sie haben allzeit offenen Sinn für diese Schrift, wenn sie einem klar an der Stirn steht.

Den Willen des Königs kenn' und ehr' ich. Er versteht sich auf den Werth unsers Handwerks. Keins von denen, die der Staat, und die Menschheit überall, brauchen, ist entbehrlich; aber jedes hat seinen eignen Werth. Daß jeder eine Prä dilection für das seinige hat, mag darum seyn, weil er davon mehr versteht, als von jedem andern; und, wenn er es dann immer nur da geltend macht, wo es hingehört, so kann man ihm, dünkt mir, die kleine Vorliebe schon gelten

lassen. Wenn aber der Soldat, z. B. sein Kriegsrecht zum Muster aller Gesetze machen will, so hat er eben so viel Unrecht, als wenn der Theolog z. B. aus dem Vortrag des wunderbaren Durchgangs des Volks Israel durch das rothe Meer, beweisen wollte, er sey kompetent der Richter über die Passage eines Flusses.

Ich würde also meine Söhne, wenn ich Vater wär, aus Vorliebe zu meinem Stande schon, auch zu Soldaten geformt haben, wär's auch nur darum, daß ich das wenigstens weiß, ein Soldat nach unserm Ideal, sey am Ende seiner militärischen Laufbahn, immer noch zu mehrerem nütz, als z. B. ein gewöhnlicher Mönch seyn würde, wenn es keine Klöster mehr gäb; oder ein Advocat, wenn wir bestimmte Gesetze hätten und seiner Auslegung nicht mehr bedürften; oder, wenn nur die steuernden Parteien guten Willen genug hätten, sich den Gesetzen, die wir haben, und ihrem Geist ruhig zu unterwerfen. So lange das aber alles in statu quo bleibt, ist der Mönch, in seiner Art, so nothwendig, als der Advocat in der seinigen, und dieser es so sehr, als wir in der unsrigen. Das sollte jeder sein anerkennen, so würden wir des

pfuschens und manches andern Irrthums, auch Gekne, weniger haben.

Das gefällt mir vorzüglich, daß Sie es zu einem Religionspunct machen, seinen Herrn als das Organ Gottes in äußern Dingen, anzusehen. Ich weiß sonst nicht, wie ich es anfangen wollte, den unsrigen zu ehren und zu lieben, da er mir das Bein hat abschließen lassen, und mich monatlich mit 10 Nthlr. Gnadengeld abfertigt. Es würde mir sauer werden, wenn er mich klos mit der Ehre verabschiedet hätte, auf dem Fleck und bey der Gelegenheit eins verlichren zu dürfen, wo auch ein schlechteres hätte liegen bleiben können. Aber ich glaube doch, ich hätte mich am Ende eben so drein gefunden, als wenn der Bliß in mein Haus schlug, und nicht in meines Nachbarns Hütte; denn — es wär doch immer Gottes Bliß.

Noch eins wollt ich wohl fragen. Es giebt außer den nothwendigen und hülfs-Wissenschaften unsers Standes noch gewisse Ränntnisse, die Sie nicht bestimmt genug in Ihrer Instruction bemerkt zu haben scheinen, ob Sie sie gleich selbst lieben, und zum Theil verstehen. Ich zähle darunter die Musik. Man braucht sie zwar nicht

unumgänglich als Soldat, aber man hat ihrer zuweilen als Mensch nöthig. Meine Glie hat mich oft gegen die disharmonischen Grenadier-Querspielen entschädigt, wenn ich vom Exercitplatz kam; und Grauns Passionsarie: So sieht, ein Feld Gottes, den Fuß in Ungewittern z. z. brauche ich zuweilen, wenn Ihr Vorfahr Millionen Wetter zusammenfluchte, wo er mit einem Brennglas voll Sonnenstrahlen auch hätte fertig werden können; wenn er — die Elemente verstanden hätte. Das übrige überlassen Sie ruhig mir. Es ist so gut, als wenn Ihre Kinder meine eigenen wären; denn ich versteh' sie, hochgeleitender Herr Obrist, da so gut, als vor der Brigade. Für Junker Eduard, den ich bis zu letzt sparen wollte, um desto weniger von ihm reden zu müssen, weiß ich nur einen Weg. Er muß stufenweis wieder rückwärts geführt werden, und bey der Demuth aufhören. Behält er dann noch Schnellkraft übrig, so kan er wieder vorwärts gebracht werden, wenn er gleich seine Brüder nie einholen wird. Aber zum Soldaten taugt er weder jetzt, noch dann. Oder, wenn der König ihn nun durchaus dazu machen will, so wollen wir dem Herrn ehrlich sagen, daß er sich nicht dazu schickt, sein Feldzeichen

zu tragen. Will ers dann dennoch prostituiren lassen, so hab' Er's! Ich bin z. z. z. . . . den 1ten Junius 17 . .

* Der Obrist von St.
an den Hauptmann R.

Ich danke es Gott, der mich einen Mann finden ließ, dem ich meine Söhne anvertrauen konnte, wie mir selbst! Lesen Sie lieber Hauptmann die innliegende Order zum Marsch. So viel Ordnung ich immer in alle meine Geschäfte lege, so hinterlasse ich doch einige, die ich noch unvollendet zurück legen muß. Bezührende Instruction darüber wird Ihnen alles aufschließen. Ich bilde mir ein, der Mann, der sich mit dem theuersten, was ich habe, mit meinen Kindern, gern belastete, dem werde es nicht sauer werden, meine geringern Angelegenheiten zu übernehmen. Alles soll, will der König, möglichst geheim zu gehen. Ich vermurthe den Feldjäger mit der letzten Order alle Tage. W . . . den 22ten August 17 . .

* Zwischen diesem und dem vorigen Brief ist einige Zeit verlossen.
A. d. V.

— 25 —

Antwort.

Sorgen Sie um nichts, hochgebetender Herr Obrist. Gott ruft den König zu den Waffen, der König Sie zur Armee, und Sie mich zu Ihren Angelegenheiten. Jeder weiß nun, was er zu thun hat, und jeder wird thun, was er soll. Ziehen Sie hin. Er wird Ihr Schutz sein. Dem König bin ich ihm nützlich genug, wenn ich Ihm Offiziere bilden helfe. Er wird sie brauchen, und ich bin getrübt darüber, daß Er mich gebraucht hat, so, daß Er's nicht mehr kann. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Ihre sichern Adressen. Noch einmal empfehl' ich Sie Gott. Sie tragen Ihn Selbst mit Sich, wohin Sie gehn. Sie fürchten also nichts; warum sollt' ich es? Ich bin ic. R. . . . den 23ten August 17. .

Der Obrist v. St. . .

an den Hauptmann R. . .

Hauptquartier 17. .

Was machen meine Söhne, lieber R. . . ? und was Sie? da sehen wir, und ein Räthsel wird es der Welt seyn, wie wir so früh, und auf

— 26 —

dem Fleck stehen, wo, wahrlich! keine andre Armee von der Welt in der Zeit würde gestanden haben. Geht es in diesem Lauf fort, so schreib' ich Ihnen übers Jahr ehnselbar aus dem Lager bey D. . . .

Denken Sie nicht, daß wir's mit Weibern zu thun hätten. Der König brauchte den Aufwand nicht, wenn das wär. Aber alles liegt daran, daß wir um zwey Monat früher munter waren, als die Feinde. Der König ist heiter und thätig, wie — er Selbst. — Ich vergleiche ihn ungern mit einem andern, denn, — noch hat er seines Gleichen nicht, nach meinem — Soldatenurtheil. Sobald wir in die Winterquartiere einzücken, schreib' ich Ihnen, und schick' Ihnen mein Journal. Es versteht sich, daß Sie den Zeitungslern, Anekdotenjägern und Statistikern unsrer Gegend, Ihre Neuigkeiten daraus nicht berichten.

Der Obrist . . . ist gefangen; den übrigen Abgang, auch den von meinem Regiment, lege ich hier bey. Antworten Sie mir eher nicht, bis Sie weitere Nachricht von mir haben. —

v. St.

— 27 —

Der Hauptmann R. . .

an den Obrist von St. . . .

* R. . . . den . . .

Der erste Feldzug wärde also vorüber, der König ist gesund, und Sieger, Sie haben Zuwachs an Epre, oder besser an Rang, des nächsten zu hoffen, und Ihr Verhältnis gegen mich, soll immer das Verhältnis des Vaters zum Pflegvater bleiben? Wohl! Unter keinem andern wär ich Ihnen auch so nützlich, und Sie mir unter keinem mehr ehnmüthig als unter diesem. Ich hätte mich auf Befehl des Feldmarschalls wohl todtschießen lassen können, aber gescheh' hätt' ich ihn dann nur, wenn er werth gewesen wär, mir das zu befehlen. Sie wollten den hochgebetenden Herrn Obrist in meinen Briefen nicht mehr lesen? Gut! auch das! Die Subordination soll aber dabey doch nicht verlieren. Das ist meine Sache. Sie haben — kommandirt, daß ich Sie Freund nennen soll. So nimm' ich es, und habe nie lieber gehorcht.

* Von hier an fehlen in der Urheft, die Data und Jahreszahlen, auch scheinen merkwürdige Lücken, und langer Raum, sammt in der Folge zwischen einigen Zeilen zu seyn. U. D. S.

— 28 —

Wenn ich nicht ganz irre, so ist in dem Plan, bey . . . , ohnfern der Mühle bey . . . entweder ein Fehler des Zeichners, oder — ein Fehler in der Disposition gewesen. Auf das Fleck, bey 5, hätt' ich keine Reiterrey gestellt, weil — keine dahin gehört. Im Ganzen ist dieser Feldzug einer der unterrichtendsten, den es je gab. Die Retrabe des . . . ist ein Meisterstück, und wer solche Feinde vor sich herreibt, bedarf nicht einmal der Bewunderung der Nachwelt. Er ist für sie — zu groß. Ich werde noch immer warm, wenn ich an den König gedanke, und da müssen Sie mir etwas verzeihen, was einer Hyperbel ähnlich sehen kann. In meiner individuellen Ueberzeugung ist's keine, wenn ich den König, als Feltsherrn, zu groß halte, um von der Nachwelt aus dem rechten Gesichtspunct bewundert zu werden. Sogar, daß er Glück hat, das macht ihn in meinen Augen groß. Denn, er verdient's, es zu haben. Dies brächte mich ins Zerhaus, wenn ich es in . . . sagte. Ich weiß das, aber ich würd' es auch da sagen, wenn einer so geduldig zuhörte, als Sie. Es ist falscher Patriotismus, oder vielmehr nur Volksscholz, der nicht leiden kann, daß man Wahrheit von seinem großen Feind sagt. —

Mit dem Helden-Nachruhm ist's ein sonderbarer Ding! Ich denke mir dabey allzeit ein Quadro von Cäsar, dem Director der Schule, der mir ihn gab, um lateinisch daraus zu lernen, dem Pedanten, der mir aus ihm beweisen wollte, die Taktik des großen Imperators sey vollkommener als die unsrige gewesen, und, quarto, meiner Wenigkeit! daß doch immer die kleinsten Kette am liebsten vom großen Mann reden! Wohlbesagter Pedant zeichnete mit Kreide Halisten und Katapulten an eine schwarze Tafel, und konnte keine Pistole laden; aber, er bewies, die Halisten und Katapulten hätten mehr gewürdt, als unsre Vier und zwanzigspünder, und man sollte sie also wieder einführen. Item: die Alten hätten wahrscheinlich schon reitende Artillerie gehabt, nur daß man davon keine bestimmten Spuren entdecken könnte!! Das ist die Nachwelt, an die Cäsar wahrlich nicht dachte, und die sich am meisten mit seinem Feldjügen, und was beynah noch ärger ist, — mit seiner Person, abgibt! Ob der König wohl für die sich groß zu arbeiten denkt? Ich zweifle.

Der Prinz . . . wird einst von sich reden machen, wenn er dem Tode nicht zu rasch entgegen

fliegt, aus falschem Muth: im Arm des kriegerischen Todes nur lag der Nachruhm! An der Schwindelseuche sollten eigentlich nur des Königs Grenadiere krank liegen. Nun zum Herz des Vaters.

Carl wird täglich ehrwürdiger im genauesten Verstand dieses Wortes. Der Sinn, mit dem er alles aufsaugt, umfaßt, in sich selbst verweilt, und geläutert wieder darstellt, was er nur gelehrt wird, kan nur gesehen, nicht definiert werden. Ich könnte beynah sagen, daß Sie einen Eduard neben Carl haben müssen, um doch zu empfinden, daß Sie Vater irrbischer Wesen sind. Carl wird Mann seyn, in Jahren, wo andere noch nicht einmal einig mit sich sind, was sie seyn wollen oder können. Ich lege Ihnen hier schriftliche Beweise bey, wie er über Geschichte räsontirt, und dabey Briefe von Ihren dreyn Söhnen an Sie. Wilhelm ist neben ihm, was ein grauer Commerciant gegen einen sonnenhellen ist. Beide sind in ihrer Art herrlich; aber der letztere drückt den Wachling mit all seiner Klarheit; der erstere — hilft sie ihm tragen. Wie wohl thut mir's, daß mir die heißste Sonne nie zu heiß war!

Aus Eduard würd' ich Ihnen ratthen, einen Proviant-Commissar zu machen. Er würde was vor sich bringen; aber zu allem Geschäft, das ein Sohn vom Obrist Et . . . nur immer streben laßt, taugt Er nicht.

Sie hätten sehen sollen, wie unterschieden Ihre Söhne meine Erzählung dieses Feldzugs, und so fern ich ihn ihnen auch dadurch interessant zu machen suchte, daß ihr Vater ihm beynah, ausnahm. Eduard sprach, wie gewöhnlich, zuerst, und fand die ruhigen Studien gar lieblich. Wilhelm unterbrach ihn mit glühendem Gesicht: wenn der Vater unglücklich in einer Action seyn sollte, so wollt' ich! — Was denn, lieber Wilhelm? — daß ich ihn rächen könnte! Carl, mit seinem Ernstsichte: und ich wünschte vor ihm zu stehen, wenn er bleiben sollte! — So stark ja dich? sagte Eduard. Carl blühte ihn zu Boden mit Einem Blick, und schwieg; Wilhelm rief hitzig: du Schurke! — Ich wollt' er hätt's nicht gesagt; denn Eduard war da wenigstens ein ehrlicher Schurke, der nicht heucheln, nur sein eigen Zell retten wollte. Aber, wie war's in dem Augenblick doch selbst so, als müß'

ich sagen: du bist einer! Hier eine ästhetische Vorlesung zu halten, würde sehr zur Unzeit gewesen seyn. Ich machte mir ein Geschäft, und lies die dreyn Brüder allein. Den Augenblick waren Wilhelm und Eduard in einer lebhaften Unterredung begriffen. Ich hielt das für Veran auf dem Saal zuzuhören, und hier ist der Dialog:

Wilh. Pfuy! du bist wahrlich nicht werth, so einen Vater zu haben.

Eduard. Aber du würdest's wohl Carl'n nach thun können, was er wollte?

W. Ich wollt' ich dürft's gleich, um dir nüt zu seigen, daß du ein Schurke bist.

Carl. Sieh dich nicht mit ihm ab, Wilhelm. Er saßt dich nicht.

Wilh. Aber wie kannst du so gelassen bey so was bleiben?

E. Eduard, ich hab' dich keinen Schurken genannt; aber du bist's, wann du neben dem Vater, und einer Kugel, die ihn wegnehmen könnte, noch an deine Haut denken kannst.

— 33 —

E. Ich finde das ganz natürlich; denn ich muß doch wohl an die Haut eher denken, als an die Kugel, die drein fahren soll?

W. Da haßt du es! Ist er nun nicht ein Eckurde? daß du mir zu schlecht bist, ist dein Glück!

E. Was ich gegen dich bin, bist du gegen Carln.

E. Eduard!

E. Nun ja, ich habe doch recht! Er wollte nur den Vater rächen. Das war all sein Wunsch; du für ihn sterben! dazu gehört doch wohl mehr?

W. Und du kannst und willst keins von beidem! dazu gehört doch wohl unendlich wenig?

E. Jeder Mensch hat seinen Beruf. Das sagte gestern der Hauptmann. Ihr wißt es. Und meiner ist das nicht, todschossen zu werden, und andre Leute tod zu machen.

W. Weil du keins von beidem werth bist.

E. Ich laß' dir die Ehre. Ich kann meinen Vater drum doch lieb haben, wenn ich's gleich nicht bis zum Heroismus bringen kann.

— 34 —

W. Die Keldet das persiffliren just so, wie Carln die Weber-Nachtmüge, die die Grossmutter dir aufsetzte.

E. Laß' ihn, Wilhelm, wer wollte über so was Worte verlieren! Komm, nimm deine Geige. Das Bittre muß weg.

W. Ich treff' dir jetzt keine Note.

E. Nun, laß; wir wollen ein Trio machen.

W. Nach dem da selus mehr, wo du der dritte Mann bist!

E. So laß's! Ich spiele Solo.

Eduard ging ins Nebenzimmer, und von da hörte ich ihn die verborgene Treppe hinab gehen. Die beiden fahren fort:

W. Aber Carl, wird der Junge, mit dem Herz, das er hat, nicht einmal an den lichten Salgen kommen? Wie kannst du ihn nur tragen!

E. Tragen? Was gehört dazu?

W. Mehr als ich kann.

E. Er ist unser Bruder. Kannst du's nun?

— 35 —

W. Ich möcht ihn ermürgen!

E. Unseres Vaters Sohn? — kannst du's nun?

Ich konnte mich nicht länger halten, riß die Thür auf, und Wilhelm lag seinem Bruder am Halse und weinte. Carl sah aus, wie ein — Christ, und in dem Augenblick fühlte ich, daß das so viel ist als: — Halbgoth. Ich schloß beide in meine Arme, und rief über ihnen: Gott segn' euch, meine Kinder! mehr konnte ich nicht herauf bringen. Lassen Sie mich meinen Brief hier schlüßeln. Ich unterschreibe mich von nun an, was ich längst von ganzem Herzen war:

Ihr Freund.

R...

Der Obrist v. St..

an den Hauptmann R...

Wir sind geschlagen; ich bin leicht verwundet; mein Regiment ist auf ein Drittel zusammengebrochen; aber der König lebt, und der Feind hat keine Viertelmeile Erdreich gewonnen.

— 36 —

Ich hoffe, er soll ihrer 50 verloren haben, eh ich wieder zur Armee gehe, und das soll bald geschehen.

Es ist ein bitter Gefühl, das ich noch nicht kannte, geschlagen zu seyn! Was die Ursach davon nicht war, werden sie am besten aus den ... schen Zeitungen lesen; aber was sie gewiß war, erzähl ich Ihnen, will es Gott, einst mündlich. Indeß, wenn die Empfindung, geschlagen zu seyn, so auf die ganze Armee würdet, wie auf mich, so kann der Feind drauf zählen, daß er uns die Bandagen theuer bezahlen soll, die unsre Verwundeten tragen.

Das nähere sollen Sie erfahren, wenn der Schmerz meiner Wunde am Arm, die doch nicht viel zu bedeuten hat, mir's zuläßt. Mein Feldgeräthe ist vollkommen gerettet, aber mein Regiment, mein Regiment! die wackern Leute! Ehe ich in die Hunderte Rekruten, und in all die neuen Offiziere den Geist meiner Gebliebenen und inwaiden Freunde wieder hineinbringe, wird ein langer Zeitraum verfließen. Und, eigentlich leidet das der Krieg nicht einmal. Wie mancher wird mit noch an der Seite bleiben, ehe wir einander einmal

recht gekannt haben. Ich umarme Sie, und segne meine Kinder, Eduard eingeschlossen. Der bedarfe am meisten!

Der Obrist v. St...
an den Hauptmann K...

Der König schickt mir eben das Patent als General, und eins für Carl, als Fähndrich bey meinem Regiment. In 14 Tagen gehn wir in die Winterquartiere. Ich werde Ihnen dann schreiben. Bringen Sie mir meine Söhne alle drey. Ich sehne mich nach den Freuden des Waters und des Freundes!

Danksagungsschreiben des Obristen v. St.
an den König.*

Eure,

Ew. Majestät Gnade übertrifft mein Erwarten; aber das lebhafteste Gefühl der Verpflichtung, die sie mir auflegt, kann sie nicht übertreffen. Viel-

* Die Umschrift ist französisch. A. v. v.

nicht bestätige ich das bald mit meinem Blut, und dann vollende dereinst mein Sohn, was ich nicht vermochte! Ich bin ic.

Die Frau von C., Schwiegermutter
des Generals, von St...

Ich gratulire von Herzen, lieber Herr Sohn, daß Sie diesmal noch dem Tode entgangen sind, und daß der König Ihre Verdienste belohnt hat. Der liebe Gott behüte Sie, und den lieben Carl weiter für Gefahr! Der König hat ihn ja auch zum Fähndrich gemacht, hör' ich? Aber, wenn er nur nicht so ein Unmensch wird, wie der...sche Husarenoffizier, der uns ausfouragirt hat. Er forderete mir 50 Dukatn ab, weil er sonst seine Leute nicht vom plündern abhalten könnte, wie er sagte! und doch wurden wir so gut als geplündert. Ich mußte den Grobian in mein Damastzimmer logiren, und er legte sich geküßelt ins Bett, und hat mir's zerrissen; und der Kerl war nicht einmal ein Cavallier! Die Decke kostete 22. Dukatn, Sie werden sie kennen. Es ist die weiße Chinesische; die nahm er mit. Uebrigens hat er im Dorf nicht ein Hund Stroh gelassen, kein Stück Vieh, und

ich glaube, mit Ehren zu melden, kein ehelich Mädchen oder Weib mehr! und die armen Leute ließ er oben drein karbatschen, die sich das nicht gefallen lassen wollten. Es ist doch auch nicht recht, daß der König uns so verläßt, und in das...sche hinein marschirt. Er sollte doch lieber sein eigen Land erst bedecken. Auf einem Ihrer Güter ist's nicht besser hergegangen; das wird Ihnen der Pächter Walther gemeldet haben. Und das konnte der kluge lahme Hauptmann nicht hindern? Ist er nicht gar mit Ihren Kindern bey dem...schen Offizier gewesen? Was das für eine Unbesonnenheit ist! Ich habe für Eduardchen gezittert; das Kind hätte des Todes vor Schrecken seyn können. Ich glaube gar, er hätte's den Feinden mitgegeben, wenn sie es nur hätten brauchen können; denn sonst seh ich nicht, was er mit den Kindern dort gewollt hat. Ich habe meinen Rest, und bin ic.

Die Frau von C.,
Schwägerin des Generals v. St.

Ich wollte der Krieg würde wo anders geführt, als bey uns! — Nicht einmal der Trost bleibt mir,

meinem Mann schreiben zu können, weil Ihre Armee halb Teutschland unsicher macht. Aus Patriotismus und Liebe zu meinem Mann könnt ich auch böse auf Sie werden, weil Sie gerade jetzt dem Feinde dienen, und das Unglück also mit vermehren helfen. Ich könnt' Ihnen sogar eine kleine Bunde wünschen, daß Sie — zur Ruhe kämen! Es ist halb mein Ernst, lieber Herr Schwager; um den Preis wünscht' ich meinem Mann selbst eine; denn geht's noch ein Jahr so mörderisch, so muß ich Einen von Euch beiden gewiß betrauern. Da wälzt sich immer eine erschreckliche Idee aus meinem Herz in den Kopf hinaus! Wenn Ihr Regiment und meines Mannes sein's nun gerade auf einander trafen! Wem sollt' ich mit meinen Wünschen zu Hülfe kommen? — Dem Mann? — Ja doch, wie billig; aber das heißt ja doch nichts anders, als — umgekehrt ist's noch schlimmer! Ich weiß nicht, wie sehr mir der Kopf über das alles drehend wird!

Marlane schreibt Ihnen selbst, das herrliche edle Geschöpf. O sähen Sie sie! so sehr Sie immer Ihrem bösen König lieben mögen, der unsre Offizier-Weiber nun schon halb zu Wittwen gemacht

— 41 —

hat, der Wunsch sollte Sie doch auf einen Augenblick anwandeln, Ihre Haupt voll Lorbeern in die Arme Ihrer Tochter zur Ruhe zu legen!

Weh dem, der den Krieg erfand, und Gottes Schutz über Ihnen und meinem theuren Mann! Ich bin :c. :c.

Der Hauptmann R...

an den General v. St...

Sie sind um etliche tausend Thaler ärmer, Herr General, und Ihre Unterthanen mit Ihnen. Wie sind ausfouragirt. So nennen die ... das ausplündern. Ich habe doch manche schöne Fouragierung mit gemacht; aber wir holten Futter, und wer ein Huhn stahl, hing am nächsten Baum. Die Frau von C... lamentirt schröcklich; denn es ist bei ihr, und auf einige Meilen lang und breit, nicht besser, vielmehr noch schlimmer, gegangen. Hät' ich nicht die Menschenliebe des Obristen ..., der die sogenannte Fouragierung kommandirte, mit 100. Dufaten bestochen, und noch zu rechter Zeit nach U ... und F ... Salvogarden gebracht, (oder lebendige Schandsäulen; denn was ist ein

— 42 —

Kerl anders, der erkaufte blieb, um zu dokumentiren, daß er und seine Kameraden Spießbuben zu seyn die Erlaubnis haben würden, wenn sein Offizier nicht ein bestechlicher Schurke wär? * —) so glaub' ich hätten sie gar ein wenig Mordbrennerey getrieben. In Anfang ging's leidlich. Ich glaubte, an den Geist unsrer Armee gewöhnt, es sey ethlich auf's Fouragiren angesehen, und hatte längst dafür gesorgt, daß die Herrn nichts weiter fänden, als was sich ihnen nicht wohl versagen lassen würde. So erwartete ich gefaßt, was ich schon da vorherseh, als unsre Armee den Marsch nach ... nahm, und also unsre Gegend von einem Streikcorps tournirt werden konnte. Allein, sey es, daß sie verdrüsslich über den Futtermangel waren, und sich also an andern brauchbaren Sachen erholen wollten; oder daß dem alten Schultzeis Franz, weiland Feldwebel Franz, die Grenadier-Müde juckte, oder was es sonst war; ich hör' auf einmal die Sturmglöcke läuten, und alles was weiblich war, rannte mit Kindern und seinen besten Habseeligkeiten ins Schloß. Ich ließ verammeln,

* Das hab' ich harr gesagt gefunden, aber es stand einmal in der Urkrist.

— 43 —

und hinstie in meiner Uniform hinaus. Den Augenblick ward ich von Husaren umringt. Meine Ruhe und mein hölzerns Bein imponirte den Kerln. Ich bat sie, mich zu ihrem Offizier zu führen. Der Herr Obriste regten eben im Begriff, den Stab, unter einer Ulme vor dem Dorf, über die ... schen Hunde zu brechen, als ich vor Er, Gnaden gebracht ward. Der Mensch hatt' einen Orden um seinen Hals! ich wünschte ihm einen hinters Genick.

Meine Aarebe war energisch, denn sie war golden. Er gab mir zu vernehmen, daß es gegen Kriegerraison sey, daß Bauren sich gegen ein Commando setzen wollten. Ich schilanierte den Mann weiter nicht über seine Raison, und fand nur, daß die Bauren die ihrige vor sich zu haben pflegten, zumal die unsrigen. Der Herr Obriste aber waren — aus Dummheit oder aus Vorsatz, oder vielleicht aus beiden Gründen, so spät hierüber zu belehren, daß das halbe Dorf, inclusive eines guten Theils der Schloßgebäude, schon ausgeplündert war, ehe wir über den Präliminarpunct, daß nicht geplündert werden sollte, fertig werden konnten. Endlich erreichte ich meine Absicht, erhielt die Salvogarde, und nun ward endlich eigentlich

— 44 —

fouragirt. Er, Gnaden der Hr. Obrist, die nun nicht zu besorgen hatten, daß etwan ein Bauer Ihres von ohngefähr in der melde einen Stoß in die Rüben versenken möchte, ließen sich gefallen, im Schloß ihr Quartier zu nehmen, und ein paar Tage lang, mit Ihren Offizieren, aus des Herrn Generals von St ... Keller ihre Rehlen und ihre Kantinen zu füllen, indeß rund um unsre Güter her, Spuren des Valeurs der ... schen Husaren auf die Rücken der armen Landkure geschlagen wurden, und manch ehelich Mädchen oder Wab, der virtü dieser Heeren erlag. Wahrscheinlich thäten sie sich noch gütlich bey uns, wenn nicht General W... die Vorsicht gehabt hätte, sie durch einige Husaren, die sich vorerst in gezeigt hatten, bemachrichtigen zu lassen, er werde ein wenig Notiz von ihrer Wirtschaft nehmen. Er, Gnad. der kommandirende Herr Obrist hielten da fürs sicherste, sich der Abrechnung, wo möglich, früh zu entziehen, und verschwanden mit Ihren Heiden, als sah Ihre der lachhafte — König schon im Genick; denn von dem Mann mochte es doch keiner, in Unehren nur zu machen. Der Schulmeister W... beschickte mich den Tag drauf, ob er nicht die ... schen Husaren in der Ktanz mit ablesen

dürfte? Ich ließ ihm wieder sagen: ob er's dürfe, das sollte er beim Pfarrer erfragen; meiner Meinung aber nach ständen sie schon drinne, und im Vater unser auch. Ihre Söhne haben bey dieser Gelegenheit mehr als eine hübsche Lektion über ihren künftigen Stand bekommen. Eduard wagte es, — unter vier Augen, versteht sich, den Herrn Obristen einen Hollenden zu nennen. Wilhelm aber machte die Bemerkung, der Herr Obrist würde wahrscheinlich angefangen haben wie Eduard, und also hätten sie nicht wohl anders aufhören können, als ohngefähr in der ausübenden Sittenlehre der Packernechte. Ich legte mich dazwischen, und machte die Ruзанwendung. — Nun, sagte Wilhelm, ich hoffe der Krieg soll so lange dauern, bis der König mir auch ein Patent schickt, wie Carl. — Carl schwieg noch immer; aber er dachte und fühlte, etwas in seinem Styl, das sah ich ihm an, ließ ihn aber, und fragte Wilhelm, warum er das hoffe? — Um mich, bey der ersten Gelegenheit einer Schuld bey dem Herrn Obristen zu entledigen, sprach er, und sah aus, als hätte er ihn schon am Kragen. Carl lächelte. Nun, sagte er, wie wolltest du das machen? — D! sagte Eduard, der gar nicht gefragt ward, ich ließ ihm nur ein

paar hundert auf jede Fußsohle aufzählen. Wilhelm schnell: das wär wohl eine Arbeit für dich selbst, wenn er erst an Händen und Füßen gerietelt wär. Ich sing's anders an. — Nun? — Ich würd' ihm den Schurken ins Angesicht zeichnen, daß er sein lebtag nicht mehr incognito sollte fouragiren können. Aber Sie, Carl, sprach ich, Sie sind schon Offizier. Was würden Sie thun, wenn der Himmel den Obristen in Ihre Gewalt gäb? Er antwortete ruhig: was Wilhelm wollte, könnte ein schlechterer thun, als er. Ich würd' ihm nichts thun; aber vor den König würd' ich ihn führen, und sagen: Eure, da bring' ich einen Schurken, und es wär mir lieber, wenn ich einen ehrlichen Mann hätte gefangen nehmen können. — Da würd' er sich was recht's draus machen! sagte Eduard. — Wer? sprach Wilhelm, und sein Auge glühte anders, als sonst. — Der Obrist! sprach Eduard. — Denken Sie Sich, Herr General, da, Carls Auge! Er gerachtete es, Eduarden weiter zu antworten, als daß er nur sagte: Du kannst recht haben. Er wär kein Schurke, wenn er sich etwas daraus machte. Ich bewunderte Carl, wie edel er selbst seinem Bruder hier heraus half. Ich kenne noch keinen

Menschen von seinem Alter, der weniger spricht als Carl, und doch allezeit etwas dächtes sagt. Ich habe bey Herrn M. . . . 1000 Rthlr. aufgenommen, worüber Sie gute Rechnung erhalten sollen. Wenigstens lassen Sie mir doch gewiß jeden Beleg in Ausgabe passieren, dem ich anwende, um Ihre Unterthanen zu unterstützen. Es giebt schlechtere Plätze, als Ihre Güter; die allenfalls ein paar Jahre lang Bruchsäulen für diese Marodeurs bleiben können.

In 14 Tagen erst kann ich mit Ihren dreym Söhnen zu Ihnen kommen, weil ich die armen Bauern gern zuvor wieder in leidliche Ordnung bringen möchte. Dadurch gedachte ich Ihnen die Vater- und Freundes Freuden erst noch zu raffahren. Ich bin &c. &c.

Der Gen. Et . . . an den Hauptm. R . . .
aus dem Lager bey . . .

Sieg! Sieg! lieber alter Freund. Den vollkommensten Sieg, den es je gab, und — ich kann nun sterben, weil ich das höchste Glück in allen

meinen feinsten Zügen genossen habe, das ein Vater, wie ich, genießen kann. Carl wird mich überholen.

Man Regiment, — ich nenn' es von nun an meine Männer, so jung die Leute auch sind, — hat, mit dchten teutschen Muth, die Schatten seiner vorm Jahre gebliebenen Brüder versöhnt. D! daß ich nicht die Freude habe, es selbst, wie vormals anzuführen. Es drang mit dem Bajonet, in einer Ordnung und kalten Festigkeit, die den Commandeur, meinen alten Obristleutnant T . . . immer ausgezeichnete, in ein feindliches Regiment, und trat es nieder. Ich wuß keinen andern Ausdruck. Neben diesem Regiment stand meines Schwagers, der ihr Commandant in . . . ist, sein Regiment, und dies ward also natürlich mit in Unordnung gebracht; denn jenes warf sich auf dieses zurück; meine Leute, unaufhaltsam und fest geschlossen, drangen nach, hielten sein Feuer aus, das ihm selbst nachtheilig war, und sein Schicksal war nicht besser, als das des ersten Regiments. Das meiste hatte es auch bald hinter seinem Rücken. Carl schloß bey den Fahnen. Er hob im vorwärtsspringen eine feindliche Fahne auf, und trug sie. In der melles

— 49 —

riefen einige feindliche Offiziere um Parbon, einige wehrten sich, wie brave Männer. Einer von ihnen, ein junger Mann, packte Carln, mit dem Degen in der Faust an, um ihm die Fahne aus der Hand zu reißen. Carl hielt sich fest, vertheidigte sich, erhielt eine leichte Wunde, und verwundete seinen Feind. Bald bekam er Schülpen; der feindliche Offizier ward entwaftet, und von den Bataillons, die uns unterstützten, mit den übrigen gefangen genommen. Der General . . ., der die Brigade kommandirt, war Augenzeuge hiervon, meldete es dem König, und Carl ward auf der Stelle zum Lieutenant erklärt, erhielt den Orden, und Wilhelm abwesend ein Fährdrichs-Patent. Ich gab mir, nach dem Treffen alle erdenkliche Mühe, den Namen des wackern feindlichen Offiziers auszuforschen. Es ist kein anderer, als Albert, der Sohn meines Schwagers. Es war keine Möglichkeit, weil die Gefangenen und Verwundeten sogleich nach . . . transportirt wurden, Carln und seinen Welter zusammen zu bringen. Ich gab meines Vermögens Hälfte um den Austritt.

Hier ein Billet, das Carl ihm nachschickte.

— 50 —

Die nähern Nachrichten der Bataille sollen Sie aus dem Journal sehen. Es ist unbegreiflich, wie der Feind sich diesmal schlagen lassen konnte.

Carl an Albert.

Lieber Welter,

Der Offizier, der eine Fahne Ihres Regiments in der letzten Bataille trug, war ich, und der brave Mann, der mit mir darum focht, sind Sie gewesen. Ehrenvoller konnten wir nicht mit einander bekannt werden. Mein Herz theile ich von nun an mit Ihnen; aber nie eine Fahne! Die Wunde, die Sie mir beybrachten, fettet mich auf ewig an Sie. Ich bin. 10. 11.

Antwort.

Lieber Welter,

Ihr und mein Blut, das Blut zweier Verwandten, liebt an Einer Fahne. Ich weiß nichts heiliger, als dies Denkmal, um unsere Freundschaft dabey zu beschwören. Es gelte dann! Fahnen zu theilen, das geht nicht, ich fühle es. Also, kam der seltene Fall noch einmal, so gehörte sie ganz dem Sieger.

— 51 —

Mariane an Albert.

Lieber Welter,

Sie sind so tapfer, daß die Tante darüber ums Leben kommen kann. Hätten Sie nicht meinen Bruder umdringen können, oder er Sie? Und Sie haben auch noch den garstigen Soldaten-Trog, der Tante das Selbst zu schreiben? War's nicht arg genug, da sie es doch wissen mußte, daß Sie verwundet und gefangen waren? brauchten Sie ihr denn noch zu schreiben, von wem? Da steht die arme Frau nun zwischen ihrem Sohn, und meinem Bruder mitten inne, und — ich auch! und wissen weiter nichts, als zu sagen, daß ihr alle beide garstige Kriegsgurgeln seyn. Sie haben da noch von einer gewissen heroischen Freundschaft geschrieben, die Sie mit meinem Bruder ausgerichtet haben. Wir haben davor keinen Sinn, und halten dafür, die Natur hätte das schon ohn' allem Heroismus verrichtet. Das soll ich Ihnen im Rahmen Ihrer Mutter schreiben, die krank zu Bett liegt. Wenn mir Leuten von Ihrer Art etwas anzufangen wär, so wollt' ich es wohl dran wenden, und Sie bitten, Sie möchten sich doch um meiner willen zu erhalten suchen. Aber Sie

— 52 —

schreiben doch nur allenfalls einer Fahne Liebe, und keinem Mädchen! Unter uns inzwischen, Herr Welter, wenn ich noch eine solche Haupt-Aktion von Ihnen höre, so geb' ich dem ärgsten Poltron, den ich nur finden kann, mein Herz. So wird doch wenigstens mein Bruder nicht von meinem Amadis umgebracht! Hier soll ich Ihnen einen Wechsel von 50 Dukaten einschließen. Leben Sie so gesund und so wohl, als Sie es verdienen. Verzeihen Sie mich?

Der General v. E.

an den General v. E.

Weslung . . . den . . . 17 . . .

Glück zu, und werden, lieber trauter Schwager, zu solchen Söhnen! laß uns sterben, eh die Dursche uns bey lebendigem Leibe noch vergessen machen. Albert ist in der Gefangenschaft Hauptmann worden. Ich find', er hat's verdient. Aber nun wünscht' ich doch Friede, um das Vaterglück, das ihr noch so gebrechlich ist, sicherer genießen zu können. Solche Söhne! solche Söhne! fühlst du es, wie ich, Et . . ., ich weiß nichts

größers, als die Collision, und so herausgewogen! Deine Mariane schmält auf Deinen Carl und meinen Albert, und meine Frau macht's eben so arg. Ich hab' ihnen kurz geantwortet, sie sollten froh seyn, daß du und ich nicht aneinander gerathen wären. Der Fall kann möglich werden, wenn Ihr mich belagern wollet. Dann, Alter, soll Dein König und — aber kein Wort mehr, als das: — wir wollten beide dafür sorgen, daß unsre Söhne Leuten sollten, ehe sie uns überholten. &c.

Antwort des Gen. St...

Ja, lieber E...., wir können und sollen stolz seyn, auf solche Söhne. Dein Albert ist deiner werth. Ganz der biedre, feste, altteutsche junge Mann, den ich Dir vorher sagte. So hat er auch Carin geschrieben. Aber ich kann Dir und mir doch keinen ähnlichen Fall wieder wünschen; denn beide halten ihr Wort; dafür hast' ich. Und dann, ihr Beruf kann ja beide noch zu sehr glänzenden Handlungen auffordern, ohne gerade dazu, daß einer des andern Blut persönlich abzapft.

Diese Idee ist immer im hohen tragischen; aber doch am Erbe nur für Zuschauer reizend, die kälter dazwischen seyn können, als Väter solcher Söhne. Und sieh, Dein eigen Herz verräth Dich, zu seiner Ehre! Du denkst wie ich, da Du den Frieden wünschst, um das Glück, Vater eines solchen Sohnes zu seyn, sicherer, bleibender schmecken zu können. Marianen vergaß' es, wenn Albert ihr eben so lieb ist, als Dir sein Ruhm. Wenn wir Dich noch belagern sollten, so wünsch ich die Ehre zu haben, die Laufgräben zu eröffnen; aber den Tag der Kapitulation — zwar, Du kapitulirtest doch nicht! darauf lenne ich Dich; — also, den Tag des Sturms, mag ein anderer als ich commandiren, und das eben darum, weil ich kühler auf den Punct denke, als Albert und Carl. Müßig' es seyn, nun gut! so gäb' ich dir, in der Bresthe, die eine Hand als Schwager und Freund, und mit der andern winkt' ich meinen Leuten mir zu folgen, oder ich vertheidigte mich gegen deine rechte, wenn du mich dazu nöthigst! — Aber nichts von dem allen. Man schreibt, und denkt, und fühlt das wahre und richtig auf dem Pappier; ein Mann thut es auch, wenn er in diese Collision kommt; aber mit

welchem Herz, das weiß Gott! Ich umarmet Dich.

Die Frau von E.

Schwiegermutter des Gen. v. St., an letztern. *

Hören und sehen vergeht mir, Herr Sohn! Ist es wahr, daß Carl und Albert einander bald uns Leben gebracht haben? Sie haben ja einander die Degen in den Leib gestoßen? — und das um einer verfluchten Fahne willen, die mit Haut und Haar vielleicht keine zwei Groschen mehr werth war? Das sind die schönen Früchte der Education des alten gottlosen lahmen Kerls, des Hauptmanns R....! — Nun wer Menschen-Blut vergießt! — und wer dran schuld ist! — Ich kann es nicht über mein mütterlich Herz bringen, ihm Eduardchen länger zu lassen. Sie ruhen doch nicht ehe, das weiß ich, bis Carl und Wilhelm auch den Tod für's Vaterland sterben, wie

* Ich würde die albernsten Briefe dieser Dame, obgleich sie zur Sammlung gehören, nicht mit aufnehmen, wenn sie nicht am besten bewiesen, wie Eduard, ihr Jüngling — Eduard seyn konnte, oder vielmehr seyn mußte. D. V.

Sie es immer sehr albern nennen. Das mögen Sie dann beantworten! Aber alle Söhne meiner freilichen Tochter sollen Sie mir doch nicht schlachten lassen. Wenn es Ihnen nicht um die Fortsetzung Ihres Rahmens zu thun ist, so will Ich dafür sorgen. Und da haben Sie meine Meynung kurz, nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Sohn: Entweder Sie befehlen dem Hauptmann, dem alten Bösewicht, daß er mir Eduardchen ausliefern, oder ich mache ein Zibercommiß. Verstehen Sie mich? Ich bin &c.

Antwort.

Machen Sie, gnädige Frau, ein zehnfaches Zibercommiß, oder gar keines. Mir gilt beides gleich. Wegen des übrigen Inhaltes Ihres Briefes begehre ich nicht, mich mit Ihnen zu expliciren. Ich bin &c.

Der Hauptmann R....

an den Gen. v. St.

Ich soll Ihnen den Dank Ihrer Unterthann darlegen, Herr General. Es ist hiermit gesche-

— 57 —

hem; denn in so was lieben Sie die Kürze, und ich auch. Kein Mensch sieht es und hoff ich an, daß wir ausge — plündert worden sind.

Rathen Sie ja dem König, er soll nicht etwa Weiber vor seine Festungen kommen lassen, oder er verliert eine nach der andern! Ich habe eine Escalade von der Frau v. E. abgeschlagen, auf die ich mir nicht weniger einbilde, als General E... es würde, wenn Sie die Belagerung von ... kommandirten und sie aufheben müßten. Hier ist der Rapport. Vor einigen Tagen sehe ich von ohngefehr, daß Eduard im Begriff ist, einen Brief zu schreiben. Ich frage ihn, an wen er geschrieben habe? Mit der größten Ruhe sprach er: an Wilhelm! Wenn Sie nach der Armee schreiben, so haben Sie die Güte, ihn mit einzuschlagen. Weil es nichts besonders war, ließ ich ihn machen, und ging herab, in die Defonomie. Auf dem Hofe stand ein Kerl, den ich nicht kannte. — Was wollte Ihr, Freund? — Ich soll ein Briefchen von dem jungen Herrn Baron mit nehmen. — An wen? — an meine gnädige Frau! — Und die ist? — die Frau von E....

Ich verbiß alles, und nahm den Weg nach der E... er Landstraße. Nach Verlaufs einer hal-

— 59 —

ben gern einmal geschrieben, weil ich Sie in so vielen Jahren nicht habe sehen und Ihnen die Hand küssen dürfen, aber ich hatte gar keine sichere Gelegenheit. Es soll alles so besorgt werden, wie Sie mir's befehlen. Ich will mich frant machen, bis auf den Montag. Wenn er nun Abends ins Bad geht, so lassen Sie Friedrich nur hinter dem großen Garten mit dem Pferd halten. Ich will schon zur rechten Zeit da seyn. Wie freue ich mich, theure liebe Grossmama, einmal wieder an Ihrem mütterlichen Herz auszuweichen! Machen Sie nur, daß ich nicht Soldat werden muß, wie meine Brüder! Ich fürchte mich so sehr vor dem Todschießen; und warum sollen wir's denn auch alle drey werden? Ich kann ja doch auch eben so gut studiren, als ein andrer. Ich bin zc.

Mein junger Herr ward frant, aber das so ungeschickt, daß ich meinen Spas dabei hatte. Er aß mit seiner gewöhnlichen Begierde, und klagte dabei über ein Fieber, Kopfschmerzen, Hüftweh und Wollungen. Um ihn ein wenig zu züchtigen, und ihm doch ein Fieber von der Art zu geben, wie man es zuweilen bey den Armeen antrifft, behaupt-

— 58 —

ben Stunde kam mein Kerl. Es kostete mir einen Thaler, und er lieferte mir den Brief aus. Ich fournirte ihm dafür die Lüge, der Frau von E... zu sagen, der Herr Baron habe dormalen nicht antworten können, es sollte aber alles geschehen. Hier ist Abschrift des Briefs:

„Beste gnädige Grossmama!

„Tausend Millionen Dank, daß Sie mich von dem alten fatalen lahmen Episkuben erlösen wollen! Es ist nicht mehr zum Aushalten! so lange ich von Ihnen weg bin, habe ich früh morgens nichts als trocken Brod, Mittags lauter grobe unverdauliche Speisen, und Abends kaltes gebrat, im Bett nur ein Netz über die Haare, und ich schlafe auf einer bloßen Matraße mit einer leichten Decke. So haben es meine Brüder auch gehabt, und der Kerl spricht, mein Vater hätte es so befohlen. Die waren nichts bessers gewohnt! Weil ich nun dabei dick und vierschrötig werde, wie ein Bauerjunge, so hat er seine Freude dran. Alle Tage muß ich in die ... zum Baden mit ihm, und mein Vater hat uns sogar schwimmen lernen lassen. Ich hätte Ihnen das

— 60 —

setzt ich ganz ernsthaft, er müsse — zur Über lassen. Hiergegen verwahrte er sich protestando aufs bündigste. Ich bedauerte nur, daß der Dorf-Bader so ungeschickt und immer betrunken sey. Er könnte leicht den Schnappt nicht recht stellen, die unrechte Uder treffen, einige mal schlagen müssen, u s w, und siehe da, mein Juncker bekam Anwandlungen von dem bewußten Fieber, der Appetit verlor sich, und als der Barometer ins Zimmer trat, und seinen Apparat auspackte, zugleich auch, auf meine Veranlassung, von Amputationen, kaltem Brand, Verbluten zc. eine fürchterliche Vorlesung hielt, fiel Eduard in Ohnmacht, und ward im Ernst frant. Endlich kam der Montag, und Friedrich schlich sich heran. Der Kerl war nicht drauf instruiert mich da anzutreffen, wo er den jungen Herrn allein erwartete. Um diesen ganz in Verlegenheit zu setzen, bestand ich drauf, er müsse sich an dem schönen Abend eine Bewegung machen, oder am Ende doch sich dem Überlassen unterwerfen. Die Alternative war grausam. Er wählte in der Angst doch das erste, und unser beider Erscheinung desconcertirte Herrn Friedrich vollkommen. — Was will er, Freund? sagt' ich kalt. Er stotterte heraus, daß er — mit dem Hand-

pferd — nach — wollte. — Und hier ruht er vermutlich nur aus? — Ja! sprach er, und setzte hinzu, er wollte auf dem Rückweg wieder zusprechen. Ich ließ ihn ruhig wieder abtadeln, und mein junger Herr schöpfte Odem. Hierauf zog ich den aufgefangenen Brief aus der Tasche, zeigte ihn dem Junker, und bedauerte, daß ich zu spät daran gedacht hätte. Friedrich hätte ihn bestellen können. Mein Blick, und der Brief zog dem Würmchen noch eine Ohnmacht zu. Ich ermunterte ihn bald wieder, und er begann niedrige Abbitten zu stammeln; Versprechungen, die sein Gesicht zur Lüge machte. Sie, Junker, sprach ich, müssen verachtet werden, was das sey von nun an Ihr Loos.

Drey Tage drauf ließ sich Frau von E. . . ansagen. Denken Sie sich eine alte Bärgin, die ihr junges reklamirt, so haben Sie ein richtig Bild. Eduard hatte Arrest in seinem Zimmer. Ich verschonte Sie mit dem eckeln Dialog. Sie wüßte, da ich ihr durchaus ihr Eduardchen, auch nur zu sehen, verweigerte. Nur das! das nur! Siehe sie am Ende. Ich gab Ihr Eduards Brief; — sehen Sie daraus, gnädige Frau, daß er so gesund ist,

wie ein Bauerjunge. — Er sagt's Ihnen in diesem Brief selbst. — Wo ist er? — Er halt ein wenig Klausur, zur Pönitenz über seine Unentschuldung, und hat mir aufgetragen, Ew. Gnaden diesen Brief einzuhändigen. Sie las ihn, und ward wütend; denn Sie merkte Unrath. — Sie — (hier insetzte Sie ein Schimpfwort,) sollen mir Rechenschaft geben, Herr, wo mein Kind ist? — Ihr Herr Sohn ist im Lager bey . . . , und die Frau Tochter zu . . . antwortete ich ruhig. — Alberner Mensch! mein Eduardchen, mein Eduardchen, mein Kind, wo das ist, will ich wissen! Sie haben's umgebracht, Unmensch, oder gar zur Armee geschickt! aber ich werde Obrigkeit zu Hülfe nehmen. Ich bot Ihr den Arm, um Sie in Ihren Wagen zu führen; aber Sie antwortete: nicht von der Stelle geh' ich, bis ich mein Kind gesehen habe. — Entschluß dann, gegen Entschluß, gnädige Frau, sagt ich; hier bleiben können Sie nach Ihrem Gefallen. Ich habe hier, über keine Verhaltungsbeefehle vom General, aber Eduard sieht Ihr Angesicht nicht wider, dafür will ich haften. Nun brach Sie in Thränen und Ungestühtheiten aus, lief, fluchend, nach dem Wagen, und — die Escalade war also glücklich abge-

schlagen. Wegen Eduards erwarte ich Ihre Befehle.

Der General von E. . .
an den Hauptm. R. . .

Wir haben geschlagen, gesiegt, Wilhelm ist verwundet und ich bin wahrscheinlich — Invalid, lieber R. . . so viel kann ich Ihnen noch selbst schreiben; das übrige dictir' ich.

Wüthender gab es noch kein Treffen. Zwey Pferde verlor ich, bekam einen Streifschuß am linken Arm, und endlich zerschmetterte mir eine Kugel den linken Fuß am Knöchel. Wahrscheinlich wird er abgenommen werden müssen. Keine weitere Betrachtung hierüber, als: nun hab' ich's vollendet! Mein Schicksal sey Leben oder Tod; ich hab' es gut vollendet!

Wilhelm liegt mit mir in Einem Zimmer. Auch ihm ist der rechte Arm zerschmettert. Aber — o, Kräfte der Jugend, und der reinen unverdorbenen Jugend! Er schlummert, neben mir, den süßesten Schlaf, und die Suppuration war in dem ersten

Tag besser, als meine. Ein Zug von ihm: Er verließ das Regiment nicht, bis die Bataille geadelt war.

Ich werde sehen, was der Feldschatz für Hofnung giebt. Dann weiter hiervon. Carl ist bey . . . schen Corps.

Noch ein Wort wegen Eduards. Er soll Arrest behalten, bis ich selbst hinkomme. Nur er verzähle mir mein Leben! Ich bin ic.

Der Gen. v. E. . .
an den Hauptm. R. . .

Mein Fuß, lieber R. . . ist amputirt; aber daß Leben läßt mir Gott. Ich bin außer aller Gefahr, und Wilhelm wird meine übrigen Tage, nebst Carln, noch glücklich machen. Der König hat mir sehr gnädig geschrieben, Wilhelm avancirt, und mir eine Pension von 1000 Rthlr. angewiesen, bis er, (setzt er hinzu,) mich besser belohnen könnte. Er weiß nicht, daß mirs um Lohn nie zu thun war; aber man thut doch wohl, den Herrn dabey zu lassen, weil nicht jeder brave Mann solchen Lohn entbehren kann, und es ja bey mir

— 65 —

steht, die Pension, die ich nicht bedarf, doch nach seiner Absicht anzulegen, ohne ihm darüber Rechnung zu thun.

Wilhelm sah der Amputation zu. Er hatte beim Verband seiner Wunde nie eine Klage hören lassen, und trug seinen Schmerz still, wie ich. Aber beim Abnehmen meines Fußes bekam er Zuckungen; endlich kamen Thränen, und nun, zwischen zusammengebissenen Zähnen ein Schreien: das räch' ich, oder ich mag nicht leben! Als er das Parent als Lieutenant, das in meinem Brief vom König eingeschlossen lag, aus meiner Hand empfing, neigte er sich darüber, küßte es, und sagte: das bringe mich Carlin nach, und dem König soll's sauer werden, zwischen uns beiden zu wählen.

Nelner Rechnung nach, kann ich, zwischen hier und Oftern den Weg aushalten, und dann gerade zu Ihnen, zu meiner Ruh, mein alter Freund.

Wie wollen die kurze Lebensreise noch zusammen durchhinken, und einer drückt dem andern die Augen zu, wenn wir nichts Bessers mehr thun können. Nun kriegerischer Geiſt muß in meinem verlohrnen Blut gewohnt haben. Ich trage mich

— 66 —

ist ganz und allein mit friedlichen Entwürfen für die lebende Nachwelt auf meinen Gütern. Wer weiß, wie viel ihrer raſt werden! Nun, dann wird sich ein andrer finden! Man muß auch nicht alles Gute allein thun wollen. Ich halte das für einen Egoismus, der verdächtiger ist, als er aussieht. Alle meine Tage sind auf dem Buch geschrieben, die noch werden sollen, sag' ich, zu meiner Veruhigung, mit unserm Camerad David. Sind sie das, so sind's auch meine künftigen Werke, und ihr Ziel, und das mag ich nicht vorher abschreiben und verjüngen auf dem Pappier, wie ein Schulknabe, der ein geometrisch Exercitium macht, und wenn er hinaus kommt, ist ihm die Welt für seine Messkette und Messul zu ungeheuer.

Carl an seinen Vater.

Lieber Vater,

Also, Sie haben vollendet, wie Sie sagen? Gott lob für Ihr Leben, und daß Sie Zeuge seyn sollen, wie ich nun erst anſange! Wie gern möcht' ich sagen können: daß ich da fortfare, wo Sie aufhörten! Ich bitte um Ihren Segen. Ich

— 67 —

brauche die Kraft, die in ihm liegt, um meines Vaters einst werth zu seyn.

Carl an Wilhelm.

Du bist glücklich, Wilhelm, daß du nun auch weißt, was darian liegt, für seine Pflicht zu bluten. Ich gab die Empfindung, die ich davon habe, für nichts in der Welt, und begreife nicht, wie ein Mensch unsrer Verpflichtung habet, und das für Schwarz halten kan. Und ist's so natürlich, dem Vater auch. Was ein Poltron nur für ein Schurke seyn muß! Wir hatten neulich eine kleine Action, da hab' ich gesehen, was in einem Menschen vorgeht, der Mann seyn zu können glaubt, ohne ein rein Gewissen zu haben. Wir wurden zwei Stunden canonirt, und mußten in Front aufmarschirt aushalten, weil wir wegen Defileen nicht attackiren konnten. Ich hielt, als Adjutant, mit meinem Pferde auf dem Fleck, wohin ich gehöre, still, weil es da weder zu reuten, noch zu verschicken, noch zu richten gab. Der Major . . . aber wollte toll werden. Herr, sein verfluchter Schimmel ersparrt uns alle!

— 68 —

sagt er. Sieht er nicht, daß ich auch abgestiegen bin? Ich fragte ihn ruhig: Neben Sie mit meinem Pferde, Herr Obristwachtmeister? Da lachte ihm der ehrliche Hauptmann . . . in die Zähne, und er schlich sich — mit Respect zu sagen, — hinter die Fronte. Und das ist der Mensch, der mir zumuthete, ihm gleich, vom Pferde zu steigen! Ich hoffe, du sollst bald wieder heil seyn, lieber Wilhelm. Man sagt, wir würden wieder zu des Königs Armee stoßen. Ich wünsch' es herzlich. Es ist mir noch einmal so wohl, wenn ich Ihn sehe, und du nicht weit von mir bist. Der Vater ist nun zur Ruh, daß muß dich und mich noch näher setzen.

Antwort.

Ja, Carl; kann ich Dir auch nicht nach, so soll's doch an meinem Willen und Streben nicht liegen. Das glaube. Was das nun für ein Lärm um eine Handvoll Blut ist! und was sie es treiben, wenn sie so ein Streifschußchen aufs Fell bekommen. Nach der Bataille brachten sie mich erst in eine Dorfhütte. Da lagen ihrer 20, wie Lerchen gepackt, schon drinn. Einige lagen still, einige

winkelten nur, einige beteten, andre schrien, immer einer deger als der andere. Ich machte nicht viel Umstände, und quartierte mich zwischen einem dicken Ordenshals, und einem jungen Offizier ein. Herr, ist er des . . . ! schrie jener; sieht er nicht, daß ich schwer blessirt bin? daß mein Arm zerfetzt war, sah der Mensch nicht! der junge Offizier neben mir hatte einen Fuß verloren, und versuchte, mir Platz zu machen; aber er kam seinem Nachbar zu nah, der schlug um sich her, und fluchte dem armen Menschen; und der Kerl — hatte nur einen kleinen Hieb ins Gesicht; das war's alles. Da bedauerte ich zum erstenmal, daß mein Arm entzweit war. Ich fragte den jungen Mann, der vom . . . schen Regiment war, um seinen Namen. Er heißt Wir sind Freunde, auf immer, Herr Camerad, sagt ich. Wenn ich lebe, ja! antwortete er geduldig. So lag ich eine Weile. Auf einmal hies es, es kam ein blessirter General! Der Ordensmann wünscht ihn bey'm . . . Er brachte einen Feldscher mit, der hielt ein wenig Revision, und mein Ordensband und der zweite Nachbar linker hand, und noch einer, der, ohne geführt zu werden, hinaus hinken konnte, wurden ersucht, ein wenig Platz zu machen. Sie

brachten den General getragen. Es war — unser Vater! — Carl! da kochte es, und wurde mir schwarz, bitter und jämmerlich vor den Augen und im Eingeweide! — Vater! lieber Vater! rief ich, arbeitete mich auf und schob mein bißchen Stroh mit den Füßen an das Fleck, wo er liegen sollte. Nun fiel ich über ihn her. Er drückte mich an sein Herz. Muth, mein Wilhelm! mein Sohn! rief er, mit seiner festen Stimme. — Ach ja! — nur Sie! nur Sie! sagt ich. Sein Feldbett ward aufgeschlagen. Er ließ die Offiziers fragen, womit er ihn dienen könnte, und lies Wein und Erfrischungen geben, so viel er hatte. Brod stärkt das Herz, meine Freunde, und Wein erfreuet's. Wie brauchen beides, sprach er. Auch der blessirten Soldaten, die unterm Dach und an dem Schatten der Zune lagen, vergaß er nicht. Sie haben uns die Ehre verdienten helfen, daß wir hier liegen, sprach er. Den andern Morgen wurden wir nach . . . gebracht, wo wir zuerst ordentlich verbunden wurden. Er mußte getragen werden, ich ward in den Wagen gesetzt, und nahm meinen Nachbar mit, der ein übles Lager im Wagen hatte; aber doch besser, als er auf einem Litterwagen in andrer Gesellschaft

gehabt haben würde. Er hat's auch nicht ausgestanden. In . . . hatte er schon den kalten Brand, und starb. Das übrige von dem Treffen weißt Du. Ich denke bald wieder zur Meere gehen zu können. Des Reconvalescenzlebens bin ich müde! und der Vater wird gegen Ostern wohl auch nach Haus gehen. Carl, — ihn nicht wieder zu sehen in der Welt — — — der Gedanke schnürt mir doch das Herz zu! Ich weiß nicht warum?

Du solltest nur sehen, was das für ein Tagepieblehen ist, und für ein erzdien von Thaten, die kein Mensch gemahr ward, als die Erzähler! und dann, von früh an, bis wieder an den andern Morgen auf die Kaffehäuser, Redouten, ins Schauspiel gerannt, gespielt, getrunken, die Equipagen verkauft, ohne zu wissen, wo eine andre wieder herkommen wird! Und das thun sogar die jüngsten Offiziers unter den Augen der grauesten, ehrwürdigsten Männer, mit denen sie, weil sie hier keine Subordination verlangen, als Brüder beynahe umgehen. Und, wie einige hinken, und Blessuren haben, die gar nicht heil werden wollen, — o! das ist schändlich. Man sagt, . . . habe sich mit Flus krumm heilen las-

sen, um nicht mehr zu dienen. Mein Vater weiß es. Der König hält ihm längst den Abschied geben sollen, (sagte er,) ehe er die Ehre hätte haben können, ein Krüpel zu werden! Du solltest sehen wie sie sich hüten, unter seinem Fenster wegzugehn, alle die, die ihm nicht so recht ins Gesicht sehen können! Aber auch, wie ihn alle die lieben, ehren, betlagen, die seiner werth sind! Wir haben täglich Tafel von 12 Bedeck. Ich wünschte, du hörtest den Greis, der noch nicht mit am Tisch sitzen kann, von seinem Lager reden. Alles schweigt, wenn er von Religion, vom König, von Ehre und vom Dienst redt. Allen macht er Muth und jeder hängt mit Vergnügen an seinem Munde. So ein Tisch voll verwundeter Offiziers! Wie thut der Anblick unsäglich wohl und — wehe, und es giebt keine Gesellschaft, in der ich lieber seyn möchte. Noch haben wir eine schöne Brut von Menschen hier, unter den . . . schen gefangenen Offiziers. Die besten unter ihnen, wackere Männer, sind oft bey uns mit am Tisch. Sie ehren den Vater mit sichtbar wahrer Empfindung, und er ist von ganzem Herzen ihr Freund, und spricht, ohne alle Affectation, achtungsvoll von ihrem Dienst. Ein alter gefangener Obrist, dem er keinen Kampf mit

Albert erzählte, vergoß darüber helle Thränen, und bat ihn, die Geschichte noch einmal zu erzählen. Er schrieb sie in seine Schreibtafel auf. So was, sagt' er, thut einem alten Soldaten wohl, der auch Vater ist! Aber die schlimmen unter ihnen sind auch die schändlichsten schlimmsten Menschen, die es nur geben kann. Ich habe auf dem Kaffeehaus, und auf der Redoute, wohin ich gehen muß, weil der Vater es haben will, — weißt Du warum? weil ich ihm da arme und würdige Offiziere entdecken soll etc. etc. — Unterredungen von ihnen gehört, die ich schlechterdings nicht aushalten konnte. Die brige Kerle! Wie die stehen können! das möchte ich nur wissen. Von thierischer Wollust reden sie nicht einmal mehr, von solcher, die kein Thier kennt! und das lachendes Muthes. Nun, bald hoff ich, drücken wir einander ans Herz. Leb wohl, lieber Carl.

N. E. Du weißt doch die Ausritte mit Edward? Schlag ihn doch deinem Major vor! der braucht so einen Kerl zum Adjutanten.

Gen. St... an Carl.

N... den ...

Lieber Carl,

Du versprichst viel, mein Sohn; aber, (ich kenne dich;) nie mehr, als du halten kannst. Thue das, und kein Mensch wird mehr von dir fordern können, als das, was du gewiß leisten wirst. Der König schätzt dich, und ich sehe gern, wenn sein Beyfall dir immer theuer ist und bleibt. Nur, Carl, sey Mann! Um Monarchen Beyfall und Gunst frönen nur Tagelöhner. Wie bald könnte du woffelirer, oder sonst ein glücklicherer Windbeutel, dich um deine Frongebüße bringen! Also, dein eigentliches Verhältnis zum König fühle genau. Es ist kein anderes, als das eines jungen Helden zu einem ältern. Major N. mag alle Jahre 20. Pferde todreiten, um dadurch für den besten Reuter in der Armee zu gelten. Er meynt, der König werde ihn deshalb bemerken. Wags! Aber der Held sieht über ihn weg. Halt dich also an diesen, und an den König, mag's Major N. und seines gleichen. Ich hoffe du verstehst mich. Des Königs Würde erfordert Ehrerbietung;

und in ihrem Glanze spielen Mützen; aber dem Mann, und zumal dem Soldaten, muß sie nie imponiren. Sein persönlicher Werth leitet Männer, wie wir sind, an ihm. Wir sind Krieger; er muß uns nehmen wie wir sind, und haben verliert er nichts. Auch weiß er das, und, — ich kenne ihn, — es ist ihm nie mehr wohl, als bey Männern, bey denen er die Königswürde nicht als Stoßkraft nöthig hat.

Ich bin kein König, aber der alte Korporal Trapp der mir nach der Bataille bey . . . aus seinem Flaschendeckel sein letztes Wasser gab, und sagte: Herr Obrist, ich theile das Leben mit Ihnen, der war mir lieber, als der Windbeutel von Gourier, der immer mit: Gnaden Herr Obrist um sich warf, und mir die große Ersparnis vorrechnete, die er bey der Kontirungskammer gemacht haben wollte. Der Kerl war mir immer verdächtig. Mich bestohlen, hatte er nicht, das fand ich, bey näherer Beaugenscheinigung; aber er hatte den gnädigen Herrn Obristen auf Unkosten der Compagnie reicher machen wollen. Das hat man von den kriechenden Schurken, und Reveren-, und Plusmachern; sie mögen mit dem Kurzgewehr oder Schreibfeder auf die — Parade kommen.

Dein neuer Chef ist — ich kenne ihn lange — kein Mann unsers Schlags. Ich benachrichtige Dich davon, damit dein Edelmuth ihn nicht so ins Gedränge bringe, daß des Königs Dienst darunter leide. Verschst du mich Carl? so sehr ich dein Blut kenne, so möglich ist doch, daß es bey irgend einem Vorfall nicht so ruhig walle, als das Blut eines Greises. Denck an die Antwort, die du dem Major N. gabst, als du von deinem Schwarmel steigen solltest! Der Mensch verdiente gar keine. Du hättest still auf deinem Fleck halten sollen, so durfte der alte Hauptmann ihm nicht ins Gesicht lachen. Daß der Poltron sich hinter die Fronte schlich, daran warst du schuld, und des Königs Dienst konnte dadurch noch mehr andüßen, als schon geschah, wenn ihr angegriffen worden wäre.

Es ist eine allgemeine Klage unsrer Subaltern-Offiziers, über die übertriebene Subordination bey der Armee. Sie haben unrecht, Carl; denn sie haben keinen Sinn für ihren Geist. Hat je ein Offizier meines Regiments es gewagt, sie zu überschreiten? und wer war gleichwol mehr strenger Vater, mehr Camerad, aber zugleich mehr Obrist, seiner Leute vom ersten bis auf den

legten, als ich? Ich darf das sagen. Es ist noch mein Ruhm. Gab's je einen schlimmern, feigern, herzigen, niedrigeren Menschen, als meinen Major N? und, ich habe dir erzählt, daß ich ein gefährlich Verbündnis vieler Offiziere des Regiments wider ihn glücklich unterdrückte, ohne daß er es je erfahren hat. Unterscheide, mein Sohn, nur allemal ruhig den Mann von dem Posten der ihm anvertraut ist. Das ist der Schlüssel zu aller Subordination. Und damit er sich nie hinter die Mauer seines Patents stecken könne, so trag du deines allezeit auf der ruhigen — nicht auf der stolzen Stirn. Das ist die Ehre, die der vorzügteste Hocker auf Subordination respectirt.

Ich habe hier schon auszuräumen bekommen; aber ich hoffe doch, mir mein Ruheplätzgen bald einrichten zu können. Nun mein geliebter Sohn, der Herr, der unser Schicksal lenkt, führe dich selbst ans Ziel deiner Laufbahn. Mich hat er gut geführt. Schreib oft an deinen redlichen Vater.

General Et. an Wilhelm.

A . . . d e n . . .

Dein Brief, lieber Wilhelm, ist Sprache meines guten Herzens. Es sey einst dein Lohn. Großem giebt's nicht! Ich spüre, Gott lob, keine unleidlichen Folgen meiner Verwundung.

Der alte N. ist ein wunderlicher Mann! sag' ihm doch, daß ich sein Theilnehmen empfinde, und ihm danke, daß aber der invalide Et. . anders über seine Lage denken müsse, als der rüstige Obrist N. der sich in dieselbige nicht hineinfinden könne. Es sey mir darum noch nicht eingefallen, über mein Schicksal zu murren, weil ich mich früh daran gewöhnt habe, den Entwurf und die Auszeichnung desselben dem zu überlassen, der es besser versteht, als ich.

Unter uns, mein Sohn, (der kluge Mann benutzt alles,) und also sey Obrist N. dir hier auch Gegenstand des Studiums der Menschheit! Ergo gen wie er ward, mußte er ein guter braver Soldat werden, ohngefähr so, wie — ein Karpfe von gutem Sag in einem gesunden Seebeck ein

guter braver Karpfe wird. Aber du darfst ihn nicht aus seinem Element nehmen, sonst schnapft er nach Luft. Ein wackerer Reuter muß in allem Eilteln fest sitzen, auch im Nothfall — und das ist so ziemlich der meiste — ohne Sattel reiten können.

Also, dein General ist ein glänzender, ein gelehrter Mann, ja gar, (sagst du) ein militärisch Genie im ganzen Umfange? Wilhelm, gerade heraus, lieber wär mir's gewesen, du hättest hinzugesetzt: sagt man! denn du bist feind von dem allen, und also kannst du nicht davon urtheilen. Daß er's sey, will ich indeß glauben, und wohl dem König, wenn er immer einige solcher Männer in der Armee haben kann, nur nicht viele, und noch weniger zwey oder drey auf einem Fleck, oder wohl gar auf einem, wo er selbst nicht nahe dabey steht, und die Herrn Genieten kein Archi-Genie über sich haben!

Daß sich das Regiment nach ihm bildet, weil ers gern sieht, ist ein zweydeutige Ding, und es muß also auch zweydeutige Folgen haben. Besser thäten die Offiziere, wenn sie sich, ohne alle Rücksicht auf ihres Generals Genialität, zu guten

Soldaten bilden. Ich kann die kleinliche Nachahmung nicht leiden, und, daß dein General sie duldet, und gar noch gern siehet, ist mir der sicherste Beweis, daß er ein — Pedant, ein Selbstler, überall in der Welt alles, nur — kein Genie seyn kann!

Auch schreibst du, er habe viel Vermögen, und man servire ihm auf Silber. Ich hoffe nicht, daß das in deinen Augen ein Strahl seines Nimbus mehr seyn soll? Ich will dir bey dieser Gelegenheit ein wenig ins Herz greiffen. Du bist ein gutmüthiger, freygebiger junger Mann, der dem Aufwand nicht abgeneigt ist. Ich habe nichts dagegen. Sey es; ja, ich wünsche, blab es in jeder Lage aber immer mit Verstande!

Ohnfehlbar führt der äußere Glanz deines Generals, seine Equipage, sein Geschirr, sein Tisch, u. s. w., einen Ton bey'm Regiment ein, der im Grunde ein wesentliches Gift für den Geist der Prunklosigkeit und der Frugalität seyn wird, der unsrer Armee so nothwendig ist, wenn sie bleiben soll, was sie ist. Laß dich, an deinem Theil, von diesem falschen Schimmer nicht blenden. Wer nach eigener Manier etwas seyn kann, muß Fremde nicht kopiren. Das ist unter dir. Du

— 81 —

wirst sehen, daß dein General durch seine Pracht die Capitains ruiniren, und, durch seine Genieschaft die Subalternen zu Universalisten machen wird, zu Alleswissern, die am Ende, über dem vielen Wissen, vergessen werden, ob sie eine Feldpost hinter den Zaun, oder vor denselben setzen sollen; die alles verstehen werden, nur das nicht, was ein Subaltern zunächst braucht. Ein Geiz in seinem Geschmack wird so nach sich ziehen, und dabey werden sich die Beutel der Capitains, die Compagnien und der Dienst, um nichts besser, die Juden aber, die Mäcker und der Lombard um nichts schlimmer befinden. Und das ist noch nicht all der Schade, den falsche Nachahmungssucht und übertriebene Gefälligkeit im Regiment anrichten wird. Nicht alle Capitains werden nachfolgen können, nicht alle es wollen, zumal einst in der Garnison. Man wird sie — in der gewöhnlichen Terminologie — karce Hunde nennen, und sie werden sich, in eben der Sprache, mit Windbeuteln protestando verwaren. Da wird's Jaloussien geben, und Parteyen! die Damen werden Summe bekommen; die Subalternoffiziers werden genöthigt werden, Theil zu nehmen, und am Ende würde — der Paß des Regiment nicht einmal brauchen können, noch weniger also

— 82 —

der König. Ich habe so einmal schon auf meinen Reisen darüber klagen hören, daß in den meisten unser großen Garnisonen kein Societätskonfey; alles so traurig! und was des Klagens mehr war. Ich antwortete einst einem Offizier einer andern deutschen Macht, (an dessen Tafel man sich über dies vermeintliche große Gebrechen sehr formalisirte, und der auch meynete, der Anstrich von guter Wirtschaft erstrecke sich sogar auf unsre Gesandten:) ob er lieber ein General unter Alexanders Heer, oder unter dem Persischen hätte seyn mögen? Der Mann hatte mit alledem noch viel — Militarlien, und erklärte sich rund fürs erste. Man schwieg, bis auf eine Dame. Der gab ich Recht. Ein junger Herr sprach von einem unsrer Gesandten, der irgendwo in Stiefeln gegangen sey, weil er keine — Schuhe gehabt habe. Dem fragte ich, ob das Corps diplomatique seines Hofes auf Schuhe in Pflicht genommen werde?

Eduard macht mir viel Kummer. Wohl mir, daß ich zwey brave Söhne gegen einen Lauge nichts habe! Fahr fort mein Wilhelm, wie du bisher handeltest. Deines redlichen Vaters Segen ruhet auf Dir. Schreib mir oft, und immer so offen, wie diesmal.

— 83 —

Der Hauptmann v. R. .
an Carl.

Sie sind mein Stolz, lieber Et. Wenn Ihnen das ein alter Soldat sagt, kann es Sie nicht unwillig machen, und hielten Sie es auch für Tirade, — was es nicht ist, so wahr ich Hauptmann R. bin! — so vergehen Sie mir einen Freudensprung, wenn ich, (Eduard an meiner Seite!) an Sie denke.

Ihr Vater kam am . . . hieher, und fand Eduard, nach seiner Ordre, im Stubenarrest. Das erste Wiedersehen erzähl' ich Ihnen nicht. Denken Sie sich solch einen Vater neben solch einem Sohn! das Ende war, daß der General ihn unter ein Garnison-Regiment stellen lassen, wenn er nicht binnen 14 Tagen einen unwandelbaren Entschluß über seine künftige Lebensart nehmen würde. Was meynen Sie, daß aus dem Knaben werden wird? Er wählte — das Studium der Deconomie! Gut! sagte Ihr Vater, dabey blude's; aber merk dirs, — schreib jedes Wort in dein Herz! Ich werde Dich mit dem

— 84 —

Hauptmann nach . . . schicken, und die erste üble Nachricht die ich von Dir höre, entscheidet Dein Schicksal auf immer. Ich lasse Dich lebenslang in . . . einsperren! Wohl Freuden über diesen eisernen Brief, nun Kugelfrey gemacht worden zu seyn, betrug sich Eduard bisher gang passiv, und wir werden, nach Verlauf einiger Zeit, nach . . . abgehen, um den jungen Herrn zum ganzen Wirthschafter — doch unter meiner Aufsicht — bilden zu lassen. Mich verlangt nach Briefen von meinem Carl.

Obrist L. .
an General Et.

Der . . . hole alle Festungen! Da standen wir nun Wochen lang bey . . . auf Einem Fleck, daß — mir wenigstens — die Fußsohlen auf dem Boden hätten anbrennen mögen; hatten hinter und vor uns und in den Glanden den Feind; konnten nicht heraus, lagen alle Nacht unterm Gewehr, und hätten wir nicht . . . noch gehabt, so blieb uns nichts übrig, als uns durchzuschlagen, oder zu verhungern. Kanonaden und Huf-

ren. Plänkereyen alle Tage, und keiner Müde wurde dabey die Flügel versengt! die Armee ward misanthropisch und müde, denn wir hatten außer dem täglichen Zeltabbrechen und Wiederaufschlagen, pünktlich, nichts zu thun, als — die Gewehre zu putzen, und an unsern Redouten und Batterien auszubessern, um nur die Leute ein wenig zu amüsiren. Wir brauchten, denk ich, nur zwey Campagnen in dem Styl, so ist's um den Geist unsrer Armee geschehen! Aber will's Gott, dabey, daß über 60000 . . . so gut als eingeschlossen werden, soll's nicht wieder kommen! Endlich brachen die . . . auf, wir — wünschten glückliche Reise, und packten auch auf. Schon hatten wir . . . im Rücken, marschirten ruhig gegen . . . zu, und coronirten den Feind. Ich hatte meine Freude im Stillen vor dem Regiment, über die Bursche, denen man es ansah, daß sie ihre Freyheit und alten Muth wieder fühlten, und die Winterquartiersuppen schon murrten; als es auf einmal ein Gemurmel gab, . . . sey süppreniert worden! General . . ., der die Brigade commandirte, kam zu mir geritten, und wir lachten über die Naivität der Erfindung. Aber die Armee machte auf einmal Halt; es march Cavallerie rückwärts

betaschirt, sie fand bald, zwischen . . . und uns, feindliche vedetten, und brachte die höfliche Nachricht besäugt zurück, daß . . . im Rücken der Armee, die nur einen kleinen Marsch davon entfernt war, in letzter Stille der Nacht, im Moment — eskaladirt worden sey! dem General . . . macht der Streich Ehre, aber dem Commandanten! Nun von dem denken Sie Sich, was Sie können! Das war also die Frucht unsrer vielwöchentlichen Clausur und — Selbstverleugung! Alles ist niedergeschlagen und misanthropisch, nur der König nicht. Wir sind aber schon dran gewöhnt, ihn — unbegreiflich zu finden. Ich bin des Bedrucks müde!

Antwort des General v. St.

Lieber Altes, ermanne dich! Wenn Männer, wie du, abgesspannet werden wollen, was bleibt dem König dann noch übrig? Wenn die Armee misanthropisch und niedergeschlagen — fühlst du, was dies für Worte in deinem Munde sind? — werden könnte, was dürft ihr weiter hoffen, als Schande? Was für Messieurs habt ihr denn, auf

ser Gott, als euch selbst? Ich frage noch mehr: was sollen wir, für die Ihr da seyd, von Euch erwarten? Diese Erscheinung hätte ich in unsrer Armee nie möglich gehalten! Daß auch wohl brave Soldaten, im ersten Rennen, über einen so ganz seltenen Streich — in unsrer Sprache — verblüfft werden könnten, das wundert mich nicht, aber — niedergeschlagen? — Alter wahrer Mann, das wird nur der Verzagte, du nicht, nicht ein Offizier unsrer Armee, vom alten Schrot und Korn. Richte dich auf. Ich dachte, ein Blick auf den König müßte das vermögen. Noch ein Bewegungsgrund: schämen müßten wir uns vor dem Feind, den wir so oft besieget, der doch nie darum, weil er ward, niedergeschlagen ward, und dem wir, wenn wir ihm anders überlegen bleiben wollen, keinen stärkeren Beweis unsrer, von nichts abhängenden unerschütterlichen Standhaftigkeit und Gleichmuth geben können, als in dieser kritischen Lage. Mein ältester Sohn schrieb mir dienehmliche Nachricht. Du kennst und liebst ihn, ich weiß es. Hier ist sein Brief. So denken, ich hoff es, noch tausende in der Armee, und auf solche Leute ist zu rechnen. Denck an die Deroute bey . . .! Wie viel trauriger waren unsre Aus-

sichten da; und der Erfolg, wie unbedeutend fürs Ganze? Wie wenig alterirte das alles den großen Emigen Plan des Königs? Und, guter T., eine Frage an den Soldaten, der das Handwerk versteht:

„wollen wir denn niemals geschlagen werden? „hast unüberwindlich seyn, nie etwas verlieren? Sind wir Romanhelden?“

Ob wir einen solchen Streich dem Feind erwidern können oder nicht? das fragt kein . . . scher Soldat! Aber, ob wir's wollen, ob wir's nöthig haben, oder ob nicht tausend Hülfsmittel, wo wir uns glänzender aus den Handeln ziehen können, und übrig bleiben? ob nicht jeder nun mit verdoppeltem Muth und Reflexion drauf denken und dichten soll, daß wir's dahin bringen? — dies, dünkt mir, wär Aufgabe, womit alte gediente Offiziere die Winterquartiere hindurch sich beschäftigen könnten; und — sollten. Denck an das Beispiel, das du deinem Regiment jetzt geben kannst, und mußt.

Wilhelm an den Gen. St.

Winterquartier . . . den . . .

Ich habe einen Ehrenhandel gehabt, lieber Vater. Sie sind der erste, dem ich es melde, und der Einzige. Der Lieutenant . . . , mein Gegner, ist schwer verwundet, ich leicht. Ich sitze auf 14. Tage im Arzthaus, und thue den Dienst dabei. Die Ursache ist diese:

Der Adjutant kommandirte, aus Versehen, mich zum Wassertrug, ihn auf ein scharf Pilel. Ihr bemerken beide den Irrthum sogleich, und ich bat ihn, weil das Kommando an mir, der Nicht aber, an ihm stand, den Tausch an. Er wollte nicht, weil, wie er sagte, er nicht das Ansehen eines Poltrons haben wollte. Ich bewies ihm, daß ich ihm noch mehr als er ausgesetzt seyn würde, da das Kommando mir zukomme. Also, er war nicht nur nicht zu bewegen, sondern, als die Kommandirten zum Wasserholen vortraten, blieb er in seinem Zelt, und ich mußte, um sein Aussehen zu machen, sie hinführen. Nach dem Retraite-Schuß trat das scharfe Kommando vor, und nun, statt einem, zwei Offiziere, er und ich,

Der Commandeur fragte, welchen von uns beiden es trübe? Jeder sagte: mich! Er rief dem Adjutanten, der ihm, immer in seinem Irrthum, den Lieut. . . . als kommandirt nannte. Nun war's Zeit zu reden. Kommandirt ist er, sagt ich; an mir steht das Kommando. Der Adjutant ward seines Irrthums überführt, und erhielt einen Verweis; der Commandeur verlangte aber, der Lieut. . . . solle die Rute abmarschiren lassen, weil sein Name bey der Parole einmal genannt sey, und es ihm, — wie er mir zu meiner Beruhigung ins Ohr sagt, — Lutz thun könne. — Mir noch mehr! antwortete ich, und so kommandirten wir beide zugleich: zwei hinterste Glieder, vordwärts schließt euch. Sie gehen nach der Feldwacht, Herr Lieut. v. St. (sagte der Commandeur) oder in Ihr Zelt! Ich gab mein Esponon weg, und der Lieut. . . . marschirte ab. In der Nacht ward er attackirt, hielt sich vortreflich, und — ich fühle das desto tiefer. Der Commandeur suchte mich zu beruhigen, aber der Lieut. . . . war zu gloriös, um so mehr, da alle Offiziere ihm den Orden vorhergesagt. Er empfing ihn zwar nicht; aber er ward bey der Parole im Hauptquartier zum Muster aufgestellt. Dies verdroß mich noch mehr.

Wir gerietzen, wie sich das leicht denken läßt, an einander. Er forderte mich, und — den Erfolg wissen Sie. Habe ich recht, lieber Vater, oder er?

Antwort.

Wilhelm,

Wär der Fall vors Kriegrecht gekommen, und hätte ich selbst es kommandirt, so hätte ich kein andres Urtheil gefällt, als dies:

»Den Adjutanten hätte ich laxirt, weil er wegen seiner unverzeihlichen Nachlässigkeit den König um zwei tüchtige Offiziere hätte bringen können. Die Adjutanten- und Brigadema-jors-Listen müssen sicher seyn, wie Ehrenwort. »Der Lieutenant von . . . würde auf ein Jahr auf die Festung gekommen seyn, weil er ge-sordert hatte; und du auf 2. Jahr, weil du Ausforderung angenommen, und oben drein, vor den Fahnen dich gegen die Entscheidung des Kommandeurs formalisirt, und also gegen die Subordination gehandelt hättest;

Eure Schlägerey war zwar keine von den gewöhnlichen Armseligkeiten, die der Schlägergriff

mit den Rahmen: Ehrenhandel, darum benannt, weil die Gesetzgebende Macht so — ich weiß das rechte Wort nicht zu finden! — ist, ihre Befehle, die doch, so viel ich weiß, un zweydeutig genug sind, nicht aufrecht zu erhalten. Aber mich, als Richter, hätte das nicht aufhalten sollen. Es giebt mir Einen Gesichtspunkt für den Richter über Zweykampf. Ist er so feig, oder so schwach, sich vom Vorurtheil schüttern zu lassen, und jedem Schläger das Recht zuzurechnen seinen Wahn dem Gesetz entgegen zu stellen, so ist er verloren! Dieser Gesichtspunkt ist: Die Heiligkeit und Un-verbrüchlichkeit des Gesetzes. Es ist da, ist höchst bestimmt, ihr kanntet es, ihr übertrachtet, also tragt die Folgen! Ich kenne hier keine andere Logik.

Dir, mein Sohn, erst nochmals meine Grundsätze über den ständigen Gedanken, daß Zweykampf ein Schicksal sey, dem, unter gewissen Umständen, kein Mann von Ehre entgehen könne, erst noch einmal zu entwickeln, nachdem ich es zu einer meiner Hauptbeschäftigungen gemacht habe, meinen Kindern den Begriff und das Gefühl wahrer Ehre einzuprägen, dies würde nun zu spät seyn. Ist

die gesetzliche Macht, welche allein das Uebel radikal heben kann und muß, so schlaß, es nicht zu wollen, nachdem man an dieselbe appellirt hätte; so bleibt dem Mann von wahrer Ehre, der richtigen und festen Grundsätzen folgt, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, und ein für allemahl dem Vorurtheil einer ganzen Erde, Stimm zu bieten: „Ich will mich nicht schlagen, und geboten es alle Könige der Erde; ich will also noch weniger, da es keiner gebietet, Gott aber und die gesunde Vernunft es unter- sagen.“

Handelt irgendwo die Gesetzgebende Macht widersprechend, indem sie Zweikampfs-Verbote giebt, und Zweikampf nicht nur duldet, sondern sogar den Mann, der die Gesetze ehrt, mit Schande bedecken läßt, so kann mich das nicht wandelnd machen. Ich bin Soldat. Mein Beruf rechtfertigt mich schon, daß ich Muth habe; ich beurkundete es, — oder ich kann es doch bey der ersten entscheidenden kriegerischen Gelegenheit. — Ich erwarte also den Mann, der an etwas zweifelt, worüber ich mich auf den König, und auf die ganze Armee kühn und ruhig berufen darf. Ja noch mehr, ich erwarte den Fürsten,

dem ich, in jedem Stande, als ein Ehrenmann gebietet hätte, und der die Stimm haben wollte, mich zu entehren, oder entehren zu lassen, weil ich, aus Ehrfurcht für sein, für Gottes Gesetz, eine Ausforderung versagt hätte! Wie arm müßte es, mein Sohn, in deinem Herz, wie verwirrt in deinem Kopf aussehen, wenn die diese Ideen neu seyn sollten! Und du hast noch den Muth, deine elende Balgerey einen Ehrenhandel zu nennen? Vergiß du deine Muttersprache, und die Sprache des Menschenverstandes, so denke wenigstens an dich selbst, wenn du mit mir sprichst. Baare Tollheit war es, oder brutale Leidenschaft, daß ihr euch schlugt. Und damit kannst du, du mein Sohn, den Begriff von Ehre combiniren? Was für armseliche Kerle müßet ihr — du und dein Gegner — seyn, wenn ihr geglaubt hättet, oder noch glaubtet, durch den Ausbruch dieser Tollhänderey oder Brutalität, erst beweisen zu müssen, daß ihr Muth und Ehre hattet! Ich weiß sehr gut, daß es überweise Leute giebt, die in ihrer Menschen- und Sittenkunde, in ihrer Staats- und Weltweisheit immer 6 — 7 Jahrhunderte zurück sind, und die in dem Gedanken stehen, der Adel würde alle jene Schnellkraft verlie-

ren, wenn man die Idee: Zweikampf durch ein Gesetz für eine insame Handlung zu erklären, realisirte. Was heißt das anders, als: „Mord und Blutvergießen der Nichtadelichen kann der Criminalrichter rächen, und allenfalls das Rad drauf erkennen, weil diese Menschen-Act keine Schnellkraft, die aufs Rad bringen kann, haben darf; der Adel und der Militärstand aber sind ausgenommen, weil sie die Schnellkraft, die zum Rad qualifizirt, haben müssen.“ Ist darinn Menschenverstand? — Als es noch ehrenvoller Ritterbrauch und Übung war, auf der Herrensstraße zu plündern, in den Zelten der Feinde, der allgemeinen Anarchie, wo jedes Gesetz (schwie, und nur Hausrecht und Selbsthülfe darum galt, weil Fürsten ohnmächtige Paffen-Vasallen waren; weil man die niedrigsten und schandbarsten Handlungen mit Stiftungen für Klöster abbüßen konnte; weil der brutalste Aberglaube alle Empfindung von Menschlichkeit, Billigkeit und Recht, jeden Gedanken von gesunder Vernunft despotisch unterdrückte; blieb dem Mann, der noch Sinn für vernünftige Zensur, für wahre Ehre hatte, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, sich selbst und sein Eigenthum zu schützen. Dies war

die Zeit irriger Begriffe. Ausschweifung des Menschenverstandes war der allgemeine Stempel, der alles bezeichnete. Wo man hinklickte, ruhte Spur von Pfaffenry, Morogast, Donquixotischer Ritterschaft, und hundscher Sklaverey. Der Furchtloseste Wüthend, der brutalste Jücker war damals der betrüblichste, und also der — geehrteste; der abergläubigste aber war der heiligste Mann. Der Ahnenlose war Sklav. Da galt es weiter keiner Wahl. Aber, was damals virtuell war, wird jetzt, bey ganz geänderten Sitten, Denkweise, Verfassung und Verhältnissen, Mäseren, Rebellion gegen Menschheit, Gesetz und Fürsten. Und in samirt diese nicht eo ipso? Soll nun die Schnellkraft, die zu dieser insamirenden Rebellion gehört, noch jetzt geehrt, gepflegt, geheiligt werden? soll sie, stößt Fürsten und gesetzlicher Macht unantastlich seyn? soll der Adel das ausschließende, unwiderrufliche Recht haben, Handlungen auszuüben, die die Gesetze, die schon der Menschenverstand und das allgemeine Gefühl, für entehrend und ehrlos erklären? Woher hat er es? Gewiß nur aus jenen Zeiten, wo er selbst sein eigener Richter war! Das ist er nicht mehr, seitdem

tolte Befehle und Fürsten haben. Kann nun also diese Schmachtkraft der Empörung, die dem dormaligen System der Erde so durchaus widerspricht, zugleich durchaus noch unanbetrüchelt seyn, oder muß sie nicht vielmehr durchaus gefährlich seyn? — Was wird also darauf antworten: Erkannten die Fürsten stillschweigend dem Adel dies ausschließende Recht wirklich zu? Wie konnten je Zweykampfs-Befehle gegeben werden? Welcher Fürst hatte, in diesem Fall, das Recht, dem Adel hierüber das mindeste zu gebieten oder zu verbieten? Nämlich aber kein Fürst ihm die Exemption hier ein, warum hält keiner über das heiligste aller Befehle, über sein höchstes Vorrecht: der alleinige Herr über das Blut seiner Untertanen zu seyn, mit der erforderlichen Strenge? Ich kann mir diesen Widerspruch durch nichts erklären, als durch die Inconsequenz aller menschlichen Unternehmungen. Niemand ist, und niemand kann mit mehrerm Recht, — eifersüchtiger auf seine Würde und Hoheits-Rechte seyn, als die Fürsten. Der gute Staatsbürger erkennt sie ruhig an, und sie überlassen ihn seinem Schicksal, wenn Verbrecher gegen die Majestäts-Rechte, wenn blindes Vorurtheil ihn darum mit Schande

bedeckten, weil er — ein guter Staatsbürger ist!! So lange also die Fürsten nicht, einstimmig, Mord und Blutvergießen aus falschem Ehrepunct als Empörung und Beleidigung der Majestätsrechte, also als infamirende Handlung, bestrafen; so lange sie mit ihrem Befehlen spielen lassen, so lange bleibt der adliche Stand, — vom Individuo rede ich nicht, — in dem ihm überlassenen Recht und Besitz, über adliche Ehre und Schande allein Richter zu seyn, sie von der bürgerlichen zu trennen, und Blut zu vergießen, so bald er will. Ich weiß aber nicht, welcher Schwindel, oder welche Indolenz, dazu gehört, Einer Klasse der Staatsbürger diese gefährliche Befugniß der ausgelassensten und ausschließendsten Freyheit stillschweigend einzuräumen, und sie dadurch eo ipso zum ärgsten Statu in statu selbst zu autorisiren? Ist sie Richter über ihre Ehre allein, so ist der Fürst nie; kann's nie seyn; also hat der Adel auch das ganz vollkommene Recht, den Fürsten selbst — der hier, freywillig, gar keine Stimme hat, — ohne alle weitere Frage, im ersten besten Beleidigungsfall, zu der Gemugthuung zu zwingen, die beleidigte Adelslehre erfordert. Der Fürst will doch mindestens — Edelmann seyn; also

muß er selbst, — der Mann, der Befehle wider den Zweykampf gab, oder doch geben zu können glaubt! — sich persönlich raufen, oder sich von dem alleinigen Richter in solchen Handeln, vom Adel, dem er das Recht einmal zuerkannte, — beleidigen, höhnen, entehren lassen! Thoren, Schwärmer und Wahnsinnige sind es, die unsre Fürsten des Despotismus beschuldigen. Warlich, sie können keinen größern Beweis vom Gegentheil geben, als die Resignation, mit der sie sich ihres unbewiesenen Rechts, ihrer höchsten Gewalt, sogar der Unantastlichkeit ihrer Personen begeben, und derselben entsagen, indem sie den adlichen Stand allein entscheiden lassen, was Ehre oder Schande, was Recht über Leben und Tod des Mitbürgers sey, und, sich selbst und ihr Volk, dieser Entscheidung dadurch unterwerfen, daß sie sich dieselbe nicht ausschließend vorbehalten. Erwachen sie nicht bald, so sind, unsrer stehenden Heere obgeachtet, die Zeiten der Fehden wieder vor der Thür, und der kleinste Edelmann bietet den Zweykampf dem ersten Reichsfürsten an.*

* Der Verfasser hat richtig vorhergesagt. Wir haben einen ganz neuerlichen Beweis davon, daß ein —

So viel ist einmal gewiß, unsre Duellmandate sind im Grunde, so lange sie das Duelliren verbieten, „das Vorurtheil der falschen Ehre aber stehen lassen, und den Beginn der wahren „Recht dieser Bestimmung lassen.“ — Schattenspiel an der Wand. Gesetzeskraft fehlt ihnen, und wird ihnen so lange fehlen, bis alle Fürsten, alle Nationen, die nach Befehlen der gesunden Vernunft regiert werden, zugleich und ein-

ganz nicht kleiner, aber doch immer nur ein Edelmann, einen Reichsfürsten auf diese Waage behandelte, auf die Reichsfürsten-Würde gar nicht reflectirte, und sich auf des deutschen Adels Bestreung, in Ehrenbündeln Selbstrichter zu seyn, getrost beziehe, sogar den Handel, mit denen darüber gewechselten Breven, dem Publicum vorlegen dürfte. — Der Herausgeber begehrt über die Regel, oder Nicht-Regelmäßigkeit dieses Handels nichts zu entscheiden. Das überläßt er den Fürsten Deutschlands, und dem Publicum. Allein, in diesem cosmopolitischen Zeitalter, wo wir, Dank sey es unsrer Aufklärung! so weit gekommen sind, zu wissen, und laut sagen zu dürfen: Alle Menschen sind einander gleich; in einem Zeitpunkt, wo alles auf Freyheit losarbeitet, da ist — wohl für Fürstenwürde und Fürstenperson zu viel zu riskiren, als daß eine solche Exposition Kleinigkeit wäre.

A. d. S.

müthig über ihren Inhalt und den eigentlichen Gesichtspunct, von welchem sie ausgehen müssen, werden übereingekommen seyn. Bis dahin bleibt der Adel allerdings in seinem vieljährigen Besiz, und nur der einzelne Mann kann, wenn er Muth und innre selbstständige Kraft genug dazu hat, sich über das alte Vorurtheil hinaussetzen. Thut er es, so ist er, meiner Meinung nach, größer als ein König. Er vermag, was sie bisher nicht vermochten, oder nicht wollten. Bis sie sich dazu entschließen, ist er sein Beschützer, und erkennt, außer ihm, keinen Richter über seine Ehre, als sich selbst. Er schlägt sich nie in prämeditirtem abgeregeltem Zweykampf; weil er hierüber keine Regel anerkennt. Nie, um zu beweisen, daß er ein Mann von Ehre und Muth sey. Wer daran dennoch zweifelt, der greife ihn, ist er bewaffnet, an, und er wird seinen Mann finden. Unbewaffnet fürchtet er keinen Feind, der edel seyn will. Hätte ich übrigens publice entscheidende Stimme in dieser leidigen Sache, so würd' ich die ganze weilläufige schikanenvolle falsche Theorie Adlicher- und Militär-Ehre hinter mir liegen lassen, weil die Gesetzgebende Macht gerade dazu da ist, alle schädliche

Vorurtheile auszurotten. Unsinn aber mit gesunden Gründen bloß bestreiten, ist um nichts gebühlicher, als Narren Weisheit zu predigen, um sie zu weisen Leuten zu machen. Man muß sie also nehmen wie sie sind; als Unheilbare. Die traurige Erfahrung beweiset meinen Sag. Ich würd' also vorerst mein Geseß höchst deutlich und bestimmt entwerfen und bekannt machen, dann aber beiden Schlägern, und wären sie Prinzen; (denn Ausnahmen werfen alles über den Hauffen) im Fall eines prämeditirten Zweykampfs, auf die unverschämte Stirn, mit der sie sich gegen das absolute Verbot des Zweykampfs empörten, ein Zeichen brennen lassen, und sie also auf ewig unsähig machen, jemandes Ehre weiter anzutasten, oder sich zum Allein-Richter darüber aufzuwerfen. Konnte Ludwig XIV. den Galgen drauf setzen, und Gustav Adolph in seiner Armee ein so großes Beispiel seines Ernstes geben, so wüll' ich, und wäre ich der kleinste souveraine Fürst, meine Würde und Rechte sicher eben so gut geltend machen. Infamie, und zwar unausstilgbare, nicht aber bloß lebensstrafe, ist das einzige Mittel, gegen den abgeregelten Zweykampf, der auf falschen Begriffen von Ehre allein beruht. Den

Tod scheuet der Duellant nicht; sonst schlug er sich nicht. Aber Infamie des Lebens scheut er. So nutze man doch dieses als das einfachste Mittel!

Auf jede Schlägerey aber, welche Folge von schneller aufwallender Hitze, (oder sogenannten Rencontre,) wäre, setz ich unausbleiblich lebenslängliche Zuchthausstrafe. Sekundanten und Verheeler trügen gleiches Schicksal mit den Verbrechern. Ausgezeichnete Ehre aber sollte der Lohn desjenigen seyn, der man Geseß ehrte. Harte Krankheiten verlangen harte Mittel, und Krebschäden müssen nicht mit Palliativmitteln behandelt werden. Ich bin nur Privatmann, aber ich verachte von ganzem Herzen jeden Schläger, als einen elenden Menschen, der sich, aus Poltronerie, vom Vorurtheil leiten läßt, und sich gegen seinen Fürsten und die Geseze empört; also — verachte ich auch dich!

Carl an Gen. v. St.

Beste, gütiger Vater,

Wilhelm ist von dem Ernst Ihres letzten Briefs an ihn so betäubt, daß er — nur durch mich es

wagt, um Ihre Verzeihung zu bitten. Sein Beinen ist völlig außer Gefahr, und mit Wilhelm auf's edelste ausgesöhnt. Ich weis, daß dies alles meines Bruders Vergehen nicht ungeschehen machen kann; auch wende ich mich deshalb nur an Ihr väterlich Herz. Sie Selbst müssen fühlen, was es heiße, wenn Sie einem Ihrer Söhne sagen: ich verachte Dich!

Ich habe Ihren Brief an Wilhelm studirt, bewundere den hohen Sinn, der darinne liegt, die unerschütterliche innere Größe des Geistes, der Kraft hat, sich gegen das allgemeinste, hartnäckigste, gefährlichste Vorurtheil, im Nothfall ganz allein zu setzen. Ich habe Muth, Ihnen gleich zu werden; aber — Vater — Vater! — nicht Kraft! Ich erliege dem Bestreben. So hoch kann ich mich nicht schwingen. Kennen Sie nicht, ich würd' sagen: so hoch kann es kein Privatmann.

Dhnschickbar würden Sie, — aber, ich glaube auch Sie nur * — Ihre Grundsätze

* Und jeder brave Mann, glaub ich. A. d. S.

In jedem Fall geltend machen. Ich denke mir aber Fälle, die oft der Gegenstand meiner Unterredung mit den frommsten, edelsten Männern unseres Standes gewesen sind, und die unter uns noch immer unentschieden blieben. Sie kennen den Kriegsrath N. Sie schenken ihm immer Ihre vorzügliche Achtung. Ich zeigte ihm vor einigen Tagen, in unserm kleinen Zettel, Ihren Brief. Er entschied über Ehrenhandel ganz wie Sie, und beruhte sich endlich auf unser aller Gefühl von Religion. Göttliche und menschliche Gesetze verbieten Zweikampf rund herum, sagte er unter andern, und zwar so, daß sie der Schlägerlogik gar keinen Ausweg noch Ausnahme einräumen. Was geht es mich an, ob der Befehlgeber streng auf seinen Befehlen beharrt oder nicht? das ist seine Sache; die meinige: gehorchen, oder zugesichet, daß ich ein Empörer bin! — Wir fragten ihn, ob er an unsrer Stelle nach seiner eignen Entscheidung handeln würde? Hund antwortete er: Ja! ob ich gleich Edelmann so gut bin, als Sie, meine Herren. Wir ließen ihm die Folgen davon bemerken; unter andern das Gesetz der einmal vorhandenen sogenannten Ehre, nach welchem derjenige, der den Zweikampf ablehne, durch entehrende insamirende Instru-

mente dazu gezwungen werden könne.* Er gab sie als möglich, aber nicht als durchaus nothwendig zu; denn, sprach er, die Kriegsgesetze insamiren denjenigen, der sich dieser Instrumente bedient; nicht aber den, gegen welchen sie gebraucht werden. Im schlimmsten Fall aber, und welcher nur alsdann eintritt, wenn der Fürst nicht Fürst seyn wolle, (und das lasse sich von keinem, am wenigsten aber von dem unsrigen voraussetzen,) würde er, weil wir doch auf Erden einen alleinigen competenten Richter über Mord und Blutvergießen der Edelleute und Soldaten haben müßten, sein eigener Richter seyn, und ruhigen Muths das Land, das Heer, und den Herrn verlassen, der nicht Eolz und Kraft genug habe, oder haben wolle, seine eigne Würde, und die Würde wahrer Ehre gegen eigensinnige und brutale Thoren zu schützen. Wir mußten ihm — wir wollten oder wollten nicht, — folgende Sätze, in der Theorie als wahr, einräumen:

1) Es gehöre mehr wahrer Muth dazu, aus Ehrfurcht gegen die Gesetze eine Ausforderung

* Wer insamirende Instrumente in die Hand nimmt, kann kein edler Mann seyn; also konat: auch kein edler Mann dies Gesetz machen. A. d. S.

zu versagen, und alle Folgen dieser Versagung zu tragen, als sich, aus Poltronerie gegen das Vorurtheil, zu duelliren.

2) Ein Mann von wahrer Ehre — die Definition derselben überließ er unserm Gefühl und Verstande, weil er sich unsrer, wie er sagte, schämen würde, wenn er sie uns erst geben müßte, — könne einen andern Mann von wahrer Ehre gar nicht an der seinigen angreifen. Ein Thor nur könne dies für einen paradoxen Satz halten.

3) Unternehme dies ein Trundener, so sey er unter uns, und also falle der Gedanke von beleidigter Ehre weg.

4) Sey der beleidigten-mollende Theil ein Schurke; so habe Er keinen Sinn davor, wie ein Schurke es anfangen wolle, einen Mann von wahrer Ehre an derselben zu verlegen? Befragt aber,

5) es gebe Leute, die schwach genug an Kopf und Herz seyen, dies dennoch als möglich anzunehmen, so überlasse er unsrer Entscheidung, ob Schurkenblut einen Ehrenfleck abwaschen könne? Unter die Klasse von Schurken rechne er auch diejenigen, die sich der oberwältigten Instrumente zu bedienen fähig wären, und erzähle uns einen ähnlichen Handel, der dem großen du Plessis

begegnet sey, und den die Marschälle von Frankreich just nach seinen Grundsätzen entschieden hatten. Heinrich IV. selbst entschied, daß dieser Ehrenhandel, nachdem du Plessis von seinem Gegner, St. Phal mit dem Stock geschlagen worden sey, und dieser sich dadurch der Ehre eines Zweikampfs unwürdig gemacht habe, durch ein Duell nicht entschieden werden könne. Alles ward durch eine höchst erniedrigende Abbitte des St. Phal abgethan, und du Plessis dadurch, nicht durch Blut also, in integrum restituirt.

6) Der Fall sey denkbar, daß der Schurke das Blut des beleidigt seyn sollenden Ehrenmannes abzapfe. Hier fragte er, ob wir es für Ehre hielten, es uns von ihm abzupfen zu lassen?

7) Es sey wahre Schande, diese Sätze zu geben zu müssen, und (— aus baarer Poltronerie; denn weiter nichts als dies sey Furcht für Vorurtheil* ihnen dennoch, (das heißt: sich selbst,) ein Dementi zu geben.

8) Es gebe nach Matth. c. 5. 39. und 44. keinen Fall, bey welchem Christenthum und Basken sich combiniren ließen. Wir sollten also entweder als Christen allzeit handeln, oder zuge-

* Aufgemacht, und eckig! d. S.

ben, daß wir Heuchler seyen. Und was Heuchler sey, wüßten wir selbst! — Wir schwiegen! Da aber Stabsoffiziere in der Gesellschaft waren, so warffen diese eine Frage auf, über welche der wackre Kriegsrath lächelte, und sich auf Ihre Entscheidung beruhte. Hier ist er:

„Ein Stabsoffizier kann das Unglück haben, im Eifer vom Dienst einem geringern Offizier so zu beleidigen, daß dieser, — nach dem einmal angenommenen, und nun einmal über alle Befehle sich erhebenden Vorschritten der falschen Ehre — anders nicht kann, als Genugthuung — nach dem Sinn dieser Vorschrift, zu fordern. Sieht sie der Stabsoffizier, so vergiebt er der Subordination, also dem Dienst des Herrn, unwiederbringlich; (denn die sogenannte Delikatesse der quodlibet Ehre kann hier ins unendliche schiffliegen!) Sieht er sie aber nicht, so — heißt er ein Feigherziger, ist, eo ipso, vor der ganzen Welt entehrt, läuft dann zehnfach größer und öfter Gefahr, die Subordination und den Dienst, in seiner entehrten Person, ins Bedränge zu bringen, der Offizier aber, dem er Genugthuung versagt, ist in der ver-

zweifelssten Lage, bis er in integrum restituiert wird. Was haben also in vorliegendem Fall beide zu thun?

Antwort
des General v. St.

Erg Wilhelm, mein geliebter Sohn, daß ich meine Verjüngung bloß daran binde, daß er, durch eine ausgezeichnete Handlung, — ohne allen Romantismus versteht sich! — darthue, er verdiene meine, und die Achtung aller Männer von wahrem Edelmut. Im Krieg hat er hierzu zehnfache Gelegenheit. Der Sinn meines Briefs drückt also sogar meinen Carl? Ich frage noch einmal: Dich, meinen Carl, drückt er? Ich hebe das Verhältniß zwischen Vater und Sohn hier auf, und sage dir auf die Eiern: Ich erwarte von keinem Menschen mehr etwas, wenn das möglich seyn könnte! bekenne, mein Sohn, daß du meinen Brief nach den Grundrissen, die du dir eigen gemacht haben mußt, nicht studirt habest. Nimmermehr hättest du sonst an den Kriegsrath recurriren können. Ich ehre den braven Mann so sehr, als ich es kann. Er sprach mir

aus der Seele heraus. Den nenn' ich Mann, im höchsten Verstande des Wortes. Aber, es demüthigt mich, daß er, ja irgend ein Mensch in der Welt, mehr Mann von wahrer Religion und Ehre seyn sollte, als mein Sohn Carl!

Der Fall, den du angegeben hast, ist — höchst unbestimmt vorgetragen. Ueberall aber dreht sich die Hauptidee desselben immer auf dem mythischen Wort: Ehre, herum, und ich verweise die Herrn Stabsoffiziere, die auf mich zu compromittiren beliebten, auf dasjenige vorerst, was der Kriegsrath ihm unter Nummer 2. an Herz und Verstand legte. Ich will aber den denkbar schlimmsten, aber gar nicht einzurdumenden — Fall, annehmen, und bey deinen Worten stehen bleiben:

Hat der höhere Offizier den geringern würdlich so ehrenrührig behandelt — denn von Ehrenschimäre ist bey mir nie Rede! — daß er Genugthuung zu geben schuldig ist, so ist das nicht Unglück, sondern durchaus eigne leicht zu vermeiden gewesene Schuld. Der höhere Offizier ist, in diesem Fall, ein so ganz nichts-würdiger Mensch, daß er Männern von Ehre weiter gar nicht mehr befehlen kann noch darf.

Was heißt das: „im Eifer des Dienstes vergessen, daß man, als ein Mann von Ehre, Mann, unter die das auch sind, und die man dafür auch erkennen muß, commandire? Dies kann hier nie geltende Entschuldigung seyn. Brutalität darf nie einen Schwert mehr behalten!

Die Sache des würdlich beleidigten Offiziers wird von nun an Sache des ganzen Corps, und nur der Offizier, der sich ausschließt, für Einen Mann mit braven Leuten gegen einen Nichtswürdigen zu stehen, würde ein noch schlechterer Mensch seyn, als der besagte Beleidiger. Ich gehe noch weiter: Ehre eines Corps braver Offiziere, ist Ehre des ganzen Dienstes. Hier ist also nichts weiter übrig, als:

„die allgemeine Sache, dem allein entscheidenden Richter, dem König, — und zwar auf die gehörige Weise, durch die bestimmte Instanz; denn sonst bekommt der Handel das Ansehen eines Aufstands, und wird, als solcher, billig strafbar! — vorzutragen.

Er wird, Er muß entscheiden, in dem hohen Geiße wahrer Ehre, der Sein Eigenthum und auszeichnender Charakter ist. Seine Entscheidung falle dann aus, wie sie wolle, sie muß

die Belaidigten eo ipso in integrum restituiren, und weß dem, der daran zweifelte, wenn — ich König wär! In Ehrensachen kann und darf es nur Einen geltenden Richter geben. Dies ist der Fürst. Jeder andere ist Usurpateur des höchsten Vorzugs der Fürstenwürde, und der gute Staatsbürger appellirt nur an Ihn. Könnte es Einen Fürsten geben, der das nicht fühlte, dem — möchte ich unter keiner Bedingung dienen. Ein so ohnmächtiger, unter so tiefem Schummer des Vorurtheils oder der Indolenz, begraben liegender Mann, kann mein Herr nicht seyn; kann mich nicht ehren, auch wenn er wollte. Wenn ich mein höchstes Gut, mein Blut, Leben und Ehre, seiner alleinigen Entscheidung unterwürfe, und er verließ mich, so — verläßt er sich selbst, wüßte mich auf mich selbst zurück, und er sollte dann sehen, welcher Unterschied zwischen Ihm und mir seye! So der von wahrem Menschthum- und Ehrgefühl ist die Welt noch nicht, daß ich nicht tausende auf meine Seite bringen wollte, die den Mann laut richten sollten, der ein Diadem trug, das ihn über jedes Vorurtheil erhebet, das ihn so fort als den edelsten, — also ehrenvolles

sten Mann seines Volkes ankündigt, und den dennoch das Gefühl von eigener Ehre, und der Sinn für Menschenwürde so ganz verlassen könnte! Wäre er, unter diesen Umständen, der Mann nicht, an den ich appelliren dürfte, so würde ich an das Gesetz selbst appelliren, daß er nicht widerrufen hat, noch widerrufen darf; das also mich schützen muß. Und verließ mich das, so ist der Handel Sache der Menschheit, und ihre Entscheidung müssen selbst Könige ehren, und — in gewissen Fällen — fürchten.

Was hindert also die Armee, sich über den niedrigen Balgergeist — die schlimmste Faction, den eigentlichen Scutum in statu, gegen welchen die Fürsten sonst, und zwar mit Recht, so eifersüchtig sind, — zu erheben, und im ersten besten gegebenen Fall, sich an den König, — auf den sie sich doch wahrlich verlassen können! — zu wenden um diese Hydra mit Einem Schlag zu vernichten? Warum betet man lieber slavisch das ehrlose Balger-Vorurtheil an, als daß man sich der Entscheidung des ersten aller Ehrenmänner, im Heer und im Königreich, des Königs, (und was er in seinem Lande ist, ist jeder Fürst in dem seinigen,) gerade zu unterwürfe?

Was heißt diese Frage, die ich thun mußte, im Grunde anders als:

»warum denkt eine Menge der edelsten, bravesten Krieger der Erde, in diesem einhigen Punct, noch so widersinnig, so inconsequent so — armherzig?

Soll ich, im Ernst . . . sche Offiziere der kleinlichsten Armherzigkeit für fähig halten? Glauben, daß ein einziger sich weigern könne, die gerechte Sache seines Kameraden zu seiner eignen zu machen, und sie auf dem einzig erlaubten rechten Wege durchzusetzen? Ich hoffe, ich habe Dir — und keinem Mann von wahrer Ehre, hierüber ein Wort mehr zu sagen.

Carl an den Gen. v. St.

Ich übersende Ihnen hier den Plan der letzten Action. Man sagt, sie werde dem langen Elend des Kriegs ein Ende machen. Der . . . hat bey dieser Gelegenheit den Orden bekommen! N . . . aber, der ihn nach unsrer aller Meinung verdiente, hat ihn nicht erhalten. Ich enthalte mich, dar-

Aber zu urtheilen! Aus den Winterquartieren, die mich und Wilhelm wahrscheinlich trennen werden, schreibe ich Ihnen noch manches, was ich auf dem Herz habe.

Antwort.

Es ist ein Fehler im Plan, den ich jedoch nicht dem . . . zurechne, sondern dem Zeichner. Ich finde nicht, an was der linke Flügel des betaschirten . . . schen Corps sich appuyire? Mein Urtheil über die Austheilung des Ordens will ich Dir rund sagen. E . . ., ein ehrlicher braver Mann, braucht ein öffentlich Merkmal; D . . ., auch ein ehrlicher braver Mann, nicht. Ich hoffe daß Dich dieser Gedanke, — im Fall Du, wider all mein Vermuthen, ja — Ordensüchtig werden könntest, — von diesem militärischen Misere heilen soll! Das sind die rechten Helden, die um des Ordens willen brav sind! So gassen die Bauern unterm Rübenbaum nach dem sudnen Schnupstuch! O, der falschen Ehrbegierde, die noch immer verborgen in der Ailee herum schleicht und die den weniger Glücklichen am Ende sicher erschläft! Sollte sie uns herrschend werden, sollte

Achtung gegen die Ordenssträger überwiegen, wo bleiben tausende der wackersten unbedärbten Männer, die den Orden eben so gut verdienen, ohne ihn zu erhalten? Ich habe nichts gegen die Absicht der Erfindung. Da das Gesch der Menschen einmal das ist, was es ist, so waren kriegerische Orden nöthig. Ich ehre jeden Mann, der einen Militär-Orden trägt; aber allezeit den höher, der ihn entbehren kann, als den, der ihn bedarf! Die Ursach hiervon liegt freilich nicht so flach am Tage, daß — Helden für ein paar Reichthaler Monatsgehalt sie gleich auffinden könnten, noch sollten. Aber darunter gehörest Du nicht, und kein braver Subaltern-Offizier Deiner Art.

Der Pfarrer B.

an den Gen. v. St.

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden vermelde ich in Unterthänigkeit, daß Dero Frau Schwiegermutter, die Grefin von C., ihrem Ende sehr nahe ist. Sie befehlet mir, zum Beweise Ihrer christlichen Gesinnungen, Denenjenigen innliegenden Brief durch einen Expressen zu übermachen, und wünscht, nach

Verlesung besagten Briefs, von dessen Inhalt sie sich den besten Erfolg verspricht, Ew. Hochwohlgeb. Gnaden persönlich noch einmal zu sprechen. Ich beharre mit tiefer Devotion,

Ew. Hochwohlgeb.

ganz unterth. Diener und
Vorhüter.

Die Frau v. C.

an den Gen. v. St.

Herr Sohn,

Sie haben meinen Wunsch endlich erfüllt, und meinen Eduard zu einer Lebensart bestimmt, mit der ich vollkommen zufrieden bin. Daß der lahme Hauptmann sein Begleiter — oder gar Hofmeister — seyn soll, ist nun just das nicht, was ich gerne sehe; nehmen sie mir's nicht übel! aber — wir Menschen sind ja alle sterblich, und ich denke, er soll bald lange genug gelebt haben. Was ich eigentlich wollte sagen, ist nun dieses: daß ich wünsche, Sie vor meinem Ende selbst zu sehen, und mir Eduardchen mitzubringen, aber den Herrn

Hauptmann verbitte ich gar sehr! Ich fühle mich, daß ich gar wenige Frist noch habe, mich mit Ihnen ganz auszusöhnen. Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich mein Testament gemacht habe, und Eduardchen habe ich meine zwei kleinen Söterchen in S. und D. voraus vermacht; weil er doch was zu ökonomisiren haben muß. Ich habe keinen meiner Erben verführt, denn man muß vergeben und vergessen! Ich bin

Ihre

W. den . . .

getreue Schwiegermutter und
Dienerin,
Werm. C. geb. v. M.

P. S. Meine Susanne war ja wohl eine nützliche Haushälterin für Sie, Herr Sohn! Es ist eine gar reputirliche Person. Ueberlegen Sie es ein wenig.

Der Gen. v. St.

an den Hauptmann v. R. . .

Ich bin in Trauer, lieber alter Kriegskamerad. Meine Schwiegermutter ist dahin. Sie lud mich

durch ein eigenhändig Schreiben — zur Verabschiedung an. Ich kam. Sie lag ausgezehrt auf dem Bette; ihr zur rechten saß der Prediger des Ortes, zur linken der gute Doctor F. aus L. Beide nahmen ein feyerlich Gesicht an, als ich in das Zimmer trat. Der Gerichtshalter ward auch geholt. Die Dame schien sich zu einem langen Sermon Lust zu sammeln. Ich kam dem Ausbruch zuvor: Gnädige Frau, sagte ich, ich komme in keiner einzigen andern Absicht, als nur Ihrem Befehl zu folgen, und wenn Sie es erlauben, Ihnen persönlich alle die kleine Hülfe zu leisten, die von mir abhängt. Sie sah auf mein Bein, und machte die tiefe Bemerkung, daß ich doch für alle meine Soldaten-Dienste nun weiter nichts hätte, als einen verkrüppelten Körper, und fügte hinzu, das Generals-Patent sey eine schlechte Krücke! Ich antwortete ihr, daß ich darauf schon an mein Ziel kommen wolle. Der Prediger machte ein zweideutiges Gesicht. Was ich sagen wollte, Herr Sohn, (hab sie an,) eigentlich wollte ich Ihnen nur, im Beweyn dieser drey Zeugen, versichern, daß ich Ihnen von ganzem Herzen vergebe, und Sie bitte, alles zu vergessen, was unter uns vorgefallen ist.

— 121 —

Jch. Gnädge Frau, So viel ich weiß, ist unter uns nichts vorgefallen, und den ersten Theil Ihrer Arbeit verstehe ich nicht.

Prediger. (mit Energie) Dem Feinde auf dem Wege die Hand bieten! gnädiger Herr!

Jch. Wenn man einen hat, Herr Prediger.

Arzt. Wollten die gnädge Frau Baroneß wohl von dem Vertrauen ein wenig zu sich nehmen?

Dame. Ach! lieber Herr Doctor; Ihre Dienste haben ein Ende! (zu mir:) Herr Sohn, Sie glauben nicht, was ein Krankenlager kostet! und doch — keine Hülfe!

Pred. Als bey dem, der unsern Seelen Arzt ist!

Arzt. Sehr richtig Herr Pastor! und gerade der, der uns den wenigsten Aufwand macht, und zu dem wir immer am spätesten gehen.

Jch. Gnädge Frau, Sie sind doch mit meiner Erklärung zufrieden? In dem Fall bedarf es keiner Zeugen weiter.

Dame. Ach Herr Sohn! wie können Sie so hart seyn!

— 122 —

Pred. (immer höher) Zerret euch nicht! 2c. 2c. Gnädger Herr!

Dame. Wo ist mein Eduard, daß ich ihn segne?

Jch. In . . . , wo er studirt! 30. Meilen von hier, gnädge Frau. Sie fühlen die Unmöglichkeit, ihn mit her bringen zu können.

Dame. Aber Sie haben ihm doch wenigstens geschrieben? — O, wie hart, kenne meiner Kinder am Sterbebett!

Jch. Doch! gnädge Frau. (Ich nahm ihre Hand, und legte sie in die meinige.)

Pred. Vergebet, so wird euch vergeben!

Jch. (mit festem Blick) Wem gilt diese Anrede, Herr Prediger? Ich habe keinen Sinn für Mystik. (Die Dame sah ihren Beichtvater an.)

Pred. So muß ich es denn — mit allem geziemenden Respekt für Ew. Gnaden — sagen: Es gilt Ihnen.

Jch. In dessen Rahmen sagen Sie mir das?

— 123 —

Pred. Im Rahmen des, der am Kreuz sich seine Fünde bat, und der unser aller Herr ist.

Jch. Sie können Ihn nicht mehr ehren als ich; aber ohnfehlbar kenne ich Ihn besser, als Sie!

Pred. (mit Feuer im Auge) Als ich? sein Diener?

Jch. Das bin ich so gewiß, als Sie es von sich behaupten. Wären Sie es, so würden Sie anders reden, wenn Sie in Seinem Rahmen reden.

Pred. Ich verwalte mein heilig Amt hier schon 36. Jahr!

Jch. Und haben immer mit — allem geziemenden Respekt vor Menschen — im Rahmen des Herren der Himmel geredet? Mit Ihnen, mein Herr, hab' ich weiter nichts abzuhandeln.

Jch. machte Miene, mich zu entfernen. Der Herr Prediger schien zufrieden damit zu seyn; aber meine Schwiegermutter ward erschüttert. Sie wünschte ein wenig auszuruhen, und wir verließen sie alle, bis auf Eufannen, die jetzt hinter einer spanischen Wand hervorgetroffen kam. Ich ging auf das mir angewiesene Zimmer, und ließ den

— 124 —

Arzt kommen. Der gute Alte glaubte, ich verlange ein niederschlagend Pulver! Nicht das, Herr Doctor, sagt' ich, sondern nur eine kleine Frage an Sie, wenn Sie sie beantworten könnten: Wie lange kann die Frau v. E. noch leben?

Arzt. Drey Tage aus's längste, aber ein Augenblick ist auch genug, sie uns zu entreißen, und er ist immer zu erwarten.

Jch. Gewiß?

Arzt. Oder ich bin ein Ignorant; denn die materia peccans —

Jch. Ist unser aller Sünde! Ich verstehe keine medicinischen Gründe, lieber Herr, und verlange also keine. Weiß es die Fr. v. E., daß der bewußte Augenblick möglich ist?

Arzt. Sie erwartet nichts anders.

Jch. Sagen Sie ihr, ich wünsche, sie, in Ihrem Beseyn, zu sprechen.

Er meldete mir wieder, sie erwarte mich. Ich trat in ihr Zimmer. Der vorige Auftritt hatte sichtbar auf sie gewürket. Gnädge Frau, hub ich an, Sie kennen mich. Ich mache wenig Worte.

— 125 —

Der Herr Prediger hätte mich in viele verwickeln können, und unter Gottes Augen können wir alles ganz kurz berichtigen. Glaubten Sie je sich von mir beleidigt, so ist es jetzt zu Explikationen zu spät. Auch ohne mein Wissen, und gewiß allezeit ohne meinen Willen; konnte ich durch meine Handlungsweise Ihre Gemüthsruhe gestört haben. Dies thut mir leid, und kann dies ehrliche Bekenntnis Sie völlig herstellen, so nehmen Sie es hiermit an. Mich haben Sie nie beleidigt. Also kann nun nichts die Ruhe stören, mit der Sie, nach meinem herzlichsten Wunsch, die Welt verlassen sollen.

Dame. Das ist Stolz, Herr Sohn, daß ich Sie nie beleidigt haben soll! —

Ich. Wollten Sie wohl, daß Sie es gekonnt hätten? Wollten Sie es in diesem Moment noch gekonnt haben?

Dame. Genug, Herr Sohn! ich sterbe mit Ihnen'verschont!

Ich. Amen, Frau Mutter! hier meine Hand.

Sie ward schwach. Ich entfernte mich. Sie starb dieselbe Nacht.

Was macht denn Eduard? Ich erwarte Briefe von Ihnen.

— 126 —

Eduard

an den Gen. v. St.

Gnädiger Herr Vater.

Der Herr Hauptmann sagt mir, daß meine Frau Großmutter mit Tod abgegangen ist, und daß sie mir ihre Güter in E. und D. zum Voraus vermacht habe. Ihr Tod hat mich herzlich betrübt, und nur das viele Gute, was ich durch meinen besondern Erbanteil an den Armen thun kann, giebt meinem Herz eine Beschäftigung, welche den Schmerz über diesen großen Verlust beseitigt. Ich rechne J. E. darauf, die Leibeigenschaft, die der Menschheit Schande macht, in E. gleich aufzuheben; denn sie ist doch auch sehr lästig für die Gutsherrn. Ich finde im Studium der ökonomischen Wissenschaften eine große Annehmlichkeit, und ich hoffe, nach Vollendung desselben, Ihnen, gnädiger Herr Vater, auf Ihren Gütern ebenfalls nützlich zu seyn; denn man hat jetzt tiefer über den Landbau nachgedacht, den Pflug zu verbessern angefangen, die Waldungen pfleglicher zu benutzen gefunden, und dies alles, und noch viel mehr werde ich Ihnen aus meinen Heften und aus sichern Autoribus klar

— 127 —

demonstriren. Wollten Sie wohl, gnädiger Herr Vater, mir gnädig erlauben, mit dem Herrn Hauptmann auf ein paar Wochen meine Güter besuchen zu dürfen? Ich bin mit tiefem Respekt

Gnädiger Herr Vater,

Dein

ganz unterthäniger Sohn

.... den ..

Eduard v. St.

General v. St.

an den Hauptm. v. R.

Haben Sie denn Eduards Schurckenbrief gelesen, den ich gestern empfing? Ich lege ihn auf alle Fälle hier bey, und bitte Sie, ihm die Antwort einzuhändigen, die er Ihnen zeigen soll. Ich werde immer verlegener, wenn ich an das Schicksal dieses — Burschen denke. Da ist doch kein Funke ehrlichen Feuers in dem ganzen Menschen! und oben drein wird er ein öconomischer Wundbräuel, schwagt von Autoren, die den Pflug verbessert haben, von Demonstration, u. s. w.! Ich hoffe er wird mir all mein Geschirr entzwey, und mein Vieh in den ersten vier Wochen tod demonstrieren,

— 128 —

wenn ich den gelehrten Mann operiren lasse! Ich sehe wohl, daß es am besten ist, wir lassen ihn bey meinem Verwalter und dem alten Jäger Franz in die Schule gehen, und wenn das Jahr um ist, soll er wieder hieher.

Gen. v. St. an Eduard.

Ich bin mit Deiner Aeußerung, den Armen viel Gutes zu thun, vollkommen zufrieden, und ich denke, daß es deiner löblichen Absicht vollkommen entspreche, wenn ich die Einkünfte Deiner beiden Güter während Deiner Minderjährigkeit sammle, und daraus einen kleinen Fond zu einer Unterstützungsanstalt, sowohl für flüssige aber bedürftige, als für gebrechliche und zur Arbeit unfähige Leute sammle, auch die Schulmeister, die sehr schlecht stehen, also auch ihr Amt eben so verwalten, davon verbessere, um mehr von ihnen fordern zu können. Dein Herz, das so viel für Menschheit empfindet, daß Du sogar die Leibeigenschaft auf Deinem Gute zu E. darunt aufheben willst, weil sie — dem Gutsherrn lästig ist, muß hoch klopfen, wenn ich Dir zugleich melde, daß der

— 129 —

alte Pächter Reichard auf deinem Gute zu D. um einen Pachtermiß von 300 Rthlr. bittet, weil ihm Sommer- und Winterfeld zweimal verpagelt worden ist, und er den Erlaß, nach geschehener Besichtigung und Würdigung des Schadens, auch eingereichter von mir selbst durchgangenen Ertrags-Rechnung, dem Pachtbrief nach, fordern kann, deine Grossmutter aber dazu nicht zu bewegen war. Ich möchte doch aber deine Meinung darüber wissen, ob der Pächter seine Rechnung beschwören soll?

Ueber den verbesserten Pflug wünschte ich nähere Erläuterung und allenfalls eine richtige Zeichnung zu haben, auch zu wissen, ob du, oder doch deine Lehrer, die Würdigung davon mit eignen Augen auf dem Felde gesehen haben? Ich hoffe wenigstens, du wissest genau, wie man den gewöhnlichen Pflug stellen müsse, und was für Würdigung er in verschiedenem Boden thue, um hieraus practisch gewiß zu seyn, ob und in wie fern die neuere Erfindung in dem unsrigen nöthig und nützlich sey? Ueber einige Theile der Forstwissenschaft wünsche ich deine Gedanken auch näher zu vernehmen, um zu sehen, ob sie zusammenhängend genug sind, sie bey

— 130 —

meinen eignen, die gut bekannten Waldungen, welche durch den Krieg deteriorirt worden sind, mit Nutzen anwenden zu können. Ich finde besonders, daß ich auf Ansäen, und auf eine richtigere und nachhaltigere Einspülung der Hiebe denken muß, und dabey ist mir ein Mann von tüchtiger practischer Kenntniß sehr nöthig. Ich habe noch ein Gebrechen entdeckt. Ich kann die Waldbut nicht entbehren, und gleichwol ist sie der Ruin meiner Wälder. Giebts da nicht einen schicklichen Ausweg?

Deine Antwort soll mich bestimmen, ob ich dich auf deine Güter gehen lassen kann, oder nicht? Ich bemerkte nur noch, daß ich immer ein guter und redlicher Vater meiner Kinder war, und wünsche, daß meine Söhne gehorsame mich liebende Kinder seyn mögen. Mehr verlange ich nicht von Euch. Du kannst also nicht mein ganz unterthäniger Sohn seyn, denn das ist, nach meinem Gefühl, Unsinn; und ich bin nicht dein gnädiger, sondern

Dein

guter Vater v. St.

— 131 —

Der Hauptmann R. . .
an den General v. St.

Ich sah vorher, daß Eduards Brief an Sie, den ich vorher gelesen habe, ihm alle die Verlegensheiten zubereiten würde, in die Ihre Antwort ihn gesetzt hat. Er geht in tiefen Gedanken und mit gelehrter Mine herum, blättert und excerpiert fleißig in und aus Autoren und Pappieren, die ihm ein Schmarotzer von Magister mitgetheilt hat, der ein Universalist ist, das Geheimniß erfunden haben will in einem Jahre, — zu 365. Tagen gerechnet, — die Schaafse zweimal zu scheeren, und zugleich eine Abhandlung in der Handschrift liegen hat, worinnen er beweißet, daß die Schaafhaltung der Ruin eines Landwirths sey. Sie werden ohnfehlbar mit der nächsten Post ein Meisterstück ökonomischen Verstandes von Eduard erhalten, und zugleich ein noch größeres seines haushälterischen Herzens. Das letztere ein wenig aufzulockern, hat seit einiger Zeit, die Tochter unsers Nachbarn, eine feine Ammel von Schnurermädchen, über sich genommen. Ich denke er wird nun, auf jedem Fall, wohl als Oekonom losgesprochen und zurückberufen werden können.

— 132 —

Eduard an Gen. v. St.

Gütiger Herr Vater,

Wie rührend war mir die Erlaubniß, Sie von nun an so nennen zu dürfen. Wie hat sie mein Herz erweitert! und wie hoch steigt nun mein Verlangen, Ihnen thätig darzutun, daß ich Ihr gehorsamster Sohn bin. Ich entledge mich vorerst, durch begehende Aufsätze, Dero Befehl, in Absicht Dero Fragen wegen des Pflugs, der Waldungen, der Hut u. d. g. Ich kann noch mit weit mehreren Erläuterungen und herrlichen Erfindungen zu Aufnahme der Landes-Cultur, aufwarten; welche bloß darum nicht allgemein werden, weil Empiriker sich allzusehr gegen gesunde Philosophie setzen. Ob der philosophische Oekonom weiß oder nicht, wie man den alten Pflug stellen und regieren soll, darauf kommt es nun wohl nicht an! Dafür giebt's Rechte. Sein Blick geht uns großtänzelnd.

Was die von Ihnen intendirte Armen- und Schulverbesserungs-Anstalt betrifft, so ist sie allerdings ein edler Gedanke, und ganz aus meinem Herz gegriffen. Ich weiß nichts edleres, niedrigeres und dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als

das Bettelwesen. Die Bettler und Lagediebe kosten mich allein bey dem hiesigen schlechten Polizeyanstalten, wöchentlich über acht Groschen! Allein, ich sollte doch glauben, Sie, theurer Herr Vater, könnten Ihre Absicht erreichen, wenn Sie auch nur — einen Theil meiner Gutsinkünfte dazu bestimmten; denn Sie hindern mich sonst, daß ich für meine eignen Armen, auf meinen Gütern zu S. und D., dereinst nichts thun kann, und diese liegen mir sehr am Herz. Es ist doch nichts reineres für eine empfindsame Seele, als Wohlthun. Ich wünschte, Sie wären so gütig, mit der Ausführung Ihres Plans zu verziehen, bis ich Ihnen meine Gedanken hierüber mündlich näher entwickeln habe werde.

So viel den Pächter auf meinem Gute zu D. betrifft, so wollte ich wohl, daß ich den Pachtbrief und die Rechnung vorerst selbst einsehen könnte. Die Pächter sind eigennützige Kerle. Die guten Jahre rechnen sie für nichts, wenn gleich der Ertrag derselben weit über den Anpansschlag geht. In geringen Jahren, und bey Schäden, provociren sie auf Erlaß nach dem Pachtbrief. Allerdings bin ich der Meinung, daß der Pächter die Gutsvertrags-

rechnung beschreiben muß, wenn er auf den 300. Rthl. besteht. Um aber aus dem Handel zu kommen, könnten ihm 50. Rthl. Remiß geboten und er vom Eide loszusprechen werden. Mit der Zeit gedenke ich meine Güter selbst zu administriren.

Ich hoffe die Dnylagen werden mir das Glück erwerben, bald in Ihre väterlichen Arme zu fliegen, um mündlich zeigen zu können, mit welcher großen Verehrung ich bin

Dero

.... den ganz gehorsamer Sohn,
Eduard v. St.

Antwort.

Ich finde, Eduard, daß der Autor des Lehrbegriffs sämtlicher ökonomischer und Cameralwissenschaften, dessen Werk zu Stuttgart erst kürzlich heraus gekommen * ist, und andere ähnliche Schriftsteller, vortreffliche Verfasser sind, und du ihr vortrefflicher — Ausbreiter bist. Es wundern mich, daß du mich nicht an die Georgica,

* 1764. Die revidirte und vermehrte Auflage aber 1779 zu Mannheim.

oder gar an Moschus pflügenden Amor verwiesen hast! Ich werde mich also an meine eigene Erfahrung und Lectür halten, und dispensire dich vom weitem Studium ökonomischer Wissenschaften zu In deinen Heften mag große Gelahrtheit, vermuthlich auch der weise Gedankenehalt seyn, daß der Philosoph von Verbesserung eines Gegenstandes schreiben könne, ohne den Gegenstand selbst gesehen zu haben; daß sein Blick ins Ganze gehen müsse, ohne die Theile zu kennen; daß man über Ackerbau vernünfteln dürfe, ohne zu verstehen, wie man einen Pflug stellen solle; daß die Knechte dazu da seyn, um zu arbeiten, und die Philosophen, um bequem zu deraisonniren. Ich bin der Meinung, ökonomische richtige Theorie müsse Abstraction von combinirten Erfahrungssätzen seyn; die Erfahrung müsse also hier so gut, als überall in Dingen unterm Mond, vorangehen, wenn wir anwendbare, d. h. vernünftige Theorie haben wollen. Aber vielleicht ist Dir das zu — hoch, oder zu tief.

Du weißt also nichts edleres, niedrigeres, dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als das Bettelwesen, und das beweist Du unter andern daher, weil Dir die Bettler zu ... wöchentlich

ble unermessliche Summe von ein paar Groschen kosten? Ich weiß etwas noch viel niedrigeres und edleres, daß ich Dir selbst zu finden überlasse. Damit Dich aber Dein Herz nicht am Ende zum — sehr armen Manne mache, so finde ich vor der Hand gut, Dein Verweiser zu bleiben, und deine eignen Armen zu S. und D. sollen sich dabey nicht übel befinden. Für die auf meinen Gütern hatte ich längst gesorgt, ohne dazu die Erträge von S. und D. in Anschlag gebracht zu haben. Ich finde aus einer Stelle Deines Briefs, daß Du sogar ein — empfindsamer Wohlthäter bist, und ich würde mit meiner Muttersprache sehr unzufrieden seyn, wenn ich mir dies Wort aus nichts, als aus den Esinnungen, die in Deinem Briefe herrschen, erklären könnte.

Ich bin der Meinung, daß der alte Pächter nicht auf Befehl eines unmündigen Knaben, wie Du bist, schwören soll, weil er weit länger Pächter ist, als Du Erbbürger, und immer ein ehrlicher Mann war. Ich trug ihm Dein Gebot von 50 Reichthalern, wofür Du ihn des Eides entlassen wolltest, vor. Er erbot sich dagegen zu Entrichtung des vollen Pachtzins, und zum Beweis,

— 137 —

daß es nicht aus Furcht vor falschem Eid geschehe, wollte er fernerhin nicht Dein Pächter seyn, und ärmer, aber eben so ehrlich, abziehen, als er aufs Gut kam. Du hättest da eine hübsche Erwerbung eines eignen Inventarii machen können, welches Dir der gute Mann hätte zurück lassen müssen, um den Pacht zu präfixiren.

Da ich aber voraussetzen durfte, daß Du nicht durch Ungerechtigkeit, die ich Schurkerei nenne, sie komme mir vor, in welcher Gestalt sie wolle, reich werden wollest, so habe ich ihm die 300 Reichsthaler remittirt. Du hast es errathen, Dein Brief und seine Beilagen machen es notwendig, daß ich Dich hieher zurück nehme, und der Herr Hauptmann hat schon deshalb meine Anweisung, nach welcher Du Dich pünktlich zu verhalten hast.

Der Hauptmann v. R.

an den General v. S.

den ...

Wenn auch nicht alles trägt, so sieht Sie auf dem Punct, einer der glücklichsten Väter von

— 138 —

der Welt zu werden. Ihr Eduard — liegt am Tode, und daran ist weiter nichts schuld, als — die rauhe Bitterung, oder vielmehr die Peinliche, die siebenfachen Kamisole, und der ganze Apparat, von Ermüdungs- und Treibmitteln, womit alte Weber seiner Art ihr kostbares Mißbeetleben zu verlängern gedenken. Der junge Herr, der sich, sobald er hieher kam, ganz wieder in seiner Großmutter regime warf, und dem ich, da er kein Knabe mehr ist, nur Rath ertheilen konnte, den er aber nicht annahm, wollte, mit all seiner Weisheit, doch auch gern vom hiesigen Ton seiner Gefallen seyn. Der Herr von ... gab einen Ball auf seinem Landhause. Eduard wohnte ihm in vollem Glanz der leichtesten Garderobe bey, erhitzte sich schrecklich, fuhr früh im Morgennebel, in einer offenen Schale nach Hause, bekam sofort Frost und Hitze, und liegt am heizigsten aller heizigen Fieber todtekrank in dem Zimmer, worin ich schreibe. Görg, der Ihnen diesen Brief bringt, wird das weitere erzählen. Der Arzt giebt Ihrem Sohn verloren, und da weiter noch nichts an seinem Leichnam zu retten seyn dürfte, so wünschte ich nur, daß die letzten Augenblicke seines Lebens noch die — verständigsten seiner Existenz seyn möch-

— 139 —

ten! Wiewohl ich auch vorher sehe, daß auf das heizige Fieber unmittelbar das — Poltronfieber eintraten, und er also dabey wenig gebessert seyn würde.

Nachschrift den ...

Morgens früh.

Das schwarze Siegel dieses Briefs wird Ihnen die Ursach dieses Postscriptes schon gesagt haben. Eduard ist dahin! heute früh sollte Görg zu Ihnen abgehen, und diese Nacht um 2. Uhr verschied der Kranke, ohne einmal zu sich selbst gekommen zu seyn. Ich erwarte Ihre weitere Anweisung. *

Antwort.

Anbetung, dem, der alles weise und gut einrichtet, dafür, daß Eduards Rolle so früh endete!

* Dem Herausgeber dünkt, daß dieser Brief keine geringe Vermuthung der Originalität vor sich habe, weil ein bloßer Romanistreiber keinen so dünnem Stoff zu Auszeichnung eines — zwar nicht ungewöhnlichen, aber doch sehr reichhaltigen Schurcken-Characters, und der Thaten, deren er fähig ist, — finden konnte, als Eduard, der Anlage und den Zusammenstoß der Umstände nach, seyn mußte. D. S.

— 140 —

Ich kenne nun keinen Kummer mehr. Und, damit auch noch das letzte Bittere — der Gedanke an sein zweifelhaftes Ende! — mir verflucht werden möchte, erhalte ich, mit der heutigen Post, Briefe von meinem Schwager, — von meiner Tochter und Albert, die mich — ich möchte beynah sagen, zum überglücklichen Mann machen. In 4 Wochen ist meine Tochter Gattin des wackern Albert. Gern segnete ich beide mit eigener Hand ein! aber der Weg ist zu fern.

Lassen Sie Eduards Körper mit allem Herrschmlichen, — aber keiner einzigen überflüssigen — Cäremone zur Erde bringen; bezalen Sie alles, und, was nach Verkauf seines Geräths u. s. w. übrig bleibt, theilen Sie unter die Invaliden des Regiments zu ... aus, unter dem Titel eines Nachlasses von meinem Sohn. Ich wollte doch gern, daß jemand in der Welt ihn noch segnete!

Sagen Sie mir weiter nichts darüber. Ich weiß selbst wohl, was sich für und wieder meinen Einfall sagen läßt. Schwachheit ist er nicht, dafür stehe ich, und im Nothfall können Sie es auch wohl selbst.

Wenn Sie alles berichtigt haben, so kommen Sie her, alter Kamerad. Wir haben nun doch nichts Besseres zu thun, als — wie ich immer sagte, — einer dem andern die Augen zuzubrühen!

Wilhelm an Carl.

Lieber Carl, was für ein erbärmlich-tagedieblich-unmännliches Pedantenleben lebt man in der Garnison! Seht dir's auch so, wie mir? Früh wird zum Exerciren marschirt, mit einem Ernst und Vorsichtigkeit, als gings — gerade gegen den Feind, und wenn man nun hinaus kommt, gleich zu den Handgriffen, die ein großer Kopf erfunden haben muß! denn ganz gewiß sind sie, und nichts weiter, die alleinige Ursache, daß wir uns, im Kriege mit der halben Welt, honett genug aus dem Handel gezogen haben! Ich begreife sonst nicht, wie unser Obrist, und alle Staatsbediensteten, — den General ausgenommen, der sich über ihn in der Stille aufhält, und ihn nur zuweilen manduciren läßt, um ihn anlauffen zu lassen, — einen so unendlichen Werth drauf legen könnten. Der kleinste Finger eines jeden Kets, muß dem des Re-

genmannes so höchst ähnlich arbeiten, oder liegen, oder sich drehen, oder beugen ic. ic., daß die 10 Compagnien wie — eine Masse aussehen. Wenn das nicht baare Kleinmeisterthum ist, so giebt's keine! Und nun die Chargirung — o die ist wahre Erbauung und Herzstärkung für den Krieger. Primo will nun der Obrist ein für allemal, (und hat schon mehr als einmal alle Legionen höllischer Geister darum citirt,) daß das Regiment in Einer Minute 5. mal laden und loschiesßen soll; — versteht sich, ohne Pulver und Blei. Das macht denn einen herrlichen Effect. Wer nun ein 3600. Thnt Sekunden zu spät schültert, der hat sicher 36. Hiebe auf dem Fell. Aber nun kommt's noch viel besser! die Künste steigen hoch bis zur Zauberei, und der Obrist prädicirt also der erste Hexenmeister in der Armee zu seyn. Wir haben ein magisch Pulver erfunden, das höchst wohlfeil, und von der mörderischsten Wirkung ist. Mit einer Patrone wird — kann wenigstens — 500. mal geschossen werden! Sie besteht aus — Holz, und das Pulver aus — Kleien. Die Kets sehen davon um die Mäuler aus, wie die Mülereifel. Nun fordert Signor Colonello auch noch, daß 5 Kleien-dechargen eben so geschwind vollbracht seyn müssen, als 5.

blinde, und darüber wird das Regiment wohl lapott werden! Er nennt das: die Armees deliriren, und es ist eine Augenweide, wenn er mit seiner Uhr — alle seine Lieblinge um sich her, die in einem Tempo die andern auch gehen, so viel ihre die Uhren nicht beim Zuden ausbessern lassen, — vor eine Division tritt, und mit seiner quackenden Stimme commandirt: Division soll chargiren! — Wenn nun die Gewehre voll hölzerner Patronen stecken, und die Ladestöcke also nicht mehr elastisch springen können, folglich die Kets desto langsamer fertig werden, — lauter Dinge, auf welche dieser Hattisoldat gar nicht reflectirt, weil er keinen Sinn dafür hat, — so fährt er wie ein Sturmwind in der Division herum, und chargirt um die Arme, Leiden, Buckel ic. der armen Eursche herum, als wäre er Kupfers Büchsenspanner. Auch beehrt er wohl die Capitains der Compagnien mit einer Gentilhe, und insinuiert ihnen, die Kets arbeiteren wie die Hunde, und sie sollten sie brav dressiren. Bei einem solchen Ausguß seiner Rhetoric, guckte ihn neulich Hauptmann P., in seiner eignen sehr expressiven Manier starr ins Gesicht. Der Obrist merckte Unrath und setzte seinen heroischen Stab weiter, zu der Division eines phlegmatischen

Hauptmanns. P. gab ihm aber, — er mußte es hören, — etwas auf den Weg. Er sagte nemlich laut zu seinem Freund J.: ob der Mensch uns wohl für Hundeführer hält? Ich wollt' es ihm doch nicht rathen, sonst soll er zuerst an den Riemen. Nach dem Exerciren wird auch — leider! den König erbarme es! — manoeuvrirt. O das solltest Du sehen! Obrist N. versammelt da um sich her alle Offiziers — eigentlich alle Messieurs; so nennt er uns. Dann entwickelt er ihnen, mit der Mine höchster Zuverlässigkeit, taktische Grundsätze, die er auf dies oder das Manoeuvre, das er eben machen will, anzuwenden gedenkt. — Sie versichern mich doch Messieurs: ist die Phrase, womit er jeden Perioden, dem's sonst an einem klugen Ende fehlen würde, rundet. Kein Mensch versteht den Menschen, der sich selber nicht versteht, und nun beginnt das große heroische Drama. Eine der richtigsten Darstellungen aber von kompletter — deroute, ist jedes von ihm entworfene sogenannte Manoeuvre. Die Ketrade über einen Fluß, hättest Du neulich sehen sollen, und dann die von ihm erfundene neue Schwenkung. Im Vorbeigehen, noch eine be- hält er vor der Hand ganz ingheim. Hier ist

von beiden ersten Stücken die Zeichnung. Werde flug daraus, wenn Du kannst. Mich beehrt es spasshaft mit dem Titel eines Aufseher über seine Plan-Kammer. Er hat sich hölzerne Soldaten auf Bretzlücken, Gliederweils befestigt, machen lassen, formirt daraus seine idealischen Regimenter, rückt sie auf dem Tisch so lange hin und her, bis die Form, die er sich gedacht hat, heraus kommt, und nun, den Kopf voll von seinem Meisterstück, reutet er hinaus auf den Exercirplatz. (Er ist sogar ingenuös bey seinem Nachwerk, daß er für einige Evolutionen von seiner Erfindung neue Rahmen erbacht hat. So hat er z. B. ein Deployiren à l'infini, eine Schwendlung à l'impossible, und tausend herrlicher, aber, wie er sagt, noch in petto behaltener, aber fürs Regiment noch zu hoher Kunststücke, erfunden, von denen ich Dir eben darum auch nichts, als die Rahmen mittheilen kann; die ihn aber, hoffe ich, bey der nächsten Gelegenheit, — wenn ihm der Inspector nur halbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, ins Zollhaus bringen werden. Wenn nun die Herrn Messieurs entlassen sind, und aus dem vorbereitenden Sermon kein Mensch klug ward, also das Regiment die — Zerstörung Jerusalems vorstellt,

und das ganze Manoeuvre verfehlt wird, so larmet er, und spricht vom Welden an den König, von Ambition der Offiziers u. d. d. daß es ein — Jammer ist. Das Regiment wird nun nach Hause geführt, um sich zu dem nächst kommenden Winterarrée zu sammeln. Mich läßt er dann kommen, und giebt mir den Auftrag, seine Idee — wie er es nennt, — zu Papier zu bringen. Du kannst denken, daß ich sie ihm so drauf bringe, wie sie executirt ward, und das findet er trefflich, wills den Inspector zeigen, wenn er kommt, u. s. w. das mag er denn. Ich hoffe, der Inspector wird einen von uns beiden bey'm König ins Narrenhaus vorschlagen, und dann hab ich dafür gesorgt, daß mich diese Ehre nicht treffen soll. Er hat eine ansehnliche Büchersammlung sich angeschafft, und Santa Cruz, Montecuculi, Folarb, u. s. w. stehen oben an. Er ließt sie auch würdlich und du fühlst, mit welchem Sinn und Verstande. Uebrigens hat er ins Regiment einen trefflichen Anstand gebracht; und für seine Person ist er, sobald er den König und Montecuculi aus dem Kopf hat, gaffrey, und wohl zu behandeln, auch hat die Obristen, eine Freundin der Generalin, einen sehr guten Societätsdon in ihrem Haus eingeführt, der sich hoffent-

lich ausbreiten und manchen decannibalisieren, aber auch den Beutel fegen wird. Schreib mir bald, lieber Carl. Ich habe viel lange Weile, und du weißt, daß das Coiffeurhaus nicht unter meine Unentbehrlichkeiten gehört.

Carl an Wilhelm.

Du bist übler undeutscher Laune gewesen, Wilhelm, da Du dich hinsetzt, an mich zu schreiben. Der Obriste ist ein Phantast, der der Subordination obendrein einen häßlichen Stolz gegeben hat; das ist ausgemacht, — aber — dein Humor trägt auch si her dazu bey, ihn zu einem so abgeschmackten Menschen zu machen, als es, unter unsrer Armet, keinen geben kann. Ich habe nichts gegen seine absolute Unfähigkeit zu manoeuvriren einzuwenden; Du belegst das hinlänglich durch Deine Zeichnungen, aber sein Deployiren à l'infini, und seine übrigen Impossibilitäten, sind — Tollhäuserereien, deren Daseyn ich nur bloß in deiner Gabe zu scherzen auffinden kann.

Ueber die Handgriffe hast Du hier mein Urtheil, das übrigens gar nicht entscheiden soll. Sie sind

allerdings zu Waffenübungen so nothwendig, wie — der Buchstabe a zu unsrer Sprache. Sie sind die Grundlage zum ganzen großen militärischen Bau. Sie machen den Soldaten vertraut mit seinem Gewehr, sie bringen ihn dahin, daß er es wie einen Theil seines Wesens ansieht; sie helfen ihn und seinen Anstand bilden. Warum sieht jeder Recrut aus, wie ein Bauer mit seiner Hacke, wenn er schon vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet wär? Darum, weil ihm sein Gewehr nicht familiär ist, weil es ihn drückt, geniet, allenthalben im Weg ist. Man kann also die Handgriffe, wenigstens alle diejenigen, die durchaus zu dem angegebenen Endzweck unentbehrlich sind; (denn allerdings giebt es einige überflüssige nach meiner Meinung, —) nicht oft genug wiederholen. Klinge das auch noch so paradox — es müssen Pedanten in dem Sinn, in welchem du redest — nur nicht in so großer Menge und Ansehen, daß sie Ton angeben dürfen! — bey den Regimentern seyn. Kannst du dir eine Armee von lauter Professoren der Taktik denken? Wer wollte diese Herren commandiren? Und wie sehr würde es unter ihnen seyn, sich mit den Recruten abzugeben, und dahin zu sehen, daß der Daumen der linken Hand gerade so, und um lei-

nes Haares weiter ober näher, am Kolben liege? daß das aber nöthig sey, wirst du selbst glauben, wenn du nur bedenkst, daß der deutsche gemeine Soldat — gemeiner Mensch; das heißt: eine Art von Menschenthier ist, dessen Willkühr auch nicht das kleinste überlassen werden darf, was zu seinem Stande gehört. Ueber die Moralität hiervon räsonnire ich so ungern, als über die Flecken in der Sonne, und das aus dem ganz kleinen Grunde, weil durch räsonniren — noch kein Flecken aus der Sonne, und eben so wenig einer aus dem Reich der Sitten weggepeicht worden ist. Der Deutsche gemeine Soldat muß ununterbrochen im pünktlichsten Gehorchen gegen das, was man ihm befiehlt, geübt werden, ohne darüber vernünfteln zu dürfen, ob der Mann, der ihm i. B. seinen Finger so und nicht anders ans Gewehr legen läßt, ein Pedant sey oder nicht; sonst ist alles verloren. In dieser Rücksicht hängt Subordination, wenn du willst, sogar am Pfannendeckel und am Gewehrmlüterschen. Der abstraktere Taktiker setzt schon wohlgeübte Soldaten voraus, und kümmeret sich um die unsägliche Arbeit nicht, die dazu gehört, sie ihm zu verschaffen. Aber der erfahrene große Soldat, kennt den Werth dieser sogenannten Pedanterien zu

gut, als daß er sie seiner Aufmerksamkeit unwürth hielt.

Berichtigen wir also den Begriff der militärischen Pedanterie erst.

Ich heiße den so, der sich bündeln läßt, ein einzelner Theil der Kriegswissenschaften mache das ganze aus, und der darüber die andern vernachlässigt oder gar verachtet.

In dem Sinn nun kann es eben so gut pedantische Handgriffmeister und pedantische Taktiker geben, als es pedantische Schulmeister und pedantische Professoren giebt. Uebrigens hast Du den Vortheil der Handgriff-Übungen selbst zugestanden. Dein Obrist hat einen trefflichen Anstand ins Regiment gebracht, und das offenbar nicht durch sein Talent in den Evolutionen, sondern durch die öftern Übungen der Handgriffe, worunter ich auch das stille Gewehrrücken, und den sichern, männlichen, kriegerischen Tritt und Marsch rechne. Neulich fragte mich mein Fähndrich, ob es nicht Wahrheit sey, daß der Major N... neben der Kirchparade herlaufe, und so ängstlich drauf sehe, daß die Züge Distanz und die Bursche Tritt hiel-

ten? Ich glaubte den Mann nicht besser los werden zu können, als daß ich ihn ersuchte, dem General den Vorschlag zu thun, das Regiment vom Feldprediger in die Kirche führen zu lassen; da bedürfte es keiner Distanz noch Trithaltens. Er verstand mich nicht.

Das schnelle Laden, und die hölzernen und Kleyn-Patronen haben wir hier auch. Man kann über alles lachen, und wenn man nun gerade, anstatt auf das rechte Fled zu sehen, in dem Augenblick, da den Leuten die Kleyn um die Bärte fliegen, an die Mühlefel denkt, so ist freylich Stoff zum Lachen vorhanden. Aber, Wilhelm, das liegt an den Augen, die der Offizier mitbringt. Die Kleyn-Patronen haben das Gute, daß sie den Burschen die Fertigkeit geben, die Pulverpatronen gut abzubeißen, sie so halten und drehen zu lernen, daß das Pulver gewiß, und ohne verschüttet zu werden, auf die Pfanne komme, und dann die Patrone gut in den Lauf gelassen werde. Das alles ist bey der Chargirung unentbehrlich, und Kleyn sind zur Übung weniger kostbar, als Pulver.

Eins aber vermiße ich in deinem Brief. Es ist die Bemerkung: je öfter man in einer Minute

laden will, desto weniger behält man Zeit zum zielen übrig, mithin fällt die Hauptsache des Schießens, das Treffen des Gegenstandes, weg, und also ist auch das schnellste und wiederholteste Feuer von keinem Nutzen. Also, wozu die Kinderey, das Spielwerk des schnellen Ladens? so kannst du nun fragen. Antwort: Wär die Abicht des Erfinders — der ohnsträflich weiter sah, als wir beide, — die gewesen, durch schnelles Laden die Armee im treffen zu üben, so — wär da freylich ein quid pro quo, dessen — Er nicht schdig ist. Allein mir dünkt vord erste, der Auf von dem schnellen Feuer des kleinen Gewehrs unsrer Armee, soll — Halbtöpfen noch mehr imponiren, als es ihnen, ob es schon nichts weniger als mörderisch ist, bereits imponirt hat. In dieser Rücksicht hat es schon seinen Nutzen, recht laut bekannt werden zu lassen, daß wir in einer Minute 5 mal feuern können. Gewisse Leute denken dabey gleich an fünf Kugeln, die sie schon auf dem Zell haben. Aber die Sache ist auch, glaub ich, aus einem andern guten Grund erfunden, ohne alle Rücksicht aufs treffen. Es ist kein anderer, als: die Infanterie aufs äußerste gewandt, aufs höchste familiär mit dem Schießgewehr zu machen. Einmal ist das

der Geist des gemeinen Infanteristen: er hat, im entscheidenden Fall, mehr Zutrauen zu sich, wenn er Herr seines Gewehrs im denkbaren Grade ist, und dann, wenn er weiß, daß er dem Feind darum überlegen ist, sich also deshalb von ihm für gefürchtet hält. Dies Vorurtheil kann man ihm lassen, muß es sogar; die Ursach ergibt sich von selbst. Und sollte Dir's eingegangen seyn, daß sich unser gemeiner Soldat überhaupt für den ersten in der Welt hält? Alles, was nun beitragen kann, ihn in dieser Meinung zu befestigen, muß dem denkenden Offizier willkommen seyn.

Außerdem aber bin ich, (von der Artillerie ist jedoch die Rede nicht,) ganz gegen die Feuerhelfen in der Armee, die nicht weiter, als — eines Flintenlaufs lang in die Welt hinein sehen können. Du mußt mehr als einmal bemerkt haben, daß, in einer Bataille, zumal wenn der Wind entgegen, oder die Luft dick und feucht ist, die chargirenden Bataillons gar bald für Rauch nichts mehr sehen können. In diesem Fall fällt das Treffen des Gegenstands weg, und also auch die Absicht des Feuers. Wenn avanciren aber thut das Feuer, in jeder Witterung, doppelten Schaden. Vordere

verlieren die avancirenden Bataillons doch allemal einige Zeit, durchs Laden; und dann, wann sie nun im Rauch vorwärts bringen, nicht nur den Feind und das Terrain, (also ihr wahres point de vue,) sondern auch ihre Distanz in sich selbst, und die ihrer Nebenbataillonen aus dem Gesicht. Distanz verloren, halt' ich, ist — alles verloren! Dir brauch ich das nicht zu demonstrieren.

Endlich — ich wenigstens habe das oft, auch bey braven Regimentern, bemerkt, — sobald der Handel ernstlich war, und die jaghaften verblühten Kerle, wovon doch kein Regiment frey ist, in der Action nicht so, wie auf den Exercirplatz einzeln zu übersehen waren, — verursacht ihr drängen, ihre Ungeschicklichkeit, ihr unsicherer Schritt, ihre Feuerflucht, ihr Augenzubrücken, zumal wenn sie vor und neben sich schon Todte und Verwundete sehen, daß sich, nach der 6ten, 7ten Decharge, das chargirende Bataillon schon um die Fahne wirbelt, an manchen Orten 8, 10 Mann hoch zu stehen kommt, und dadurch das avanciren aufgehalten wird, der Feind aber von den Lücken und der großen Distanz profitiren kann. Daraus folgt ferner, daß die hintersten, zumal

im dicken Rauch, entweder die Vorderleute selbst todschießen, oder doch, wenn sie auch nicht feuern, so viel Feuer verloren geht, das besser gebraucht werden könnte. Eben so hab' ich hingegen angemerkt, daß avancirende Bataillonen, wenn nur der Commandeur durchaus nicht feuern ließ, und zur rechten Zeit rief: fälle das Gewehr! ihre Distanz und Form behielten, und in wenig Minuten den Feind, der sich durch sein Feuer selbst in Lort setzte, über den Haufen rannten. Ich begreiffe also nicht, warum wir, bey diesen Erfahrungen, im Angriff noch feuern lassen? In dem Treffen bey, that unser Regiment keinen Schuß, bis es drey feindliche niedergetreten, und mit seinen Bajonetten viel drger gewüthet hatte, als es mit dem abgemessenen Feuer möglich würde gewesen seyn. Dann erst, als es sich etwas zurückziehen mußte, — dann Du weißt, wie groß die Verwirrung war, wie unversehens wir angreifen mußten, und wie eigentlich, an dem Tage, nur wenige Bataillonen chargirt haben, — retirirte es im Feuer, bis es unterstützt wurde, und weiter vorwärts drang. Das Feuer hat noch einen Schaden. Amüßet man sich im avanciren zu viel damit, so verfehlet man die Patronen ohne Nut

zen, wie ich bewiesen habe. In der Action ist nicht zu vermeiden, daß viel Gewehre überladen werden, oder nicht mehr losgehen; eine Menge Kerle die Fadenstücke verlieren, oder auch mit weg schießen; kurz — man setzt sich in den Lort, die Gewehre dann nicht brauchen zu können, wenn man sie eigentlich nöthig hätte; ich meine auf den — doch allzeit möglichen — Fall der Retirade, oder gegen die Cavallerie. Da hält man den eindringenden Feind, am wenigsten aber die Cavallerie, mit dem Bajonet fürwahr nicht, sondern mit managirtem Feuer und Contenance in Respect. Durch Feuer in avanciren aber bringt man sich um diesen Vortheil. Dieser Meinung ist unser Vater auch allezeit gewesen. Ich berufe mich noch auf eine Erfahrung. Das Bataillon, das den Angriff abwartet, nicht entgegen avancirt, und nur auf der Stelle feuert, ist allzeit verloren. Im Vorwärtsdringen mit blankem Gewehr liegt also der Vortheil, und Feuergewehr gehört unter die Vertheidigungs- nicht unter die Angriffswaffen. Je schneller, zuverlässiger und ordentlicher der Avancierschritt, desto sicherer der Sieg! Also, wozu Zeitverlust, durch feuern auf der Stelle? Terrainverlust durchs nichtavanciren? oder wenn man

noch vorwärts bringen will, wozu das aufhaltende, nichtswürkende, schnelle Feuer, das die Batallions flutiren macht, oder sie aufeinander bedrängt, und den Feind dadurch in den Vortheil setzt?

Mit blankem Gewehr, mit Ruhe, offenem Auge und Ohr, mit Contenance würde ich aus diesen Gründen allezeit angreifen, wenn es auf mich ankäme. Denn auf Gewinn des Terrains beruht allein alles; wenig oder nichts aber auf die Anzahl der Schießenden.

Die Sentinellen, von denen Du sprichst, sind mir nicht mehr unverdaulich, als die Antwort, die Hauptmann P., mein alter wackerer Freund, Deinem Obristen gab. Der Obrist hatte sie verdient; aber, vor dem Fahnen, unter dem Gewehr, räume ich sie nicht als erlaubt ein.

Wißt Du schon, daß Albert seinem Vater bald ins Grab gefolgt ist? Mein — Bluts-Freund in jeder Rücksicht! Ich habe ihm eine Thräne gegeben, die mir weh und — wohl that.

Kriegsrath N.

an Wilhelm v. St.

Ich weiß nicht, Freund, was ich Ihnen auf Ihre Frage antworten soll. Soll ich Freymaurer werden? Die Frage ist die rundeste von der Welt; aber die Antwort ist schwer. Ein gerades Ja oder Nein, einen Mann Ihrer Art zu geben, ist mir unmöglich. Ein Glück übrigens für Sie, daß Sie sich deshalb an mich gewendet haben. Mein Alter, meine warme Liebe für Ihren ehrenwürdigen Vater und für seine Ehre, die langen Jahre, und die großen Erfahrungen, die ich während dieser Zeit in dem Orden gemacht habe, setzen mich in den Stand, Ihnen wenigstens eine unschwärmende, ruhige — wenn schon jetzt noch nicht entscheidende — Antwort zu geben.

Vor allen Dingen aber muß ich Ihre Beweggründe wissen. Von Ihnen vermute ich nie einen schlechten, und Leichtsinns eben so wenig. Also, — offen gegen mich, lieber St.! und dann erwarten Sie sicher alles von mir, was ein ehrli-

cher Mann, und Ihr würdevoller herzlichster Freund, nur immer für Sie thun kann.*

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Offen soll ich gegen Sie seyn, mein Theurer Freund? Nun, Sie kennen mich zu gut, als daß Sie je etwas anders von mir erwarten könnten. Wahrheit hat mich noch nie verlassen; aber keine hat mich auch noch auf dem Hertz gedrückt. Als ich Sie fragte, ob ich dem Orden der Freymaurer beitreten sollte, war ich da nicht schon offen genug? Meine Frage sollte mein Vertrauen beweisen.

Sie wollen also meine Beweggründe wissen? Sie sind Freymaurer, das weiß ich, sonst hätte

* Leser, welche bisher lasen, und die Gabe zu combiniren etwas nicht bezweigen, können, wenn sie wollen, die folgenden Briefe allenfalls, als ein ganz besonderes Werk betrachten. Um ihrentwillen setze ich diese Briefe hieher. Klügere Leser, — und welcher Schriftsteller hat nicht ein gemischtes Publikum! — werden mir diesen Wegweiser für Blindenklugheit verzeihen, und das gegen die Versicherung von mir annehmen, daß ich Ihnen vollkommen zutroue, sie werden die Dorende verstanden haben, und den Zusammenhang des Ganzen ohne mein Erinnern finden. A. d. D.

ich mich nicht an Sie gewendet. Aber, da Sie es sind, so dünkt mir, Sie könnten Sich nur ganz an meine Stelle setzen, und Ihre Frage wäre dann beantwortet. Ich schwöre darauf, daß ich keine andere habe, als Sie hatten. Das gute, was ich von dem Orden erfahren habe, die warme Freundschaft der Glieder gegen einander, ein Hertz, das sich nach Freundschaft und Bruderliebe sehnt, und hier nicht befriedigt werden kann, — das sind meine Beweggründe. Nun entscheiden Sie!

A n t w o r t.

Ihre Gründe sind nicht schlecht, lieber St., aber ich hatte noch Einen mehr, als Sie angegeben. Ich war neugierig, zu wissen, ob das alles, was Sie jetzt glauben, und erwarten, und was auch ich ehemals glaubte und erwartete, wahr sey? und wenn's nicht wahr wär, es der ganzen Welt laut zu sagen.

Ihnen sage ich also dormalen nur: Sie sollen nicht Freymaurer werden, wenn Sie mir folgen wollen.

— 161 —

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Und was heißt das nun? Ich soll nicht! und das warum behalten Sie für sich? Sie sagen sich wohl selbst, daß Sie mir nun erst Stoff zu hundert Fragen geben, die Sie mir am Ende eben so wenig beantworten können, als wollen; daß Sie mich also in eine Unruhe stürzen, die mich — zu einem falschen Schritt veranlassen kann, — vielleicht wird! Also, Freund, nur ein Warum! und ich bin zufrieden. Können Sie mir nur wenigstens die Frage: „Schick' ich mich etwa nicht für den Orden?“ oder er sich nicht für mich?

A n t w o r t.

Sie haben es getroffen; meinen Sinn vollkommen errathen. Sie können nicht Fr. Mauret werden, weil Sie sich nicht für den Orden schicken, und er sich nicht für Sie. Aber noch eins. Ich müßte Sie nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie sich eben nun erst durch eigne Ueberzeugung hiervon versichern werden. Sie thun es nun auf Ihre Gefahr, und hören Sie mich: auf Ihre sehr große Gefahr!

— 162 —

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Es lastet mich ein für allemal etwas. Ich kann's nicht nennen; aber ich begreiffe es unter dem Namen: Hergensbedürfnis. Sagt ich das einem andern als Ihnen, so — würd' er vielleicht lachen, mich — ins Paradies verweisen, und sagen: mach's wie Adam; denn auch du hast ein Herz von Fleisch. Aber ich fühle, daß es das nicht ist, was mir fehlt. Es ist eine höhere Begierde, geistigerer Art. Mag's also — ich — weiß nicht, ob ich es treffe: — Sehnsucht nach Freundschaft heißen, nach einem Wesen, das mit dem meinigen consonirt. Das, oder doch den Geist davon, such' ich in Freymaurerey. Also — ich habe auf dem wilden weiten Erdmeer, worauf mein Herz einsam schiffet, weiter nichts übrig. Ich sehe nur zwey Häfen: Freymaurerey, oder — gänzliche Entfernung von der armen dürstigen Welt. Jegend in einem von beiden werd' ich finden, was ich suche: Ruhe für mein Herz, das Befriedigung seines Bedürfnisses sucht. Vom ersten rathen Sie mir ab. Soll ich also dem letztern wählen? Treiben Sie mich aber von diesem auch wieder auf die

— 163 —

Höhe des wilden Meers, so sag' ich Ihnen, ich steure dennoch auf einen von beyden, und soll' ich stranden.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Wohl dann, junger Freund! Sie stranden sicher. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. Ich will bey Ihrem Gleichniß stehen bleiben. Ihr Herz gleicht einem Rahn, der auf dem Meer eingeln herum getrieben wird. Aber dies Meer ist — die leidige Einbildungskraft; nicht die Erde, nicht die Menschheit. Ruhe bedürfen Sie, das ist wahr; aber Sie werden sie nimmermehr finden, wenn Sie nicht — aus sich selbst heraus gehen. Sie stranden an jedem Hafen, eben darum, weil Sie das Ruder verlohren haben. Lieber Mann, ich forge, ich forge, Sie haben Ihre Seelenruhe verloren; Nicht durch Laster, (das sind Sie unfähig, und wären Sie je gefallen, so steht ein Mensch Ihrer Art gar bald wieder auf, weil sein Stab ihn nicht verläßt;) aber durch — Leichtesinn oder Vorwitz. Ihr Licht ist verlöschen; das Licht der Religion Jesu. Wenn das leuchtet, der geht nicht in der Irre, sucht nicht Christum hie oder da,

— 164 —

wie Sie; dem wirb's nirgends zu dumpf, zu enge; dem ist wohl; der ladet, ohne es zu suchen, andre ein, sich an ihm, als Sonnenstrahl, zu wärmen.

Ihr edler Vater sagt immer ein großes Wort: Ich fühle den Gott, den ich in mir trage. O, wie wahr, wie biblisch richtig ist das! und in solcher Lage sind Sie nicht. Daher Ihre Unruhe. Deffnen Sie sich mir! Sie suchen zu Ihrem Idyllen — Einklang, einen wohlthuenden Mitklang. Mein Herz blühet sich Ihnen an. Es versteht das Ihrige; aber irren Sie sich nicht an sich Selbst. Was Sie für Einklang halten, ist Dissonanz, die kein Mitklang auflöst, und die Ihnen sogar den Lobgesang der Sphären zu Höllebrüllen machen würde. Wohin Sie ihn mitbringen, wird man Sie zurückstoßen. Ich warne Sie nochmals. Es giebt nur eine Art von Menschen, der Sie willkommen seyn würden; Sie fallen ihr sicher in die Hände, wann Sie Freunde, wenn Sie — Gottes Stimme nicht hören!

— 165 —

Kriegsrath N. an Carl, *

S. E. B.

Was wir längst ahndeten, trifft ein! Die blaßliche und so gefährliche Schwärmerei, die längst begann, und ist auch in . . . den Ton angiebt, hat auch Ihren Bruder ergriffen, und er wird, in wenig Tagen vielleicht — unser sehr ehrwürdiger Bruder Lehrling seyn, aber auch sicher Freymaurer-Lehrling, (in unserm Sinn meyn' ich) bleiben, und darüber — aus der Schule laufen, oder zu Grunde gehen! Da lesen Sie unsern Briefwechsel hierüber. Ich besorge noch eine unangenehme Folge davon. Er wird bald erfahren, daß auch Sie Ordensglied sind. Ihr Vater, der — oder ich müßte Wilhelms Offenbrüstigkeit und Hang zur Schwärmerei nicht kennen, — gar bald davon unterrichtet seyn wird, wird es Ihnen keinen Dank wissen, daß auch Sie es sind, wenn er auch gleich, aus Achtung für Sie, kein Wort darüber verlieren sollte. Dies setze Sie in eine zwangvolle Lage gegen den welsen ehrwürdigen Greis. D, des

* Zwischen diesem und den vorigen Briefen, ist abermals ein langer Zeitraum.

— 166 —

Gangs, den die Fr. Maurerei noch nehmen wird. Doch vielleicht erlebe ich den Zeitpunkt nicht, daß Männer unsrer Art sich schämen müssen, ein Schwurgeschloß getragen zu haben.

General v. St. an Wilhelm.

Nichts geht über Deine Offenherzigkeit, mein Sohn; aber — ich verstehe Dich nicht. Du bist Frey-Maurer geworden; der Prinz . . . ist es auch, sagst du; eine Menge meiner und Deiner Freunde sind es; — Du hast endlich gefunden, was Dein Herz längst suchte? — Wie gesagt, von dem allen versteh' ich kein Wort. Der Prinz . . . ist ein großer, herrlicher hebrer Mann, vor dem ich mich bücke, und was er ist, ist er ganz? Meine Freunde sind alle die wackersten Männer, die es geben kann; Du bist ein braver junger Mann, und mein Sohn; aber, was ein Freymaurer ist, das weiß ich nicht. Legt Dir daran, mir eine Freude dadurch zu machen, daß Du es wirst, so wirst Du Dich mir wohl deutlicher machen müssen.

— 167 —

Wilhelm, an Herrn L.

Meister der Loge zu den . . .

Hochwürdigster Meister,

Ich habe einen Vater, den ich über alles ehre und liebe; ich schätze es für mein höchstes Glück, in unsern dreymal heiligen Orden aufgenommen zu seyn, aber — es war mir zu groß, mein Herz mußte es mit meinem vortrefflichen Vater theilen. Im Sturm und Drang meines Gefühls, melde ich ihm mein Glück. Lesen Sie hier seine Antwort. Sie macht mich verlegen. Ihre tiefe Kenntnis des Ordens sowohl, als die Ehre desselben, bewegt mich, wegen der Frage: was ein Frey-Maurer sey? mich an Sie zu wenden, und mir eine Definition zu erbitten, die ich meinem Vater geben kann. Ich vermuthete, daß sie nur der zu geben vermag, der die Sache übersieht, und ich bin nur Lehrling.

Wilhelm an den Kriegsrath N.

S. E. B.

Ich bin Frey-Maurer, Ihr Bruder, und wahrlich der wärmste, den Sie je hatten! Noch ist

— 168 —

sthe ich nicht, warum ich nicht für den Orden, und er nicht für mich hat taugen sollen? Die edelsten besten Menschen sind es, mit denen ich auf ewig verbunden bin, und für diese sollte ich nicht — sie sich für mich nicht schicken? Dies würde wahr, schenlich die dunkelste Hieroglyphe unsers dreymal heiligen Ordens seyn! Mein Herz hat nun Ruhe gefunden, in der himmlischen Consonanz, die es suchte.

Ich habe meinem Vater mein Glück gemeldet. Konnt' ich dem Mann es verschweigen, für welchem ich nie ein Geheimniß hatte? Aber, S. E. B., seine Antwort, die ich Ihnen hier in der Abschrift schicke, erweckt seltsame Gedanken bey mir. Noch viel wunderbarer aber ~~ist~~ beyliegende Antwort des Meisters vom Stuhl, auf meine Bitte, mir eine Definition über das Wort: Freymaurer zu geben. Können und wollen Sie mir die schwere Frage meines Vaters beantworten helfen, so verpflichten Sie sich mir auf immer.

— 169 —

Herr E., Meister vom Stuhl
an Wilhelm.

E. E. B.

Sie haben eben nicht den unverdächtigsten Beweis Ihrer Vorsichtigkeit, die doch eine wesentlichste Eigenschaft eines Bruders ist, dadurch abgelegt, daß Sie Ihrem Herrn Vater von Ihrem Eintritt in den heiligen Orden Rath gaben; denn Sie wußten, daß er ein Profaner ist. Sie haben recht, daß ein Lehrling unsers geheiligten Zirkels die Frage: Was ist ein Freymaurer? nicht vollkommen beantworten kann. Aber Sie hätten sich auch Selbst sagen sollen, daß er die Definition, die Sie verlangen, weder zu fordern berechtigt ist, noch sie würde tragen können, wenn man sie ihm auch gleich gab. Ich bin durch drei mal drei u. c.

Kriegsrath N. an Wilhelm.

Und Sie finden noch nicht, daß Sie und der Orden auf ewig hätten von einander bleiben sollen? Noch nicht, daß Sie sich gleichwohl, wie ich

— 170 —

vorschlug, auf Ihre große Gefahr mit ihm verbunden haben? O, lieber Bruder, wie ist mir bange für der Figur, die Sie in Ihres redlichen und so klugen Vaters Augen, und in den Augen jedes Maurers meiner Art, spielen werden! Ihr Meister vom Stuhl hat recht; Ihnen konnte er die verlangte Definition nicht geben; aber ich sehe sehr, der Mann, der den General von St. — seinem Sohn ins Gesicht — einen Profanen nennen konnte, der Mann wird sie keinem Menschen geben können!

Sie erwarten sie also von mir? Aber St., ein so geheimer Mann, als Sie immer waren, der so eben von seinem Meister kommt, von ihm hört, und selbst fühlt, daß er, als Freymaurer-Lehrling, weder wissen dürfte noch könnte, was ein Freymaurer sey? bedarf der einer unbewundernswürdigen Antwort, als die war, die der Meister gab?

Ich sehe wohl, lieber Bruder, aus diesem Labyrinth kommen Sie nicht, ohne die leitende Hand eines redlichen Bruders. Aber, bey Brudertreue! dies ist der letzte Wink, den Sie von mir erhalten; denn Ihr warmes Blut wird Sie so oft hinreißen, daß Sie, — ich rede so gerade als mein

— 171 —

Herr ist, — nun nur durch eigene Erfahrung weise werden müssen. Also, hier mein letzter Wink.

Mußten es Ihnen Ihre fünf geraden Sinne nicht schon sagen, daß Sie mit den zwei Fragen: „was ist Freymaurer, und was ist ein Freymaurer?“ anfangen mußten, ehe Sie in den Orden traten? Gut! (werden Sie sagen,) würde man sie mir damals eher beantwortet haben, als jetzt? — Nein! ist meine Antwort, denn gerade das, und nur das, ist eben das große Ordens-Schweigen, und das eröffnet Ihnen keiner, der's versteht, wenn er nicht ein sehr ehrlicher Mann ist, oder sich doch auf Sie ganz verlassen kann. Also? — er also hätten Sie mir folgen, und nicht Freymaurer werden sollen. Machen Sie sich meine Geradheit noch zu nuz. Zurück können Sie nun nicht mehr. Stehen Sie entweder von nun an still auf Ihrer Stufe, oder Sie gehen, wenn Sie nicht mit einem Auge, das offen auf dem steilen Weg, den Sie noch vor sich haben, steht, als es beim ersten Schritte sahe, weit mehr lehrgeheiß, als Sie sich jetzt wohl einmal träumen könnten.

— 172 —

Wilhelm an den General v. St.

Bester, gütiger Vater, Sie greiffen mir an mein Herz. Ich habe das Gelübde des Stillschweigens auf mir, und also kann, darf — ich Ihnen die Frage: was ein Freymaurer sey? nicht vollständig beantworten. Genug, daß Ihrer Ehre Herz keine unehle Verbindung eingehen kann, und daß die Menge der erhabensten, frommsten, besten Menschen, die zu diesem Bund gehören, die Sie zum Theil Selbst persönlich kennen, sogar unter Ihre Freunde zählen, Ihnen die Unverdächlichkeit der Freymaurer verbürgen werden. Unsere geheimen Zusammenkünfte sind herzerhebend. Der Menschen- und Brudertiebe geweihte Stunden, in einem stillen, vom Weltgetümmel fernem Ort, den wir, im eigentlichen Verstande, Tempel nennen, verleben wir da, wo kein einziges profanes Verhältniß mehr statt findet, der Fürst selbst nur Bruder, der unbedeutendste Staatsbürger ihm gleich, der Mensch jedes Standes und jeder Religion nur — Mensch und Bruder ist. Nicht stärkt jede Logenversammlung sehnlich, den Doppelpfad des Lebens als ein wackerer fester Pfad

Mann zu gehen. Mein Herz wird weit, groß, allumfassend, mit einem Wort, es schlägt Weltbürger-Geßüß. Ich weiß Ihnen nichts mehr zu sagen und bin zc. zc.

Antwort.

Und ich Dir auch nichts mehr, mein Sohn, — als — daß Deine Einbildungskraft mit Deinem Herz, und bloß mit Deinem Verstande davon gelaufen seyn muß. Daß Du mir, statt einer vernünftigen Antwort, widersprechendes, geschraubtes, nonsensstallisches Geschwätz gleibst, das fühlst Du wohl dermalen nicht. Ich frage Dich nicht aus Neugierde; denn ich habe zu lange gelebt, um lgt erst noch nach Geheimnissen zu forschen. Ich wollte Dir nur zeigen, daß es Inconsequenz sey, mir, von dem Du sehr gut mußttest, ich sey kein Frey-Maurer, zu erzählen, daß Du es sehest, ohne gleich zu ahnden, daß ich diese Frage thun müßte! Die Verlegenheit, in die Dich das Gelübb des Eusschweigens, über das, was Du bist, gegen mir über gesetzt hat, hättest Du Dir, mit Anwendung Deines halben guten natürlichen Verstandes ersparen können. Ich wünsche von Her-

gen, daß du selbst recht gewiß wissen mögest, was ein Frey-Maurer sey, und was du, als solcher, sehest. Aber, ich müßte sehr weit irren, oder Du siehst hierüber nicht viel klärer als ich. Ich erkläre nur das ganz einfach; übrigens begehre ich nicht, mich mit Dir in tiefe Untersuchung hierüber einzulassen.

Ich bin vollkommen und gewiß überzeugt, daß das Herz keines meiner Söhne eine unedle Verbindung einzugehen fähig sey, aber nur dann nicht, wann sie ihren Verstand dabey zu Rathe gezogen haben; und nicht bloß die Imagination. Ob das genau Dein Fall sey, wirst Du besser wissen, als ich. Die Menge sehr wackerer Männer, die ich als Freymaurer kenne, beweiset mir nicht das geringste mehr für den Orden, als die Menge der sehr schlechten, die ich auch kenne, mir wider denselben beweiset. Wenn ich aber das mystisch warme Gemälb, das Du von den geheimen Zusammenkünften der Frey-Maurer entwerffst, anders recht entziffere, so taugt der Orden entweder nicht viel, oder Du bist in eine sehr zweydeutige Gesellschaft von Menschen gerathen, die sich für etwas ganz anderes ausgeben, als sie eigentlich seyn mögen.

Ich habe nie gehört, daß ein braver Mann sich in einen Winkel, — er heiße nun Tempel oder Kammer, oder Klaus, oder wie Du willst, — einschließen müsse, um — der Menschen- oder der Bruderliebe geweyhete Stunden zu verleben. Wenn er die Menschen, — die ja, nach keinen eignen Grundsätzen, alle deine Brüder sind, thätig von seiner Liebe überzeugen will, so hat er auf der ganzen weiten Welt Raum genug dazu, und ich sehe nicht, was das Winkelkriechen, oder geheimnißvolle Tempelhocken dazu beytragen soll? Warum soudert ihr euch ab? Haltet ihr euch für besser, oder seyd ihr schlimmer als andre ehrliche Leute?

Was profane Verhältnisse seyn sollen, dafür habe ich gar keinen Sinn. Soll das so viel seyn, als: Verhältnisse, welche durch die Freymaurerschen aufgehoben werden, (— und mir dünkt, wenn bey Euch Fürsten-Fr. Maurer, nur Brüder sind, und der unbedeutendste ihrer Unterthanen ihnen gleich ist, so sey das würdlich der Fall! —) so formirt ihr offenbar den gefährlichsten, oder, wenn ihr das nicht zugeben wollt, — den närrischsten Statum in statu. Ein wahres Schlaraffenland, wo der Bauer König und der König Bauer ist. Ich

selbst bin dann wohl auch ein profaner Mann gegent dir, und das natürliche profane Verhältnis unter uns wird durch das — heilige unnatürliche Freymaurersche aufgehoben? Wilhelm, Wilhelm! ich befürchte sehr, der Kopf stehe dir nicht mehr auf dem rechten Fleck; oder, ist dein Gemälb wahr, so ist dein Logenmeister mit Ehren zu melden, ein Plattkopf oder gar ein Schurke, und du wirst mich in alle Ewigkeit nicht überreden, daß der Prinz . . . und meine Freunde, an der Freymaurerrey, zu der Du Dich bekennest, Theil nehmen.

Auch die Religion ist in deinem Tempelheiligtum eine ganz gleichgültige Sache? daraus folgt daß z. B. ein Jude, ein Türke, ein Deist, ein Herrnhuter und ein Feueranbeter — das Freymaurershandwerk gleich gut treiben können, weil sie dazu keinen weitem Titel brauchen, als — ihre Menschenform! Es müßte wohl ein erbaulicher Anblick seyn, eine Loge von Menschenfressern zu sehen, die sich der Bruder-Liebe rühmten, (und, nach deinem System muß es doch solche geben können!) Du verstehst entweder dein Handwerk selbst nicht, oder dein Meister muß die Gabe, sich deutlich zu machen nicht haben, oder, wo das alles nicht wär, und

— 177 —

Gleichgültigkeit gegen die Religion wäre wirklich ein Grundfag der Freymaurerey, so wäret ihr die ausgemachteffen — denck dir selbst das Wort, das ich im Sinn behalte!

Jede Logenversammlung stärkt dich zehnfach dem Dornpfad des Lebens als ein wackerer fesselloser Mann zu gehen?

Ein ganzer Periodz voll Unsinns! sonst stärkte dich das Bewußtseyn, unter Gottes Augen zu handeln, zu Deinem Beruf, und du wußtest, bey der Ruhe deines guten Gewissens und des Friedens mit Gott, nichts von Fesseln und Dornenpfaden des Lebens. Woher kommt dies Ballfüchtige unwürdige Gefühl? O! welche schiefe Richtung nimmt dein Gang von nun an, mein Sohn! Soll ich das in deinem Verstand oder in deinem Herz suchen? oder in beiden? und wer führte dich so irre? Wie?

Der schlimmste Mißzug deines verschobenen Gemüthes liegt in dem zweydeutigen Wort: Weltbürgergefühl. Was heißt das? Ich begreiffe nichts davon. Du bist Staatsbürger, oder du bist Rebell. Kein Dilettant giebt es nicht. Ist Weltbürger nichts weiter, als Staatsbürger, so

— 178 —

spielst Du mit Worten, und das ist unter einem gescheuten Mann. Soll Weltbürger so viel heißen, als: ein Mensch, der allenthalben zu Hause seyn kann? so muß sich sein Interesse mit dem Interesse eines jeden Staates vertragen. Aber kein Mensch kann weniger Weltbürger in diesem Sinn seyn, als du, und jeder, der sich in einen Winkel versteckt, und mit einem Clubb Phantasten sich eine Welt schafft, in welcher alle profane Verhältnisse, (was das heißt, weißt du!) aufhören, und nur die ausschließenden seiner Gesellschaft gelten. Ist also Weltbürger, (nach dem Zusammenhang deiner Darstellung,) ein Mensch, der die einmal gegebenen natürlichen, religiösen und politischen Verhältnisse aufhebt, um die ausschließenden seiner Verbindungen dafür zu substituiren, so sag' dir selbst, daß du und Consorten des Landes verwiesen zu werden verdienten, und daß ein solcher Mensch nicht mein Sohn seyn kann.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Himmel und Hölle, S. E. B! was schreibt mir mein Vater für einen Brief! Lesen Sie. Ich bin außer mir, nicht darüber allein, daß ich einem

— 179 —

Mann, wie er ist, mit der besten Absicht gleichwohl so mißfallen konnte, sondern noch vielmehr über den furchterlichen Abgrund, den sein ruhiges Auge erblickt, und den mein verstricktes für schöne Himmelsbläue ansah! Mein Herz ist unschuldig; das allein tröstet mich. Ich habe einsältigen Sinnes und arglos mich Menschen überlassen, deren Wesen und Grundfäge ich zwar nicht kannte, in die ich aber auch den geringsten Zweifel zu setzen keine Ursach fand. Ich schwur ihnen Treue, Unabhängigkeit, Verschwiegenheit zu. Ich bin gebunden, ohne Rettung verlohren, wenn sie das nur halb sind, wofür mein Vater — o! und gerade aus dem Grunde, aus welchem ich ihnen meine Seele hundertmal verpfändet haben würde, — sie anseht. Sie, S. E. B. sind auch Freymaurer, sind — also auch mit diesen Leuten verbunden. Ich werffe mich in Ihre Arme. Geben Sie mir Licht! Sind die Männer, die mich aufnahmen, ein Pack Schurken, haben sie meine Unbefangenheit gemißbraucht, mich zu ihres gleichen zu machen, bin ich Rettungslos so gebrandmarkt, so reiße ich sie alle mit mir in den Abgrund, um nur wenigstens mit dem Ruhm zu sterben, daß ich kein Schurck seyn wollte!

— 180 —

A n t w o r t.

Nicht so hitzig, junger Mann! Bruder nimm! Ich Sie irrt nicht; denn Sie müssen es fühlen, daß Sie, in Ihrer dormaligen Lage, der meinige in keiner Rücksicht seyn können. Ich bin Freymaurer, und schäme mich nicht es zu bekennen, sobald es nützlich ist. Verstehen Sie mich! Ich sage nicht: es sey mein Stolz es zu aspiquiren. Ich bin Freymaurer, aber nichts weniger, als mit Leuten verbunden, deren Grundfäge, gelind gesagt, so sehr zweydeutig sind, als die, welche Sie in dem Brief an Ihren Herrn Vater mittheilt haben.

Ich mache Ihnen weiter keinen Vorwurf darüber, daß Sie, — wahrlich gewarnt genug von mir! — dennoch Ihren Hang zum — Auschweifenden und Wunderbaren befriedigten, und mir nicht glauben wollten, daß Sie die Eigenschaften eines Freymaurers nicht besäßen. Es ist geschehen, was ich vorher sah, und hierüber ist nun kein Wort mehr zu verlieren. Aber, Rettungslos sind Sie noch lange nicht. Ihr Meister und seine Loge können immer selbst nur noch

— 181 —

Betrogene, nicht Betrüger, seyn; gebrandet worden, als ein Schurke, sind Sie also noch lange nicht. Ihre Einbildungskraft war immer zu leicht verführbar, und, einmal irre geführt, ein mer hohes Blut schbig! Das ist Fehler; nicht Verbrechen; nicht Entsehung. Lassen Sie Sich; hören Sie mir ruhig zu.

Ihr Herr Vater, einer der wenigen Höchstehrenden, vom reinsten, ungetrübtesten Lichte aufgeklärtesten, wahrhaftig edlen Mannes, ein Mann, der — ich weiß mich nicht härter auszu- drücken, zum erstaunen viel ist; und doch immer noch unermesslich viel weniger zu seyn scheint, als er in seiner innern Größe ist; ein Mann, der nur auf einen Gesichtspunct, und gerade auf den einzig wahren, alles reducirt, immer in die tiefste Tiefe, in die höchste Höhe, mit gleich starkem warmen Auge blickt, seinen Weg sich durch alles hindurch, kein Vorurtheil achtet, falsch kennt, das ihn aufhalten könnte, — Ihr Vater, bey dem es, im vollsten, schwärmlosesten Sinn wahr ist: alles und in allem Christus! — hat recht. Sind die Ideen, die Sie in Ihrem Brief hinlegen, den Principien Ihrer Loge ganz angemessen; beruht

— 182 —

sie und ihre Arbeit auf ihnen; ist das, was Sie dafür angeben, ihr Zweck und ihre Beschäftigung, so ist sie ein Clubb höchst gefährlicher oder höchstbetrogener Menschen; aber unter allen Ihren Magerheiten oder Bosheiten ist das die ärgste, daß sie den Namen des Ordens usurpiren. Wenn sie Freymaurer sind, dann — begehre ich keiner zu seyn. Ich kenne indes den Plan der feinen Herrn sehr gut, die eigentlich im Hintergrunde manö- vriren, und sich — der Pfoten der Freymaurerey bedienen, um die Kaskaden aus dem Feuer zu holen. Sie haben zu wenig Erfahrung, Festigkeit, Mannheit, Zutrauen zu mir, zu wenig Welt- und Menschenkunde, als daß ich Ihnen das mystère d'iniquité in seinem weiten Umfang ent- decken könnte oder dürfte. Ich, und eine gute Anzahl edler Brüder, können dem Genius der Zeit, dem wunderbaren Zusammenstoß der Begebenheiten, dem gewaltsamen Strom der — Inconsequenz auf der einen, — und der ärgsten Dübetei auf der andern Seite nicht widerstehen. In einem Jahrzehend muß der unschuldige Orden der Freymaurer die verschreueste Gesellschaft seyn, wenn der Schutengel der Erde es nicht hindert.

— 183 —

Aber, wie gesagt, das alles ist außer dem Gesichtspunct Ihres ungebildeten Auges! Für Sie ist nichts weiter zu thun, als — still zu stehen. Ich würde Ihnen das Gegentheil raten, wenn Sie Kälte und Forschergabe hätten. Aber ich will an dem Unglück nicht Theil nehmen, dem Sie Sich, bey Ihrer jetzigen absoluten Unfähigkeit hiezu, aus- setzen würden. Nehmen Sie meinen letzten Rath an. Prüfen können Sie nicht; also verhalten Sie Sich ganz leidend, ganz und durchaus gleich- gültig. Trauen Sie nie dem Schein! Es sind Auftritte vor der Thür, die so blendend seyn werden, daß — ich bediene mich dieses Ausdrucks nicht ohne Urfach! — auch die Auserwählten würden hingerissen werden, wenn das möglich wäre. Schrei- ben Sie mir von Zeit zu Zeit, was Sie in Ihrer Loge bemerken. Ich weiß sehr gut, daß man Ihnen immer nur eben so viel wird sehen lassen, als nöthig ist, um Sie — blind zu erhalten. Man wird sogar, wenn Sie anders einsältig ge- nug seyn könnten, mehr Reugierde zu äußern, als man gerne sieht, sehr schädliche Urfach finden, Ihnen die unschuldigste — die verstandreichste Frage eben darum, zum Verbrechen zu machen, weil sie klug und unschuldig ist. Ihr Meister braucht des-

— 184 —

halb kein schlechter Mensch, kein vorsätzlicher kalter Bube, zu seyn. Es gehört nur eine gute Dosis Vielglaubigkeit, und das Maas von Kopfschwäche dazu, das leider oft das Antheil der bie- dersten Seelen ist! Ich erwarte also gar kein Licht über den geheimen Sinn der Arbeiten und Auf- tritte in Ihrer Loge; — denn ich finde den sicher durch mein eignes sehr reines Glas! — Nur, um Sie zu retten, bitte ich, melden Sie mir sofort jede Neuerung — und beträfs sie auch gleich nur die scheinbar gleichgültigste Sache. Fürs übrige lassen Sie mich sorgen; auch für Ihren Frieden bey Ihrem Herrn Vater. Er kennt mich! Das soll also meine Sache seyn.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Ihr Brief hat Centnerlast von meiner nieder- getretenen Seele! Ich bin nicht werth, mich Ih- ren Bruder, Sie den meinigen zu nennen. Mein unbegreiflicher Leichtsin — meine Tummheit — machte mich des unwürdig. Ich Thor habe — ich sage das auch im wahrsten Sinn, — des rechten Wegs verfehlt. Sie gaben ihn mir in

— 185 —

Ihren Briefen an. D! — es war eben auch der meine! mein guter Vater führte mich ihn an der Hand der Liebe? Alles und in allem Christus! Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. War ich nicht mit Blindheit geschlagen? Ich suchte Menschen- und Bruderliebe in einer Gesellschaft, die — Einer entsprechen kann! daß antworten kann, der selbstständig die Liebe ist. Als wenn man Freymaurer werden müßte, wenn man schon Christ ist! — D, ich verwirrter Mensch! — Ich mußte wohl Freymaurer werden wollen, (denn ein gutes Haar war gleichwohl noch an mir,) da ich aufgehört hatte, ein Christ zu seyn! Ich gab den Kern hin, und nahm die Schale dafür.

Eins lastet mich aber noch. — Mein Eid! Den höchsten Grad von Vollkommenheit dem Freymaurer eingeräumt, er kann doch nie vollkommener seyn, oder zu seyn sich verpflichtet haben, als es der Christ ist? Und, wozu also besondere moralische Verpflichtung? Zu nichts, in diesem Fall. In jedem andern aber — ist sie ausschließend, sondert mich ab von meinen übrigen Verhältnissen, zieht mich in eine engere Peripherie, oben drein in eine mir noch unbekannte, — s!

— 186 —

und ist mir sehr bekannte Hergwürgende! — Bin ich nicht schuldig, öffentlich zu sagen: ich ward betrogen? Und — aber — ich schwur ja unbedingt: nichts zu sagen! Meine Seele erliegt. Hülf! — Hülf, Freund Gottes! oder ich verzwiste.

Antwort.

Mit der ersten Hälfte Ihres Briefs bin ich zufrieden. Sie beruhigt mich vollkommen, über den Inhalt der zweiten. Sie gleichen einem jungen Ritter. Er übernahm's nun einmal, ein verheßtes Schloß zu bestürmen. Daß Unholden und Drachengeschmeiß und Geistergesindel ihn bald ermüden, — nun, wer hieß es ihm, das Eben-therer zu bestehen, ohne seine Kräfte vorher genug geprüft zu haben? Aber, er hat einen Talisman bey sich, von dem er selbst nichts, oder doch nicht viel wiß. Das Schloß erstigt er nicht, kommt aber mit heiler Haut von dannen, erröthet unter seinem Helm, giebt den Handel beschämt auf, und legt sich in voller Rüstung unter den ersten besten Baum im Walde, ruht auf seinen — Disfeln; denn Forderungen waren da nicht zu holen! —

— 187 —

schlummert ermattet ein, und träumt nun das Eben-therer zehnmal gefährlicher und schlimmer als es war; sährt auf, ergreift sein Schwert, flucht, schwärmt, haut in die Luft, — und sein gestauer — aber bepläufig gesagt: gescheutem Schuldknapp präsentirt Er. Baden — ein gut Stück Schindeln und Brod, und so hat das Elend ein Ende.

Lassen Sie Sich diese — nur lächerlich klingende — Vergleichung, um der Wahrheit willen, die Sie daraus ziehen sollen, und können, nicht beleidigen. Sie waren Christ; aber ungeprüfter. Statt ruhigen Sinnes und stillen ergebenen Hergens Ihren Lebensweg dem nachzuwollen, der uns ein Vorbild gab, wie wir wandeln, denken, empfinden und handeln sollten; dem Selbst die Lösung seiner Gottheit einräumen, er sey der edelste beste Mensch gewesen! Statt den einfältigen, demüthigen, geraden Pfad zu gehen, den Er uns vorzigte, überließen Sie Sich dem Schwindelgeist des Jahres, der einmal den Posaunenton von Menschenlebe, Aufklärung, Menschenzucht, Gottesverehrung, Freyheit, und wie die magischen Zeitwörter alle hießen, — angegeben hat, und der

— 188 —

noch alles übertäuben wird, wenn nicht bald ein Stärkerer über ihn kommt, der — allen Virtuosen, die an der Menschheit dormalen stimmen, und auf ihr Klumpen und Krassen, bald ein Lamento, bald ein Prellissimo, bald ein Furioso aus ihr hervorzwängen, das Handwerck legen wird.

Sie, guter Jüngling, selbst noch ein a. b. c. Schüler in Jesu Christi Schule, meynen, es sey nichts so ehrenvoll, und zugleich nichts so leicht, als — in dieser großen Akademie von Genialischen Männern auch Solo zu spielen. Ihr Herz ward warm, die arme Christusreligion, die so ehrlich ist, ihren Verehrern geradehin zu verbieten, sich mit hohen Dingen einzulassen, vermochte Ihrem Herz keine Stoßkraft mehr zu geben. Sie lehrten ihr den Rücken, und ließen Sich zum Ritter-Freymaurer schlagen; mußten nicht — und wie konnten Sie das? daß zwischen Freymaurerey und Freymaurerey, just eben so viel Schiedraum liege, als zwischen weiland Davids Helden und Herrn Don Quixotte, zwischen einem goldenen Reithand, und einem Maulthierschwanzriemen. Die Folge davon haben Sie erfahren, reuften nun nach — Ruhe; könnten Sie finden, wenn Sie geraden Weges

fortgingen, und nicht immer in jenes Land der Phantasien sich zurückerdumten, aus dem Sie — mit Noth und Mühe entrannten. Ist's wahr in Ihrem Gefühl: Alles und in allem Christus, ist er der Weg, den Sie nun wieder wollen wollen, so ist's ja all! Ihr Eid war, — in so fern Sie Sich durch ihn zu höherer sittlicher Vollkommenheit verpflichtet haben wollten, baare Thorheit. Sie vergaßen in dem Augenblick Ihre gute Bibel, und die Menschenkunde, die sie lehrte. Gehen Sie hin und klagen Sie dem, an dem Sie Sich durch diese abgeschmackte Besessenen und Pharisäer verübigten, Ihre Armseeligkeit. Er wird Sie, wenn es Ihr Ernst ist, erlösen, und thut Er es, so lassen Sie das übrige gut seyn. In so fern Sie Sich aber zum Eillschweigen, zum Nichtesagen, verbanden, so sind und bleiben Sie verbunden dazu, aus dem ganz kleinen, aber zureichenden Grund, weil Sie — nichts wissen! Denn, betrogen hat man Sie nicht. Man versprach Ihnen ja nichts, oder doch nichts mehr, als man Ihnen gehalten hat. Sie suchten eine Gesellschaft von Menschen, die — Christum entbehren konnten, kurz, eine Gesellschaft, auf alle die Grundsätze gebaut, deren Sie in dem Brief an Ihren Herrn

Vater erwähnen. Sie fanden, was Sie suchten, wurden Töcken. Juden. Hottentotten- und Cannibalen Genosß und Bundesbruder, oder, mit andern Worten: Weltbürger im Sinn unsrer neuen Aufklärer. Die Augen gehn Ihnen auf. Alles, was hier für Sie zu sehen ist, ist, daß Sie — Sich Selbst betrogen. Gut! so schlagen Sie auch hier an Ihre Brust, und sagen: ich war ein Thor! Verzeihe mir Herr meinem Uebermuth und Thorheit.

Ich würde Ihnen rathen, Sich ganz aus diesem magischen Kreis herauszureißen, Ihre Loge nie wieder zu besuchen. Allein, theils besorge ich, Sie haben nicht Standhaftigkeit genug, Sich eher ganz treu zu bleiben, bis Sie mit eigenen Augen ins Tiefere blicken können; und theils giebt es der Schlingen zu viel igo, als daß ein so feuriger junger Mann, als Sie einmal sind, nicht Gefahr laufen sollte, Sich sofort in einer noch verborgenern zu fangen, als die war, der Sie entgingen. Ich finde es also fürs sicherste, stellen Sie, Sich so, als wären Sie würdlich gefangen, und abneden es nicht! behalten Sie offene Augen, und schauen, so viel Sie können. Verlassen Sie Sich übrigens allezeit auf mich, im Nothfall auch auf

Ihren Bruder. Treu genug, und — wenn Sie nur nichts versehen — früh genug, sollen Sie aufgezwungen werden. Machen Sie aber Lärmen, und sind erman gegen Ihre Brüder mit Schurken, u. s. w. so freygebig als Sie es in Ihrem Briefe an mich waren, so — stehe ich für nichts! Sie haben doch wohl noch Zureden für diese Phrasen?

N. S. Ich füge hier eine kleine Anweisung für Sie an, Ihrem Meister ein wenig unter das Wisse schauen zu können. Machen Sie, sobald Sie können, weissen Gebrauch davon. *

Wilhelm an Kriegsrath N.

Mein Herz ist los, ist frey, ich schaue gegen Gottes heitern Himmel, und darf wieder sagen: ich bin dein Kind, Vater, dein — Erlöster! Bin wieder Bürger meines Vaterlandes, nicht Weltbürger im Ordens - Gewand. Ewig meinen Dank, Ihnen, theurer Mann! Ihren Rath hab' ich pünctlich befolgt. Hier der Beweis:

* Zwischen diesem und dem folgenden Briefe ist abermals ein ziemlicher Zeitraum verfloßen. A. d. V.

Ich hätte mich verrathen, oder ich mußte noch einen guten Zeitraum Contemanz halten. Daher habe ich Ihnen so lange nicht geschrieben. Endlich erging der — künstlich seyn sollende, und doch sehr sichtbare Antrag des Meisters, zu weiterer Beförderung an mich. Er ließ ihn mir durch einen alten Logenbruder thun. Ich ward Geseß, endlich erhielt man mir den Meister Grad. Zu verlieren ist nichts weiter, dacht' ich, als wenige Dukaten. Zu gewinnen — eine andere Schürze, und mehr Licht, daß heißt: mehr Freyheit meines Menschenverstandes. Guter Himmel! Ich lernte. Abermals neue Bilder ohne Sinn und Wahrheit; eine Geschichte, die mich noch tiefer unter Salomo's Maurermeister in die kleine Peripherie seines Tempels führte, und nun — löschte man die Pech - Fackel der Aufklärung, die man mir hatte hoffen lassen, gar aus. Ich ward so finster, wie mein Grab, und das beunruhigte den Meister. Er ließ mich zu sich kommen. Hier unser Gespräch: Um die vielen er sagte, ich verstande, zu vermeiden, geb' ich es Ihnen in Form, so viel ich mich dessen — bey der Wärme, mit der ich sprach, noch erinnern kann.

— 193 —

Meister. Bruder, sehen Sie es als den stärksten Beweis meiner vorzüglichen Liebe und Achtung für Sie und der Aufmerksamkeit, die mir bey der Führung meiner Brüder obliegt, an, daß ich Sie rufen lies, um Sie über Ihr bisheriges Benehmen zu befragen. Dessen Sie mir Ihr Herz! ich glaube, an Ihnen eines der Subjecte für unsern heiligen Orden zu finden, die selten sind. Ich machte also Ausnahme bey Ihnen; Sie sind zum Meistergrad in einem Zeitraum gestiegen, den wenige so schnell durchlaufen. Ich hoffe dafür wenigstens Ihr Vertrauen fordern zu können.

J. So gerade wie ich bin, Hochw. Meister, gestehe ich Ihnen unbewunden, daß ich den Werth Ihrer Liebe zu mir höher schätzen würde, wenn Sie mir Licht für Nacht gegeben hätten.

M. Ich verstehe Sie nicht.

J. Ist die Geschichte, die Sie mir bey mir, der Meister-Ausnahme erzählen, wahr?

M. Das ist sie.

J. Nach dem Buchstaben?

M. Nein!

J. Also abermals Hieroglyphen?

M. Aber warum — Wozu?

— 194 —

J. Doch nicht Geschichte, sondern Märchen, und, als solches, doch wohl nicht Wahrheit?

M. Der tiefe innere Sinn davon ist Wahrheit.

J. So entwickeln Sie ihn mir.

M. Das — darff ich noch nicht.

J. Und ich bin Meister?

M. Meister Ihrer Abtheilung.

J. Mein Herr, wenn Sie denken, mich im Pythagoräischen Styl abzufertigen, so irren Sie sich.

M. Ich bin nicht Ihr Herr; bin Ihr Meister, Ihr Bruder.

J. Also in diesen zwei Qualitäten verbunden, Menschenverstand mit mir zu reden.

M. Wenn Sie ruhig bleiben wollen.

J. Wenn Sie mich nicht als Kind behandeln zu können glauben.

M. Fassen Sie mich dann wohl! die Geschichte des Ordens enthält eigentlich sein Wesen, und alle seine Geheimnisse. Alle Hieroglyphen beziehen sich auf sie. Sie begreifen, daß es ohnmöglich ist, in den Probegraden, worinne Sie noch stehen, Ihnen volles Licht zu geben.

— 195 —

J. Hier wär viel zu fragen. Ich fasse alles in eins. Was ist der Orden?

M. Ein für Sie unbegreifliches und unentdeckbares Geheimniß! — halten Sie, lieber Bruder. Ich sehe in Ihrem Gesicht Züge des höchsten Unwillens. Ich verdiene ihn nicht. Ich kann Ihnen nicht anders antworten.

J. Warum nicht?

M. Ich hab es Ihnen schon gesagt: Sie stehen noch in den Probegraden.

J. Haben Sie alle folgende durchlaufen? Sind Sie am Ziel? haben Sie volles Licht?

M. Ich könnte Ihnen antworten, daß ich Ihnen diese Fragen zu beantworten nicht schuldig sey; Sie folglicly nicht berechtigt sind, so zu fragen.

J. Also — platter Despotismus über den Menschenverstand? Wie dieser Antwort können Sie ja jede Frage abweisen; mit den jüngern Brüdern machen, was Sie wollen; sie immer im Kindesstand erhalten?

M. Des Ordens inneres ist Geheimniß. Können Sie präsumiren, daß es das nicht sey?

— 196 —

J. Allerdings kann ich verlangen, daß es mir keines mehr sey; denn ich bin Freymaurer; nicht Profan.

M. Aber noch lange nicht ausgeprüfter Freymaurer.

J. So sagen Sie mir wenigstens, was bin ich, als noch nicht Ausgeprüfter?

M. Ein Bruder, der den rohen Stein seines Herzens und Verstandes erst noch bearbeiten soll.

J. welcher Absicht?

M. Um einst vollendeter Ordensmann zu werden.

J. Da sitzen wir abermals im ewigen Zirkel! Es muß doch zwischen Freymaurer und Nichtfreymaurer ein wesentlicher Unterschied seyn?

M. So ist.

J. Und der besteht?

M. So fragt kein Bruder von 3 Graden.

J. Wenn er mehr Licht hat, als ich. Ich verlange nur das Licht meiner Grade.

M. Ich verweise Sie auf die Erklärung des Teppichs, und der Freym. Pflichten.

J. Die erste ist Placitstube, und die letztern sind in der Welt nichts weiter, als Verbindlichkeiten, die jeder ehrlicher Mann schon auf sich hat, und zu welchen ich mich gleichwohl — überdies genug, — noch einmal eiblich verband.

M. Haben Sie sie schon erfüllt?

J. O, hochw. Meister, die Frage gebe ich Ihnen getrost zurück.

M. Daß ich Sie Ihnen verzeihe, mag be- weisen, ob ich den rohen Stein meines Herzens bearbeitet habe.

J. Ich bitte um Verzeihung! Ich fragte arg- los. Eigentlich wollte ich nur sagen, es komme mir abgeschmact vor, sich eiblich zu moralischer Vollkommenheit zu verbinden, und die Stoßkraft, die dazu gehört, aus einem dunkeln Gebäude ägyptischer und jüdischer Hieroglyphen zu nehmen.

M. Zeigen Sie mir doch eine Gesellschaft, die auf edlern gemeinnützigen Grundsätzen beruht, als die unsrige? Edugnen Sie ihr doch ihr Altes

und ihren hohen sittlichen Werth ab, wenn Sie können?

J. Was hat aber die Hieroglyphe, das ganze ge- heimnißvolle mit Eitelkeit zu thun? wollen Sie indeß einen Beweis gegen die präcendirte hohe Or- densheiligkeit aus der Menge sehr schlechter, und doch sehr alter Brüder unsrer eignen Loge gelten lassen?

M. Sie selbst fühlen die Schwäche dieses Beweises. Ich stelle Ihnen dafür eine Menge edler Brüder unsrer Loge entgegen.

J. Ihr Beweis hat also keinen Bran mehr Werthes als der meinige. Diese Brüder sind nicht darum edle Menschen, weil sie F. M. sind, sondern sie sind edle Freymaurer, weil sie edle Männer wa- ren, ehe sie in den Orden traten. Daraus folgt, daß das geheime Ordensband gar nichts mit der sittlichen Vollkommenheit gemein habe; daß es we- nigstens nichts dazu beitrage, und wozu also der Eid? bindet er nicht sichtbar mehr an die Gesell- schaft als an —

M. Was ist vollkommen hienieden? Die Rede ist vorerst unter uns nur davon, ob nicht die

Masse von reinsten gesellschaftlicher Tugend, durch ein Institut, das ganz eigentlich zu ihrer sorg- fältigsten Cultur erfunden ward, mehr aufgehäuft und mehr allgemein ausgebreitet werden mußte, als durch das Isolirt-seyn tugendhafter Männer? Die Frage lassen Sie uns erst ins Reine bringen.

J. Ich läugne dies nicht gerade zu weg. Aber immer treten noch die nemlichen Betrachtungen ein. 1) Kann es eine höhere Tugend geben, für die Gesellschaft und für den einzeln Menschen, als die, wozu das Christenthum uns anleitet? 2) also ein festeres Bruder- und Liebesband, als das, das wir, ohne alle Existenz des Dements und seines Bandes, haben könnten und würden, wenn wir Christen wären?

3) Was haben die Schairkel von Hierogly- phen, und das — affectirte, oder wahre — Ge- heimnißvolle, worin der Orden sich hält, mit sit- tlicher Vollkommenheit gemein?

M. Ich beantworte Ihnen Ihre Fragen auf einmal. Wie denn da, wenn wir nun, trotz des so hoch gerühmten Christenthums, gleichwohl kein wahre gesellschaftliche Tugend, also kein wahres

Blick auf der Erde hätten? Wär es dann wohl so ganz absichtlich, daß es so ganz außer den Gränzen menschlicher Tendenz und Vermögenheit, daß Menschen über allen Wahn, Verhältnisse, Zeitraum, Meinung und Vorurtheil erhaben, zu- sammen getreten wären, das Wesen der Tugend rein heraus gehoben, und sich, um die herrliche Reize unauslöschlich zuzuziehen, eiblich verbunden hätten, ihren Grundsätzen treu zu bleiben, und sie — wärs möglich — endlich allgemein zu machen? Daß durch Christenthum nichts weniger, als gesellschaftliche Tugend, Bruderliebe, Men- schenglück befördert worden sey, werden Sie doch wohl nicht läugnen, wenn Sie nur unfaschirtes Auge für die vergangene und gegenwärtige Ge- schichte der Menschheit und der Religion haben? —

J. Ich muß Sie unterbrechen. Beweisen Sie, daß dies Schuld des Christenthums sey?

M. Ich verweise Sie auf seine Priester, und Ihren Sinn!

J. Und womit vertheidigen Sie die Trennun- gen unsers Ordens in so viel tausend Systeme? Ist's herabseher, wenn Rom's Allmähligkeits-Geist

Kreuzjüge ansacht, um Mahomedaner zu würgen, Holzstöcke anzündet, um Keger zu braten, die sel- nen Oberpriester nicht für untrüglich, seine hiero- glyphischen mythischen Kirchengebräuche nicht für allein seligmachend anerkennen, als wenn wir die Infallibilität unsrer verborgenen Ordens Obern dem unkundigen Bruder als Glaubensartikel auf- bringen, und allein für heilig, alle Nichtseymau- rer für Profane erklären, und endlich gar die Föhne des Bruderswisses ausstecken, einander in öffent- lichen gedruckten Schriften verfolgen, schmähen und den Fürsten verdächtig machen; und exclusive Patente erschleichen oder erkaufen, einander hassen, und jeden Bruder von unsern Arbeiten ausschließen, der nicht unsers Systems ist? Ist's geringerer Un- sinn, auf nonsensikalische Freymaurer-Hierogly- phen, auf ägyptische und jüdische Märchen zu schwö- ren, ohne sie erklären zu können, als auf alte Kno- chen, Mitrail, Marianische Skapulire, Gnadenbil- der, und andere Altsagerenen, einen religiösen Werth zu setzen? Ist's härter, dem Verstand des Christen unverständliche, selbst erfundene Religions- meynungen als wahr aufzubringen, und ihnen zu befehlen, jeden zu verdammen, der nicht Dumm- kopfs genug ist, zu glauben was andere Dumm-

köpfe glauben, als Verstand und Herz der Frey- maurer auf gleiche Weise zu behandeln? Sind unsre Obern, sind unsre Systeme, ist der Zwietracht- geist unsers Ordens entschuldbarer, als Roms Oberpriester sein System und sein Zwietracht- bsdmon? Der ganze Unterschied liegt in der meh- rern oder geringern Macht und Einfluß, den Rom und wir auf Menschheit und Erbeglück haben. Auch wir würden einander würgen — ich berufe mich auf die bekannte . . . er Defecation — wenn wir nicht — aus eignem Interesse — be- hutsamer gehen müßten! Sie sehen —

M. Ich sehe, daß das, was Sie hier sagen, nicht Geist der wahren Freymaurerey ist. —

J. Und Sie könnten und sollten sehen, daß Pfaffengeist nicht Geist des Christenthums ist. Aber Sie haben mir nicht alles beantwortet. Wozu Geheimniß, wenn die Absicht des Ordens nur die ist, gesellschaftliche Tugend, das heißt: Menschen-Glück allgemein zu machen? Ich muß auf Beantwortung dieser Frage bestehen.

M. Die Mittel dazu sind Geheimniß; der Entzweck ist's nicht; kann, darf, soll es nicht seyn.

J. Er ist also Aushängebild. Man fän- dat einen herrlich erleuchteten Feen-Palast an, und bläße dem Manne, der sich abonnierte, die Rich- ter beim Entree aus, um ihn — zu erleuchten! Ist's nicht so?

M. Nein! Man verbindet ihm nur die Augen, damit —

J. Damit er — sehen könne?

M. Damit ihn das viele Licht nicht auf ein- mal blende.

J. Vortrefflich! väterlich! Beweist daß man sich im Orden aufs Studium der Menschheit voll- kommen verstehe! Wahrer Pfaffengeist! — das th'u' ich für Euch alle! der Orden legte es also darauf an, die Menschheit erst zu dummen Kindern, zu Blinden zu machen, um sie dann nach Willkür gänglich zu können?

M. Das folgt nicht. Aber es giebt Licht und Wahrheiten, die nur geübten Augen wohlthä- tig sind, so wie es Pöbelvolk und edle Menschen giebt. Das erste muß gänglichst, und die andern successio vorbereitet werden, es zu gänglich. Dies letztere geschieht durch die Gradationen im Orden.

Die jüngern Brüder müssen erst gehorchen und glauben lernen, ehe sie — andere zu leiten, und zu dem allgemeinen großen Entzweck des Daseyns der Menschheit: möglichst glücklich zu seyn, zu füh- ren taug.n.

J. Hier liegt Sophistery verborgen! denn heißt das nicht: man fängt an ein — Schaa- fopf zu seyn, um am Ende ein König zu werden! Und wenn man unglücklicher Weise nun ein für alle- maß zum Schaaftopf organisiert wär?

M. So ist die Bestimmung entschieden! Man bleibt einer.

J. Und wenn man, umgekehrt, zum König gebohren wär?

M. So lernt man sich selbst verläugnen, um herrschen zu können!

J. Worinn besteht dann, Ihrer Meinung nach, Menschenglück? das wird doch kein Geheim- niß für mich mehr seyn?

M. Und doch weiß ich, daß Sie die Defini- tion davon nicht tragen, weil Sie sie nicht verste- hen werden.

J. Das heißt so viel, Sie glauben, ich ver-
stehe nicht glücklich zu seyn?

M. Laß sehen, lieber junger Bruder! in Frey-
heit besteht es.

J. Da bin ich gerade Mann dazu!

M. Wahrlich nicht! Sie müssen erst die Frei-
heit kennen lernen, die auf der Menschheit liegen!

J. Ich kenne keine andere, als — Vorur-
theile. Diese allein setzen uns in den negativen
Sclaven Zustand.

M. Recht! aber sie sind so vielfach, als un-
ser Verhältnisse.

J. Und also können wir anders nicht seyn
werden, als durch Aufhebung der letztern?

M. So ist's.

J. Und das All ohne Revolution abge-
hen?

M. Darane liegt ein Geheimniß, das für
Sie noch zu tief ist.

J. Und nun mein Herr, Ihnen eins ins Ohr,
das Ihnen nicht zu hoch seyn wird: Sie haben
mir zu viel gesagt.

Fortsetzung.

Sie erinnern Sich noch, theurer Freund, der
Antwort, die ich meinem Meister zuletzt gab. Der
Mensch ist geübt; aber nach Ihrer Anweisung, die
ich in der Tasche hatte, rückt ich ihm das Wisse
hoch genug in die Höhe, um häßliche Verlegenheit
unter demselben zu bemerken. Er antwortete mir
mit affectirter Salbung, balsamirte mich mit Lob-
sprüchen über meinen Verstand und Herz ein,
wünschte mich ganz an das seine setzen zu können,
um mir den prächtigen Tempel des Wissens auf-
stehen zu dürfen, u. s. w. Ich antwortete ihm ganz
kalt: »Für einen Lehrling, mein Herr, weiß ich
»zu viel, für einen Ausgelernten zu wenig. Ich
»abstrahire mir aus unsern Unterredungen so aller-
»ley, wovon ich vielleicht nicht den angenehmsten
»Gebrauch für Sie machen kann. Sie werden
»am besten wissen, was nun zu thun ist.«

Er band mir Verschwiegenheit, auf meine Ent-
schuldig, auf; ich versprach sie ihm, unter der
Bedingung mehrerer Lichts. Er lies es mich hof-
fen, und ich verließ ihn, mit der großen Erwar-
tung, nun bald dem mystère d'iniquité, wie
Sie es nennen, näher zu treten.

Nach 9. Tagen erhielt ich ein Billet von ihm,
wo er mich im Ton eines befehlhabenden Meisters
auf eine Unterredung unter 4. Augen vorlud. Ich
verkaufte meine Nacht, — zum Glück für mich;
denn die nemliche Nacht gingen zwei der schönsten
Leute von der Nacht weg, und der Offizier sitzt auf
4. Wochen im Arrest.*) Ich habe mir doch ei-
nen Vorwurf darüber gemacht; denn der Offizier
ist ein schwächlicher schwer verwundet gewesener
Mann, der keine Nachtwacht mehr aushalten kann!
Mein Meister hatte eine sehr zusammengesetzte Mine
angenommen. Feyerlicher, aber ruhiger Ernst,
ruhte auf seiner Stirn. Ich faßte meinen Mann
bey der Klinge, und sah ihm ins Auge, und nun
begann er:

M. Ich künbige Ihnen, auf Befehl höherer
Behörde, an, mein Bruder, daß ich Erlaubniß er-
halten habe, Sie dem Heiligthum näher zu füh-
ren, und Ihre edle Wißbegierde mehr zu befriedi-
gen. Ich begehre nicht, mir das, was ich für
Sie that, und noch thun werde, zum Verdienst bey

* Das hatte also der König dem Verdienst zu verban,
den, in welchem einer seiner guten nachsamen Dis-
zipler mit dem beselenden Logenmeister stand. A. d. V.

Ihren anzurechnen. Ich arbeite für die hohe Ab-
sicht des Ordens aus Ueberzeugung, für Sie aus
Zuneigung, die mir selbst wohlthut.

J. Wegen Compliment in bester Form, und
im angezeigten Ton.

M. Der heutige, stille, feyerliche Abend ist,
wollte Sie ohnedies glauben werden, der lichtvolle
Monent noch nicht, der Ihnen die Binde von den
Augen völlig wegnehmen soll noch kann. Aber —
küßten will ich sie Ihnen, damit Sie nur ahnden,
was Sie zu erwarten haben. Allein, dies kann
unter keiner Bedingung geschehen, als auf Ihr Eh-
renwort, keinem Menschen von unsrer Unterredung
das mindeste mercken zu lassen, selbst keinem Bruder
unsrer Loge.

J. Sie vergessen, H.M., mein Ehrenwort
setzte ich noch nie zum Untersand irgend einer Er-
eignis, die nicht ganz gewiß von mir allein abhan-
gen konnte.

M. Wie? es hinge nicht von Ihnen ganz
allein ab, still zu schweigen?

J. Nein, wenn das, was ich höre und
sehe, nicht — entweder die gleichgültigste, oder

— 209 —

die heiligste, ehrwürdigste, und dabey durch sich selbst in ewigem Stillschweigen vergraben werden müßende Sache ist.

M. Das, was ich Ihnen anvertrauen will, ist dies letztere würdlich.

J. So haben Sie dann hiermit mein Ehrenwort. Es beruht lediglich auf Ihrer Definition.

M. Ich muß weit ausholen. Hören Sie mir zu. In die detaillirte Geschichte des Ordens kann ich jetzt noch nicht mit Ihnen eingehen; nur in seine Absicht. Die erste ist zu genau mit der Geschichte der Menschheit verwebt, zu innig mit ihr verbunden, als daß ich Ihnen dies intrikate Gewebe Faden für Faden entwickeln, jeden unheimlichen Knoten desselben jetzt so aufzulösen vermöchte, daß sie vollkommen befriedigt seyn könnten. Wenig ich Ihnen aber die Absicht des Ordens näher vor Augen lege; so müßte ich mich in Ihrem Verstande, dessen Feinheit ich kenne, durchaus irren, oder Sie ahnden so fort eine Wahrheit der Ordensgeschichte nach der andern.

So viel ist und bleibt ausgemacht, und nehmen Sie dies einstweilen als Grundaxiom des Or-

— 210 —

dens an: daß Menschheit das nicht ist, was sie seyn könnte. Die Ursach liegt ohnstreitig in ihrer Behandlung von Anbeginn an. Die Hände, die sie zu ihrem großen Entzweck glücklich zu seyn, leiten sollten, taugten so wenig, als die Köpfe und Herzen, die sich zu diesem erhabnen Geschäft aufwarfen. Geben Sie das zu?

J. Gerade zu nicht; aber ich bin hier zu hören, nicht Einwürfe zu machen.

M. Der Mensch ist ein Wesen, durchaus gut aus der bildenden Hand der Natur geformt. Es kann also nur durch Mißhandlung, die allzeit auf Mißkunde seines Wesens beruht, verschraubt und verschoben werden.

J. Ich muß Sie unterbrechen. Polemiziren will ich nicht; wir haben dazu keine Zeit; aber ich bin Christ, und Ihr Satz läuft geradezu gegen Bibel und gegen Erfahrung.

M. Es kommt auf den Leser und Beobachter an, lieber Bruder. Seyn Sie ruhig. Ihre Einwendungen hinterher, wenn Sie erst das Gebäude ganz übersehen können! Jetzt tragen wir

— 211 —

nur vorerst die Steine zusammen. Das heiße ich: Freymaurer seyn.

J. Dank dafür! Nun hab ich doch die Definition dessen, was ich bin.

M. Kann der Mensch nun durch Mißbehandlung nur verdorben werden, so folgt, daß er nur durch richtige Leitung auf dem erhabensten Punct der Vollkommenheit die er in der Kette denkender Wesen einnehmen soll, gebracht werden kann. Also ist nichts natürlicheres, nichts menschlicheres, nichts edleres, nichts angemesseneres, nichts durchaus nothwendigeres, als — die Hand an dies große Werk zu legen.

Von Anbeginn an warb dies, Geschäft weniger privilegirter Seelen. Sie arbeiteten rastlos, bis zu dem igiten Moment, bald mit glücklicherm, bald mit minder beglücktem Erfolg. Selbst ganz frey, Götter der Erde, schlug ihnen das Herz hoch, ihre Brüder in Gefeln Fußten zu sehen, durch welche sie bis zum Thier herabgewürdigt wurden. Sie vermochten dem hinreißenden Schwung des Rades, das die Menschheit wie Spreu unter einander erlieb und rieb, nicht zu widerstehen. Ihre Bemühung, das Ganze zu seinem hohen Endzweck

— 212 —

zu führen, warb, bey überhandnehmendem Uberglauben und politischer Tyranney, Schimäre. Sie fühlten, daß nun dazu Kräfte überirdischer Wesen gehörten, und das — waren sie nicht. Sie schränkten sich also auf einen kleinern Wirkungskreis ein. Sie sammelten in denselben alle Individuen, welchen sie Perfectibilität zutrauten. Sie erfanden ein — ich kann es Ihnen mit einem Wort nicht kürzer nennen — ein Philanthropin, — eine Menschenerziehung. Anstatt im weitläufigen Verstande, von deren uralter unerschütterlicher Einrichtung und Grundfäden auch deren Anwendung auf alle Zeiten und Ereignisse, Sie in der Folge deutlicher unterrichtet werden sollten. Sie legten hier und da Pflanzstätten in diesem Ideal an, und aus ihnen traten alle wahrhaft große Männer des Alterthums hervor, die, unter dem allgemeinen Rahmen: Weltweise, Ihr Andenken und die Ordens Grundfäden bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Irrten Sie sich aber nicht! In dem Wort: Weltweiser, liegt ein engerer und tieferer Sinn, als Sie vielleicht denken. Das Wort: Cosmopolit schließt ihn auf. Also, nicht jeder Mann von großem Rahmen aus dem Alterthum war Weltweiser in die-

sein Verstande. 2. B. Moses war nichts weniger als dies, vielmehr ganz Gegenfüßler dieser Schule, weil er dem Menschenverstand seines Volks Gefallen anlegte. Seine Schöpfungsgeschichte, seine Sitten und Gesetze, waren eben so gut sein eignes Werk, als der Koran Product des Hirns seines spätern Landsmanns, des Orientalen Muhammed, war. Beide gingen aus einem und demselben ehrgeizigen und despotischen Gesichtspunct aus. Genien waren beide Volksanführer; aber — nicht weise, nicht wohlthätige Männer; Große Menschen allerdings, aber nur nach dem falschen Begriff, dem Staatskunde und Pfaffenrey hierüber fest setzen, nicht gesunde Philosophie.

Beurtheilen Sie den Moses und seinen Plan nur nach der Basis seines Gebäudes. Es ist der Satz: »Der Mensch hat aufgehört, gut zu seyn; also hat er keinen freyen Willen; also kann er nicht frey seyn;« also? — Nun, so ist Despotismus in Spiritualibus und in bürgerlichem Verstande gegründet.

3. Ein Christenknabe von 13. Jahren würde in diesem ganzen Raisonnement schon Sophistery

und Inconsequenz finden. Also dispensire ich mich, es zu wiederlegen. Fahren Sie fort.

M. Sie sagen sich wohl selbst, daß die eigentliche Kunst, auf die Menschheit sicher zu wirken, und sie, selbst gegen ihren Willen, glücklich zu machen, darin bestand, daß man ihr und ihren Tyrannen, diese Absicht verbarg. Hier habe ich Ihnen einen Hauptregel des großen Geheimnisses unsers Ordens weggeschoben. Sie schließen, von hier an, eben so richtig auf das Alterthum desselben, als auf die Sicherheit seiner Grundsätze, auf die Wahrheit seiner geheimen Geschichte, und auf die Nothwendigkeit seiner Verborgenheit.

Der Orden lag von jeher als ein großer, unsichtbarer — ich muß mich so ausdrücken — magischer Stein, allen geistlichen und weltlichen Despoten, und ihrem System, im Wege. Von Anbeginn setzten sie tausend Hebel in Bewegung, ihn auf die Seite zu räumen. Sie vermochten es nicht. Alle scheiterten endlich an seiner Verborgenheit, die sie hinderte, den wahren Druckpunct zu finden. Wollte der Orden seine höchstverdeckte Absicht, die Menschheit glücklich zu machen, erreichen, so war es nöthig, so offen und unbefangenen

zu Werke zu gehen zu scheinen, daß der spitzfindigste Politiker, der schlaueste Pfaff, * keine Verabredung, kein geheimes Band auch nur ahnden konnte. Noch ist ist dies der Fall, und wird's ewig bleiben. Ich mache Sie hier auf einen zweiten großen Ordensgrundsatz, den wir noch befolgen, aufmerksam. Sie können sich mit diesem Schlüssel, eben so gut den dormaligen Gang der Aufklärung und Philosophie erklären, als den der Vorwelt. Betrachten Sie durch die Pforte, die ich Ihnen hier eröffne, die verschiedenen Systeme der ältern Weltweisen, dem Anschein nach oft so himmelweit von einander liegend, daß unsre Plattfüße von Schulmeistern den Nagnet, der alle in einem Punct vereinige, gar nicht auffinden konnten. Obgleich dieser scheinbaren Verschiedenheit aber concentrirten sie sich alle auf den unsichtbaren Entzweck des Ordens:

»Durch offen vorgetragene, so allgemein als möglich gemachte Philosophie, den reinen himmlischen Saamen, Freyheit der Denkkraft, Weltbürgerinn, auf der Erde zu er-

* Ich bitte den Leser zu bemerken, wie häufig die Pfaffen hier eingeschoben werden, um den Schüler zu desorientiren. d. S.

halten, also die Einwirkung des Ordens immer zu menagiren, und ihn eben dadurch den Fallenaugen der Pfaffen und Despoten auf immer zu entziehen. Kam auch gleich hier und da ein einziger Weltweise, wie Sokrates z. B., uns Gedränge, so hielt man sich an ihn, zerstreute seine Schüler, beförderte dadurch gerade, was man hindern wollte, und was das Beste, und genau das abgemessenste war, man verlor den Orden darüber aus dem Auge. Lesen Sie nun selbst durch diese Chiffer die Geschichte der Philosophie und der Menschheit durch alle Jahrhunderte, bis auf den heutigen Tag. Sie wird Ihnen verständlicher werden, als sie es bisher war. Ich will und kann nicht jede Epoche der Geschichte, jede Revolution durchlaufen. Sie werden im Studium der eigentlichen Ordensgeschichte näheres Data gewahr werden, und Ihre Denkkraft an der Ausmessung des ungeheuren Raums üben können, welchen der Orden, gleich einer diamantenen Kette, umschließt; werden gewahr werden, wie von je her, er allenthalben Einfluß hatte, und wie nahe wir dem Zeitpunkt stehen, da er, in seiner Königsbinde, frey und allgewaltig

— 217 —

»hervortreten, jedem Vorurtheil mit ehernem Fuß auf's Genick treten, die Menschheit entfesseln, sie in ihre ursprünglichen Rechte unantastlicher geheiligter Freyheit zurücksetzen, und — das goldene Weltalter wiederherstellen wird!*

Ich sah den Mann mit starren Augen, und er mich mit — funkenenden an, aus welchen ein unerträgliches Feuer bligte. Wir schloßen auf einen Augenblick. Endlich atholt' ich mich wieder:

J. Sie entwerfen mir da ein Gemäld, das mich erschüttert, mich auf den höchsten Gipfel, auf welchen Einbildungskraft führen kann, hinauf reißt, und dann in die nächstlichste Tiefe des Nichtseyns mich herabschleudert! Ist das alles möglich? Ist's Absicht? kann es Plan verbündeter Männer ** seyn?

* Wofür und — wenn dieser Herr Meister kein Tollhäusler ist, — Gott, unsre Fürsten, und — ihre Kanonen, bewahren wollen! U. d. S.

** Das ist die große Frage, auf welche alles ankommt! die man längst hätte thun sollen, und welche diese verbündeten aus der Verborgenheit hervorgezogen haben würde, die ihnen so heilsam, dem Staat aber so nachtheilig ist. D. V.

— 218 —

M. Meynten Sie Thorheiten, kindische Entwürfe, Spielwerk, oder irgend etwas in dem Orden zu finden, das so gering sey, um vom ersten besten Menschenkopf allensfalls auch erfunden oder gar ausgeführt werden zu können?

J. Das nicht! aber so weit sich meine Einbildungskraft auch zu schwingen wagte, wenn ich mir das mythische Wort:

»Freymaurerey«

dachte, so weit blieb ich doch unter diesem Gefrier — oder wenn Sie lieber wollen, — Schmelzpunkt, stehen! Sie haben mich nun unersättlich gemacht; müssen mir nun gewagte Fragen verzeihen, — wenigstens mir keine halb beantworten.

M. Fragen Sie! was ich Ihnen sagen darf, sollen Sie wissen.

J. Hinter der Freymaurerey und ihrem Hieroglyphen ahndete ich längst etwas weit tieferes, größeres und ausgebreiteteres, als der Maurerpöbel zu erwarten fähig ist.

(Mein Meister lächelte zweydeutig!)

Aber, fuhr ich fort, als ich über unsre Bedürfnisse, über unsre Sinnbilder, und über unsre

— 219 —

Trennungen nachdachte, warf mich dies alles wieder in ermüdende Zweifel. Ich sagte mir: man hat dich zum besten gehabt! verkauft die Staub für Goldsand! die Freymaurerey weiß eigentlich von gar keinem Plan, gar keinem System, keinem berechneten Entwurf!

M. Sie urtheilen wie ein gescheuter Mann! den weiß sie nicht!

J. Ich sah' ihn mit offenem Munde an.

M. Sie weiß ihn nicht! sag' ich; kann und soll ihn nicht wissen!

J. (Erstaunt.) Wie? Meynen Sie, mein Herr, Sie könnten mich zum Besten haben?

M. Wissen Sie, was Freymaurerey ist?

J. Haben Sie mir es nicht so eben entworfen? Noch glüht mir das Gehirn von dem Gemäld, das Sie mir entwarfen!

M. Sie haben mich nicht verstanden!

Er ergriff milde meine Hand. Mein Unterriß, sprach er, ist noch nicht aus; aber ich wollte Ihnen die Ehre und Freude lassen die weitere Spur

— 220 —

selbst zu finden. Sie sind glücklich darauf gerathen; hören Sie weiter:

M. Die Freymaurer sind, aufs höchste gesagt, unsre Tagelöhner. So, wie der Knabe, der dem Polirer die Eisen putzt, im Ganzen doch auch zum Bau nöthig ist; so, wie man, unter der General-Benennung von: Arbeitern oder Baukruten, im weitesten Verstande eben so gut den Mann versteht, der den Leimen tritt, als den, der dem Bauherrn den Plan entwarf, eben so gut gehören die Freymaurer, (und tausende, die, wie sie, kein Wort davon wissen,) auch zum Bauen, aber sie sind nicht der Orden, so wenig, als alle Leimentreter zusammen sind —

J. Ich verstehe Ihr Geheimnis kaum halb.

M. Ich sagte Ihnen ja vorher, der Orden habe sich unter allen Revolutionen der Menschheit erhalten, jede benutzt; sein Einfluß und thätige Würksamkeit sey bleibend, rastlos, unvermeidlich, seinen großen Endzweck verliere er nie aus den Augen also kann er auch nichts unbenutzt lassen, was seine Absicht befördert.

Man sah er die Freymaurerey entstehen —

J. Er erfand sie vielleicht?

M. Halten Sie sich vorerst nur wortlich an das, was ich Ihnen sage. Er sah sie, als ein Kind der Freiheit, entstehen, sah den Raum, den sie sich nach und nach machte; beförderte ihre Ausbreitung, wo er nur konnte, da wo sie selbst nicht vermochte. Sie ward endlich, ohne es zu ahnen, eins seiner geschicktesten Werkzeuge. Von ihrer allgemeinen Ausdehnung an, (— In Deutschland ist dies vorzüglich merkwürdig; auf dem Boden, auf welchem alles, was sich nur Aufmerksamkeit verschaffen kann, schnell gedeihet, —) beginnt die Epoche der Aufklärung, der Freiheit des Menschenverstandes. Ich bitte Sie, dies wohl zu bemerken! *

Die Freymaurerei ward bald ein Gegenstand der Aufmerksamkeit; von da an des Angeh. d. d.

* Und der Verfasser bittet den Leser, über diesen und die übrigen weiter vor kommenden Vorträge, Geschichtserzählungen, Auseinandersetzungen, Grundideen, Axiomen, Combinationen und Ausläufer dieses Meisters, sie können ihm nun pertinent, oder impertinent, nicht eher zu urtheilen, bis er das Werk durchaus gelesen haben wird; übrigens aber jedes Wort und Wendung genau zu bemerken. d. v.

Verehrung und — der Lästung. Ihr Gepräch schien immer unschuldiger, je mehr sie sich ausbreitete, und dadurch ihr äusseres sichtbarer ward. Man fand sie am Ende gar ehrwürdig. Die Lästere schwiegen, Fürsten beschützten sie, traten ihr bey. Sie stand sie auf dem glänzendsten Punkt ihres Daseyns. Sie bildete nun einen festen Körper, der Ton angeben konnte. Das war der Moment, wo der Orden sie ganz zu seiner Absicht brauchen konnte.

J. Und er liess es hinterher, daß sie sich durch Bekanntmachung ihrer schändlichen zwecklosen Systeme, durch ihre ganze Publizität, prostituirte?

M. Er liess was er nicht ändern konnte, und bemühte diese Trennungen abermals so gut als möglich. Eine Zeitlang noch würde ihm Einigkeit lieb gewesen seyn; allein er hätte sie zu theuer erkaufen, aus seiner Verborgenheit hervortreten müssen, und damit würde er bey so warmen Köpfen alles verdorben haben.* Er zog sich also ins-

* Das ist auch die Ursache, warum er sich hütete, auf dem Convent zu Wilhelmshafen sich näher zu entdecken. Einige der geachteten Brüder erkannten seinen Geist, bald genug, und das waren Deutsche! Aber sie schwiegen, weil sie sahen, daß die beständige Wartung nicht die stärkste sein konnte, da, wo nicht Saniora, sondern Potiora entzünden. A. v. V.

geheim nur einzeln brauchbare Glieder heraus, bildete neue Logen, formte, nach und nach, schon vorhandene um. Durch diese würde er noch. Die übrigen überläßt er ihrem Schicksal. Einst wird die Reize an alle kommen, wenn nicht ein ganz unvorhergesehener Stoß des Verhängnisses es hindert. Bis dahin tragen doch alle Logen durch ihren ihnen selbst dunkeln Freyheitsinn, durch Verschleierungsmachung unter gewisse mythische verborgene Obern, durch die Anspannung der Einbildungskraft ihrer Zöglinge auf große, unerhörte, geheime Dinge, durch Kettenband der Brüder, durch Assimilation ihrer Grundsätze mit den unsrigen, (ob sie gleich keinen bestimmten Entzweck damit verbinden, und gewöhnlich ein quid pro quo machen,) tuz durch ihren esprit de Corps immer ein großes bey, uns offenen Weg zu erhalten.

J. Aber, wenn nun einmal Revolution unter den Freymaurern ausbrach, die ihrem Orden allgemeine Verfolgung zuzog?

M. Daß würde unsern Plan nicht hindern, denn er hängt von der Freymaurerei nicht ab. In dem werden wir schon dafür sorgen, daß sie sich nicht allenthalben prostituiren, nicht allgemein verfolgt

werden sollen. Ich könnte ihnen dies, und was ich Ihnen noch zu sagen habe, mit hübschen Exempeln belegen. Allein die Data erfahren Sie erst nach Ihren Eintritt ins Innere. Sie müssen sie noch — glauben.

J. Allein, wenn die Freymaurer es nun einmal gewahr würden, daß sie — vom Orden gehohlet werden?

M. Das hätten sie längst gekannt, wenn sie des überall nur fähig wären! Aber, sie haben selbst keinen festen Gesichtspunct noch Plan, erkennen sehr demüthig verborgene geheime Obern an; und so lange wir sie nur in diesem Wohn erhalten, * — der ihnen so nothwendig ist, wenn Sie ein Orden bleiben wollen, der Geheimniß habe, — so lange hat es keine Noth! Schon mancher Plutzmacher und Windbeutel hat, auf Kosten der Freymaurerei, und ihrer Glieder Einsatz, seinen oekonomischen oder phantastischen Plan gebaut, und respektive auch ausgeführt. Sie sind in dem Besitz — geführt zu werden, wohin man will; also sollen sie — von uns geführt werden.

* Das sollen die Herren bleiben lassen; denn darum schrieb mein Vetter ja sein Büchel, und wolle's deuten lassen. d. v.

— 225 —

J. Wohin?

M. Sie hören es ja! zum Glück, zur Freyheit! und durch sie, als Mittelpersonen, — aber lange nicht durch sie allein, — soll die Menschheit auch aus Ziel gebracht werden.

J. Ich sehe wohl, alles kommt vorerst auf Berichtigung der Begriffe: Freyheit und Weltbürgerchaft an, wenn ich Sie recht verstehen soll. Setzen Sie mir diese nur auseinander. Doch, vor allen Dingen, wie heißt unser Orden?

M. Den wahren Namen kennt niemand, als der ihn empfängt. Warten Sie dies noch ein wenig ab. Ist sind Sie noch Freymaurer, und ich bin auch nicht mehr.

J. Nun denn, wie hat es der Orden möglich gemacht, die seltsamen Freymaurer-Hieroglyphen auf sein System zu adoptiren?

M. Die Freymaurer wissen eigentlich selbst nicht, was sie bedeuten! Die Erfinder wußten sie, und das waren geschulte Köpfe. Diese Hieroglyphen sind jeder Auslegung fähig, und ihnen ist jeder willkommen, der sie — auslegen zu können vorgiebt; denn sie suchen nach Entzifferung der

— 226 —

bunckeln Bilder und Zahlen, wie ein Laborant nach dem Stein der Weisen. Und, gerade dies, macht sie lencksam, und giebt ihnen die Blöße und Unbehülfslichkeit, in der wir sie so gern erhalten.

J. Sollte es nicht einige Kogen geben, die den wahren Sinn derselben noch besäßen?

M. (Lächelnd.) Jeder ist wahr! doch davon ist nichts mehr!

J. Aber das Alter, der Entstehungspunct der Freymaurerey? — Seine Veranlassung? Das macht mich doch neugierig.

M. Ich habe Ihnen den Schlüssel zur — allgemeinen Weltgeschichte gegeben. Sie werden das alles schon finden! lassen Sie die Freymaurer und jeden neugierigen Profanen sich mit diesen Spielereyen amüsiren. Ihnen muß es genug seyn, zu wissen, was die Freymaurerey uns ist.

J. Aber, warum nennen wir uns denn Freymaurer?

M. Theils, weil wir freye Männer sind, die einen großen soliden Bau auführen, ohne daß irgend eine sterbliche Hand es hindern kann; theils weil wir doch vorerst noch einen öffentlichen prote-

— 227 —

girten Namen brauchen, wenn wir unser Spiel öffentlich mischen, das heißt: frey bleiben wollen.

J. Die Freymaurerey hat uns von unserm Gesichtspunct abgeführt. Ich wollte wissen, was sie unter Freyheit und Weltbürgerchaft verstehen?

M. Beide sagen im Grunde Eins; * nur ist die letztere nicht so verschrien als die erstere. Der Weltbürger hat freyen Paß, gleich dem ewigen Juden. Den Meisten ist er noch ein Phantom, wie dieser ethliche Ebräer. Wo man aber seine Existenz anerkennt, da kennt und duldet man ihn unter der Kappe der abstrakten Philosophie, der Singularität etc. etc. Der Staatsmann wähnt, kein Fehler sey isolirter, also minder gefährlich, von geringerem Einfluß auf religiöses und Staatssystem, als ein — philosophischer Dogabund, oder dogabundischer Philosoph. Auf dem Mann aber, der frey seyn will, und Freyheit als System ankündigt, lauren die Spürhunde der geistlichen und weltlichen Hermandad mit Seyeraugen. Wir werfen uns also in das weite bequeme verdachtilose

* Für Deflationen hütet sich der Meister überhaupt.
M. d. S.

— 228 —

Einwand der fahrenden Weltbürgerchaft, der man keinen Mittelpunct und Versammlungsplatz, keine Konsequenz noch Verabredung zutraut, und so stehen uns alle Pforten offen.

J. Das ist etwas! Aber ich bitte um nähere Bestimmung des Wortes: Freyheit.

M. Sie ist zweifach: Freyheit des Geistes, und: bürgerliche Freyheit.

J. (auf mein Portepée zeigend:) bürgerliche Freyheit? was heißt das? Wo ist die?

M. Eine Centralfrage, Ihres denkenden Kopfs würdig! Aber, — eben da liegt der Knoten!

J. Weiter, wenn's beliebt!

M. Wir haben allerdings keine!

J. Also kann es keine geben.

M. Das ist nicht gesagt! Es soll eine geben können, und gerade dies ist der Endzweck des Ordens. Nun wissen Sie alles!

J. Ohngefähr so, als wenn Sie sagten: es sollten im Jahr 48 Monate seyn. Wie soll es das?

durch welche ohnfehlbare Mittel? Das ist eigentlich die Sache!

M. Sie fragen zu viel. Ich habe Ihnen schon gesagt, die Mittel sind unser Geheimniß; den Entzweck sagen wir laut, weil die Welt ihn nicht versteht, und sogar die Kinder damit spielen; denn er liegt tief im Wesen der Menschen, und mit solchen Dingen spielen sie am liebsten, weil sie die wohlfeilsten sind, den wenigsten Aufwand von Verstand erfordern.

J. Meister, keine Mystik! Sie wissen, unter welchen Bedingungen ich Ihnen Stillschweigen versprach!

M. Lassen Sie mich! Sie haben Kopf und Nachdenken, und an Stoff, sich zu Ihrer Jactirung vorzubereiten, fehlt es Ihnen nicht.

Ich drang ein, und nach einigen Contorsionen fuhr er fort:

M. Setzen Sie es ganz auf Rechnung meines Vertrauens in Ihren Charakter, und meiner Neigung zu Ihnen, wenn ich die Unterredung fortsetze. Ich warne Sie aber! Bereiten Sie Sich auf ein Schicksal, wovon Ihnen jetzt nichts träumt.

wenn Sie Mißbrauch von meiner Offenherzigkeit sollten machen können. Sie trauen Sich Schultern zum tragen zu. Prüfen Sie Sich.

J. Ohne Vorrede, wenn's gefällt, die unter Männern überflüssig ist. Mir drohen! was heißt das, Herr?

Fortsetzung.

M. Ich habe Ihnen gesagt, Freiheit sey zweifach, und bestehe in Freyheit des Geistes, und in bürgerlicher. Die letztere beruht auf der erstern, und ist ihre Frucht und Folge. Beide sind der große alleinige Gegenstand unsrer Bemühungen. Wer sich Freyheit des Verstandes denkt, sagt so viel, als: Entfesselung des Geistes von all und jedem Vorurtheil. Wer Vorurtheil sagt, nennt Sklavenskette, wer Sklavenskette nennt, muß zugeben, daß Geister, denkende Wesen, zur Freyheit geschaffen, nicht gemacht seyn können, sie ewig zu tragen; wer aber Augen für's Wesen unterm Monde hat, muß zugeben, daß die Menschheit gleichwohl darunter gefesselt, bisher verschmachtet.

Diese Sklavenskette ist zweifach: religiöse und politische. Beide sind zertriften, so bald wir, statt

zehntausend Cullen, (alle auf dem uralten Mosaischen Eog des Ursprungs und der Ursach stitlichen Uebels, und des Nichtdaseyns der Verstandes- und Willens-Freyheit gegründet,) einen einzigen vernünftigen allgemeinen Gottesdienst, frey von allem Spiel der Imagination, frey von aller Pfaffen- und Despoten-Influenz, für Millionen Verhältnisse aber, (alle aus religiösen und politischen Ueberglauben entsprossen,) nur zwey; für eben so viele Vorurtheile nur eine Wahrheit haben werden.

J. Sie sagten vorhin, wenn man die Verhältnisse aufhübe, so würden die Vorurtheile auch aufhören. Habe ich Sie recht verstanden?

M. So ist es.

J. Also, z. B. keinen Religionsunterschied; keine Christliche, Jüdische, Muhamedanische, Heidenische Religion? keine Priester —

M. Wahrheiten! heißt das mehr, als so viel Wahrheiten, als einzelne Religionen? Und ist das Consequenz? Von Priestern will ich gar nichts hören.

J. Aber Sie wollen ja die Menschheit frey machen. Wenn nicht jedermann mehr glauben

• Thun wohl daran! Wir werden bald sehen, warum? d. J.

darf, was er will, so arbeitet ja der Orden gegen seinen ewigen Plan! Abgeminnmachung eines einzigen Gottesdienstes ist die ärgste Intoleranz! Sie widersprechen Sich.

M. Darf ihn jeder glauben, was er will?

J. Warum nicht?

M. Versöhn wir einander! Er darf glauben, was er will, aber er darf nicht laut sagen, was er glaubt.

J. Sie verzeihen; das widerspricht aller Erfahrung, seitdem wir Toleranz und Preßfreyheit haben.

M. Was auf dem Erbpächten, das Sie bewohnen, wahr ist, (und doch nur noch sehr eingeschränkt wahr!) ist noch lange nicht allgemein wahr. Treten Sie doch, z. B. wie sie da stehen; hin in den Vatikan, und bekennen da laut, Sie hielten des Römischen Bischoffs Heiligkeit und Unfehlbarkeit für große Profanität und Unsinn? die Pfaffen in rothen und schwarzen Röcken für — das was sie sind? In Berlin, Wien, Göttingen u. s. w. können Sie freulich hierüber sagen, was Sie wollen. Aber in Berlin auch laut behaupten, daß

— 233 —

unser bürgerliche Verfassung Sklaverei sey? daß die Religion, die Gottesfessel, hieran schuld; oder in Wien, daß — die Messe Gotteslästerung sey? Erken Sie hieraus, wie viel noch fehle, daß wir laut sagen und thun können, was wir wollen? oder mit einem Wort: daß wir frey sind?

J. Aber immer stehen wir da noch in dem ewigen Kreise! Der Orden will Freyheit des Geistes herstellen, der Erde eine allgemeine Religion geben, das ist und bleibt Widerspruch, weil Intoleranz dabey zum Grunde liegt.

M. Er will sie ihr nicht geben, nicht ausbringen, nicht reformiren. Er will nur jeden Menschenkopf in den Stand setzen, mit eignen Augen sehen zu können. Das dürfen folgt dann von selbst. Der Erfolg ist berechnet. Ein sehender läßt sich nicht führen, wie ein Blindler!

J. Aber Sie sagten ja, man müsse die Verhältnisse aufheben.

M. Ich hätte sagen sollen, man klärt auf; so fallen die Verhältnisse von selbst dahin. Je mehr kluge und denkende Köpfe, desto weniger

— 234 —

Terrain für Despotismus aller Art. Das werden Sie doch wohl begreifen?

J. Meynen Sie im Ernst, daß das Volk so aufgeklärt werden müsse, daß es z. B. —

M. Sie haben nicht nöthig, Beispiele anzuführen. Blindheit glebt alle Vorurtheile zu; helles Auge leidet keins, es habe Rahmen, wie es wollte.

J. Sie meinen also, Aufklärung sey der Weg, das goldene Alter, und mit ihm Freyheit des Verstandes und des Willens wieder herzustellen?

M. Wissen Sie einen andern? Einen geradern einen sichern?

J. Ist nicht Einfalt, Kindesinn, Bedürfnißlosigkeit des Verstandes, Character des goldenen Alters?

M. Und was soll daraus folgen?

J. Daß Aufklärung und Kindesinn einander widersprechen! Aber noch eins. Im goldenen Weltalter — der schönen Puppe für weiße Kinder, und kindische Weise — gab's auch kein Vaterland, keine

— 235 —

getheilten Staatssysteme, noch Volks-Interesse kein —

M. Ganz recht.

J. Nun, die gehören doch also auch nicht in den Weltbürgerplan?

M. Nein! Was sind sie mehr als — Nationalismus? können Franzosen und Engländer Brüder seyn, wenn es das Nationalinteresse nicht will? Ist Schurken, wenn ein Privatmann auf Kosten des dritten sich heben will, was kann das seyn, wenn es der Fall unter Nationen ist?

J. Daraus würde folgen, daß auch alle obrigkeitliche Alleinherrschaft, alle Fürsten, alle Stände —

M. Daß alles das aufhöre? Allerdings! Wenn wir keine abgesonderten Nationen, kein ausschließendes Staatsinteresse, kein Vaterland mehr haben, das den Bürger formt, und ihn eben dadurch, daß es ihn an seine Erschoße fesselt, für die Welt unbrauchbar macht; wenn wir, in keinem Sinn mehr, Sklaven sind; wenn die ganze Erde Bruderland ist, — wozu, sagen Sie mir, dann noch Despoten, und ihr Interesse? wozu noch Ver-

— 236 —

hältnisse, die nur um ihrem Willen da sind, nur durch sie erfunden wurden?

J. Also auch kein Adel, keinen Kriegszustand?

M. Soldaten, da, wo kein Bruderblut mehr fließt? Adel, wo Jugend nur, und Vernunft, nicht Race mehr gilt? Geiß der schändlichen Ehre dieser Stände, Feudalverfassung, und wie die Phantomen alle heißen, wodurch sie sich in der Superiorität bisher erhalten haben, da, wo man dieser Heberlegtheit eben entgegen arbeitet, sie eben vertilgen will? da, wo es keinen Lebensnerv mehr geben soll, als den zwischen Menschheit, Vernunft und Freyheit?

J. Freund, eine — uralte Träumerei! den Mann gewöhnlich auf die Galerien, oder ins Narrnhaus brachte, der seinen Traum wachend realisiren wollte. Ist das der Plan des Ordens? Nun so kann ich nicht träumen! Ich bin Staatsbürger; will es bleiben; kann also nicht Weltbürger seyn.

M. Richtig! Traum, so lange, bis man erwacht, und ihn noch wachend wahr findet; Galerie und Tollhaus, wenn man nicht unter Brüdern

davon spricht, ihn zu realisiren. Sie sehen, was Ordensband, Gelübde, Eid so nothwendig mache. Uebrigens ist für die Galeeren gesorgt! fürchten Sie die nur nicht!

J. Vermuthlich weil der Orden sich nie auf die hohe See wagt? Nur auf Sümpfen der Einbildungskraft herumkriecht, und seinen Zöglingen erst ein Schlaftrückerchen beibringt, um sie dann — jenseits dem Lande der Schatten abzusehen?

M. O nein! die Kunst liegt darinne, vor aller Welt wachenden Augen alles vorzubereiten, und dann den Mantel des Kunstwerks auf einmal abzuwerfen, so bald es vollendet ist. Mögen sie dann gaffen! Einmal steht es.

J. Der Plan ist halsbrechend! Aber nun — die ohnsehbaren Mittel?

M. Sie liegen in der Menschenkunde, und Philosophie ordnet sie. Wer auf Menschen sicher, bleibend wirken will, hat nur zwei Wege dazu. Er muß sie illudiren, sich ihrer Einbildungskraft bemächtigen, so folgt das Herz und der Kopf demisch nach; oder er muß den Verstand entzweifeln, so verschwindet die Illusion, Einbildungskraft und

Ihre Bilder lösen sich in Nebel auf. Wahrheit bleibt zurück, und wird dann dem Herz auch theuer.

J. Nun?

M. Nun, der erste Weg führt in all das Elend, unter welchem die Menschheit bisher erlag. Also ergreifen wir die entgegengesetzten. Das ist das ganze Geheimniß. Was kettete von je her Menschenköpfe und Herzen an das große Revolutionen-Rad, als — Illusion, Aberglaube, unter dem Titel: Geoffenbarte Religion und Bürgerpflicht? — Man löse diese Fesseln, so ist die Sache gethan.

J. Wie löset man sie?

M. Ich hab' es Ihnen ja gesagt! Man entzweifelt die Denckkraft, so fühlt auch das Herz seine Kraft und Freiheit. Man klärt auf, und befreit alle Stände, Professionen u. s. w. mit Köpfen aus unsrer Schule; gewinnt nach und nach Terrain, so scheint man nicht zu reformiren. Die Menschheit ist einmal so gemacht. Ihre Puppe löst sie sich geradezu nicht nehmen. Man legt ihr also unvermerkt Wasser und Scheeren hin, und sie zerschneidet die Hülle des Falgs, aus — Neugierde, Langeweile, Uebirmuth, u. s. w. Sie findet end-

lich das scheußliche Geripp von selbst, und — wirft's weg.*

J. Aber — die Art der Aufklärung? Ich habe mir ganz andere Begriffe von ihr selbst, ihrer Absicht, von dem Punct aus welchem sie ausgehen, und zu welchem sie führen müsse, gemacht, als der Orden es zu verlangen scheint.

M. Glaub's gern! Sehn Sie ihr aber nur nach. Haben Sie kein Auge für ihre Fortschritte und Wirkung auf Menschenköpfe? z. B. hätten Sie — zu Hilbrands Zeiten, auf die Beantwortung der Frage: ob man das Volk klug machen dürffe? — einen öffentlichen Preis setzen können? Jetzt kann man es. Der Despotismus liebt es schon, weil er die sanften Fesseln der Philosophie trägt. Das Volk Deutschlands löst sich die Frage, in seiner Muttersprache, vorlegen, und abhandeln, ohne sich zu alteriren!

J. Was heißt denn hier eigentlich Volk? und von welcher Aufklärung reden Sie, wenn Sie

* Sollte man bedenken, daß das Lichtlingspländchen unserer Tage: Aufklärung, so zweideutig sein könnte! Was für eine Magie in Worten ohne bestimmten Sinn liegt! d. S.

von Klugmachen reden? Wie dem aber auch sey, so war das nun wohl eben kein großer Gewinn, der Fortschritte der Aufklärung des Menschenverstandes. Sagt man da dem Volk wohl etwas anderes, als: ihr seyd Eitel, und wir können uns also in eurem Beseyn, und eben weil ihr Langohren seyd, darüber bereben, ob man sie euch klugen dürfe oder nicht? das Volk, daß das leidet und die Aufklärer nicht so fort steinigt, muß würdlich —

M. Muß würdlich schon sehr aufgeklärt seyn, um zu begreifen, daß dies Vorbote der Morgenröthe, erste Dämmerung der Freiheit sey, die sein harret.

J. Vorbote des goldnen Weltalters! Nicht?

M. So ist's.

J. Des Zeitpuncts, wo es gebratene Gänse Schaarenweis regnet, und wo sich wohlthätige Genien die Mühe oben drein geben werden, sie zu zerlegen, und vorzukauen, und in den Mund zu stecken, dann sogar der Verdauung zu prästiren? ic. Bequem war das genug, und wer voraussetzt, daß das Volk an diesen Angel andauern werde, der muß

— 241 —

auf alles, nur nicht auf — seinen Menschenverstand colcultirt, also eine nöthige Art von Aufklärung im Sinn haben.

M. Ich verweise Sie auf den Erfolg, so kann ich mir den Beweis a priori ersparen.

J. So werden Sie dann fertig mit Ihrem inkonsequenten Plan, wenn Sie können. Aber ich schlage mich da noch mit einem Ungeheuer herum, das sich mir, so oft ich es fest zu halten gedachte, wie ein Schatten aus den Händen windet.

M. Und das ist?

J. Der Widerspruch den ich in Ihrer Logik finde, nemlich — der Gedanke, daß Ordensband sich mit Weltbürgerchaft vertrage, Sclaverei mit Freyheit, heißt das; daß all die seltenen Operationen, die Sie mir bisher entwickelten, Werck eines Ordens, und obendrein Werck des Weltbürgerordens seyn sollten, — seyn könnten!

M. Und warum nicht? Sie haben, wie ich sehe, noch gar nicht tief gedacht! Wors erste geben Sie doch zu, daß es von Unbegann, Weisheit und Thoren, das heißt: Starck und Schwache

— 242 —

J. Nun?

M. Und, nur die Thoren und Schwachen hätten gemeine Sache machen, verbunden würden sollen, und die Weisen einzeln? Erinnern Sie Sich doch der Stelle in Ihrer Bibel, wo Ihr Prediger Salomo sagt: Weh dem, der allein ist! Wors zweyte, der Hang, sich zu verbünden, der Ordenshang, das Ausschließende, das sein Character ist, liegt tief in Menschenwesen verborgen. Ist, bey'm Lichte gesehen, nicht schon jeder Haus halt, jeder Stand, vom Handwerker, der in Innung zusammentritt, die exclusiv ist, bis auf den der Ton angiebt, und die Mensur mit Blute vor schreiben kann, Orden? Ohne ihm gleiches kein Streben, keine Stosskraft, keine große That.

J. Aber, worinne liegt das? Ich komme nicht auf den Grund dieser psychologischen Tiefe.

M. Im Gefühl der Individualität, die ihr eigener Mittelpunkt ist, alles von sich wegstoßt, und in die Peripherie hinaus verweist, was nicht — Sie selbst ist.

J. Das beweist gegen Ihren Satz.

— 243 —

M. Keineswegs. Sobald nur bey Menschen geschöpfe auf Erden vorhanden waren, brach Antipathie aus. Mit vermehrter Menschenanzahl stieg das Uebel höher. Dies zwang sie, dem Gefühl der Individualität zu entsagen. Es entstand gemeinsames Band. Aber — auch dies war Illusion, und nichts weiter. Societäten schlossen abermals Societäten aus. Jeder solcher vielgliedrige Körper ruhte abermals auf — Individualität, auf ausschließendem Daseyn.

J. Also war Societätszustand doch immer nur Zwang unter das Gesetz der Nothwendigkeit? und das beweiset gegen die Vortrefflichkeit des Ordensbandes.

M. Es bekräftiget meinen Satz: daß der Orden der Weltbürger so lange nothwendig ist, als es verschiedenes Interesse, das heißt: Staatsbürger schafft giebt.

J. Das heißt: der Orden der Weltbürger ist freylich wohl nothwendig; aber er kann auch, robust sic stantibus, nie aufhören, und also ist Allgemeinheit, einziges Interesse der Menschheit, Menschenbrüderschaft, Gleichheit, ein Uebling. Be-

— 244 —

werden Sie hier abermals keine Lücke in Ihrem System? Aber wir kommen von unserm eigentlichen Gesichtspunct ab. Ich war neugierig zu wissen, wie Aufklärung Werck des Ordens der Weltbürger seyn könne, da seinem Daseyn und Dauer nur Nacht und Verborgenheit günstig ist?

M. Gut gefragt, Bruder! Eben darinne liegt das Geheimnis und die Kunst. Tausende arbeiten für uns und unsern Plan, ohne zu wissen für wen, und zu welchen Endzweck. Den Ton geben wir unvermerkt an, und das Jacognito des Ordens, erklären Sie sich doch nun wohl?

J. Sehr wohl. Ich greiffe das letztere mit Händen. Aber lassen wir das alles hinter uns liegen. Wir sind beide in einer sylva sylvarum, aus der Sie mich doch jetzt nicht gerade heraus führen. Also beantworten Sie mir leichtere Fragen. 3. B. Gottesdienst und Regierung sind Ihrem Erdenbrüdervolckchen doch wohl unentbehrlich? und beides wird doch eine gewisse Form haben müssen, weil wir doch einmal sinnliche Menschen sind und bleiben, auch, Ihrem eignen Plan nach, nicht jeder Kopf nach seiner eignen Manier sich tragen kann und darf?

M. Gottesdienst? versteht sich! ein verborgenes, höchstes, unsichtbares Wesen muß man haben, um — den Menschen imponiren zu können. Das Organ desselben ist der, der die Kunst zu imponiren versteht. *

J. Ein großes dunkles Wort: imponiren! Ich will's vor der Hand im besten erlaubtesten Verstande nehmen; aber, die Form ist eigentlich, was von wir reden.

M. Dienst des unsichtbaren Gottes, und Form! Reimen Sie doch das zusammen!

J. Ich halte das immer für leichter zusammen zu reimen, als — Kindesinn und Aufklärung, welches Sie, so leicht zu combiniren, das Geheimnis wollen gefunden haben. Aber Regierungsform müssen Sie doch wohl wenigstens eindümen; denn hier haben wir es mit lauter sichtbaren, greiflichen Dingen zu thun.

M. Ja; aber möglichst einfache. Ich sagte Ihnen vorhin, von nur zwei duldbaren Verhältnissen. Es ist das, der regierenden, und das, der regiert werdenden Menschen, Klasse.

• O! du ehrlicher Mann! d. S.

J. Nun, was hätten wir denn da gewonnen? Es müßte denn seyn, daß Sie auch hier anders definirten, als man bisher zu definiren gewohnt gewesen ist. Ihre eigene Vernunftlehre haben Sie, das ist klar.

M. Wir gewinnen vor's erste das, daß wir nur eine Form der Regierung haben werden; und dann, daß sie nicht auf Willkühr, sondern auf Gesetzen beruhen soll.

J. Und wer soll die Gesetze entwerfen?

M. Die gesunde Vernunft.

J. Und ihr Organ soll seyn?

M. Wir.

J. Das war, dünkt mir, gerade die Annahme der Egyptischen Priester. Also gränzte Ihr System doch nahe an Pöflichkeit, in Ihrem Styl: Schurkerey genannt.

M. In der Manier kann Ähnlichkeit liegen; nicht im Endzweck, und eben so wenig in den Mitteln.

J. Doch! Jene imponirten auch! dirigirten den geheimen und öffentlichen Gottesdienst, und gaben dem Volk — imitirte Könige.

M. Sie bewachtigten sich der Einbildungskraft, und imponirten durch Uberglauben. Wie arbeiten ihm entgegen! Freund, er muß aus unserer Willkührrepublik verbannt seyn, sonst behalten wir unsre Ketten. Kalte gesunde Vernunft allein soll Stimme in unserm Kapitul haben.

J. Sie wollen alle Welt aufklären, und also muß am Ende jedermann so kalt und vernünftig werden, daß er niemanden den Vorzug wird einzäumen können, Organ seyn zu dürfen.

M. Dem Einwurff erwartete ich. Sorgen Sie nicht! die Menschenköpfe sind nicht alle gleich organisiert.

J. Also folgt, daß wir, — nolens volens — Sklaven genug behalten werden, und dann wäre eben so gut, wir ließen es beim Alten bewenden; ließen die regieren, die den Beruf dazu haben.

M. Wo haben sie ihr Creditiv?

J. Und wo der Orden das stülgt?

M. In der Ueberlegenheit des Verstandes.

J. Und die bisherigen Regenten nebenher auch im Zutrauen des Volks, und — wenn Ihnen das

andere bemerkenswerth ist, — in den stehenden Armeen.

M. Eben darum fangen wir an, dies Zutrauen zu untergraben. Wir machen vorerst die Pfaffen verdächtig, lächerlich, decken alle ihre Scandalen und Betrug auf. Wir stellen in Almanachen, fliegenden Blättern u. s. w. unvermerkt, — zumal laut, um die Ohren nach und nach daran zu gewöhnen, Fürsten, Adel, und Despoten als synonyme Begriffe auf. Ist Pöflichkeit dahin, so ist es auch um den Uberglauben, geoffenbarte Religion genannt, die an Pöflichkeit und Einfluß gebunden ist, geschehen. Sind Fürsten, die auf ihre Würde halten, in den Augen des Volks nichts als Despoten, Fürsten aber und ihre Trabanten, der Adel, überhaupt nichts weiter, als — Menschen, so ist — ihr Nimbus dahin!

J. Ich muß bekennen, der Plan ist bis daher so ziemlich weit, und unvermerkt genug gediehen. Man raisonnirt sehr laut weltbürgerlich von Fürsten und oberherrlicher Gewalt. Sie leiden es unster dem mystischen Titel: Aufklärung, daß Pöflichkeit — Pöflichkeit wird. Man kann von Königen, Fürsten, Adel, Kapituln u. s. w. alles

sagen, nur keinen nennen. Sie geben dem Stand hin, wenn nur die Person nicht angetastet wird. Was die Pfaffen anbetrifft, so hat der Orden, wenigstens in Roms Sprengel, es schon weit gebracht, sie zu discreditiren; wenn er gleich noch weit hinter Luthers Aufklärungsplan bleibt. Aber — die Protestanten, die Griechische Kirche, alle übrige Eulten und Bekännnisse?

M. Eins nach dem andern! Heteren haben wir in unsern Plan nicht aufgenommen. Geduld also. Im Reich der Wissenschaften und der Litteratur geben wir Ton an, folglich haben wir die besten Köpfe jedes Volkes, jeder Confession, (auch der Ihrigen, mein lieber lutherischer Bruder,) in unsrer Gewalt, ohne daß sie es wissen. Das große einfältige Thema, woraus jeder Virtuose unsrer Tage seine Abhandlung spinnt, ist Philosophie! dies Wort, so mancher Bestimmung fähig, als es Köpfe giebt, bezaubert mehr, als —

J. So gab es ja doch Zauber in Eurem Plan? und Ihr müßt zugeben, daß Ihr Euch wenigstens eben so gut aufs Illudiren versteht, als je ein Pfaff! Wird hier nicht Leidenschaft und Imagination mit ins Interesse gezogen? Ist nicht jeder Narr, der

sich Philosoph zu seyn dünkt, und, qua talis, eben so gut sein Scherflein Aufklärung in unsrer philosophischen Schreibe- und Plauderperiode beizutragen zu müssen glaubt, als der wohlgeordnete kalteste Kopf, — ist er nicht an der Einbildung krank?

M. Laß sie schreiben! sie schreiben zwar wie der Blinde von der Farbe, aber sie thun uns — doch wesentliche Dienste. Sie erhalten Duldung, Rede, Schreib- und Pressfreiheit im Gang, predigen das Creuz gegen christlichen und bürgerlichen Despotismus und Aberglauben, reden Volkssprache der Freiheit mit dem Pöbel und Matrosenvolk, und selbst ihr Heräusniren, ihr Hitzigfiebergewäsch hat seinen Nutzen. Es gewöhnt die Polizen, die nur immer auf den gegenwärtigen Moment sich, litterarischen Unfug für Armseligkeit hält, und beym äußerlichen stehen bleibt, daran, die ungeheuersten Dinge laut sagen und schreiben zu lassen. Die Würdigung davon liegt nicht offenbar vor ihrer Nase, also würdigt sie dies alles keiner Aufmerksamkeit. Sie läßt die Köpfe des Volkes behandelnd und drehend, so lange es, ihrem Begriff nach, nur nicht über die bürgerliche Obhut, im engsten Verstande, nicht über ihre Persönlichkeit, hergeht.

Leibst es aber ja einer unsrer Weltbürger. Ralmulsen zu weit, nun — so bezahlt er mit seiner Person. Wird er bey den Ohren genommen, so geht es auf seine Rechnung. An uns, als Corpus, als Zunge in der Wage, denkt kein Mensch. Inerß ist die Sache geschehen. Die Schandfchrift wird zwar abgenommen, der Pasquillant, der Kerbel — und wie die Widersprüche der ernstlichen Dame: Bürgerpflicht, heißen, wird eingesperret; aber das Volk hatte die Schrift doch gelesen, nahm den Geist davon mit nach Hause, und — kanngeferte über Pfaffen und Fürsten, und obrigkeitliche Gewalt.

J. Ein edler Plan, und sehr verständig angelegt! Nun, hochwürdigster Meister, wir wollen doch immer bey'm Detail, und vorerst bey den Protestanten stehen bleiben. Diese sehen hell genug. Wie gedächten Sie denn diesen beizukommen? Verzeihen Sie mir meine Frage. Wir fehlt noch der Weltbürgerblick ins Große, den Ihr genialische Männer Euch eigen gemacht habt.

M. Die Protestanten haben doch auch ihre Fürsten, ihren Adel, ihre Pfaffen, also ihren Aberglauben, also ihre Kette? — und bey dem allem doch auch Menschenfess?

J. Um Verzeihung! Keins von dem allem, in ihrem Sinn.

M. Sie reden als Lehrling! Ich lästete nur die Brude.

J. Ein wenig mehr, bitte' ich!

M. Nun, wir haben auch unter Ihnen unsre Verbündeten, und nicht nur alten Werkzeug, in Lozen und außer denselben. Ich dachte, Sie müßten doch, wie bemerkt haben, daß eine Menge Ihrer Gottesgelehrten die Dogmatik und die Symbolischen Bücher ins Auskehrig verweisen; andere die Empfindungen und Gefühle wegpretigen, lächerlich und verächtlich machen, andere den Deismus laut affirmiren, die Bibel als ein system abderico philosophicum * behandeln, und Glauben an

* J. B. Meißner behauptet, in der Aufklärung des Plans und Zwecks Jesu, der Jesus zum Sackmeister macht, und ihn bei'st, er sey ein Gaukler gewesen, — es ergorden, um — die reine Naturreligion, statt Glaubens, geltend zu machen. Was der Mann sich wohl unter einer Naturreligion denken mag? Und dieser, der Doktor gehört auch unter die großen Apostel der neuen Aufklärung! und kein Mensch scheint zu fühlen, wozu sie führe, und in welchen Händen sie ist, und wer sie dirigire. Unter allen pappierten Drachen,

göttliche Trabitionen wegzuräsonniren bemühet sind, n. f. w.?

J. Ich muß das zugeben.

M. Haben Sie auch noch keine deutsche statistische Schrifte gelesen, auf welcher der Stempel: Philadelphia, bürgerliche Unabhängigkeit, Fürstenhaß u. u. unverkennlich geprägt stand? wissen Sie nicht, daß man jetzt alles in räsonnirte Theorie bringt, seitdem man den Grundfag aufstellte, daß in kirchlichen, politischen, mercantilischen, sogar in häuslichen Geschäften, alles philosophisch behandelt werden müsse? Alles präetendirt denken zu können, weil jedermann denken soll, und ich will Ihnen mehr als einen Dorfschultzeis zeigen, der seine Portion Aufklärung in die herrschaftlichen Mandate eben so gut als in die Bibel überträgt,

die jetzt in der Welt herum fliegen, und denen der Zaubername: Inconsequenz in den Schweiß gebrannt ist, ist dies Buch einer der lächerlichsten. Und den verfertigte ein Exdoctor Augustanae Confessionis, weil er — nichts zu essen hat, und deshalb ein jus quæsitum erlangt zu haben vermeynt, Resum zu liefern, der einst 5000 Mann speltete! Das sind unsre edlen Illuminatoren, die aus purem Wahrheitsgefühl — was ist wahrer als die Forderung eines leeren Nagels? — uns hochblinden Leuten den Steuer stecken! d. 5.

und in der Dorfschmiede, seinem strupphärrigen Auditorio collegia antibiblica und antipolitica liest; mehr als einen Bauer, der sich herzlich wundert, wie man nur jetzt noch so dumm seyn, und glauben könne, es sey Christenpflicht, Steuern und Contributionen zu entrichten, und sich mit Einem Weibe zu begnügen. Gäß's nur keine Consistorien und keine Beamten und Exquirers, er wolle ihnen schon weisen, daß ein Bauer auch wisse, was Manier sey. u. In Ihrer Garnison, Freund, hören Sie so etwas freylich nicht. Die Menschheit, die Sie kennen, versteht kein ander Argument, als Subordination, blinden Gehorsam und Stockprügel. Aber vom Geist der stehenden Heere dürfen Sie nicht auf das Ganze, von der Nationenwelt nicht auf die große würdliche schließen. Aufklärung der Begriffe löset die Fesseln, räumt den Verstand auf, und engbrüstigen Aberglauben auf die Enze. Daher herrscht jetzt in der gleichgültigsten Sache von der Welt Anstrich von Philosophie. Er erstreckt sich auf Künste, Geschmack — sogar bis auf den Eigensinn der Moden. Man räsonnirt, und räsonnirt nur, über alles. Wo, z. B. Winckelmanns schnaubender Verstand dem Schönheitsgefühl gern Platz machte, da stellt sich jetzt der zwerghafte

Dilettant auf seine Stelchen hin, und — steektirret die einzelnen Schönsheiten mit mathematischer Kälte. Sogar ein runder Hut ist jetzt nicht mehr darum rund, weil er — nicht eckigt ist, sondern weil es die gesunde Vernunft erfordert, daß man die überflüssigen unbequemen Ecken abschaffe, sich überall in Nichtsmehr genire, u. So hat alles seinen zureichenden Grund, seine raison raisonnée; aller Zwang wird aufgehoben, das heißt: Alles neigt sich zur Freyheit, die wir wünschen und befördern. Das würdet, Freund! so stempel es auch aussehe, und eben darum desto sicherer, weil es gar keine Consequenz zu haben scheint. Meynen Sie aber nicht, daß wenn es in dieser Gradation fortgehet, am Ende jeder Bauer nach dem zureichenden Grund fragen wird, weil er's darf? und nun muß und wird er seinen Kopf bald drauf setzen, zu wissen, aus welcher sufficienten Ursache Er — Bauer, Kaskthier der andern Leute sey? Der Bürger, der das nemliche darf, muß fragen, wo der Magistrat herkomme, und wozu der Prediger noch Glaubenssache predige, die kein Mensch beweisen könne? Die Unterobrigkeit, — und wir dünken, wir hätten im heiligen Römischen Reich schon Ausstritte gehabt, die dies sehr klar dokumen-

stren, — darf nun auch fragen, was es heiße: von Gottes Gnaden, und: daran geschiedt unser ernstlicher Wille. Aber auch der Soldat wird endlich fühlen, daß er einen Kopf habe, und einsehen, daß der blinde Ochsorsam, dessen stärkste Stütze Er ist, ihm gerade zweifach auf dem Nacken liege. Und, wenn das alles nun unausbleiblich geschehen wird, weil es, der Anlage nach, endlich geschehen muß, wo werden die Despoten dann die Ohren lassen?

J. Sie geben mir hier allerdings ein großes Licht! Auch die Protestanten sind schon ziemlich im Garn. Aber, hat die allgemeine Religion des — deuthens, die der Orden einführen will, keinen Nahmen?

M. Er ist in aller großen und kleinen Kinder Maade: Deismi! Religion der reinen Vernunft!

J. Dies trockne, Form- und herrlos, freudleere, metaphysische Kopfschöpf mott Ihr allgemein machen? *)

* Warum nicht wenigstens versuchen, wie weit es möglich ist, durch ihn Feindesbrüderpolitische Grundrisse zu verbraten? Ist es doch bekannt, daß die Sinne des großen Logola sich an Leidens selbst andrängten,

— 257 —

M. Werblings, und gerade darum, weil, nur bey ihm allein, Schwärmerey, folglich Trennung, Haß, Priester-Cabale, u. s. w. unmöglich ist, und also er nur allein allgemeine Religion seyn kann.

J. Und wie will der Orden das anfangen, so lange die Menschen noch Herzen und Empfindungen haben, die sich nicht wegräsonniren lassen?

M. Man muß das Denken erst allgemeiner, leichter, und also annehmlicher machen. Wenn jeder erst denken kann, dann wird er auch gern wollen. Indes dehnt man Pressfreiheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erst keine Stimme mehr, so muß es am Ende dahin kommen, daß Deism, der keine Pfafferey zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, sogar öffentlich geduldeter Cultus wird. Universalreligion der besten und klügsten Köpfe ist er schon, und so wird er am Ende, — wenn schon nicht allge-

und ihm Neigung zum Katholicismus beizubringen mußten! Könnte solch ein denkender Kopf diesem Monarchen nicht widerstehen, wie sollen denn unsre denkenswollenen Philosophen dem viel glänzenderen Deism, der Religion der — Denker, den Eingang in ihre Engenköpfe versperren können, so bald Rom es nur will? d. 4.

— 258 —

mein, doch herrschend werden. Toleranz aber muß ihm den Weg bahnen. Gewaltfame Reform durchaus nicht.

J. Ich habe hier nur eine kleine Erinnerung. Erstlich, daß Sie immer nur auf die klügsten Köpfe, nicht auf die besten Herzen calculiren. Das macht den Deism, und Ihren ganzen Plan mir verdächtig.

M. Weil Sie den Gefühlen und dem Herz — also der gefährlichsten und zugleich der schwächsten Seite des Menschen — noch zu viel Werth einräumen.

J. Meine zweite Erinnerung ist die: darf jeder erst frey sagen, was er will, so wird er gar bald auch thun wollen, was ihm convenirt, und dann — wird die obrigkeitliche Gewalt von dem Handel früher Noth nehmen, als sie glauben, und damit dem Entwurf: auf Freyheit des Denkens über religiöse Gegenstände bürgerliche Freyheit zu gründen, ein Ende machen.

M. Das würde sie, wenn sie den Plan wissen, oder besser, ihn durchschauen könnte. Wär dies

— 259 —

un sich möglich, meynen Sie nicht, daß sie es längst gethan hätte? *)

J. Nun, wir werden sehen, ob Sie alles richtig berechnet haben. Die Publizität unsrer Tage wird aber diesen Weltbürgerplan gewiß auch beleuchten. Sagen Sie mir indeß doch, wie wollen Sie dem gewöhnlichen Menschen, das heißt: jedem, wes Standes und Würden er sey, der, ohne gescheit so, wie ich, immer bey seinen fünf natürlichen Sinnen anhebt, und wo er keine Augen und Ohren mit bringen darf, auch nicht denken kann, den spekulativen abstracten Deism geschmackvoll machen?

M. Der Leute, die fürs unsichtbare Augen präbendiren, sollen successiv immer weniger werden. Dazu dient Aufklärung. Die übrigen, die bey ihren fünf stupiden Sinnen bleiben, soll die Toleranz so firre und kraftlos machen, daß die Vernünftigen nichts von ihnen zu befürchten haben. Wer dann noch übrig ist, und — Symbol braucht, wer dann noch durchaus glauben will, was man ihm

* Ich muß mir Lust machen! Den Keil — möchte man prügeln, und gleichwohl danket man ihm so manches Nicht über Ordenspflicht! d. 4.

— 260 —

auffestret, nun, der — bleibe Selav! Man läßt diesen Plattköpfen die Tradition, die Bibel; aber man behält sich die Exegese vor. Man läßt dem Pöbel die Pfaffen, aber man initirt sie. Diese deklamiren dann Sittenlehre und beschäftigen so die Engbrüstigen. Sie predigen auf der Kanzel Naturlehre, reden von Ackerbau, von Obligationen, kurz von allem, nur nicht von Dogmatik der Bibel, und entwehnen so nach und nach die Strohhausen ihrer Heerde von der wollüstigen Weide der Herzensbeaglichkeit. Die Kammer aber, die Jugend, wird früh nach andern Grundsätzen geformt, und endlich stirbt doch der alte Hauffen aus!

J. Den Soll nun angenommen, Sie wären über Erwarten glücklich, und die Summe der — Aufgeklärten, in ihrem Sien, verhielt sich endlich wie 5 gegen 1, zu den Nichtaufklärten, was, meynen Sie, werde die natürliche nächste Folge seyn?

M. Größere Summe Glück.

J. Allgemeine Anarchie im Reich der Geister, und im gemainen Wesen, Freund! — haben wir keine von Gott selbst geoffenbarte Religion, so hat kein Mensch das Recht, dem andern seine Meynung

in Gottesdienlichen Angelegenheiten auszuführen, oder gar sie allgemein zu machen. Wir haben dann so viele Religionen, aber wirklich auch so viele Systeme über Eitelkeit, als es einzelne Menschen giebt, und Wehe dann der Societät Deism, oder Religion der Abstraction kann also nie allgemeine Religion sein; und, es drauf anlegen, ihn allgemein zu machen, heißt: der Irreligion Thür und Thor öffnen, jeden Menschen auf sich selbst zurück werfen, ihn unabhängig von der Societät machen.*

Ohne Norm und Form ist also alles aus. Jeder tritt dann in die Rechte der Individualität. Das Reich der Sitten, das seinen Sitz im Herz hat, und in Ihrem Plan ganz vergessen ist, wird eben darum gerade so viel Land verlieren, als das Reich des Denkens, das Sie allein kultiviren, gewinnen wird. Fühlen Sie das nicht? — oder — denn mit fühlen haben Sie nichts zu

* Nun, christliche Deisten, — denn wirklich, es giebt ihrer, denen nichts von Rom träumt, und die de bonne foi sind, was sie sind, — — steht da, wohin wir kommen würden, wenn wir den Glauben an Offenbarung für Deism, oder Nichtgottesdiente Religion, hingäßen! A. v. D.

thun, abstrahiren Sie sich das nicht? Und nun, wo werden die Aufklärer Ihres Klubs dann ihre Ohren lassen?

M. Und die Folge dieser gefürchteten Anarchie?

J. Ich habe sie genannt, ist: — Anarchie. Siehe etwas über sie hinaus?

M. Ein schöner Zirkel! Anarchie ist Ursach von Anarchie! heißt das nicht: Ursach und Folge sind eins? Indes wissen Sie sich in der Geschichte der Menschheit keines solchen anarchischen Zustandes zu erinnern?

J. Ähnlicher, ja! Aber dies war Zustand der Brutalität, und allgemein war er doch nie? also nur Zustand der Menschheit.

M. Bleiben wir auch nur bey einem Beispiel stehen. Was folgte auf diese Anarchie?

J. Ich weiß nicht genau! aber doch wohl nicht unmittelbar das entgegengesetzte?

M. Abspannung aller Kräfte.

J. Nun das ist gerade das, woben Sie alles zu fürchten, und nichts zu gewinnen haben.

M. Und gerade das, wenn Sie erlauben, worüber Ihr noch verbundenes Auge nicht hinreicht, Sie sehen den mächtigen, nimmer ruhenden, alles belebenden, alles zerstörenden, und wiederaufbauenden Genius nicht, der das große Rad der Welt von Anbeginn im Schwung erhielt. Wenn die Gährung vorüber ist, giebt es Sediment. Das ruht; ist nun erst zu behandeln. Verstehn Sie mich? Glauben Sie, wenn Menschheit sich je recht abgearbeitet hätte, sie würde sich nach Führern sehnen, nach Herzten, die den Geist des Lebens ihr einhauchten?

J. Es scheint, diese Anarchie sey ein Theil des großen Processes Ihrer Palingenesie! Ihr arbeiten Sie noch, die Gährung allgemein zu machen, um — einzuweilen im Trüben zu fischen, bis sie vorüber ist. Giebt es erst Sediment, dann treten Sie als unsterbliche Genien hervor, und beleben alles. Das wird der Moment seyn, wo wir die Königsgebirge erblicken werden, von der Sie dorthin sagten.

M. Bruder, Ihr Bild ist sehr gesund. Aber halten Sie ihn noch nicht für zuheilend! Ich

sage Ihnen ihr nur; der Orden fürchtet keine Anarchie; nicht: er veranlaßt sie.

J. Lieber Meister, es kommt so genau nicht auf das an, was Sie nur sagen, sondern auf das, was sich aus Ihren Vorderfüßen abstrahiren läßt.

M. Studiren Sie nur vorerst die Geschichte der Menschheit vollkommen durch den Chiffer des Ordeus. Sie werden noch mehrere Wunder erblicken; werden sehen, daß es nie ausstirbt, nicht aussterben kann, sich auf ewigen Säulen der Nothwendigkeit unter den schrecklichsten Ruinen erhält.

J. Ich begreife es, daß er für mich, und für unendlich schärfere Augen, als die meinigen sind, noch immer seine Geheimnisse habe, das heißt: — seine Lücken und Widersprüche!

M. Es wäre übel, wenn das nicht wäre! wenn Sie sie comoiniren könnten.

J. Ich habe da so einen gewissen Einfall; — immer nur Einfall, und weiter nichts; das geb' ich zu; aber doch —

M. nun?

— 265 —

J. Ich willere — Jesuiten.

M. Sind ja exjesuitisirt! und überall, — wann entstanden sie? *

J. Ich habe mich nicht gehörig ausgedrückt: Jesuitische Grundsätze, wollte ich sagen.

M. Ist etwas gesagt, aber was soll daraus folgen?

J. Nun, ich dachte, das könnte ein Blinden errathen.

M. Und der sind Sie würdlich! Unterscheiden Sie doch Jesuiten von Jesuitismus!

J. Das ist, was ich meyne; aber ich kann es nicht entwickeln.

M. Da haben Sie das eine Ende des ver-
schlungenen Knotens: Jesuiten sind Weltbürger der
ersten Klasse, Freymaurer der letzten. Jesuitismus
können Sie getrost für Kosmopolitismus annehmen.**
Nun, suchen Sie das andere Ende zu finden!

* Wenn das so viel heißen soll, als: es gab Schwestern
ehe es Jesuiten gab, so hat der Meister recht.

M. d. S.

** Brau! das heißt seinen Lehrling — aufklären.

M. v. S.

— 266 —

J. Ich vermag es nicht! Sie räumen mir
mehr ein, als ich je zu glauben gewagt haben würde.
Freymaurerey — Jesuitismus — Kosmopolitismus
— das alles im Grunde ein Ganges? und wer
sagt mir das? — Ich erliege dem Nachdenken!

M. Ermannen Sie sich! Kinder werden durch
Mährchen, sterben Worthall, irregeführt; nicht Män-
ner. Der Weise läßt das alles hinter und neben
sich liegen, und verfolgt standhaft seinen Gesichtspunct.

J. Also?

M. Aber, lieber Bruder, wozu weiter ein:
also? Ich habe Sie unvermerkt bis auf den Punct
geleitet, wo Sie dem Altar, auf welchem das heil-
ige Feuer des Kosmopolitismus lodert, gerade gegen
über stehen. Was wollen Sie jetzt weiter? In kur-
ger Zeit nehme ich die Binde von Ihrem Auge.
Hier sehen Sie der Obern gnädigen Befehl dazu.
Bald sind Sie, auf ewig, der — ist noch verborgen
— Republik der Weltbürger einverleibt.
Geschehen Sie nun, daß Sie vorbereitet werden
mußten, das volle Licht, den wahren Begriff von
Freiheit zu tragen.

J. Das muß ich! hätten Sie damit bedünkt:

— 267 —

„Kosmopolitismus und Jesuitismus sind eins und
daselbe; Freymaurerey ist Weltbürgerthum und
„Wirkungskreis des erstern;“

so sehe ich nicht für die Folgen! Das ist also der
Geist der Gesellschaft, die Sie bisher unsern De-
den nannten?

M. Das ist er. Sie sehen doch nun wohl,
daß es nicht sobald gethan ist, als Sie vorhin
sagten: da bin ich gerade der Mann dazu? Frey-
heit, lieber Bruder, verlangt geprüfte Schultern,
und einen Kopf, den nicht jeder Windstoß hin und
her werfen kann.

J. Aber gleichwohl — wie können Jesuiten
— diese Sklaven und Staubknecht des Obergrie-
chischen Pantoffels, dies Pfaffengefabel — wie
kann sein Geist sich mit Freyheit vertragen?

*) So künstlich führte der Meister seinen Lehrling durch
Halbdunkel, in Wandelschen Sätzen, bis er die
große Wahrheit tragen konnte:

„Die verborgenen Obern der Freymaurerey sind
keine Ideale. Ihre Mahime heißt: Kosmopoliten,
sind diejenigen, die früher seyn könnten, als sie
es wünschen. Aber der Teufel verliert ganz nichts
dabey, ob die geduldeten Schafe ihre verborgenen
„Obern für Weltbürger oder für Jesuiten halten!“

M. d. D.

— 268 —

M. Lernen Sie doch nur recht distinguishiren und
combiniren, Freund! Sie schwagen, wie ein Kind!
Wer hat Ihnen denn je gesagt, daß Jesuiten das
seyen, wofür Sie sie halten? Just so wenig sind
sie Sklaven, als ich — Staatsbürger bin. Ein
anderes ist scheinen, ein anderes seyn! Sie wissen
doch, daß Jesuiten immer, und allenthalben, nur
das sind, wofür sie selbst gehalten seyn wollen?
In China Mandarinen der ersten Klasse; und da,
wo man sie nicht dulden will, nur — arme Ver-
folgte, Unterdrückte; Abbés aber, Kaufleute,
Virtuosen aller Art, Ritter, Markts, Grafen, Epie-
ler, Magi, Cabalisten, Adepten, — kurz, was
Sie nur wollen, — je nachdem der Boden bescha-
fen ist, den sie urbar machen wollen? „Den Geist,
„der sie schuf, dürfen Sie nur nie aus den Au-
gen verlieren. Das ist Hauptgesichtspunct,
„an den ich Sie weiter nicht erinnern werde. Im
„Conclave giebt er den Ton an; die Congregation
„de propaganda fide ist der große Schlüsselstein
„des Tempels der allgemeinen Monarchie, und
„den legte und besetzte er, mit ewig dauerndem
„Kult.“

Den Priesterrock gaben die Jesuiten hin, weil
er ihnen nun da, wo man ihn nicht leiden mochte,

auch nichts mehr helfen konnte. Sie setzten sich nur pro forma der Aufhebungsbulle von Clemens XIV. entgegen, um — Formalität mit Formalität zu bezahlen. Ihr Institut blieb, wie ihr General, und ihr Einfluß; Sanganelli aber verfaulte lebendigen Leibes! Lassen Sie uns bis zu ihrer Entstehung auf einen Augenblick zurückgehen. Paul III. wußte was er that, wenn er in seiner Stiftungsbulle vom 7ten Dec. 1540. sie ausdrücklich, (und: maxime, sagt er,) zur conversionis infidelium anstiftete. Haben Sie Ihr Latein vergessen, oder wissen Sie nicht, was infidelis in römischen Styl heißt? Anfangs bestand die Gesellschaft nur aus 60. Gliedern; schon im Jahr 1543. aber durften sie ihrer so viel aufnehmen, als sie wollten. Sechs Jahr darauf besetzte Paul III. ihre Güter, Besitzungen, Personen ab omni superioritate, jurisdictione, correctione quorumcunque Ordinariorum, und nahm sie unmittelbar unter seinen, und des Apostolischen Stuhls, Schutz. Clemens XIV. sagt selbst, — was ohnehin nicht mehr zu läugnen, und weßer also weßer für ihn, noch für die Jesuiten weiter etwas zu verlieren war, — in seinem Breve: der Orden sey, gleich Anfangs, nicht nur mit andern Orden, sondern

sogar mit Fürsten selbst, in Streit gerathen, und sein Praepositus Generalis habe sich einer absoluten Gewalt angemahlet, so, daß man die härtesten Beschuldigungen gegen sie bey ihm angebracht habe, welche den Frieden, und Ruhe, in der christlichen Republik — (merken Sie dies Wort! Rom hat seinen besondern Styl —) nicht wenig geübelt hätten. Er bekante weiter, daß sogar die Inquisition, (übersetzen Sie das nicht! Mönche verfolgen die Jesuiten!) gegen ihre uneingeschränkten Privilegien und Regiminiis formam geschrieben habe. Gregor XIV. mußte sie am besten zu demüthigen. Er imponirte sogar altissimum silentium sub poena excommunicationis, daß niemand, directe, noch indirecte, societatis institutum, constitutiones aut decreta impugnam solle.

Wer da noch bloßen, platten, dickköpfigen Mönchs- und nicht ganz andern Geist und Absicht merkt, der muß — ein sehr vorotisches Sensorium haben!

Wie dem aber auch sey, Sie sollten doch nun wohl, nach allem, was ich Ihnen bisher entwickelte, weiter in ihn eindringen können. Lassen Sie die Jesuiten, als geistlichen- oder Priester-

Orden, ganz hinter sich liegen. Sie haben diese Axtre abgelegt; (tragen sie allmähls nur noch in Norben, weil gerade da sie ihnen Protection erwirbt!) Der Weltbürger-Rock ist das Gewand, das sie jetzt tragen, und nie würden sie sicherer, als eben da, wo man sie noch für excommunicirte Trabanten und Sklaven eines fanatischen Oberpriesters hält, dem es nur darum zu thun wär, die ganze Christliche und nicht Christliche Welt unter dem Etas der heiligen catholischen Kirche allein zu führen. Machen Sie nicht eine Ueberrumpfung! legen Sie den theologischen Confessionsbegriff von Kirche ab. Denken Sie sich bey der Kirche allzeit Rom; bey Rom den Sitz der Cäsaren, und der Universalmonarchie, bey Catholicism, Cosmopolitism; bey Jesuiten Cosmopoliten, und bey Freymaurerey Jesuiterey. Das ist der rechte Schlüssel.

J. Ich erschauere! — fahen Sie fort.

M. Das ist eben der große, dem Cosmopolitism so nützliche Irrthum, daß man Jesuiten mit summen Mönchen, Möncherey mit Pfafferey, Jesuitism mit Uberglauben verwechselte! darüber werden die feinsten Spürnasen irre, und ver-

keren die rechte Fährde. Als fanatischer Mönch kann sich der Jesuit verachten, auch verfolgen lassen. Er wünscht, wenn er sein Handwerk verfleht, — nichts mehr, als, für alles zu gelten, nur gerade für das nicht, was er eben seyn will. Vergnügen macht es mir, und jedem wahren Weltbürger, wenn die hochschlaunen Protestanten, die bitteren Feinde Roms, und doch zugleich die armseeligsten Fürsten-Sklaven, (an die sichtbare, aber desto heimlichere, sicherer wüchende Freymaurerey denken sie nicht!) sich beklagen, daß allenthalben heimliche Jesuiten herumschlichen, um — die Rechtgläubigen auf tausenderley Weise zu Proselyten der römisch-kirchlichen Dogmatik, des Mönchen-Uberglaubens zu machen! Das ist das non plus ultra dieser guten Abderiten! Sie fürchten nur Folgen des theologischen Uberglaubens; gegen Folgen der allgemeinen Aufklärung, der Handlungconcurrentz, des imaginären Reichthums, des Luxus, in politischem und philosophischem Verstande, der Bettelen, der Armuth an Kopf und im Beutel, der Vermehrung der Verdürfnisse, der immer größern Erschwerung der Ehe, die daher entsteht; der immer ärgern nicht mehr zu steuernden Vermilderung der Sitten, auf

deren Milde sie sich so viel zu gute thun; der daher rührenden Verachtung der Gesetze, der Episkopieren die nun angewendet wird, sie zu eludiren, kurz, des Universalbetrugels, und endlich des allgemeinen Bankrotts, zu welchem das alles sie des nächsten führen wird, haben sie keinen Sinn zu protestiren, so wenig, als gegen Freymaurerey, ihren Geist, ihren Endzweck und Ausbreitung bis fast ins unendliche! Indeß schreiben, beweisen, belamiren, protestiren und warnen sie von Kankeln und in politischen und gelehrten Journalen, für Römisch-papistischem Sauerreig, für Tonsur, u. s. w. Ganz gut, wenn die Rede vom 17ten und 18ten Jahrhundert wäre, wo tagediebisches faules Geschmeiß in Italien den Ton angab! Aber ist? wo Aufklärung, Publizität, Sitten, Industrie, Handlungsgeist, Philosophie, Duldung, Freystrengheit u. die großen Zauberwörter sind, traut man Rom die — Feuerländische Stupidität zu, mit Möncherey, dem Kinde der Lummheit, würdigen zu wollen? Warnt für Jesuiten daß sie, sie sich zu Predigern derselben unter Protestanten gebrauchen lassen? Sie, aller Aufklärung sich wiederlegen? O, der armen Köpfe! hat wohl einer recht nachgedacht, was Aufklärung sey? wo sie

ausgehen müsse? wo ihr Ziel sey? »und welchen Einfluß Rom durch die öffentlich protegirte Freymaurerey in Kirchen, Cabinetten, Armeen, in catholischen und protestantischen Ländern habe? wie es durch sie alles combinire, auf einen Gesichtspunct richte, und so die große Maschine dirigire?«

Wie gesagt, das quid pro quo ist höchst lächerlich, aber zugleich so höchst heilsam, für Cosmopolitismus, daß und dormalen an nichts mehr gelegen seyn kann, als: »das protestantische überaufgeklärte Publikum recht lange in dieser Verläue zu erhalten.«

J. Sie verschieben mir das Glas, wodurch ich sehen soll, immer seltsamer. Ich sehe da in einem magischen Kreis —

M. Dafür sind sie noch — engbrüstiger Protestant, mit gepreßtem Kopf!

J. Nun doch — Sie wollen doch ein ehrlicher Mann seyn?

M. Zweifelst Sie daran? Wer hat bey seiner Ehrlichkeit igt mehr zu verlieren? Sie oder ich?

J. Sie versichern mich nur halb. Ich meyne, wie ein ehrlicher Mann sich mit — Jesuiten, wenn sie solche keine Betrüger sind, affiliren, und mit ehrlichem Mann zumuthen kann, ein gleiches zu thun?

M. Sie dauern mich, Bruder! Nur Eins, zu Ihrer Beruhigung: Wo meine Ehrlichkeit bleiben kann, da, dünkt mir, könne die Ihrige sich auch für geborgen halten. Ihre Begriffe sind nur noch weit weniger aufgeklärt, als Sie es meynen. Hören Sie geduldig zu!

J. Ich bin ganz Ohr für alle diese Unbegreiflichkeiten.

Fortsetzung.

M. Lassen Sie denn jedes Wort genau, das ich Ihnen von nun an sagen werde. Wahr ist es, die Aufklärung, die sich igt über alles verbreitet, kam dem Cosmopolitismus ganz unangelegen, und — Luther ist ohnstreitig der Kiste, der das feste Fundament des Gebäudes der römischen Welt Herrschaft erschütterte, welche ehemals auf Aberglauben und Brutalität der Sterblichen beruhete. Aber, seitdem änderte sich der Plan auch so fort. Jemehr Aufklärung sich, in jedem Fach und Rücklicht, ausbreitete, jemehr die profane Weltweisheit

selbst allenthalben aufräumte, desto mehr kam Rom, der Thron des Cosmopolitismus, ins Gedränge. Beym System der Möncherey war in Europa, und am wenigsten in den protestantischen Ländern, — nichts mehr zu gewinnen, und alles zu verlieren. Konnte es nun eine ungesuchtere, leichtere, natürlichere Operation geben, als die:

»die Völker, welche Rom unterworfen blieben, so lange als möglich, noch im Wahn und Aberglauben zu erhalten, und auf alle Weise zu verhindern, daß Aufklärung nicht bis zu ihnen dränge;* die schon aufgeklärten Nationen aber bis auf die Höhe des Schaums, worin sie so begierig waren, zu schnellen, daß sie — für lauter Licht — nichts mehr sahen.

Man bemächtigte sich also aller Cabinette der Fürsten, Römischer Confession, und aller Erziehungsanstalten ihrer Länder, durch Hülfe der Jesui-

*) Und eben darum hat das — aufgeklärt seyn wollende Frankreich, im Jahr 1795 noch seinen — Kaiser erhalten! Die Philanten, die Adepten, lagen in Paris und schraubten den Archäus aus lebendigen Menschen, und nennen das erhabene Philosophie! — In Spanien aber klärt — die Inquisition noch auf! u. s. w. u. d. v.

ten, und der, alle Staatsgeheimnisse öffnenden Hörenbrichte, und erhielt sie so in Demuth, Glauben, Abhängigkeit.* Unter den Protestanten aber bristete man Haß des Aberglaubens, und Begierde zu Unabhängigkeit in spiritualibus immer mehr aus, und verschaffte sich, ganz unversehrt, Einfluß auch auf die Erziehung dieser — großen Kinder, dadurch, daß man sich in ihre politischen, und kirchlichen Angelegenheiten, auch in ihre philosophischen** und litterarischen, ein wenig mischte; was es anlangt, ihrer Fürsten einige, (zumal die Deutschen, die von je her die Herrsten waren,) wieder auf die Seite der Römischen Confession zu bringen, diese aber pfleglich und glimpflich behandelte, den Hohenprieisterstab niemals als gebietender Herr auflegte, sie Söhne nannte, ihnen Günstlinge und Beichtväter ex societate Jesu beygab, die sich aufs Peccabillen veranlassen und absolviren — verstanden, und es nie rigoros nahmen. Die Herrn san-

* Man lese doch Mosers Patr. Archiv, III. Theil, S. 251, b. 266, so wird man ein Beispiel davon, und von dem, was Rom durch Jesuiten möglich machte, finden. A. d. S.

** Keinignens Beispiel, der dem Catholicismus günstig gemacht ward; bes. Note oben. A. d. V.

den das bequemer für ihre Gewissens-Freyheit, als Luthers schwerfälliger Moral. Nichts war nun leichter, als den — Geist des Volks successiv dahin zu lenken, wohin ein solcher Fürst, und die Räthseln um ihn, durch ihren Einfluß abwärts, wollte. Muckten die — Prälaten, Grafen und Herren, von Ständen und Ritterschaft, so — gabs ja Reversé, Hofbedienungen, Diden, Disfunctionen, Pensionen! Nach und nach wurde alles mehr gebahnet. Die Aufklärung gebahr Gleichgültigkeit, die Toleranz, — und diese nebst philosophischem Spott und Salz, untergrub den Protestantismus, ohne daß seine eifrigsten Bekanner es ahndeten. Jetzt befördern sie selbst die und so nützliche Toleranz, und rühmen sich deßhalb ihrer — Weisheit! wo man hingegen den Fürsten nicht zum Propheten machen, also so gefahrte feste Schritte nicht thun konnte, da — lies man es vorerst gut seyn, paßte das Tempo ab, wo Duldung und Gleichgültigkeit, die Mutter der Erschlaffung, eilfzähm gemacht haben würde, brachte in der Eulle die Freymaurerney erst in Coors, welche beedes so sehr befördert, und unterhält indess stete Jalousie, zwischen dem Corpore evangelicorum und der römischen Confession. Man schreie über Unterdrück-

fung, probocirte auf den Westphälischen Frieden, und — Gegenbeschwerden wurden entweder abgelaugnet, oder doch — nach der deutschen langsamten Verfassung, war, und ist noch, nichts leichter, — in bleyerner Rechtsform abgethanelt. Man heßte endlich, ohne zu scheitern, als nähme man Theil am Handel, selbst ihre steifen Orthodoxen, und ihre aufgetrübten seyn wollenden Theologen aneinander, und dormalen ist es, (Dank sey es dem Geist des Protestantismus, der so sehr zur Denckfreyheit führt, daß jeder einzeln Doctor dieses Bekenntnisses das Recht, anderer Meynung, als seine Collegen zu seyn, eo ipso für sich hat!) dahin gediehen, daß die Herrn Väterdamer sehr zu thun haben sollten, wenn sie ihr beweisen müßten, ihre Confession sey eine von denen, auf dem Reichstag im Jahr 1555, im heil. R. Reich deutscher Nation confirmirten Bekenntnissen! So weit sind wir übrigens längst, daß die gescheutesten Köpfe des Protestantismus dafür halten, Pfaffen seyn allemal halb nur Pfaffen; die Bibel überall nicht viel mehr als — christlicher Wedam, — und so spottet der aufgeklärte protestantische Juncker so gut über seinen Superintendent oder Dorfpfarrer, als der kühne Bauer St. Hoch, oder Ehrwürden

nur für einen armen Sünder hält, der bloß schwache, weil er dafür den Dehem erhalte. Ich zeichne Ihnen hier nur Grundstriche. Ketten Sie sie selbst chronologisch im 17ten und 18ten Jahrhundert zusammen, und nun bitte ich um Aufmerksamkeit. Werden Sie jedes Wort! Eins war noch im Wege:

Glaube an Bibel!

Auf ihr und der Ehrfurcht für sie, beruht, wie ich Ihnen, aus Mosers System bewies, Aberglaube und Geisteschwäche jeder Art noch ist. Sie ist die große Vormauer des Despotismus über Menschen-Freyheit.* Sie reicht jedem der die letztere kanten will, die Mittel dazu dar. Sie heiligt das Ansehen der Despoten, indem sie sie Götter und Organen der Weisheit nennt.

J. Also kann sie ja Roms Archipriester sehr gut benutzen! wie kann sie ihm denn im Wege seyn?

M. Dem Archipriester nicht; aber dem Archi-Monarchen, der keine Götter neben

* Seltsam ist doch, daß das alles kein wahrer Protestant in der Bibel findet, und also hat der Meister doch darinn recht, daß alles auf die Augen ankommt, mit denen man sie liest. A. d. V.

— 281 —

sich bildet. Zernen Sie doch einmal distinguiren! hab' ich's Ihnen nicht deutlich genug gesagt, daß der Priester-Nimbus nur für die catholischen Glaubensgenossen Hülle ist, die aber ist, unter den Protestanten, und allen die frey denken, wenig Ehrerbietung verschafft, seitdem man aufgeklärt genug ist, um zu wissen, der römische Bischof sey ein Mensch, wie jeder anderer, durch den der heilige Geist so wenig rede, als er durch Sanct Petern je geredet hat?

J. Ach! nun freylich, der Aufklärung, daß Sanct Peter und der heilige Geist nichts mit einander gemein haben sollen, ist die Bibel sehr entgegen. Ich bewundere das Maas von Illumination, das Sie mir mittheilen, und verstehe Sie nun sehr gut. Seitdem man nemlich den Pabst die Unfehlbarkeit, und damit die geistliche Oberherrlichkeit, durch welche er ehemals sich auch über die weltliche empor schwang, abdisputirt hat, ist Sanct Peter auch nur ein Maulaffe! So lange die Dekretalen heilig waren, war's die Bibel auch. Ist das nicht die Quintessenz Ihrer Proposition, und des ganzen Cosmopolitismus?

M. So ist's. Soll Rom nicht mehr ohne Fehlbar seyn, warum ist man denn nicht aufgeklärt

— 282 —

genug, um die Unfehlbarkeit, und, was aus ihr folgt, Despotismus, überall keinem Menschen, und also auch keinem Fürsten weiter, einzuräumen? Woher denn das? Weil die angebetete Bibel, die, so lange sie in den Händen des Clerus ausschließend war, die Infallibilität des Obersten Priesters gut bewies, ist, in aller Protestanten Händen gerade das Gegentheil documentirt, und ihre Ehelands dafür an den Thron der Fürsten schmiedet. Also, uns ist die Bibel so unnütz, wie der Bannstrahl; und oben drein, in den Händen der Gegner des Cosmopolitismus, die gefährlichste Mischung gegen seine allgemeine Monarchie.*

J. Sie lassen ihr da alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren!

M. Sie werden finden, daß es also nöthig war, sie um ihren ganzen Credit zu bringen. Die dickköpfigen Bongen des Protestantismus, oder wie sie sich so gern nennen, die Wächter Zion's, schrien nun so fort, ohne dabey an Rom zu denken, über Leuchte der Atheisterei, welche der Bibel das Gar-

* An Ehrlichkeit fehlte es diesem Meister nicht, wenn Unverschämtheit Ehrlichkeit, und Herzensergießung Rechtfertigung wäre. D. S.

— 283 —

aus machen, und Irreligion auf den Thron setzen wollte; prophezeiten aus der Bibel die Zeiten des Zorns, und versöhnten sich darüber beynahe mit der catholischen Religion, die doch die Bibel wenigstens stehen lasse. Einige waren gar so schlaue, dem Pabst gemeine Sache gegen die Bibelfeinde anzubieten, die am Ende, ihrer Meinung nach, doch auch seine eignen seyn, weil sie mit Et. Heiligkeit so gar sehr ungewungen umgingen. Man schimpfte auf die ältern und neuern Antichristen, aber der Pabst Benedict nannte den Ex-Cammerherrn zu Berny seinen lieben Sohn, und lachte über die Progressen, die dieser und andere lustige und ernsthafte Spötter gegen die Bibel machten ins Häuschen. Keiner von diesen frivolten Ketten dachte selbst dran, wie sehr er für Rom arbeite, wenn er die christliche Religion, in ihrem Document, der Bibel, untergrub; und die engbrüstigen Rechtsgläubigen, die sich's nicht nehmen lassen wollten, vermutheten ehe alles, als daß Rom, — welches indeß in seinem geistlichen gravitätischen Prunk fortging, und die Stadthalterische Jesu Christi immer affectirte, — die Karte selbst mische und die große Wolke schlage! O der Thoren, die

— 284 —

nicht mehr an Alexandern, und den großen Plan der Borgia dachten!

Litterarischer Ruhm war, — auch für protestantische Pedanten und Schulgenien — dabey zu gewinnen, wenn man sie in Geschmack brachte, an der Bibel zu Rittern zu werden. Dem natürlichen Gang des menschlichen Hergens liegt nichts näher, als sich ein uraltes Document vom Halbe zu schaffen, das die Freyheit des Denkens und Willens so sehr einzwängt, und alles auf Glauben gründet, was jenseits dem Monde vorgeht. Also beleuchteten diese Herrn die Bibel auch. Bald ward's Modenphilosophie, sie hie und da lächerlich zu finden, und die Authenticität des Canon zu bezweifeln. Doch — nur Priester schmähten, der weltliche Despotismus aber, der nichts arges vermuthete, und auch angefangen hatte, die Philosophische Aufklärung unter die Reichskleinodien zu rechnen, ward bald dadurch eingeschikfert, daß man der Sache Anstrich von purem theologischen Pfaffengeiz gab, wovon, auch nur einmal Noth zu nehmen, weit unter der Würde eines aufgeklärten Fürsten sey.* Dadurch verloren die Pro-

* Joseph, unser großer Kaiser, achtet unter diese Classe nicht. Er gab die Bibel in die Hände seines

stantischen Priester Stimme im Capitol, und Rom siegte selbst durch die Waffen der Aufklärung. Natürliche Religion ward auf den Thron gesetzt, und Bibelreligion blieb Antheil der schwachen Köpfe und der alten Mütterchen.

Hier habe ich Ihnen den Plan und die Basis der Universalmonarchie des Cosmopolitismus skizzirt. Er nimt jede Modification an, schmiegt sich an jede Ereignis, und bemußt sie. Je höher die Aufklärung unter den Protestanten steigt, desto tiefer sinkt Bibelaussagen, und mit ihm, N. H. (denn das ist eigentlich Hauptsache!) Despotismus der weltlichen Macht, die sich auf Bibel und Uberglauben stützt.

Halten Sie es also nie für pure theologische Schattenseitererei, wenn die Critik den Canon muftert, erregt, berichtigt, und ausschneidet, bis am Ende die Bibel zum Document des reinen Dorns herabgebracht ist. Wenn gleich auch protestan-

Wohl, und so lange er unser Kaiser bleibt, hat's nichts mit der Universalmonarchie der Admischen Oberen in Deutschland zu sagen. Er wird zu seiner Zeit auch in der Freimaurerei Revision halten. A. d. V.

ische, oder auch bloß philosophische, nicht initirierte Künstler, dies Handwerk treiben, so ist doch der Geist, der sie ansieht, nichts weniger als pur theologisch, oder ihre Arbeit bloß abstract; wenigstens sind es die Folgen nicht. Es ist der Geist der großen tiefen Politik, des Cosmopolitismus, der tausend Springfedern hat, * alle Finger und Köpfe zu beschäftigen. Er ist es, der zugleich, um das große System der politischen Universalmonarchie Roms zu beschleunigen, die Aufklärung, und alles, was sich durch sie bis ins grenzenlose Bedürfnis für Verstand, Leidenschaft, und Geschmack treiben läßt, auf den höchsten Schwindelpunct erhebt. Er spannt alle Hirns zu Industrie, und Speculation * in jedem Sinn; er nährt und lenkt, unbemerkt (durch Jesuitisch Geld, Lotto, Kunst und Einfluß auf Europas großes Commerce,) den drohenfressenden Luxus; er hebt Fabriken und raffinirten Handlungsgeist; zedelt Jalousien unter

* Unterandern auch Geld für die Hunariden, oder Jr. Mr. Schürken für die Maroniten protestantischen Doctoren und Schreiber zu Gunken des Dronu. Dies wolle mit Exempeln zu belegen. D. S.

** Auf deutsch: zu seiner Eingebären, nach des Meisters Pränissen. A. d. V.

den handelnden Wölfen an; alle trachten nach Ubergewicht; die Staatsschulden vermehren sich von Jahr zu Jahr, und Köpfe und Herzen gerathen in ewigen Wirbel. Er mischt und lnetet Gemuth und Reichthum, Unglauben und Uberglauben, Freiheit und Sklaverei so magisch untereinander, daß am Ende Universal-Bankrot ausbrechen muß, und dann der klügste Pauclos das Ru der unmuthig hinlegen und sein Staatskänchen vom Winde herreiben lassen wird. So soll physisches, politisches und religiöses Bedürfnis aufs höchste getrieben, Herz, Muth und Verstand mürbe machen, der Kopf über sich gerichtet, und, der Protestantismus, der Vater der Aufklärung, ohne das mindeste zu ahnden, für lauter Licht stockblind und dämisch gemacht werden. Alle dies wohlberedete Manöver, das ich Ihnen hier en gros zeichne, sieht der gewöhnliche Philosoph für Inconsequenz und Widerspruch an, und — also für nichts weniger, als Theil eines gedachten soliden Plans, und er vergißt, daß Menschen, die einmal beginnen zu denken, durch Uberglauben nicht mehr gegängelt werden können. *

* Confer. Garvens Darstellungen, daß es doch mit dem menschlichen Geschlecht nie dahin kommen werde, daß es durchaus blödsinnig werden würde. D. S.

Aber es wäre schlimm für Cosmopolitismus, wenn er nicht dafür Mittel hätte, und sorgte, daß sie — selbst auf dem Wege des Lichts, nach welchem sie trachten, in die Ohnmacht und Unthätigkeit geführt würden, die immer Folge von jeder Ueberspannung, und allein das Ziel ist, an welchem man die überklugen Leute führen kann und muß. Dies vermag man nur dann, wenn man sie auf den möglichst höchsten Punkt führt, und es bis zur — Convulsion bringt. Dann erst folgt Abspannung. Wer steif in die Sonne sieht, ist nicht minder blind, als wer sich die Augen verbindet.

Ich erinnere Sie nochmals an die Borgia und an — Alberoni's Plan; studieren Sie Geschichte! den Schlüssel dazu haben Sie nun, und vergessen Sie nie, daß die Kunst allein darinn besteht, daß der Führer seine Absicht nicht merken läßt, und mit magischen Wörtern bezält. *

* vid. des erreurs et de la verité; Mesnier und Consoorten; die Werl. M. S., Nicane Nicolas Meniere. — Auch Lavater, der ehemals so klars Anzeichen in die Zukunft hatte — desorganisiert ist sein Weib, wird nun auch, nach dieser Gradation, bald auf baquere moral schwören, und dann behaupten: das baquere moral macht uns rein von allen Sünden, Amen! A. d. S.

— 289 —

J. Kennt man das sonst nicht Spitzbüberey, Heucheley und Betrug?

M. In dem Verstande seyd Ihr, Soldaten, dann auch Heuchler, und jeder geschulte Mann ist ein Betrüger, sobald er einem Dummkopfe gegen über steht.

So wie Eure Heerführer euch mit Ambition, (ein Ding, das eigentlich gar keinen bestimmten Sinn hat!) auch lenken, wohin sie wollen; ihr aber den gemeinen Mann, mit dem Stolz seines Handwerks dahin bringt, daß er Stockprügel verträgt; so machte man ehemals die Worte: Andacht, Glaube etc. zum großen allgemeinen Gelbeschrey, und der geheime Sinn war: Aberglaube. Durch ihn jagte Rom Schaa ren von stolzen mächtigen Fürsten, Rittersn, und Völkern in die Sandwüsten des gelobten Landes, lies sie da schlachten und sich verbluten. Jetzt ist die große Parole: Philosophie, Aufklärung, Freyheit etc. und dadurch treiben wie sie vor uns her, in das große Jerhaus der Imbecilen. O, glauben Sie mir, die Menschen bleiben sich immer gleich. Ihre Leidenschaft ist der Ring, den ihnen die Natur in die Nase schmeibete, und dem weisen Mann giebt sie das Ende der Kette

— 290 —

in die Hand, und eine — Schalkmeyr. Sie verstehen doch die Hieroglyphe?

J. Sehr gut!

M. Nehmen Sie das noch als Evangelium, mit nach Hause. Soll es je Friede auf Erden geben, so ist durchaus nothwendig, nur eine Obergewalt, nur ein Volk zu haben. Daß in arbeitere Weltbürgerschaft von Anbeginn. Ihr Centrum war — von Romulus an, — Rom.*

Daß Priester, in spätern Zeiten, den Sitz der stolzen Consuln einnahmen, änderte gar nichts an Wesen, nur an der Form. Kehren Sie Sich nie an die Mühe unter der dreysfachen Krone, sehen Sie nie auf den geistlichen Oberherren und seine bekuttete Garde. Dies ist weiter nichts, als Redouten - Nummeren. Der große wahre Punct ist Alleinherrschaft der kalten Vernunft über Menschenköpfe, und Herzen. War es heute schon dahin gebuden, daß der Oberpriesterliche Schimmer Roms Ansehen und Einfluß allgemein hinderte, Sie sollten bald sehen, mit was der heilige Vater

* Und Joseph wolle es bald escentriren! Amen A. d. S.

— 291 —

seinen Apostolischen Schmuck vertauschen würde! Alledu, bis dahin sind wir noch nicht! Noch erträug die Menschheit dies Schauspiel nicht. Vorerst ers hält man also noch; — aller Abzüge ohngeachtet die der päpstlichen Cammer durch die Finanzoperationen der Fürsten gemacht werden, — doch das Oberbischöfliche Deforum, weil man es noch hier und da braucht, und läßt merken, daß einem nur daran, und am Heil der christkatholischen Seelen gelegen sey. Die feinem Protestanten aber, die nun schon weit mehr entpriestert sind, als die Catholiken, und denen, ihrer Bibel ohngeachtet, der Deism, wegen der Denck- und Preßfreyheit, die sie genießen, leichter zu verdauen ist, als ihrem ehrlichen catholischen Brüdern, kömt man mit Religionsvereinigung, und Philosophie. Man predigt ihnen Eucemlehre für den — Verstand, und sagt ihnen, daß nur die Pfaßen - Dogmatik, (also die Bibel, an die sie dabey gar nicht denken, sondern an die Symbolischen Bücher!) der Vereinigung entgegen stehe. Man befördert die Tolerauz immer mehr unter ihnen. Man bohrst sie mit Ehrbegierde, philosophischer und darum bulldsamer zu seyn, als es die Catholische Confession sey. Sie heißen an den Angel, und bauen

— 292 —

Ihren catholischen Brüdern Kirchen, indess die catholischen weltlichen Fürsten unter den Mönchen aufzudümen. In diese neuen Pflanzstätten schickt man nun geschmeidige freundliche Priester, heimliche Jesuiten, und läßt sie schwagen, wie Vater Schorenstein in Berlin. Diese, mit allen Künsten der Weltklugheit ausgerüstet, predigen Eitelkeit, Bruderliebe, Tolerauz; bieten beide Hände zur Vereinigung, machen alles leicht, breiten unter ihren Schäflein den nemlichen Geist aus, bis am Ende kein Mensch mehr wissen wird, ob irgend ein Unterschied zwischen den drey Confessionen sey.* So wie sie, an einigen Orten, einander schon die Kirchgeräthe borgen, und das als eine acte de Heroisme sorgfältig in allen Zeitungen ausposaunen lassen, so werden sie einander im kurtzen auch die Priester borgen. Der Pastor wird die letzte Orlung geben, und der Weltpriester am Reformationstest

*) Steckt sich auch hinter den langabrigten, audringlichen, unverdämißten Majus, der mitten in einer lutherischen Stadt, auf einer lutherischen Universität, öffentlich ein Schild an seine Hütte hängt, und sie zum Mittelpunkt der Correspondenz, der apostolischen Gesellschaft der Religionsvereiner machen darf! O, der protestantischen Aufklärung und Scharfblick! A. d. V.

erzählen, daß Doctor Luther doch ein Mann von viel Verstand gewesen sey. Das wird der große Moment der endlichen Vereinigung seyn. Finden die Menschen erst keinen Confessions-Unterschied mehr, was bleibt ihnen dann übrig, als — natürliche Religion *? Das ist der mystische Zustand, auf welchen Ihre Protestanten ja selbst harret, und ihn wünscht, wenn Ihre — von einem Hirten und einer Herde redet.

J. Oder vielmehr der, von dem die Bibel sagt: wir glogen alle in der Irre, wie Schaafe. Ein jeder sah auf seinen Weg!

M. Nun, nur noch Geduld! In Deutschland brach das Ungewitter der Trennung zuerst in völlige Flammen aus. Nichts bleibt unvergolten. Deutschland soll auch die Ehre zuerst und vorzüglich haben, unsre Absicht zu befördern. **

Nun denken Sie selbst weiter nach. Finden Sie nun den unsichtbaren Felsen-Grund, auf

* Ob der Mann nicht weiß, oder nicht wissen will, welcher Unterschied zwischen philosophischer Religion, oder Deismus, und natürlicher Religion sey? A. d. S.

** Der Herr Meister da ist ein Legirunde, so viel er ausgemacht; aber auf berechnen versteht er sich, und Menschen und Sachlande hat es wahrlich! A. d. S.

welchem Cosmopolitismus ruht? Erklären Sie sich nun die Möglichkeit, jeden anscheinenden Widerspruch zu combiniren? J. W., der Orden würde durch Mittel, die jedermann kennt; aber man weiß nicht, daß sie Ordensmittel sind, und eben so wenig, wohin sie führen. Der Orden klärt auf, also kann ein Platztopf meynen, er arbeite gegen sich selbst, wenn er eben dadurch der Publizität immer mehr Vorstus thut. Man ist! wir sind nie verborgener, als unter dem glänzenden Schimmer der Publizität; scheinen nie weniger Einfluß und Absicht zu haben, als unter der großen Allgemeinheit und Fretheit; denn niemand weiß, daß sie unser Werk ist, daß wie sie dirigiren, und also am besten wissen, wie weit sie gehen soll. Ich will Ihnen durch noch ein Beispiel zeigen, wie wir Paradoxen verbinden. Wir benutzen schon vorhandene, oder erfinden neue geheime Gesellschaften. An keinen Angel beißen die Menschen lieber an, als — an den, den sie nicht sehen, an — Geheimniß! wir werben dadurch in unglaublicher Schnelligkeit. * So lange es nützt,

* Was Rom an verminderten Waffen und aufgehobenen Eidern entgeht, das ersetzt es also durch solche Gesellschaften, als Weltbürgerpflanzstätte. Nun

würden wir durch diese geheime Gesellschaften, und lenken ihren Einfluß. Sind sie uns — auf irgend einem Wirkungspunkt hinderlich, oder nachtheilig, oder überflüssig, so beleuchten wir selbst zuerst sie öffentlich, und predigen Publizität, bekämpfen gegen diese Gesellschaften, als wahre Treibhäuser des Aberglaubens, und das Phantom löst sich auf.

Nun meynen religiöse und politische Taufkünstler, das sey ihr Werk, und dünken sich sehr klug. Dominikaner, Bettelmönche, Handlungsgeist und Protestantismus verfolgten von je her die Jesuiten, und nie besanden sie sich besser als jetzt! Mönchische Politiker, und politisch seyn wollende Mönche hielten hie und da die Freymaurer, und wir lassen es geschehen, daß es nur hie und da geschehe, gönnen den guten Leuten den Spaß, ein

können gemeine Köpfe nicht combiniren, wie es nur möglich sey, daß das Jahrhundert des Unglaubens auch das des Aberglaubens sey! O da liegt's ja! Der tausendkünstlerische Cosmopolitismus thut es, der alles zu combiniren vermag! Der die Tempelherren schuf, und die Jesuiten, und beide aufbaute, oder vielmehr, die ersten veranlaßte, die andern veranlaßte. A. d. S.

großes Stück ausgeführt zu haben, und legen, ihnen unser der Nase einen neuen Operationsplan an, eine Nuß, an der sie gewöhnlich Jahrhunderte kauen, und wenn sie sie auch endlich aufbeissen, so finden sie — Staub, — höchstens ein Würmchen! rufen: Hoja! wir haben den Leviathan gefunden, und sagen: Te Deum!

J. Ich sehe, mein Hirn ist zu stumpf, für die Feinheiten dieses Cosmopolitismus. Ich bin sehr versucht, — um meinem Herrn, meinem Verstand, und meiner Einbildungskraft Lust zu machen, dies alles alles alles für baare Spekulation zu halten, die einen andern Wirkungskreis erfordern, als unsre Erde. Ist nicht Spekulation, so ist —

M. So ist? —

J. Freilich gedachter Plan, hie und da richtig angelegt; aber — mit schaudert vor dem Ausgang. Wie man — wenn die Ordens-Obern erst das Herz der profanen Welt und der Freymaurer niederrücken, die kalte Denkkraft aber allein auf den Thron gesetzt haben werden, procequiren könne; was dann überall der Erfolg seyn mußte, wenn jeder mann frey denken, frey reden, und also — unausbleiblich — frey handeln

— 297 —

darf, das bedarf keiner tiefen Untersuchung. Aber ich sehe gleichwol noch zwei Knoten in der Verbindung der Dinge unterm Mond, die sich vom Orben nicht so leicht werden auflösen, und noch weniger aufhauen lassen: denn bekanntlich gehört zum aufhauen ein Schwert, und das fehlt ihm:

M. Ich verstehe Sie nicht.

J. Ich meyne die Fürsten, die stehenden Heere und ihren Geist.

M. Ganz recht! und eben darum wollen wir keine haben, weil sie uns hindern.

J. Wollen wir keine haben? Lassen Sie mich lachen!

M. Wunsch ich etwas anders, als daß doch jeder Michicosmopolit über Cosmopolitismus nur lachen möchte!

J. Nein, ernstlich! das ist baarer Donquixotismus.

M. Worin mag's so aussehen. Wenn wir bey dem stehenden Heeren anfangen, wenn wir Geistesfreiheit auf bürgerliche bauen wollen, so wären wir langohrige Thoren, babylonische

— 298 —

Baumeister; nicht weise Weisbürger. Aber Sie sehen ja, der Fall ist gerade umgekehrt!

J. Raisonniren Sie doch mit einer Canone!

M. Mit ihr nicht, aber mit dem, der sie laßt und losbrennt.

J. Auch er darf nicht raisonniren.

M. Er ist doch am Ende auch — Mensch?

J. Sie verzeihn! Er ist, als Canonier, absolute Maschine.

M. Aber der, der ihn losbrennen heißt?

J. Ist der Heerführer,

M. Und der hat nicht Menschenverstand und Menschenfoll?

J. Allerdings; aber er hat auch Menschenherz und Menschenempfindung, und so gewisse Gefühle, die man Ehrgefühle, oder, wenn Ihnen das lächerlich dünkt, Ehrbegierde nennt, die, im eigentlichen Verstand, den Militargeist bilden und bestimmen, und für welche der geistige formlose Cosmopolitismus keine Entschädigung giebt,

M. Weis ich nicht sehr gut, habe ich es Ihnen nicht gleich Anfangs gesagt, daß uns die Ge-

— 299 —

fühle im Wege sind, weil sie den Menschen an Schwärmen der Einbildungskraft fesseln? Meynt Ihr Solvaten, nicht, daß Ihr auch Euren militärischen Aberglauben habt? daß Eure Heerführer die Oberbongern sind, die Euch mit Trübsen der Ambition füttern, und das Fett vorher abschöpfen? Ist's weniger Schwachheit und Aberglaube, wenn Ihr Euch mit einem Bändchen am Halse, mit Talern und verglichen abfertigen laßt; wenn Ihr zu einem seidenen Kappen von Fahne schwört, auch — loschießen zu lassen, ohne zu wissen, warum? und für solche Einsengerichte die herrliche edele Freyheit, das Kleinod, das ihr nicht kennt, weggebt, u. s. w.? als das Aberglaube und Schwachheit ist, ein Amulet von Lama am Halse zu tragen; oder sich mit irgend einem geweihten Talisman zu behängen, oder auf einen Ceder zu schwören, oder Mädchen die Freyheit hinzugeben, und sich weislich das Ge- wissen von ihnen dirigiren zu lassen?

J. Und wenn Sie dies alles vor der ersten besten Armee — ich dachte sogar vor der Wacht- parade der Garde des Papstes — aufs Haar be- weisen, und der Chef commandirte stehenden Fußes, jeder Mann sollte Ihnen mit der Säbelschide

— 300 —

zehn Hiebe auf die Fußsolen, — oder wohin es ihm sonst gut dünkte — appliciren, meynen Sie, daß sich auch nur einer muthen, und, wären diese 50. gleich ganz durchdrungen von Ihrer Ahetorik, sich weigern würde, dem Commando zu gehor- samen? Sie kennen die Magie eines Commando- worts wahrscheinlich noch nicht!

M. Ich glaube, daß dies mein Schicksal ohn- fehlbar seyn würde; aber Sie beweisen sich eben dadurch selbst, wie tief die Menschheit gesunken ist, seitdem wir stehende Heere, die starke Vor- mauer des Despotismus, des Drachens, den wir be- kriegen, haben.

J. Von dem allen ist dermalen gar nicht die Rede, sondern davon, wie Sie diesem Drachen, der alle Pechfügelchen des Cosmopolitismus verdauert, tödten wollen? Einmal steht er da, und verheert die schöne idealische Welt der warmen Weltumfor- mer, der kalten Cosmopoliten.

M. Spotten Sie nicht, junger Mann! Sie sehen abermals nur Ihrer Binde lang in die Ord- nung der Dinge hinein. Wer dirigirt den Geist der stehenden Heere?

J. Der Fürst.

M. Und der ist nicht — Mensch?

J. Wie verstehen Sie das? doch nicht in jehulrischem Verstande?

M. In cosmopolitischem, wenn Sie Sinn dafür haben?

J. Wohlgefragt! Sie wollen mit Einnen nichts zu thun haben, und präbendiren Sinn für cosmopolitischen Verstand!

M. Lassen Sie die Sophismen weg. Sie ver-
stehn mich hinlänglich, wenn ich sage: der Fürst
ist Mensch. Er hat seine schwachen Seiten, und
die — nutzt man. Wissen Sie keine Beispiele in
der Geschichte? keinen Fürsten, der erst fasciniert,
dann gelenkt ward, wohin gescheute Leute ihn ha-
ben wollten? keinen, der, gerade durch seine Eigen-
schaften, oder Präbendationen, oder Liebhabereien,
sie haben Namen wie sie wollen, Preise über sich,
— und dann ganz natürlich über sein Völkchen
gab?

J. Nun ja! das waren Platteköpfe, aber nicht
Fürsten, die von ihrer Würde richtige Begriffe, und
Sinn für ihren Beruf hatten.

M. Auch die Heroen haben ihre Schächerstun-
den, und sind dann, — wie gesagt: — Mensch-
lein, so gut als andere! Und wir können mit allem
aablenen. Dem Eroberer mit Generalen; dem,
der lieber in der Stille um sich griff, mit Ministern
und Eablinersplanen; dem sinnlichen, mit Künstlern
aller Art, auch bedürftenden Falls mit Bertrauten
und Verschläferinnen; dem Dilettanten mit Na-
hung für den Geschmack; dem, der gern selbst den-
ken möchte, mit Leuten, die ihm die Gegenstände
unterlegen, über die er denken soll; dem Faulen,
mit Köpfen, die für ihn denken; dem Geizigen mit
Finanzplanen; ist er zu neugierig, mit schöner Na-
tur; man macht ihn zum Freymaurer, baut ihm
ein Laboratorium und läßt ihn den Lapid im
Orden suchen. Wages ein treubevotester Sklav,
höchst! Ihro vorzustellen, daß dies der geradeste
Weg ins Hospital sey, so giebt man dem ehrlichen
Mann eine Pension, und entfernt ihn. »Sie se-
hen, Freund, der Orden ist allen alles, und das
nur darum, weil er allein weiß, daß alle Men-
schen — Menschen sind, und auf diese ewige
Wahrheit seinen Plan baut.

J. Herr, rundhin, Sie definiren den Menschen
ganz besonders. Im Zustand der Natur ist

Mensch — nur Mensch, einer dem andern, bis
auf Alter und Erfahrung, gleich. Aber wir leben
einmal, im Societäts- im bürgerlichen Zustand,
und in diesem ist der Fürst — lebendiger Ab-
druck Gottes; Stellvertreter des Unsichtbaren.
Ich dachte das wär so ein Thema, an dessen Auf-
lösung sich der Ober-Cosmopolit müde ar-
beiten könnte!

M. Wie viel Pöbseley doch noch immer in
eines Protestanten Kopf hausen und festhaken kann!
Gottes Stellvertreter! — Was heißt diese Blas-
phemie in dem Munde eines Mannes, der sich der
Aufklärung der Begriffe seiner Confession rühmt!

J. Ich blasphemire wie — meine Bibel.*
Hat Gott selbst die Fürsten für Götter und für

*) So mde's ja doch auch politische gut, wenn man die
Bibel nicht zum Ammenwirdbröhen verbrochen und
jeden Narren und Schelmen die Frechheit ließ, sie
publice für Waffenschmied auszugeben, und nach
seiner und seines Clubbs Interesse zu commentiren?
Christliche Unterthanen, die ihr auf's Wort glauben,
und weiter keine Präbendationen an religiöser Aufklä-
rung und bürgerliche Freiheit machen, sind, so nach,
am Ende doch immer ehrlichere Kerls und leuchtbarere
Leute, als — cosmopolitisch heulende! Hab's immer
gedacht, wenn die Herrn erst mit dem lieben Gott

seine Stellvertreter wörllich erklärt, so ist mir's
genug! Könnte einer dies hohe Vorrecht mißbrau-
chen, so ist das seine, nicht meine Sache. Ich
beruhe mich gern dabey, und danke Gott dafür,
daß Er der Erde und der Menschheit letzte sichtbare
Instanz, Souveraine Organe gab, durch die Er
seinen Willen bekannt macht, und seine Ueberlie-
ferungen vom Wege zu unsrer Vollkommenheit so
garantirte, daß keine weitere Appellation statt fin-
den kann.

M. Wie man doch schwärmen kann! und
wohin doch Schwarm führt! Wer hat den Für-
sten zu dem gemacht, wofür Sie ihn hier anerkennen?

J. Ich könnte fragen, wer Sie und Ihren
Orden zu dem gemacht habe, wofür Sie und er
sich aufwerffen? Aber —

M. Geduld, und ruhige Untersuchung, hier
ist. Es giebt hier nur zwei Fälle. Der Fürst ist
Fürst, das heißt: letzte Instanz sans appel,

und mit seiner Bibel fertig seyn würden, werde die
Neube auch an die Fürsten kommen, für die Er
doch in seinem Wort so gut gelehrt hatte.

A. d. S. für die Einigleigen.

— 305 —

entweder, weil er sich selbst, oder weil das Volk ihn dazu gemacht hat. Hier ist also doch immer nur Menschheit, nichts von Gottheit. Wir brauchen hier noch lange keine Riesen, die den Himmel bestürmen. Die Erde ist unser dormaliger Standort.

J. Und der Himmel unser künftiger. Breite hand Gott unaussprechlich zusammen.

M. Lernen Sie doch Scheidkunst des Ordens besser. Sie sind ein erbärmlicher Adept. Die geistige Quinzeffenz entwischt uns so gern, und das Caput mortuum, worinn wir eigentlich würden sollten, lassen wir als tod und unnütz liegen!

J. Ich verstehe nichts von der politischen Alchymie des Ordens, aber das weiß und behaupte ich, daß Sie gestreiftlich den dritten und allein wahren Fall nicht annehmen wollen; den, daß der Fürstenstand sein Creditiv von Gott habe.

M. Gab es the Menschen, oder the Fürsten?

J. The Fürsten, wenn Sie wollen, im einseitigsten Verstande des Wortes.

M. Mann, Sie sind nicht klug, oder halten mich für einen Seelen.

— 306 —

J. Denken Sie hinauf, so weit Sie wollen. Endlich müssen Sie doch Einen — oder, wollen Sie lieber — zwei erste Menschen annehmen?

M. Und nun?

J. Diese üben, als erste, ihr Vorrecht des Alters und der längern Erfahrung über die Nachgebornen aus. Diese gehorchten also, und jene — regierten. Da haben Sie den Begriff von Fürstenwürde, ihrer Nothwendigkeit, ihres hohen Alters und Ursprungs, bis zum ersten Keim einseitig entwickelt.

M. Und das war der Fall noch?

J. Ich weiß nicht anders.

M. Sie vermengen Vater- und Kindesverhältniß, welches ohnstrittig Gehör der Natur ist, mit Despoten- und Sklavenverhältniß, welches Mißgeburt des unnatürlichen bürgerlichen, politischen Zustandes ist.

J. Aber Sie nehmen ja in Ihrem eigenen System zwei Verhältnisse: daß, der Stärckern gegen die Schwächern, der Aufgeklärten gegen die Plattköpfe, an? Ich rede in Ihrer Sprache. »Kann es einen ärgern Despotismus ge-

— 307 —

nben, als den, der aus Ihrem Gebäude folgen muß? Despotismus über den Geist! »

M. Allenfalls Herrschaft über eine geistige, und gerade die schlechteste Fakultät des Menschen, wenn Sie wollen; aber wahrlich nicht über den Geist! Eben so wenig über den Körper. Wir wollen viel mehr beide frey machen, * und nur die Gefühle, und ihre Verführerin, die Einbildungskraft, unterjochen, weil sie der wahren Freyheit des Menschen im Wege sind.

J. Sie theilen also — nach seltsamen psychologischen und physiologischen Grundsätzen den Menschen! Lieber Herr — Ihrer philosophischen Scheidung setzt sich die Natur selbst entgegen.

M. Der Erfolg soll es lehren! aber wie schweifen zu weit aus. Die Ordensnaturlehre ist für Sie noch zu hoch. Die Rede ist ist davon, ob Fürsten noch Väter sind, der gehorchende Thyl noch Kindesrechte habe?

J. Ich nenne Ihnen Joseph, Katharina II. Friedrich, Gustav III. und noch hunderte deut-

* Uebermals eine Füge, Herr Cosmopolit, nur um euren Lehrsatz leere zu führen. A. d. V.

— 308 —

scher und fremder Fürsten, der ältern und neuern Geschichte, die —

M. Und hätten immer noch nichts bewiesen!

J. Diese alle, heißt das, wären also nicht Väter und Mütter ihres Volks?

M. Väter, Mütter ihres Volks — sind nicht Väter und Mütter der Menschheit. Ich hoffe, Sie verstehen mich, und begreifen doch nun endlich, daß alle bisherige Form und Vielgestaltigkeit in religiösem und politischem Sinn, aufhören muß, wenn —

J. Wenn cosmopolitischer Sinn allein herrschend werden soll! das meinen Sie doch?

M. Ja, oder mit andern Worten: Wenn Menschheit glücklich, das heißt: frey werden soll.

Fortsetzung.

J. Was ich begreife, ist das, daß ich Ihren Weltbürger-Orden und sein System, nicht begreifen kann * Er will, vorgeblich, den Menschen frey machen, und legt es gerade darauf an, daß er Sklav werden muß. Er will unter hundert Millionen Sterbliche, das goldne Alter herstellen, das

*) Als wenn das des Meisters Absicht gewesen wäre, sich logisch begreiflich zu machen. A. d. V.

Zeitalter der geistigen, physischen und politischen Bedürfnislosigkeit, der Hergensempfänglichkeit, des Kindesfinnes der ersten Generationen, und hebt damit an, die Einfachheit der Gefühle zu unterdrücken, zu zerstören, und die Denkkraft zu bereichern, um sie successiv völlig zu entseßeln! Er verbannt alle Form, Bilder und Sensation, mit dieser alle Schnellkraft, und verlangt gleichwohl Schnellkraft gegen das, was Er Despotismus nennt! Er will Reiche in Arme verwandeln, um ihnen die Vorzüge des Reichthums begreiflich zu machen! Arme in Reiche, um ihnen zu demonstrieren, wie lieblich das Loos der Bettler sey. Er will, durch seine Magie, Männer zu Kindern umformen, um aus Kindern — Männer zu machen; und um dies zu erreichen, beginnt Er provisorisch, Graubärten Stedenrosse unterzuschieben. Er will uns aus dem Gebiß der Sinnlichkeit, des friedlichen Genusses heraus, ins Land der kalten Abstraction verpflanzen, damit wir — Kinder werden sollen! Kurz, er findet auf der Erde das Geburtsland der Inconsequenz, und entwirft gleichwol den inconsequentesten Plan, den man nur je austräumen konnte, um — Consequenz nie zu erreichen. Sie behalten den Zusammenhang Ihres

Plans, das geheimste desselben gewiß noch zurück, oder — ich kann die Chiffer noch nicht fertig setzen. —

M. Juner Herr, Sie beräsonniren und empfinden da durcheinander, zum — Erbarmenswerth. Auch ohne alle Weltbürgerren, die Ihnen doch so gar unbegreiflich dünkt, müssen Sie doch wohl zugeben, daß die Menschheit sich demalen in einem Kreise von Widersprüchen abarbeitet, die, früh oder spät, doch einmal alles so dämisch machen werden, daß weiter an nichts, als an — Bankerutt des physischen und sittlichen, des einzelnen und des Societätsmenschen zu denken ist?

J. Ich kann das zugeben; aber, — Herr, nun gerade heraus, denn ich habe Sie, in der Hauptsache sehr gut verstanden, die Schuld liegt an — Eurer verdammten Dazwischenkunft! Ich will nicht sagen, daß es Wohlthat gewesen seyn würde, die Menschheit mit blindem Auge dem Abgrund zutaumeln zu lassen, dem Sie sich näherte. Aber, Ihr schlägt ihr absichtlich die Augen vollends aus, um Euch ihrer Folgsamkeit desto gewisser zu versichern. Nun denn, mein Herr, was dünktet Ihnen davon, wenn

jemand eine Stadt ausdrücklich in der Absicht erst ansteckte, um dann darin plündern und morden zu können? Suchen Sie die Analogie selbst auf. Gott lob indeß, daß wir nicht alle zu der großen Bruderschaft gehören, die sich ein Barbierbecken für Rambrias Helm aufsetzen lassen. Ihr meynet vielleicht, alle Leute sähen ein Bret für eine Fenster-scheibe an, weil eben nicht mehr Kunst dazu gehört, einen flachen Vielwisser und Halbpolitiker auf den Kappzaum zu dressiren, als einen dummen Undächtler? Lassen Sie sich die Geschichte weilsand Meister Langohrs empfohlen seyn, der in eine Löwenhaut kroch. Woran er erkannt ward, wissen alle Kinder. Zu wünschen wär es aber doch, daß man die Herren, die diesen Unfug so unvershämmt zu treiben anfangen, und die schon so weit um sich gegriffen haben, — für die tiefe Speculation auf Fürstenthüte — von Obrigkeitwegen ein klein wenig an den Pranger stellen, und dann an irgend eine Schubkarre anschweißen lies, um die Erde, die sie in ein Narren- und Tollhaus verwandeln wollten, vor der Hand erst von Gassenloth zu säubern. Es beräsonnirt sich doch nicht besser, als wenn man eben Muße hat, und bei einem so mechanischen Handwerk hat der Kopf Sabbatsruhe. Doch das kann

ich anstandslos seiner Behörde ruhig überlassen. Meinen unschuldigen Brüdern, den Freymaurern aber, will ich, so viel ich ihrer erreichen kann, lauth zusrufen, daß sie in höchstgefährlichen Händen sind; Ihnen sagen, in welchen, und zugleich, daß der Hocherleuchtete Herr, der mir dies alles klar bestätigte, ein Archischurke, und obendrein ein — sehr dummer war.*

Und damit nahm ich den Hut, und ließ meinen Kerk mit offenem Munde stehen. Das Ding kann Aufsehen geben; aber, ich kann mir nicht helfen. Warum giebt's solche abgeräumte Spitzbuben, die doch zugleich so tölpisch sind, sich jedem aufzubringen. Schreiben Sie mir bald, würdiger Mann, und geben Sie mir nun das Licht, und die Ruhe, deren ich bedarf.

* Luc. c. 12. v. 1. 2. 3. 4. 8. 9. 54. 55. 56. Col. c. 2. v. 8. Röm. c. 3. v. 13. bis 18. Ich bitte, diese Stellen der guten Bibel hier nachzuschlagen. Sollte der Character und die Grundzüge dieses Meisters das rechtliche Herz mancher meiner geliebten Brüder, oder auch jeden rechtschaffenen Mann empören, so ist dies gerade das, was ich wünsche. Ich verweise ihn deshalb auf die Vorrede.

— 313 —

Antwort.

Danken Sie Gott, daß Sie gerettet sind. Wir wollten Sie nicht glauben, daß hinter so schlimmeren Anschein solche undurchdringliche Nacht von Bosheit verborgen sey; daß man unter der Ankündigung von Freymaurerey gerade auf die Fallthür Roms gestößt, in der Lironey der Freyheit gerade in die ärgste Sklaverey geführt werden könnte. Ich mußte es also dahin bringen, daß Sie selbst, durch Augenschein, an der Pforte der Löwengrube sich überzeugten, wie viel Fußtapfen hinein, und wie sehr wenige heraus gehen! Dazu diente die Instruction, die ich Ihnen gab, und ohne welche Sie Ihrem Meister wohl schwerlich ins Herz würden haben sehen können. In seinem Egoismus sind sichtbare Lücken, theils, weil er Ihnen nicht alles entdecken konnte, theils weil er es nicht wollte. Aber glauben Sie, diese unaussitzbaren, auf jeden Vorhalt gefaßten Herren Cosmopoliten können alles combiniren, so gut als Popola den Raimen Jesus und — Königsmord. Ich will mich bemühen, Ihnen in einigen Briefen vorerst den reinen Begriff von Menschen- und bürgerlicher Frey-

— 314 —

heit herauszuheben, und dann ein paar Worte über Freymaurerey. Fassen Sie mich wohl.

I.

Menschenfreyheit ist nicht

„Uneingeschränktheit in der Wahl zwischen bösem und gutem, sondern sie besteht

„in allzeit freywilliger uneingeschränkter Bestimmung fürs Gute.

2.

Allein, der Mensch ist dieses freywilligen Bestimmens, in seiner natürlichen Unvollkommenheit, nicht fähig, weil er, ohne vorhergehende, und von eigener Kraft nicht abhängende Ausbildung seiner schlafenden zweydeutigen Anlagen, den Unterschied zwischen böß und gut weder zu erkennen noch zu fühlen vermag.

3.

Er selbst formt sich so wenig als jedes Thier, wenn er sich selbst überlassen bleibt. Er muß also geformt werden, weil er selbst es nicht kann. Das Wesen aber, das dies bewirken soll, muß unend-

— 315 —

lich über ihn erhaben seyn, weil seine Anlagen, wenn sie einmal entwickelt sind, bis ins unendliche fliegen.

4.

Dies Wesen ist Gott.

5.

Gott nur konnte und mußte also dem Menschen positiv bestimmen, was gut und böse sey, wenn der letztere Wahrheit hierüber haben sollte.

6.

Allein, der Unendliche, Unsichere, konnte sich dem sinnlichen endlichen Wesen, dem Menschen, hierüber entweder gar nicht begreiflich machen, oder Er mußte es vermittelst eines Organes, das seiner Perzeptibilität genau angemessen war.

7.

Welch Organ in der Schöpfung ist dem Menschen verständlicher, als — menschliches?

— 316 —

8.

Die Menschheit Gottes, und die Gottheit des Menschen, sind also bey weitem so dunkle geheimnißvolle Begriffe nicht, als sie es seitdem geworden sind, da man ansetzt, das göttlich-menschliche Buch, die Bibel, (die uns hierüber das einleuchtendste unblendendste Licht giebt, die sich, von ihrem ersten Capitul, bis aufs letzte lediglich mit den zwey combinirten Ideen beschäftigt:

„Gott ist geoffenbaret im Fleisch, und das
„Fleisch ist bestimmt in Geist verwandelt zu
„werden, so, wie Finsterniß in Licht,)

erklären zu wollen. Man verließ die Einfachheit des darstellenden Buchstaben, und gerieth darüber in vielfachen Unsinn. Diesen Unsinn nennt man theologische Science und — Waldensheit. Man fragte: obs auch nur möglich sey, daß Gott Mensch seyn könne? „Daß er es seyn müsse, wenn wir irgend etwas von ihm wissen und verstehen sollen, ist eine so gerade und absolute Wahrheit und Nothwendigkeit, daß sie — eben weil sie das ist, den Wesen der Erde, die alles wissen und durchschauen, entwischt ist. Die Bibel bestätigt sie obendrein auf das allerdeutlichste und unüber-

denste. Allein, man schreiet dagegen, daß sie Glauben und Unbegreiflichkeiten verlange! „Man würde es, ohne die Bibel, als absolut nothwendig fühlen und begreifen können, wenn „man wollte.“ Wer nicht will, kann nur geradezu läugnen; denn das an sich Unbegreifliche läßt sich doch wirklich auch nicht in Begreiflichkeit demonstrieren. Wozu also Beweis für oder wider ein Ding, von dem man doch ein für allemal behauptet, es sey unbegreiflich?

Der Mensch kann keinen Urbegriff fassen und entwickeln, weil er durchaus einen göttlichen Verstand voraussetzt. Der christliche Denker, Hume, setzte deshalb auch Sinnlichkeit und Erfahrung zur Basis aller menschlichen Begriffe, weil er fand, daß Begriffe a priori Unmöglichkeit für endlichen Verstand seyen.

9.

Und nun, wo nehmen denn die weisen Herrn, die keine sinnliche Offenbarung Gottes, und kein Document über dieselbe, — es heiße nun Bibel, oder wie sie selbst wollen, — zugeben, ihren Begriff von Gott, den Urbegriff aller Begriffe also her? A priori giebt es keinen; den aus Erfahrung

und Ueberlieferung herzuholen sie! Woher nun der Threge?

10.

Bis dahin, daß sie sich hierüber näher erklären, (und wir sind berechtigt, dies von den Oberbongern des Theismus zu erwarten, der unsern Verstand so unmaßig aufklären will, daß wir gar nichts mehr glauben, sondern, mit Hülf der hochgepriesenen Metaphysik, alles von fern her herausdemonstrieren, und — frey vom Joch des Uberglaubens, den die Bibellehre, seyn sollen —) bis dahin also, wollen wir behalten, was wir haben; nemlich, die auf unsrer eignen Erfahrung beruhende Gewißheit, daß der Mensch durchaus keiner andern, als sinnlicher relativer Begriffe fähig sey.

11.

Ist er denn das, so ist er sich selbst, — im Zustand der Natur, das nächste, der Mittelpunkt, von dem er allezeit ausgeht, und auf welchen er alles zurückführt, weil er nichts, ihm näher liegendes, besseres und erhabneres kennt, als sein Individuum. Wer das fein einsichtig sehen will, der

gehe nur in die erste beste Kinderstube, und studire den Menschen bey der Amme, so kann er der hohen Schule und aller Philantropinischen Weisheit entbehren.

12.

Ist nun der Mensch, unter obigen Voraussetzungen, sich selbst sein Mittelpunkt, und erster Begriff, so folgt von selbst, daß er, in diesem Zustand, ein isolirtes Wesen seyn müsse.

13.

Dies Gefühl des Einseyns, die unbehagliche, arme mangelhafte, eingeschränkte Lage, die ihm daraus entsteht, zwingt ihn, aus dem Zustand der Natur herauszutreten, um sein Daseyn ausgedehnter und angenehmer zu machen.

14.

Dies ist erster Schritt zur Societät. Aber mit demselben giebt der Mensch zugleich die Berechtigung auf, sein eigener Mittelpunkt zu seyn. Nun wird zusammengesetztes Interesse der Hebel der einzelnen vormals isolirten Wesen, die nun ein verbundenes Ganzes ausmachen.

15.

Soll dies Ganze nicht Schimäre bleiben, so gehört Selbstverläugnung aller Individuen dazu, und darum dringt die Bibel so sehr auf diese Basis aller Tugend.

16.

Aber gerade diese Selbstverläugnung ist der menschlichen Natur, in ihrer Verderbenheit, das unendlichste von der Welt. Daher der ewige Widerspruch zwischen Gefühl der Nothwendigkeit einer solchen Selbstentfagung, Anderer in Rücksicht auf uns, und der Abneigung, Andern genau das zu erwidern, was wir von ihnen verlangen, oder der Freyheit, nichts zu thun, oder zu unterlassen, als was uns nur convenirt.

17.

Sollte dieser Widerspruch, dessen Idylles je der Einzelne fühlt, so gut als möglich vereinigt, und seine Folgen gehoben werden, so war nichts nothwendiger, nichts unentbehrlicher, als positive Gesetze, und die Verbindlichkeit der Individuen, sich ihnen zu unterwerfen. Und wer konnte diese bestimmten Gesetze geben, als ein Wesen, das höher war, als Menschen?

— 321 —

18.

Aber eben aus dieser Nothwendigkeit entstand zugleich der unvermeidbare Hang des menschlichen Herzens, und der Individualität, diese Gesetze, wie es immer geschehen konnte, zu studiren oder gar über den Haufen zu werfen. Daher, noch bis jetzt, die Unvollkommenheit der Gesetzskraft, und die leidige gleichwol protegirte Auslegungskunst positiver Gesetze, um die Analogie zwischen der Regel und dem gegebenen Fall zu finden, die so oft den Richter irre führt, und ihn überredet, er lasse der Menschheit bloß Gerechtigkeit wiederfahren, in dem Augenblick, da er Individualitätsstimme für Auf der Menschheit und ihrer Rechte hält.

19.

Dies beweiset beiläufig, daß Gesetze, auch die weisesten, am Ende nichts weiter sind, als — ein pisaller, das den Schaden nie heilt, — nur verbirgt; das den Menschen nie veredelt, sondern ihn höchstens nur zwingt, edler auszusehen, als er ist; das ihn zwar handeln macht, aber immer gegen den Willen seiner Individualität.

— 322 —

20.

Wer sich die primitive Societät denkt, denkt sie als einen sehr kleinen Körper, und also sehr bedürftiglos. Eben so einfach also ihre Gesetze, die sich genau zu dem Bedürfnis verhielten, das sie veranlassete. Sie leiteten möglichst die Denckkraft und Handlungsweise der ersten wenigen Menschen zum zusammengefügten, aber noch nicht vieltheiligen, Interesse der Gesellschaft; sie bestimmten und garantierten jedem seine billigen individuellen Zuständigkeiten und Rechte, und richteten seine wildeste unbändige Kraft, den Willen seiner Individualität, zur Uebereinstimmung mit dem Ganzen. Die erste Societät war Familien-societät; der Geist ihrer Gesetze also: Familiengeist, nicht ausschließender Volks-Geist. Das Organ dieser Gesetze war der älteste, erfahrenste, präsumtlo weiseste, Beste der Familie; sein Ansehen und Obergehalt aber — ohne welches sich sicher jeder eben so weise und gut gehalten haben würde, garantierte die ihm, von dem Schöpfer selbst, durch menschlich Organ mitgetheilte, den übrigen aber tradierte, von ihnen geglaubt werdende, (nicht geborne,) Idee des Daseyns eines verborgenen höchsten Gesetzgebers, Gottes, der sich nur dem würdlich weisern

— 323 —

und bessern Oberhaupt der Societät näher offenbare, sich ihm begreiflich mache, darstelle, mit ihm von Mund zu Mund rede. So stellt es die Bibel dar, und schon darum sollte sie das Buch aller Fürsten heißen.

Noch ist beruht alles auf Glauben an Tradition. Das Kind glaubt dem Vater, dem Erzieher, aufs Wort; erkennt ihn als sein weiseres besseres Oberhaupt, das mit Gott, gut und nahe bekannt seyn müsse. Gottes-Begriff ward von Anfang überliefert, und mit ihm alle Sittlichkeit, und so wied er noch.

21.

Der Familien-Societätsgeist, war also nicht, wie einige ältere und neuere Träumer wähnen, Geist der Demokratie, sondern ursprünglich würdlich monarchisch. EMER war, in religiösen und gesellschaftlichen Vorkommenheiten, Richter, einzige sichtbare Instanz, Depositar aller Wahrheit und Lichts, das über Recht und Unrecht entschied.

Dies war der Zustand der patriarchalischen Societät, des goldenen Zeitalters.

— 324 —

Fortsetzung.

22.

Es giebt ohnfeinlich keinen schöneren, aber es ist Weltbürgerscher Uninn, ihn in einer Welt von hundert Millionen Menschen, und hundertfachen Völkern, die alle eifersüchtig auf einander sind, unter denen jeder Mann ein denkender Mann seyn will, der keine Offenbarung bedürfe, wiederherstellen zu wollen.

23.

Mit der vermehrten Anzahl der kleinen einzelnen Familien-Monarchien entstanden abermals getheilte Vortheile derselben, also Fehden unter den kleinen Körpern, die sich über ihre privative Societätsinteressen nicht vergleichen konnten. Das nemliche Bedürfnis, das den einzelnen Menschen aus dem isolirten Zustand in den gesellschaftlichen setzte, zwang auch nun die einzelnen Familienmonarchien zu noch größern einzeln Ganzen, und vergrößerte eben damit desto gewisser die um so mehr ausgebühten J-hden mächtigerer Körper.

Dies ist Ursprung der bürgerlichen oder Volks-Societät. Der Begriff absoluter Freyheit, ward

eo ipso durch sie aufgehoben; ursprünglicher Besitzgeist aber blieb noch immer der nehmliche; seine Organe waren abermals die Monarchen der Völker, so gut, als ehemals die Monarchen der Familien es waren. Monarchen waren also nun weiter nichts, als Väter der Staats-Familien.

24.

Allen mit diesem bürgerlichen, oder eigentlichen: Volks- und politischen Zustand, entstand zugleich vieltheiliges Volksinteresse, (oder das dem warmköpfigen Weltbürgern so fatale Ding: Patriotismus, das, ihrer Meynung nach, weil es jedes andere Volks Interesse ausschließt, nichts mehr noch weniger als Nationalismus sein soll.) In eben dem Maas aber vermehrten sich auch natürlich die Bedürfnisse sowohl der Individuen, als der Staatskörper, und hiermit entwickelten sich immermehr (bis daher schlafende) Societätskräfte. Aus diesen entsprangen neue Verhältnisse, neue Begierden, neue Abzweigungen, neue Bilder, neue geängstete Ausichten, neue Wahrheiten, neue Tugenden, neue Laster. Der Gemüthseifer empfand bald seinen subalternen Zustand gegen das drückende Uebergewicht des größern,

mehr imponirenden Staats- oder Volks-Geistes, und eben so fühlte jeder kleine Monarchische Staat seine Minorität gegen den größern. Daher Eabale, Mißgunst, Volksstolz; daher erster Funke des Völker-Kriegs. Mit dem Allen stieg menschlich Elend um so höher, da individueller Wille immer mehr gereizt, und zugleich immer enger eingeschränkt ward. Die Individuen suchten auf Palliativen, suchten sich zu illudiren, erfanden Künste. Diese gaben ihnen Beschäftigung, verfeinerten, aber erschafften zugleich, wurden bald selbst neues Bedürfnis, und daraus entstand, wie igt noch, — immer größeres Verderben der Empfindungen, oder: der Einbildungskraft und Hergens, und von da glang das Verderben, dem aller natürlichsten Gang nach, in den Verstand über, und verrückte die Köpfe. (Das Weltbürgersthum will also — sehr gegen den Gang der Natur, und also sehr schlaue! — zuerst auf die Köpfe operiren, um die Empfindung und das Herz desto sicherer zu fassen! das heißt: es will, daß wir auf den Köpfen — gehen sollen, und nennt das: Weg, den die Natur selbst vorzeichnet!

25.

Nun wurden Criminal-Gesetze nothwendig. Aber Criminalzwang, Recht über Leben und Tod des Verbrechers in der Hand des EJNIGEN, des Monarchen, war — sehr zweckentworfene gefährliche Gewalt. Die Menschheit fühlte diesen traurigen Druck mehr, als seine Nothwendigkeit, je verborren sie selbst war. Er gab allerdings dem Monarchen zu sehr das Uebergewicht, weil der Mann, der als Vater zu regieren bestimmt war, sehr gut, sehr rein, sehr sich selbst ersagend, billig, weise seyn mußte, um seine Bestimmung nicht zu vergessen, und seine Gewalt nicht zu missbrauchen, das heißt:

„sich nicht zum Despoten aufzuwerfen, bey so vieler Veranlassung, als er dazu hatte.

26.

Dieser Mißbrauch aber war unausbleiblich! Die Monarchen waren am Ende doch nur auch Menschen, wie jeder andere, und dem allgemeinen Verderben aufs mindeste eben so gut ausgesetzt. Vorzug des Alters und angebohrnes Vaterrecht, war bey der großen Umformung, die die Mensch-

heit erlitten hatte, sobald sie den Folgen ihres Anwachsens, der Menge, erlag, nicht mehr vorhanden, folglich auch ihre Verhältnisse zum Volk nicht mehr die vormaligen, vom Vater zu Kindern. Einige der Herrscher fühlten also gar bald, daß sie eben nicht nöthig hatten, durch Güte und Weisheit, durch Vaterähnlichkeit sich Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam zu verschaffen, und daß sie ohne dies alles, bloß mittelst entscheidenden Durchsetzens ihres unbedingten individuellen Willens, ihren Endzweck auch erreichen konnten. Die Versuchung war zu groß, lag dem menschlichen Herz zu nah! daher also natürlich Despotismus.

27.

Dieser empörte, bis auf eine gewisse Höhe gestiegen, den Menschen als Bürger und als Naturmensch. Seine Kraft erwachte, der Despot ward erwürgt. Aber, selbst sein Bürger, trat eo ipso an seine Stelle, und mit diesem jeder der ihm geholfen hatte. Es entstanden Democrastien und Aristokratien. Es dauerte nicht lange, so verwandelten sich diese, wie gewöhnlich — nur einmahl früher als das andermal — in Anarchie, und endlich schwang sich in dem großen Rad menschlicher Revolutionen die Despotie wieder auf.

— 329 —

28.

Die Gefahr der Despotie erzeugte Vorſicht auf Seiten des Kleinherrſchers. Daher Harniſch mit Helm und Spieß. Daher Geiſt der militariſchen Ehre und Heroismus; daher endlich entſchiedenes ungleiches Verhältniß, uneingefchränktes Uebergewicht des Herrſchers über's Volk; — daher kriechende Verehrung, Anbetung des Despoten; daher endlich Abgötterei.

29.

Muthloſigkeit, Furcht, allgemeine Abſpannung des Hergens und des Verſtandes, war alſo Mutter der Abgötterei, und aller falſchen Religion. Das Organ der ewigen unſichtbaren Gewalt verwandelte ſich in einen Menſchenwürgenden Tyger. Nimrod legte früh den Grund durch ſeine gewaltige Jägerei, daß die Menſchheit ihrer urſprünglichen Würde vergaß, ihr Gottheitsgefühl verlor, der Despot dagegen das ſeinige zu ſehr geltend machte.

30.

Mitten in dieſem allgemeinen Krebsſtaß erhielten ſich hier und da, doch verborgen, einzelne edle

— 330 —

Menſchen und Geſchlechter, reinen Gefühls, und Freunde des wahren Gottes. Durch ſie allein pflanzte ſich Gotteserkenntniß und Menſchenwürde, Wahrheit und Recht, fort. Endlich zog Gott ſelbſt ſich ein Geſchlecht heraus, das zum Volk anwuchs, welches Er zum bleibenden Depositär aller geiſtigen, göttlichen intellectuellen Wahrheiten, und ihrer ſinnlichen Offenbarung, machen wollte. Er ſelbſt regierte dies Volk ſinnlich ſichtbar, höher, theokratiſch, ſo, wie, im erſten Anfang, die kleinen Familien regiert wurden. Zu Seiner nähern Offenbarung wählte er das Oberhaupt, den Führer dieſes Volks — Moſen. Allein, es dauerte nicht lange, ſo zeigte ſich, auch hier, der höchſte Grad der Verdorbenheit des menſchlichen Hergens, und die Verrücktheit des Verſtandes von ihrer dunkelſten Seite.

31.

Dies Volk, das über allen Begriff hätte glücklich ſeyn können, daß nie einer menſchlichen Willkühr unterliegen zu müſſen fürchten durfte, daß über Recht und Unrecht gerade zu, ſinnlich, an die ſichtbare ſich ihm allein offenbarende Urquelle aller Wahrheit, an Gott, recurriren konnte; das unzähligemal die außerordentlichſten einſichtsvollen Beweiſe

— 331 —

von dem Allen empfangen hatte, — dieſes Volk ſank bis zu der unbegreiflichen Tiefe von Stupor herab, ſeiner Nachbarn falſch erkanntem brutalen Götterdienſt nachzuhängen, und endlich gar von Gott ſelbſt einen König, mit dem Worten, zu verlangen: 1 Sam. 8.

„Sehe uns, (ſprach es zu Samuel, ſeinem Nichte, dem Schauer Gottes,) einen König, aber uns richte, wie alle Völker haben.“

Gott willigte in ihren thörichten Wunſch, v. 7. mit dieſem Ausdruck:

„Sie haben nicht Dich, ſondern Mich verworfen, daß Ich nicht König über ſie ſeyn ſoll. — Aber verſtändige ihnen das

NB. RECHT des Königs.

32.

Samuel that es vom 1ten bis zum 18ten Werk. „Das wird das Recht des Königs ſeyn, aber über Euch herrſchen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu ſeinem Wagen, und Knechten, die vor ſeinem Wagen hertragen, und zu Hauptleuten über 1000. und über 50, und

— 332 —

zu Aufſeheren, die ihm ſeinen Acker bauen, und zu Schnittern in ſeine Erndte, und daß ſie ſeinen Harnſch und was zu ſeinem Wagen gehört, machen. Eure Töchter aber wird er nehmen, daß ſie Conditoren, Köchinnen und Beckerinnen ſind.

„Eure beſten Aecker und Weinberge und Oelgärten wird er nehmen, und ſeinen Knechten geben; dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er noch den Zehenden nehmen, und ſeinen Kammern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde, und eure feinſten Jünglinge, und eure Eſel wird er nehmen, und ſeine, (nicht eure!) Gefäße damit ausrichten. Von euren Herden wird er den Zehenden nehmen, und

Ihr müßt ſeine Knechte ſeyn.

33.

Kann man ſich den ſultanächſten Despotismus ſchrecklicher denken? Nein. Menſchenforſcher und Freyheitspoſauner, ſieht da die Herabwürdigung, der die Menſchheit fähig iſt, und — werdet wiſſen! Dies bewußte erſchütterte das Volk

— 333 —

nicht. Es bedrte nicht vor dem gräßlichen Gedank
den zurück:

„Ihr müßt des Königs Sklaven seyn, weil
das Sein Recht ist!

34.

Samuel schloß mit der furchtbarsten Drohung:
„Wenn ihr dann schreien werdet, zu der Zeit über
euren König, den ihr euch erwählt habt, so
wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören!

Gott sagte sich also, wenn sie auf ihrem Un
sinn beharren würden, förmlich von ihnen los!
Und nun — mir schauert die Haut und mein
Hertz ist gepreßt, wenn ich den Menschen auf dies
Bild seines diabolischen Eigenthums sehe! —
das Volk antwortete:

„Mit nichts, (wollen wir gehorchen;) son
dern es soll ein König über uns seyn, daß wir
auch seyen, wie alle andre Heiden, daß unser
König uns richte. 2c. 2c.

Sie machten die Erfahrung von dem, was sie
nicht glaubten, und Gott hielt, was er ihnen vor
her sagte. Merkwürdig ist die Stelle: Hosea
13. v. 6. 9. 10. 11.

— 334 —

35.

Das ist das furchterliche Gemüth des Schick
sals der verdorbenen Menschheit, so bald ihr
die natürliche Folge ihres Anwachs, der bürger
liche Zustand, löstig wird. Der Grund davon
liegt nicht in dem Herrscher, sondern in dem Ver
derben der Menschheit, gegen dessen Existenz doch
unsre neuern Philosophen und Philantropen so ar
gumentiren und eifern. Sie kann das Joch der
Nothwendigkeit und Abhängigkeit nicht dulden,
und doch eben so wenig die Freiheit, so gern
Gott selbst sie ihr gönnte; so gern Er selbst alles
für Sein missthetes Volk, die Menschheit, thut, —
nicht tragen. Und ihr, Weltbürgervolk, wollt
ihr ein so gefährlich Geschenk — in die Hand ge
ben? und declamirt gegen Fürsten und weltliche
Macht?

36.

Es ist also aus Natur und Geschichte bewie
sen, daß bürgerliche Freiheit ein Un Ding, und Kö
nigsrecht ein von Gott selbst anerkanntes Recht
sey, weil sonst gar keins unter Geschöpfen seyn
würde, die, einmal auf eine gewisse Stufe vom Ver
derben herabgesunken, so nah aus satanische grän

— 335 —

zen, und denen man also mit Gewalt und wider
ihren Willen Gutes thun muß.

Fortsetzung.

37.

Ich werde mich nun zu religiösem Zwang
und religiöser Freiheit, welche beide eben so übel
verstanden und angewandt werden, als die bürger
lichen Verhältnisse, wenn nicht Bibel, sondern
die zwei ewig widersprechenden Thiere: Un
glaube und Aberglaube darüber entscheiden
sollen.

38.

Wer sich, nach jenem Dokument göttlicher
Wahrheit, (die wir, ohne Offenbarung, und aus
unsren bloß natürlichen Kräften nicht finden kön
nen, weil das der menschliche Verstand bis daher
nicht gefonnt hat,) wer sich, — sag' ich, —
nach dem Sinn der heiligen Schrift das Wort:
MENECH, denkt, der setzt dabei den Begriff
eines, (selbst in seiner dermaligen Erniedrigung,)
so erhabenen Geschöpfes voraus — das seinen we
sentlichen Ursprung von Gott herleitet, Gott sei
nen Erzeuger, Vater, nennen darf, und nennen soll.

Unter tausend Stellen ist die Act. 17. v. 29.

„Wir sind Sein Geschlecht;

— 336 —

eine der deutlichsten. Aber, eben so, wie die ba
maligen weissen Aethienser Pauls Rede spotteten,
und ihn Mißth; ihn begriff, weil er ihnen das al
les mit den deutlichsten Worten, ohne alle Dialek
tik, hinkigte; eben so wenig wollen unsre heutigen
Denker zugeben, daß man Gott und sich selbst
fühlen müsse, ehe man Ihn und sich selbst, im
wesentlichen Zusammenhang mit ihm, denken
kann. Die ganze Bibel lehrt gereinigten sinnli
chen Begriff von Gott, zeigt uns unsern Ursprung
aus ihm, bezieht uns Ihn Vater zu nennen, redu
cirt alt. 3. Röm. c. 8. v. 14 — 16. Gal. 4. v. 6.
1. Joh. 2. v. 29. ibid. c. 3. v. 1. 2. 9. 10. auf
Sohnschaft Gottes; allein unsre Weisen Leute be
dürffen überall keiner Offenbarung, und unsrer Ca
theder. Theologen einige erfinden eine aus ihrem el
garn Schatz; aber dafür können sie auch, wie die
Schrift es richtig bemerkt, 2. Timoth. c. 3. v. 5
und 7. zu keiner Erkenntnis der Wahrheit kom
men, und demnach ist auch ihre, auf falsche Grund
sätze gebaute Sittenlehre; nichts weiter als —
Schwein eines frommen Lebens, ohne Kraft. Wer
nach Ezech. c. 2. v. 2. seqq. vom Geheimnis des
Vaters und Jesu, das ist offenbar genug, und
nun keins mehr ist, nichts hören will; wer nun

einmal nicht zugiebt, daß in diesem nun offenem Geheimnis alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß liegen, mit dem ist weiter nichts zu reden, so wenig, als mit einem Menschen, der Mittags um 12 Uhr den lichten Tag abläugnet. Was mich betrifft, so ist das Geklapper dieser festsamen Philosophie das Ding gar nicht, das mich irren machen kann. Es war schon zu Pauls Zeiten (Coloss. c. 2. v. 4. 8. 9. eine bekannte Sache, daß sie Betrug und lose Verführung sey, die uns so gern das fundbar gewordene große Geheimniß, daß

in Jesu alle Güte der Barmherzigkeit leiblich wohnt;

oder:

daß Gott sich in Menschheit, im Fleisch, geoffenbaret habe,

wegsophistisiren möchte. Sie arbeitet nun schon beynah 1500 Jahr vergeblich daran, durch ihre vermeintliche Aufklärung des Menschenverstandes, ihn in die alte Nacht zurückzuführen, aus welcher Jesu Erscheinung, oder Gottes sinnlichste greifliche Offenbarung, (wie sich Johannes im 1sten Kap. seines 1sten Briefs unbewunden ausdrückt,) ihm gezogen hatte. Wir wollen und können ruhig zusehen, wie bald Gott ihr das Handwerk legen wird, und halten uns also, weil er uns, (c. 2.

v. 18. 1. Timoth. c. 4. v. 1. 2. Petri c. 3. v. 3. u. a. m.) auf sie vorbereitet hat, an den Buchstaben seines geoffenbarten Wortes.

39.

Ich mußte dies voraussetzen, und einem Christen aus seiner Bibel, den wesentlichen göttlichen Ursprung der Menschheit beweisen, um zu erklären, weher auch dem verdorbensten herabgesunkensten Menschen das dunkle Gefühl seiner erhabenen Abstammung komme, daß ihn nie verläßt, sobald nur die erste kleinste Menschheitspotenz in ihm entwickelt ist. Es thut nichts zur Sache, daß der Schlimmste von allen dies Gefühl mit sich herumträgt, ohne sich selbst es erklären zu können, oder sich es erklären zu lassen. Es hindert nicht, daß er es, unter tausend Fällen kaum einmal, rein empfindet und recht anwendet. Genug, er handelt darnach, und sein freyer Wille, der sich im innern stets empört, ist Kennzeichen dieses — ob schon ausgearteten — Gottheitsgefühls.

40.

Ist nun dies Gottheitsgefühl unvertilgbar im Menschenwesenheit, empfindet er seinen Vater,

seinen Ursprung jederzeit, so ist Unhänglichkeit, Zuneigung und Verehrung desselben unverlöblich Folge davon, so lange der Mensch ruhig ist, und unbändige Begierden, oder despotischer eiserner Druck und Herabwürdigung der Menschheit bis zum Vieh, die Würdung seines freyen Willens nicht schief richten, und seinen Verstand nicht irre führen.

41.

Nach der heil. Schrift war der erste Mensch vor dem Mißbrauch seines freyen Willens, heilig, rein, sichtbares Bild und Abdruck seines Vaters, Gottes. Seine Gotteskenntnis ward ihm unmittelbar von Gott mitgetheilt. Allein, nach seiner traurigen Verirrung und Abfall von seiner ursprünglichen Hoheit, mischte sich, in jede nachherige Offenbarung Gottes, allzeit Mißverstand von Seiten des Menschen, falsches unreines Gefühl, verdorbene Empfänglichkeit, thierischer Sinn. Er trug also Gotteskenntnis nicht mehr rein auf seine Nachkommen über, und die Empfänglichkeit der letztern ward von Generation zu Generation härter und unvollkommener. Am Ende verschwand alle Religion so ganz von der Erde, daß Gott ihre Bewohner versärgte, und nur die wenigen Menschen eines Geschlechts übrig ließ.

Fortsetzung.

42.

Von dieser Epoche fängt sich eigentlich Geschichte der Menschheit an, die wir haben. Es ist nichts gewisser, als daß die ersten Gesetze, die Noah seiner Familie und seinen ersten zahlreichen Nachkommen zur Norm vorschrieb, religiöse waren, Gotteskenntnis und Verehrung zum Grund legten. Das Organ der Familien-gesellschaftlichen- und endlich bürgerlichen Geseze, war ohnfehlbar auch Noah, als Stammvater der neuen Erdbewohner, so wie er das Organ der Religion war.

43.

So lange der einfache primitive Gesellschaftszustand dauerte, war das Recht der Menschheit — oder der göttlichen Abkunft, — die jeder Einzelne repräsentirte, und fühlte, geheiligtes Recht; folglich war das Organ aller Religionen- und Societäts-Geseze, oder der Regent, dem Volk aus eben dem Grunde ehrwürdig und theuer, aus welchem das Volk ihm heilig, und sein Ursprung und Recht ihm unverleßlich war.

Hieraus folgt, daß eigentlich religiöse und bürgerliche Gesetze aus einer Quelle entspringen, in eins zusammenfließen, und nicht getrennet werden dürfen, wenn sie einander nicht durchkreuzen sollen. Aber auch das folgt eben daher, „daß ursprünglich religiöse und monarchische Obermacht in EINER Person verbunden war, und daß „es schon nicht mehr primitiver, sondern unnatürlicher und fehlerhafter Zustand ist, wenn sie sich „unter mehrere Organe theilt.“ Die Einrichtung, die Gott bey seiner Theocratischen Regierung der Juden machte, bestätigt diesen Satz als „Wahrheit. Vom Heerführer, Mosen reffor- „mirtte alle kirchliche und bürgerliche Gewalt, und „Aarons Priester Rolle war nur subalterne. „Hinterher komplimentirte sich Salomo gleichfalls „mit dem treulosen Priester Abjathar nicht lange herum. 1. B. d. R. c. 2. v. 26.

* Daher ist die protestantische Einrichtung, nach welcher der Regent Oberster Rathol zugleich ist, so vor-
trefflich, so einfach, so natürlich, so sehr der Schrift
gemäß, und bey ihr ist Wenigere ein ganz ohnmöglich
Ding. D. S.

Werden jene beide Mächte getheilt, so fort entsteht ein monströser Körper, mit zwey gleichen Häu-
ptern, die beide im gemeinschaftlichen Eingeweide wühlen; also Vermirrung, Schwanken, zweifaches Interesse, Grimm, ewige Fehde, bey welcher, beide Theile die oberste Gewalt Gottes, und das Verhältnis der Menschheit zu Ihm, ver-
gessen, sich aber an die Stelle des Ewigen setzen, und Seine unumschränkte Oberherrschafft usurpi-
ren. Nun trennt sich auch die Coelexe; zweifa-
cher, monarchischer und hierarchischer Gei-
st, Irrthum, Bruderhaß, Eadale, Aufrstand — am Ende Anarchie — ist unausdrehlich die Folge. Dies bestätigt die Geschichte, bis auf unsre Zeit, wo man diese Wahrheit tiefer und allgemeiner zu fühlen anfängt, und es längst gekonnt hätte, wenn
Luthers Menschenverstand, auf reinen Bibelbuch-
staben gegründet, von allen Wölfen und Fürsten seiner Zeit so gut gefühlt worden wäre, als von den
sogenannten protestantischen Ständen in Deutsch-
land, und den übrigen Völkern, die sein Licht mit
Dank annahmen.

Lange dauerte die Verbindung beider Mächte in einer Person. Im Anfang erkannte dies geist-
lich, weltliche Allein-Oberhaupt seine eignen
Gränzen und Abhängigkeit von dem Unentlichen, und das Volk war glücklich. Allen (confer.
§. 26.) mit Entstehung des Despotism, oder der
willkührlichen Gewalt im weltlichen, ward diese
auch im religiösen eingeführt, eben darum, weil
beide nur ein Organ hatten, das Vortheitsmacht
usurpirte, und vergaß, daß es dieselbe nur reprä-
sentiren sollte.

Nun imponirte der Despot im bürgerlichen
durch seine — Garden, und in Spiritualibus
durch Machtausprüche seiner angemaachten Gött-
lichkeit, unterstützt durch jene. Menschengefühl und
Menschenverstand waren schwache Argumente ge-
gen den Mann, der seine Befehle mit Blut schrei-
ben konnte, sobald er wollte. Indes, um seinem
zweifachen Nimbus desto feyerlicher und ehrwürdi-
ger zu machen, nahm er auch äußerlichen Glanz,
Ceremonie, Spielwerk, und die geistliche Garde
von Pfaffen, zu Hülf. Bald nahm der herabge-
würdigte Pöbel das Organ fürs Wesen, vergaß

am Ende das letztere ganz, und hielt sich an seine
geschwächten, verzauberten, brutalen Sinne.
Nichts war nun dem Despoten leichter, als Sich
Selbst, gerade zu, befeischhabersich, Gottesver-
ehrung zuzueignen. Er ward dem zertretenen, ge-
schrockten, verblendeten Volk der sichtbare
Gott. Die kühnen Zweifler warf er, — wie
Nebucadnezar — ins Feuer, und die weltstü-
gern knieten neben dem räumsten nieder, und —
beteten an, weil sie — mußten. So entstand
Abgötterey. Es ist Einfalt, zu glauben, Men-
schenverstand und Menschengefühl sey je fähig ge-
wesen, freywillig eine Bildsäule, als solche,
anzubeten, oder den Unsichtbaren in ihr zu su-
chen. Nein! die Bildsäule stellte den sichtbaren
Despoten so gut dar, als in neuern Zeiten die
Cranze und der Hut den Kaiser repräsentirt haben
würden, wenn ein Kaiser so brutal seyn könnte,
wie sein Landvoigt, und wenn Tell nicht gewußt
hätte, welch ein Verhältnis zwischen einem verrück-
ten Unterbedienten und seinem ehrwürdigen Ober-
haupt sey, das nicht allenthalben gegenwärtig
seyn kann, und seyn und des Volcks heilige Rech-
te — oft in die Hände eines Weigers geben muß.

— 345 —

48.

Der Despot ward nun oberster Hohn seiner eignen Gerechtigkeit, und seine Pfaffen nichts anders als — Trabanten in Spiritualibus, so wie seine Gewaffneten es in Mächtigkeiten der weltlichen Macht waren. Um die — weil er sie nicht entbehren konnte — an sich zu fetten, fütterte er die Bäuche der ersten mit Opfertreibern, und den Stolz der letzten mit dem Geist überverstandener sklavischer Ehre. Das Volk gab er beiden Preis, obgleich so, wie Gott es seinem Volk durch Samuel detaillirte.

49.

Allein, es giebt keinen treffendern Beweis, der menschlichen Inconsequenz, als die Tummheit und Indolenz der uralten Sultanschaft der Despoten, nach welcher sie endlich das Manège der geistlichen Despotie den Pfaffen einseitig in die Hände gaben, und mit der äußerlichen einmal etablierten göttlichen Verehrung vorlieb nahmen.

50.

Wahrscheinlich gebat der Gedanke, ich bin Sultan! diese Tummheit eben so, wie er sie ist noch in allen Despoten aller Arten, Standes und

— 346 —

Abkunft gebiert. Der Mann, der alles darf, oder zu kennen glaubt, vergißt am Ende, daß nur die sich das aufbinden lassen, die es müssen, und überredet sich in seiner stolzen Ruhe selbst, alles sey wahr, was er andern, die nicht widersprechen dürfen, zu glauben befiehlt. Hierzu mochte kommen, daß der Despot, im Vertrauen auf seine gewaffneten Trabanten, wähnte, den Pfaffen könne der Gedanke nicht kommen, mit ihren — Opfermessen gegen ihn zu manövriren. So weit hatte er Recht. Damit hat die Hierarchie nie öffentliche Thoren versucht; aber mit andern Waffen desto sicherer, die ein Sultan nicht argwohnen konnte, der sich dünken ließ, er könne mit Einem Wort die Dandkrast, den Geist, und das richtige Gefühl des gescheuten Mannes eben so gut vernichten, als die des verzagten und tumben.

51.

Und so entschiumerte der Despot, ward in kurzem, sammt seinen Vögeln und Fassen und ehrwürdigen Herren, nichts weiter, als Maschine der Pfaffen, und Hierarchie ward am Ende Alleinherrscherin der Menschheit, noch tyrannischer und noch fester gegründet, als je der weltliche

— 347 —

Despotismus. Ohne jenen falschen Schritt des letztern würden die beiden furchtbaren getheilten Häupter, das geistliche und weltliche, dies Ungeheuer, das nun doppelte würgete und fraß, nicht entstanden seyn.

52.

Nun gab es Revolutionen auf Revolutionen. Unter jedem Volk, wo auch Pfaffen Despotismus den Geist des weltlichen und seiner Anhänger nicht ganz demüthigen konnte, hatte der erstere doch allzeit verborgenen hohen Einfluß, und mehr als ein schmutziger lächerlicher Augur verrückte den gedachten Plan des mächtigsten und klügsten römischen Consuls, und hielt seinen Weg auf.

53.

Endlich gelang es der griechischen Weltweisheit, die nach Rom herübergeholt ward, ein wenig aufzuräumen und das Uebergewicht des Uberglaubens in minus zu verwandeln. Aber der ganze Gewinn dabei war kein anderer, als der, den wir auch dergleichen von den Bemühungen unserer Aufklärer und sogenannten Weltbürger haben würden, wenn sie und das Surrogat für Uberglauben noch soßten geben dürften. Sie substi-

— 348 —

tuirte Unglauben für Uberglauben, Irreligion »für falsche Religion, gar nichts für etwas!« Irreligion ward der Menschheit dadurch auch so viel als Nichts geholfen. Roms Republik erlag am Ende dem Schicksal aller Republiken, Cäsar trat Consuln, Demokraten, Augurn, Sybillen, Dracula und Weltweisen auf's Gemisch, und sein Nachfolger August ward, bey lebendigem Leibe vergöttert. Also hatte die Weltweisheit weiter nichts bewirkt, als — das alte Unheil: Weltlichen Despotismus, der nun, da seine Stunde kam, den geistlichen eben so gut verschlang, als er vorher von diesem gefressen worden war.

Fortsetzung.

54.

Ist erbarmte sich Gott der unterbrückten, benachtheiligten, Menschheit. Dies war der längst vorher bestimmte, und deutlich angekündigte, aber ganz vergessene Augenblick, der sie wieder auf ihre ursprüngliche Würde hinaufführen, (nicht, wie unsere neuen Weltumformer gern selbst wollten, und, um sich zu verbergen, es der christlichen Religion schuld geben, Monarchen-Hoheit vernichten, sondern) »Gott, Monarchen, und Menschheit, auf

„Ihr primitives Verhältniß zurück bringen sollte. Jesus trat auf, als königlicher Hoherpriester, als Gott in Menschenhülle.

55.

Sein Daseyn, sein Leben, kündigte den Menschen an, der mehr als Mensch, der Gott war, und den Gott, der um Menschen sich verständlich zu machen, Mensch ward. Seine erhabenen, einfachen, verständlichen, göttlichen, formellosen, allen falschen Gottesdienst, und also niedrige Eigenliebe, verbannenden Lehren, sollten die Menschheit überführen, was und wozu sie bestimmt sey. Aber man wollte ihn nicht verstehen. Das Volk nicht, aus niedergeschlagener Lummheit, die Weisheit nicht, weil er, durch seine Einfachheit, ihre Würde zur Noth machte; die Priester nicht, weil er ihre Schallhülle, Heuchelei und Geiz aufdeckte, und sie nannte, was sie waren; Niemand Despot und seine Entzogenen nicht, weil sie das Volk verachteten, unter welchem er geboren ward.

56.

Er hob rein und deutlich den Begriff vom wahren Einigen Gott aus den Trümmern der Abgötterei heraus, bezeugte, daß das richtige Ver-

hältniß Gottes zu den Menschen kein anderes sey, als:

das Verhältniß von Vater zu Kindern.

Dies war eine so unbegreifliche neue Lehre in dem Herz und Verstande der, durch Jahrtausende des Despotismus, abgebrühten Menschheit, die sich unter dem Begriff: Gott, den Vater, die Liebe, gar nicht mehr denken, Ihn so gar nicht mehr fühlen konnte, daß Jesus Mühe hatte, sich seinen geheimsten Freunden, noch kaum vor seinem Ende, nothdürftig hierüber begreiflich zu machen. (Joh. c. 14. v. 7. seq.) So weit war Menschheit durch geistliche und weltliche Tyranney herabgesunken! so ganz der Urbeuterei aller Gottesverehrung: Vaterkennung, Kindesrecht, verwischt und vernichtet! Nannten sie auch gleich, nach seiner Anweisung, Gott ihren Vater, so dachten sie dabei doch nicht an Abhängigkeit und Sohnschaft, sondern sagten es als Sklaven, die ihrem Herrn Ehrentitel, geben, für die sie keinen Sinn haben. — Und wie viel Christen nennen Gott noch jetzt Vater, ohne zu wissen, was sie da sagen! So sehr hat philosophische Theologie, (durch die tiefe Schluß-Folge, daß: wer Gott wesentlich Vater, sich wesentlich sein Kind nennt, dadurch Emanation und also — Gottes-

lästerung — etablire,) Jesu einfältige Religion abermals verschraubt, und ihren reinen Sinn verphilosophirt, vertheologirt und verwässert! Und dies Gewösch nennen sie Lehre des Gesalbten! — Aber schon beim Jerem. c. 8. v. 8. schildert Gott selbst diese Wätscher und ihr Wesen also: „wie mögt ihr doch sagen: Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns! Ist es doch eitell lügen, was die Schriftgelehrten sagen.“ Das ist doch wohl deutlich?

Hätte die damalige Menschheit Jesum, und, nach seinem Hingang, seine ersten Gesandten, verstanden, so würde es gar keine Frage gewesen seyn, ob es mit der Würde der Menschheit bestehen könne, sich weltlicher Obergewalt darum zu unterwerfen, weil das Gottes Ordnung einmal ist,“ der er selbst sich aufs gewissenhafteste, so gar bis zum dulden eines unverbinten schimpflichen Todes, fügte, da es Ihm ein leichtes gewesen seyn würde, sich von dem Volk, das Ihn anbetete, die irdische Krone auffsetzen zu lassen. Allein Er übte, und verlangte von allen, die sich Seine Nachfolger nannten, durchaus die strengste Selbstverläugnung; befahl, Ihm pünctlichst nachzufolgen,

dem Kaiser und jedem das Seine zu geben, den Feind zu lieben, für den Verfolger zu beten &c. &c.

Er kannte das menschliche Herz aufs tiefste, als Schöpfer. Er demüthigte allen Stolz und edle Heuchelei, sah göttlich geduldig allen Verirrungen nach, wies auch den verachteten Menschen nicht ab, wußte sehr gut, wie weit der Mensch aus eigener Kraft tugendhaft seyn könne, oder nicht, und beschränkte, (durch die Ueberzeugung, daß menschliche Tugend, ohne Glauben an der Wahrheit, daß Mensch göttlicher Ausgeburt, wir alle das, so gut als Er seyn, 1. Joh. c. 3. v. 2. ein Aibling und höchstens geschminzte Lüge sey,) allzeit seine bittersten Feinde, die moralistischen Mönche und Lüstärmer, die Mäusenäugenden Pharisäer. — Furchtlich dadurch auch unsere deistischen neuen Pharisäer, die uns mit ihrem Tugendsermonen bald aus der Welt jagen, indeß sie sehr unmoralisch auf Fürstenthümer und Obergewalt speculiren. Ihr hocus pocus ist schon so alt, daß sie uns doch wohl endlich einmahl jutrauen sollten, wir dürften nur die gute verachtete Bibel mit einfältigem Auge lesen, um in ihnen die leidhaftesten alten Psäffler, Gesetzler und Pharisäer wieder zu finden, die an allen Ecken und Straßen strenge

— 353 —

Sittenlehre predigten, insofern sie Jesum fragen ließen, „ob es auch recht sey, daß man dem Könige Abgaben entrichtete?“ die sich fassigten und fassigten, und gegen ihren Herrn so lange rebellierten, bis er den Pöbel ein Ende machte, und ihren profanierten Tempel der Erde gleich schleifte. Ob der Pharisäer in breiten Descentenem gravitätslos einher tritt, und heuchlerisch Rebellion anstellt, oder ob er mit wildem Anstand, in rundem Hut und Frack, das nemliche thut; ob er im ersten oder 12ten Jahrhunderte nach Jesu Geburt ein tiefblickender, oder ein verschmitzter lächelnder Heuchler ist; ob er heidnischen oder christlichen Fürsten ihr göttlich Recht streitig macht; ob er mit heidnischer oder jüdischer Sittenlehre verkauft, dies alles macht wohl nicht den geringsten Unterschied; denn eine ist so viel werth, als die andere. Beide beruhen auf eigenem persönlichen Interesse, höchstens auf ausschließendem, des Glucks, oder Dorns, oder der Gesellschaft, zu der man gehört, und dies verdrängt sich nicht mit Jesu Brudersinn, noch weniger aber mit seiner viel höher gehenden, von Ihm selbst ausgehenden, noch im Moment seines Todes beständigen Forderung: liebt eure Feinde &c.

— 354 —

57.

Jesu Religion entfernte alle menschliche schiefe Begierde, erhob den Sinn vom verdorbenen irdisch-sinnlichen, auf das unsichtbare himmlische, als Gegenstand der innern Sinnen. Dies war schon damals, selbst den Juden, die doch durch die göttlichen Anstalten der Lustshütte, worauf sich auch hinterher Paul im Brief an die Ebräer bezieht, — hierüber Aufschluß genug haben konnten, eine so große Unbegreiflichkeit, daß sie Jesum plattbin nicht verstanden. Sprach er vom Königreich, so wollte das Volk in ihm einen irdischen König salben, der ihm Brod geben, und sie von den Römern befreien sollte. Die Schriftgelehrten, Priester und eigennützigen Pharisäer aber, fürchteten, daß ein so gerader, formelloser Mann, ein solcher Feind aller Lüge, aller Menschenfäulnis, und aller stielichen und theologischen Spreu ihre wichtigen Personen in seinem Königreich so überflüssig machen würde, als er ihnen sagte, daß sie es seyen. Er sprach Menschenverstand zu Menschenverstand, und man verdamnete den Feind, um Jesu Menschenverstand zum Unsinn machen zu können. Auch ist noch ist das genau der Fall! Er wußte das, und sagte deshalb: Thut

— 355 —

meine Lehre, so werdet ihr finden, daß sie von Gott sey. Sie allein würde der Menschheit, — wenn man sie hätte verstehen und ausüben wollen, ein brüderlich Interesse gegeben haben, daher befahl er wörtlich: „mein Neues — bisher ganz vergriffenes — Gebot gebe Ich euch: Liebt einander herzlich, dann seyd ihr alle meine Brüder, Gott neuer Vater &c. Aber, — umsonst! das alles war ihnen nicht verständlich! Er ward darum sogar dahin gebracht, ihnen die dürre Frage vorzulegen:

„warum versteht ihr meine Lehre nicht?“

Endlich, als sie, im letzten Verhör noch verlangten, er solle ihre Seelen nicht aufhalten und frey sagen, ob er der Gesalbte Gottes sey, den sie doch gleichwol erwarteten? so antwortete er:

„Sag' ich's euch, so glaubt ihr mir nicht!“

Und, was war also mit solchen Menschen anzufangen?

58.

Nichts mehr, als mit unsern heutigen Schriftgelehrten, Philantropen, Pharisäern, Weltbucklern, und mit unserm, durch deren Bemühung,

— 356 —

ihre geführten populus. Jesus wird noch mißgesehen, verlacht, gelächert, nicht verstanden. Alle, die ihn nicht verstehen, schreien, daß uns die Ohren geblüht: Toleranz! Menschheits-Würde! Gleichheit der Menschen! Freyheit! — und keiner will wissen, was Menschheit, und, göttlichem Begriff nach, recht, wahr, duldbar sey. Alle haschen nach dem Traumgebilde allgemeiner Religion, irren über Mangel an Freyheit, bekämpfen gegen geistliche und weltliche Macht, und sind oben drein so schlau, Jesu Religion zu verflümmeln, und aus ihr beweisen zu wollen: „Kieche und Fürsten seyen die überflüssigsten Sachen von der Welt.“ Als wenn Jesus und seine Gesandten das je gelehrt hätten! Er, der befahl, dem ärgsten Despoten, Roms heidnischen Augusten, Abgaben zu entrichten; Er, der die Tempelsteuer, ihnen zum Zeugniß, selbst zahlte! Seine Gesandten, die z. B. Röm. 13. rund sagen: „Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Wer sich ihr widersetzt, widersezt sich Gottes Ordnung. Oder 1. Petr. 2. „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen. Als die Freyen,

aber (NB) nicht als hätten ihr die Freiheit zum Deckel der Dohle.

Deutlicher, bestimmter und treffender auf unsere Zeiten und ihren Genius, sprach wohl nie ein menschlich Gesetz von Würde und Nothwendigkeit der Verhältnisse der Obrigkeit gegen das Volk, als die verachtete Bibel, und war es auch nur in dieser Einigen Stelle.

Sanz gewiß also ist Jesu Religion, wenn nur weder Pfaffen noch irreligiöse Köpfe überhaupt sich drein mischen, wenn man nur Sinn für sie haben wollte, den sie voraussetzt, die allein möglich allgemeine; denn sie läßt jedes politische System und Form stehen, macht also jede incompetent Reform unmöglich, garantiert dem Individuo, wie dem Staat, seine Zuständigkeit. Sie könnte also die Religion aller Völker sein, unabhängig von ihrem, politischen Interesse, das, wenn man ihre einfachen Grundsätze nur befolgen wollte, sich nie so kreuzen würde, daß eins das andre absolut aufhüß. Sie ist im eigentlichen Verstande Societätsreligion, denn sie verlangt Resignation des individuellen Willens, und ihr Geist leidet keinen esprit de Corps, keinen De-

monsgeist, der, im rechten Licht betrachtet, immer nur Burnirasi des politischen Körpers ist. Der Dersm hingegen, durchaus auf Individualitätsinteresse gebauet, auf uneingeschränkte Freiheit, im Willen und Verstande, so leicht hinführend, läßt keine allgemeine Form noch Uebereinkunft zu, folglich, kann er, so viel man auch darüber vortramt und demonstriert, die Individuen nie vereinen, also nie Euerdie. nie allgemeine Religion sein. Jesus sagte so oft, so deutlich: Mein Reich ist nicht irdisch, daß, bey seiner Religion selbst der schlimmste Sultan nichts von seinem Volk, wenn es Jesu Lehre befolgt, zu besorgen haben kann. Sie lehrt und begünstigt nie irgend eine Art von Ausschweifung der Einbildungskraft noch des Willens, verlangt hingegen, Gott im Geist und in der Wahrheit, nach Anweisung seiner eignen Offenbarung, zu verehren. Religion der Fanatiker, oder Gottesdienst von Pfaffenerrfindung, ist also nicht Religion Jesu, und diese kommt eben so unschuldig dazu, wenn Vongern oder versengte Gehirne, sie zum Deckmantel ihrer Speculationen oder Unsinn machen, als — das Corpus Juris, wenn man aus ihm die Gemeinshaft der Güter beweisen wollte.

Fortsetzung.

Ich hoffe, mein Freund, Ihnen bisher alles gesagt zu haben, was Sie über den so gemißbrauchten Begriff religiöser und bürgerlicher Freiheit, und des Wortes: Cosmopolit, das an sich sehr unschuldig, und nur Maske gewisser Leute ist, die unter dem Philosophenmantel Teufeleryn verkaufen, wissen mußten, um nun den Geist hinlänglich beuretheilen zu können, der aus Ihrem Meister sprach. Sie können sich nunmehr folgende Sätze leicht abziehen, und sie sich zu Wegwerfern durch Ihr Leben dienen lassen.

1) Die Bibel ist der größte Schatz, und gleichwohl der vornehmste, den wir haben. Sie ist einziges, heiliges, höchstes Dokument aller positiven intellectuellen und sittlichen Wahrheiten, die wir, als Bewohner der Erde und als Bürger der unsichtbaren Welt, für dieses und das künftige Leben brauchen. Wer die Bibel entbehren zu können glaubt, der kennt sie entweder nicht, oder er ist ein eitles Mensch; wer ihrer spottet verdient keiner Antwort; wer seine irrigen Meinungen und unreinen Gefühle durch ihre Autorität unterstützen will, ist ein Fanatiker und verwirrter Mensch; wer einzelne

Sätze aus ihr hebt, sie von der Verbindung mit dem Ganzen trennt, sie dann kaltsblütig anwendet, um schlimme Abhitten auf ihre Aussprüche zu bauen, ist ein Verführer, wer sie abhiltlich untergraben will, ein höchst gefährlicher Mensch für die Gesellschaft, darum, weil die Bibel einziges unantastlicher Bürge der ewigen Gesetze ist, auf welchen Societät beruht.

2) Kein Staat, kein Volk, das den heiligen Werth und Inhalt der Bibel einmal erkannte, und seine politische Einrichtung auf die Religion, die sie lehrt, gründete, kann sich also dies Dokument verberken, oder gar wegovernünfteln lassen. ohne Gefahr zu laufen, in seinem innersten erschüttert zu werden, und sich unvermerkt der Anarchie zu nähern. Es ist also

3) Schon politische Pflicht des Staats, an der Religion seines Volks auch nicht einmal künfteln zu lassen, so bald sie auf unumstößliche Bibelmaherheit gegründet ist, weil dieselbe Ausspruch des Ewigen über Fürstenwürde, und Volksabhängigkeit also heilig, ehrwürdig, unverlegbar ist.

4.) Aberglaube führt gerade zu höchster Dummheit; diese zu Barbarey, diese zu Despo-

einem; dieser aber hebt alles gegenseitige vernünftige Verhältniß auf, erniedrigt den Menschen zum Vieh. Es würde also höchst gefährlich für protestantische Völker seyn, die Bibel mit Gleichgültigkeit, oder wohl gar mit Verachtung anzusehn, da sie eine Ehrenmauer gegen alle Unterdrückung in geistlichem und politischem Verstande ist, über den Werth und Würde der Menschheit die allerklaftern Aussprüche enthält, folglich die Grundlage aller wahren Aufklärung ist, und also allen Aberglauben und Irrthum durch ihr wohlthätiges göttliches Licht vertreibt. Wer also

5.) Ohne sie aufklären will, will mindestens etwas sehr überflüssiges thun, und setzt sich aus, etwas sehr verkehrtes zu unternehmen.

6.) Nur übelgefinnte und sehr unkundige Leute widersetzen sich der wahren Aufklärung, aber nie der falschen, weil sie bey dieser keine Gefahr laufen. Sie befördern, aus eben dem Grunde die letztere gern, um die erstere wieder zu unterdrücken.

7.) Die Bibel sorgt eben so sehr für Menschenverstand, als für Menschenherz; aber sie verlangt Unbefangenheit des erstern und Unschuld des letztern, um verstanden und empfunden zu werden.

8.) Glauben setzt sie voraus, weil sie Tradition, Ueberlieferung göttlicher vorher unbekannter Wahrheiten und Willensmeinung an Geschöpfe ist, welche bildungsfähig sind. Zum Glauben ist der Mensch geboren. Er muß glauben lernen, ehe er denken lernt. Glaube ist die erste Stufe seiner Erziehung. Wer also die Bibel aus dem Grunde verwirft, weil sie alles, was Menschen a priori nicht finden konnten, auf Glauben reducirt, der muß sich gefallen lassen, daß man auch alle mathematische Wahrheit verwerfe, weil kein menschlicher Verstand eines anschaulichen Begriffs des mathematischen Puncts fähig ist. Er muß eben so gut geglaubt werden, als das Daseyn Gottes. Wer Gott sagt, meint einen unendlichen Begriff, den Urbegriff aller übrigen. Endliche sinnliche Wesen sind desselben nicht fähig. Was wir also je von Gott wußten und wissen konnten, mußte geoffenbart, gelehrt, also geglaubt, konnte also von vorn her nicht gefunden werden. Der Mensch faßt nur relative Ideen. Wo Verhältnisse aufhören, da hört sein Denken auf. Und, wo ist nun, für ihn, der Punct, welcher Endlichkeit an Unendlichkeit, das Begreifliche an Unbegreifliche, bindet? Wo das Verhältniß zwischen

Sehnen? Nur im göttlichen, nicht im geschöpflichen Verstande, ist dies denkbar.

9.) Ein göttliches Document der Offenbarung aller bestimmten, jenseits menschlichen Erkennungsvermögen liegenden Religionswahrheiten, muß der Mensch also haben. Soll Bibel es nicht seyn, man zeige uns ein besseres! Aber, gesagt, es gebe eins; wer beweiset, und wie beurkundet man seinen Vorzug vor der Bibel? Würde er nicht aber, mehr als doch nur geglaubt werden müssen?

10.) Soll aber Document bleiben, was es ist, so muß man seinen Buchstaben gelten lassen, ihn unverleglich ansehen, ihnen keinen Sinn unterschieben, der es schwankend, (das heißt: Documente der Wahrheit zu seyn aufhörnd,) machen würde. Wer dies unternimmt, er sey Sonze oder Adsonneur, irt gleich weit; weiß nicht was er thut.

Wozu aber überall ein Document dieser Art, da wir Vernunft haben? So fragen sogar Leute, die es nicht böß meynen, und um die Antwort bekümmert sich keiner von ihnen! Ich antworte ganz einfältig: definiert mir die Ursach der Ursachen, Gott! Ihr mögt auch brehen, wie ihr wollt, Ihr

bleibt bey seiner Unendlichkeit stehen; das heißt: Ihr, Endliche seid mit dem Unendlichen nicht definieren. Uns Christen ist er ein Gottmensch, und als solcher, unserm Erkennniß- und Annäherungsvermögen fähig und erreichbar. Wir wissen, daß niemand zum Unbegreiflichen Gott kommt, als durch den Menschensohn. Was ist aber der Erstere Euch? Was anders als — der Unbegreifliche? also ein — Un Ding! Und dies magt Ihr Euch an, denken, lieben, daß heißt, anbeten zu können? Ihr müßt uns Christen für die hienlosesten Köpfe halten, wenn ihr wäht, und dessen zu überreden. Ueberall aber, wo nahmen denn die vermeyntlichen Erfinder dieser Systems die unermessliche Vernunft her, auf die Möglichkeit und Existenz eines Unbings zu versuchen, es definieren und lieben zu können? Waren sie denn schon so weise, und warm, als sie ihre Amme noch in Windeln trug? Obuschbar nahm sich irgend jemand einmal die Mühe, ihr Vernunftesündchen erst anzublasen. Man sagte ihnen: Gott ist. Das war also für sie zuerst Glaubenssache. Sie fanden es nicht, ohne Tradition, aus ihrem Hirn; es blieb aber unverstgbar, in ihrem Verstand und Gedächtniß hängen. In der Folge aber

ergab es sich, daß dieser Gott auch gewisse unnachlässliche Forderungen an menschlichen Willen mache, die ihm unbequem seien. Er verlange, z. B. das wir nicht allzuweise seyn, unsre Individualität um Seines und um der Societät willen verläugnen sollen, u. s. w. Das Herz, der Wille, blieb da zurück, sträubte sich; die Folgen blieben also nicht aus. Die künftigen Wunder der Weisheit fühlten vorerst, als Knaben, die Rute des Erziehers, und wurden nach und nach gewahr, daß der Staat — seine Rute für die erwachsenen eigenwilligen Kinder auch habe. Das war eine unbehagliche Lage. Wer entzieht sich der nicht gern, mit guter, oder, geht's da nicht, mit böser Manier? Mit der Obrigkeitlichen Gewalt läßt es sich nicht gut unmittelbar streiten. Sie hat — wie die Herren sehr wohl wissen, und Ihr Meister, zu seinem großen Mergerniß, selbst anerkennen mußte, — Ihr Daseyn und geheiligtes Ansehen der Bibelwahrheit zu danken:

„Der Mensch taugt von Natur nicht! Sein Willkür ist verdorben; seine Vernunft zu schwach gegen den allgewaltigen Willensstolz. Er bedarf also nicht frey wollen, sonst müßte er un-

abhängig handeln. Er braucht also Vormünder und Aufseher, bis ins Grab, diese aber ein übermenschliches Creditiv, weil auch sie nur Menschen sind, und als solche, nichts voraus haben. „Was war hier zu thun? Die Herrn argumentirten gerade so, wie ihre Väter, und bündelten sich, etwas ganz neues gefunden zu haben! „das böse Offenbarungsbuch,“ sagten sie, erzählt da ein Märchen von gesallenen verderbten ersten Menschen, und „Meister Moses, der es erfand bauete auf dies „Urmärchen aller Märchen sein Meisterstück „der geistlichen und weltlichen Despotie. Das „sicherste und einfachste ist ohnfehlbar, die „Wahrheit und Nothwendigkeit dieses Buchs „wegzulugnen, so ist die alte Kette zerprengt, „und wir — sind frey! Daß ein Gott ist, versteht sich von selbst, und dazu bedarf es keiner „Offenbarung. 2c. 2c. „ Die Herren vergaßen, oder wollten nicht wissen, daß sich das nicht von selbst verstanden haben würde, wenn es ihnen ihre Amme nicht zuerst gesagt hätte, oder wenn sie — auf andrer Weise — von der Brust weg in die Republik des Waldes gesetzt worden wäre, in welcher Er. H. Herr Nebucadnezar selbst, Adlers-

Adler wuchsen, und Höchst-Ihro Grad fraßen, wie ein Doh! Sie begannen demnach, mit der tiefsten logischen Gründlichkeit, und mit allem Schimmer der höchsten Veredsamkeit darzuthun, daß wir — gar keiner Offenbarung bedürften, die uns so sehr einschränke. Und so gedieh es demnach und nach dahin, daß diese Philosophie die Oberhand bekam und allgemein beliebt wurde, weil sie der menschlichen Tendenz nach Unabhängigkeit so schmeichelhaft war. Um ihr doch aber auch einen ehrlichen, wenigstens senoren Rahmen zu geben, erfand man, ob schon sehr ungeschickt, den Rahmen: Deism für sie. Aber freilich ergab sich nun auch bald, daß, wenn Ein Mensch so rationalisiren, und dadurch frey seyn dürfte, ein jeder dies Recht auch habe, und dies Argument, so natürlich und billig es war, brachte die Zuständigkeiten und Anmaßungen der weisen Leute in Collision mit der Zubringlichkeit der Schelme und jedes Nichtswürdigen. Also — prärogirten sie zugleich — hohe Sittenlehre, und endlich nahmen sie gar, in der Angst, die Offenbarungslehre von künftiger ewiger Dauer, von Lohn und Strafe mit in ihr System auf, das sich so kläglich damit ruinir! das Herz des Menschen, sagten sie, sey ja von Natur

so gut, so unbefangen, die Tugend so süß, so selbst belohnend, der künftige Aufenthalt bey den Sokraten, Antoninen, 2c so wünschenswerth, so höchst wahrscheinlich, daß wir — fromm, gut, edel, großmüthig, selbstentsagend, weis mit einem Wort, müßten handeln können, wenn wir nur wollten. Müßten und können sind zwar unendlich weit von einander abgeforderte Ideen; aber, was vermag ein erfinderischer Kopf nicht zu combiniren, wenn er in Verlegenheit kommt! Die Erfahrung bewies nun freilich täglich und stündlich, daß die Weisen derdönnirt hatten. Es ging ihnen selbst, samt und sonders, bentsüffig wie weiland Meistern Cleanth und Teophron, in Musarion. Sie gerietzen mir unter, und gerathen noch, in einen Stall; denn, weise Leute sind am Ende doch auch von Fleisch und Blut, so gut, als Unweise, und also konnten sie von den Urge und Unklugen auch keinen Heilismus, keine Selbstverläugnung, verlangen. Allein, man besaß sich nun einmal in einer so zwenydrutigen Lage, daß man, um ihrer los zu werden, entweder das unphilosophische Offenbarungsbuch wieder anerkennen oder klugen und unklugen, ehrbaren Leuten, wie den Knipperdönnagen, die sich auf das Düstische ewige Leben nicht assigniren las-

sen, und mit philosophischen Probabilitäten nichts zu schaffen haben wollten, gleiche Freiheit einräumen mußte. Man ergriff die letztere Parthie, und nun ergaben sich die seltsamsten practischen Resultate, welche jeder Einzelne Kopf aus jener Logik der Ungebundenheit für sich zog. Am Ende mußte eben kein Mensch mehr, wo eigentlich Wahrheit und Recht zu Hause sey; Jeder sah, wie billig, sein 'Androidium' als das ausschließende Depot alles wahren an; — recht, und schön, oder nicht; genug, wahr war es doch immer! — und so hatten wir, wie es noch am Tage liegt, just so viel wahre Begriffe von speculativer und ausübender Gottesverehrung und Sittenlehre, als es einzelne Köpfe giebt, welche keine Offenbarung hierüber anerkennen. Sie sehen hieraus beglänzt, wie sehr man irrt, wenn man den sogenannten Deism zur allgemeinen Religion machen zu können vermeynt, weil er jeden Kopf auf sich selbst reducirt, und ihn so isolirt, ihn ganz unabhängig von allem macht. Und da haben Sie, mein Freund, die uralte Ursach aller Anheils in der Societät und seines Gefolgs, des gangenen Apparats der Criminalrechtspflege, der nun einmal erfunden werden mußte, als man anfing göttliche allgemeine Urkunde über

Menschheit, Rechte und Verhältnisse, nicht mehr nöthig zu finden; das heißt, seitdem man die Jereigion, die schon, nach Genes. 6. v. 3. Mode war unter dem Titel: Religion der Vernunft, Deism, der keine von Gott selbst bestimmte Norm und Form menschlichen Ubergangs und Handelsweise zuläßt der göttlichen Tradition von neuem substituirt, und eben dadurch jeden Einzelnen Menschen unabhängig, ihn also, gerade so, wie zu Noachs Zeiten, in die Freiheit gesetzt hatte, von sich selbst auszugehen, und nur das für gut, wahr und recht zu halten was Ihm convenirte. Wenn Sie, mein Freund, dasjenige, was ich Ihnen hier über Religion der Vernunft, oder über den sogenannten, an sich sehr alten, nur aber immer noch dem jedesmaligen Zeitalter zugeschnittenen, bald mehr bald weniger allgemeinen, und endlich bis zur Jereigion übergegangenen Deism, gesagt habe, wohl überdenken, so werden Sie sofort finden, daß Religion der Vernunft von Religion der Natur sehr unterschieden sey, und sich also für den Künstlern hüthen, die so gern eine für die andere ausgeben, um desto leichter unter Unbefangenen Proselyten zu machen. Die natürliche Religion setzt Glauben am unendlichen Gott voraus,

nimmt also erste Offenbarung, und sodann Tradition derselben, — schriftliche oder mündliche, gilt hier gleich, — an. Die Religion der Vernunft aber will Gott beweisen und bejahen können, auch ohne alle Offenbarung und Ueberlieferung, und verwirft Beide. Die Natur-Religion befördert Societäts-Bond, verbindet Haupt und Glieder; der Deism aber isolirt. Jene geht vom Herz aus, thut ihrem Bekenner wohl, erweitert es und Einsalt ist ihr Character. Dieser aber, (der Deism) ist Religion des Kopfs, zerbrücht die Gefühle, und löset sich in kaltes philosophisches Absonnernen auf. Jene ruht auf sinnlichem Kindesgefühl, ist also sinnlicher Offenbarung Gottes, deren Depot die Bibel ist, empfänglich; dieser auf Verläugnung aller Sinnlichkeit, auf purer Metaphysik. Jene ist, als Religion der Empfindung, Schwester des Christenthums, verbindet sich also, weil dasselbe, nach 1. Cor. 13. und 1. Joh. 4. weiter nichts als Religion geläuteter Empfindung, Religion der Liebe, ist, leicht mit ihm; dieser niemals. Aus jener kann grobes Begriff, von sinnlicher Erkenntniß hergeleitet, also Abgötterey und Vielgötterey, entstehen, und dies ist Religion der verderbten Welt. Dieser

ist zwar hievon weit entfernt; aber, er substituirt dem Pantheism sehr leicht den Atheism. Jene war Religion des guten einfältigen irre geführten Volks; dieser Religion der schlauern Priester. Bey allen groben Begriffen von Gott kann immer noch Societätszucht, und Ehrfurcht für Gesetz, bestehen; aber bloß lauziges Geschwätz ist es, wenn man behauptet, eine Religion, die den Gefühlen allen Werth abspricht, pur metaphysisches Hirngespinnst ist, das Herz zusammen zieht und erkälte, also ihre Bekenner und Anhänger isolirt, befördere Gesellschaftszucht, und könne mit der heusammen Nachzuchtigkeit und Selbstverläugnung bestehen, welche die Gesetze voraussetzen. Denn, Gesetze geben und schaffen die Tugend, und die sittlichen Gefühle nicht, sondern sie schützen und richten sie nur auf den rechten Punct. Mit einem Wort: Deism und natürliche Religion verhalten sich zu einander, wie Kunst — zu Natur, und wehe dem Künstler, der sein Nachwerk für desto reuender, erhabener, vollkommener, wahrer hält, je weiter es sich von den ewigen Regeln der guten und schönen Natur entfernt! Von jeder taumelte Menschheit um die Bibel, den großen Fels des Anstoßes endlichen Ver-

landes und intriguirten Hergens herum. Nur Einfältige näherten sich ihm mit Ehrfurcht, und ruheten unter seinen wohlthätigen Schatten. Was hat es allen, die ihn unbequem auf ihrem Wege fanden, geholfen? Er steht unbeweglich; denn, unendlicher Verstand dachte ihn, unendliche Liebe gründete ihn!

O, wenn doch alle rebliche Deisten, — denn, wahrlich, es giebt solcher genug! Männer unschuldigen warmen Hergens, die, nicht aus Haß, noch bösen Willen, sondern aus unzeitiger Furcht für Vielgötterey, der Offenbarung nicht trauen, — wenn sie sie doch ohne vorgefaßte Meinung studiren wollten! Könnten sie sich dann von ihrem göttlichen Ursprung und Nothwendigkeit nicht überzeugen, wie durfte ein Mensch es wagen, sich zum Richter über ihre Ueberzeugung und Denkwiese aufzuwerfen? Aber was für ein Recht hätten auch sie alsdann, oder welches haben sie jetzt, ihre individuelle Meinung allgemein machen, sie, wo sie nur können, officiren zu dürfen. Ich will ihnen alles, auch das Beste einräumen, und zugeben, es sey warmer Lieb, das, was sie für

Wahrheit halten, aus Menschenliebe mitzutheilen. Aber, sie sollten bedenken, daß wenn sie die Bibel entbehren zu können glauben, es darum doch nicht jeder kann, wenn ihr Herz gleich nicht arg ist, die Religion der Vernunft in einem verdorbenen desto größeres Unheil anrichten könne, weil sie direct zum Nichtglauben, zur Unarbeitsamkeit, führt. Sie sollten als vernünftige Männer, sehen, daß der Deismus für Einen ehrlichen Rousseau tausend Nichtswürdige, wie Ihr Meister einer ist, hervorbringen kann. Sie sollten wissen, daß jeder Mensch seine eigne Vernunft habe, die sich, wenn man sie einmal losläßt, gedankenlosen Raum macht. Sie sollten fühlen, daß sie, (selbst die größten Pfaffenfunde:) dem Bonzismus dadurch den größten Vorstoß thun, wenn sie die Bibel und ihre Autorität vernichten helfen, und sich hiermit an die allerschlechtesten Menschen affiliren.

Die Zeiten, in welchen Pfaffenherrschaft die Bibel dem Volk darum entzog, weil sie allein Bonzieren in ihr rechtes Licht stellt, sind vorbey. Luthers hob sie aus freyer, Härte durch sie auf. Wer unverdorrenes Auge mitbrachte, fand in ihr Buch

haben Gottes. Aber, Pfafferey würde aufhören, zu seyn, was sie ist, wenn sie kein Mittel hätten finden können, selbst der Fortschritte dieser einzig möglichen wahren Aufklärung sich zu bedienen, um die Menschheit abermals in die Nacht zu versenken, in welcher allein der höllische Plan der Pfafferey ausführbar ist. Ihr Meister hat Ihnen dies hier und da, freilich aber nicht absichtlich, deutlich herausgesetzt. Ich will nur noch eins und das andere, wo er zu schlaue war, Ihnen klar sehen zu lassen, daß es nicht als — ehrlicher Deist, sondern als Bösewicht von der schwärzesten Art, sprach, hinzusetzen. Sie sollen überzeugt werden, daß er nur vom Deismus, (der doch nie Schurkery weder lehrt, noch systematisch begünstigt, und bey welchem man doch wenigstens ein stiller ruhiger Bürger des Staats seyn kann,) ausging, um seine und seines Clubs heillose Theorie auf ihn zu gründen, und sie mit einem philosophischen Anstrich zu überzünchen. Ich will Sie überzeugen, daß Religion der Vernunft, unter solchen Händen, eben so gut gemißhandelt werden kann, als die Bibel, und daß wir ganz nichts mehr gewinnen, wenn wir Vertreibung des Uberglaubens Aufklärung der Denkwiese, Modification der Sitten, Directorium der

Toleranz* ihnen überlassen, als wenn wir noch darum genug wären, um nach Delphos zu wallfahrten. Alles löst sich in Ephemera bringen, also auch Schurkery. Sie haben den Beweis hiervon aus dem Munde Ihres Meisters selbst gehört. Aber,

* Baron Knigge hat, dünkt mir, diese ehrwürdige Herrn gut gemalt.

Wenn jeder nur sich unbeschwert,
nach unsrer Meinung leidet
und stets so bell und aufgedröhrt
als — unser Limer denkt; —

* * *

Dann sey er noch so Sittenlos,
und wisse nichts von Eitelkeit;
Ihm sey kein edler Mann zu groß
zu seinem kleinen Worte;

* * *

Man muß ihn dulden auf den Thron,
wie in der Bauerhütte;
Was nützt Pflicht und Religion?
Sie seßeln unsre Schritte!

* * *

Nein, Freyheit ist das höchste Gut,
für Freyheit will ich leben,
für Freyheit will ich Gut und Blut,
und Ehre willig geben. D. 3.

benutzen Sie als Hauptsache, wohl, von welchem Grundsatze er ausging, und worauf das ganze Gebäude dieser Weltbürgerische ruht. Es ist

„Bibelhaß!“

So viel er von Deism plauderte, so ist doch weder dieser, noch die natürliche Religion, die Seinige. Denn Deismus oder Religion der Vernunft, beruht nur auf Zweifel an Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung; aber nicht auf Haß gegen sie. Woher kam also dieser letztere in irgend ein menschlich Herz? daher: „weil die Bibel weltliche Obergewalt sancirt, und weil der Allm. Herrschaft der Bonzen, und der Ungebundenheit aller übelgesinnten Eliten oder des Staats, nichts so sehr im Wege ist, als diese, auf göttliche Autorität gegründete Gewalt.“ Merken Sie dies als Axiom! Hätten die Regenten nichts vor sich, als ihr Geburts- oder Wahlrecht, bedürfte sie nicht ein unsichtbarer heiliger Schild, wie viele Carl und Cromwelle würden wir haben! wie sicher können die Völkerrbeherrscher also unter einem Volk leben, das noch Ehrfurcht für Gottes Wahrheits-Dokument hat! Erkennten sie je, daß Irreligion allgemein wird, so dünkt sich jeder Laugenichts frey, und jeder Lazarone ein Fürst. Dem Erfolg denken Sie sich selbst aus.

Sehen Sie nun aufs deutlichste, warum Ihre Meister den Fundamentalsatz, von welchem die Bibel ausreißt, auch so fort hervorzog, und in das schlimmste Licht stellte. „Moses, (so sprach er,) legte dem Menschenverstande, (vom Willen sagte er der Schwäche so ungern etwas!) seines Volkes „Zeffeln an.“

„Seine Sitten- und Gesetzelchre war sein eigenes Werk, so gut als der Koran Product des „Hirns seines spätern Landmanns Muhamed.“ Die Basis des Gebäudes, das Moses auführte, war der Satz „

„der Mensch hat aufgehört, gut zu seyn; also „hat er keinen freyen Willen mehr; also kann er „nicht frey seyn; also ist — Despotismus in „Spirituallibus, so, wie im bürgerlichen Ver- „stande gegründet.“

Die große Grundwahrheit, auf welcher das ganze religiöse und politische Daseyn der Societät beruht; die: Der menschliche Wille muß eingeschränkt werden, weil er verdorben ist, umzustößen; nothwendige heilsame Einschränkung als Despotismus aufzustellen; als solchen verhasst

zu machen, dies ist systematischer Plan der kalten Bosheit. Er wird, unter dem blendenden verachtlosen Titel: Aufklärung und Freyheit des Verstandes, so verdeckt, und gleichwohl so öffentlich vorgetragen, daß nur gerader, durch Bibelsinn gestärkter Verstand nicht irre geführt werden kann.

Die Aufklärung dieser Verworfenen, (welcher so viele madere, nichts arges vermuthende, an Rom gar nicht denkende Männer, irre geführt durch den warmen Wunsch, daß Vorturthile und Dummheit unter den Menschen endlich einmal ausgerottet werden möchten, die Hände schuldlos bieten,) hat weiter nichts zum Ziel, als die Menschheit, zu dem Punct zu führen, wo sie nichts mehr ist, folglich auch Bibel nicht, folglich auch die Wahrheit nicht, daß sie keinen freyen Willen mehr haben, also sich selbst nicht überlassen bleiben könne, und demnach durch gesellschaftliche Obergewalt regiert werden müsse, glauben soll.

Dieser Universalunglaube, diese Grundlage zur ausschweifendsten Jäheslosigkeit, wodurch alle bürgerliche Abhängigkeit, und weil ihr alle weltliche Gewalt, welche Rom nie neben sich, und noch weniger, wie dormalen der Fall ist, über sich

leiden kann, aufgehoben werden soll, steht unter dem magischen Wort: Freyheit allgemein gemacht. Es ist schief gesehen, wenn man einwenden wollte, daß Rom, welches nur beym Aberglauben gewinnen könne, am meisten bey diesem Unglauben und seinen Folgen zu verlieren haben würde. Lassen Sie sich diesen so natürlich schmeckenden blendenden Einwurf nie irre führen! Unterscheiden Sie genau die Zeiten und ihren Geniuss, genau den Römischen Bischoff vom Allmonarchen. Ganz ein anderes ist Christkatholische Religion, und eben so ganz ein anderes Römischkatholisches System.* Zene

* Die Christlich-katholische Religion lasse ich, als Religion des „Sergens, ganz unangefastet, und Gott bewahre mich für der Unzulässigkeit, einen ihrer Befenner, der in Einsicht seines Gebüßs, und im Glauben an Jesum, welcher am Ende doch die Grundlage aller Christlichen Bekenntnisse ist, still, glücklich und als ein guter Staatsbürger lebt, feste beleidigen, drücken, oder zum Proclamen meiner Confession machen wollen! Wer Christum als Götzenknecht ehrt und bekennt, der ist Christ. Der Papst, als Bischoff, ist mir ein ehrwürdiger Mann. Die beiden öffentlichen Charaktere, die er trägt, der Fürstliche und der Bischöfliche, sind geheiligte unantastliche Charaktere. Selbst Luther, dem man wohl nicht beschuldigen kann, er habe dem Papst je geschmeichelt, läßt doch selbst sogar die Oberbischöffe

ist, so wie alles, dem letztern subordinirt; dieses aber ist nichts weiter als der uralte durchdachte Plan, allein zu herrschen. „Dieses Axiom ver-
nieren Sie nie aus dem Gesicht, wenn Sie Kir-
chen-Profan- und Ordensgeschichte lesen. Nur
dies führt Sie durch die Ordenslabrinthe, von
welchen ich noch reden werde, und sonst keine Weis-

liche Würde desselben unangefochten, und sonst irgend,
wo: Er weiß auch leiden, daß der Papst das sicht-
bare Oberhaupt der Kirche sey, aber er solle — (mit
Ihrer Erlaubnis, daß ich Luthern nicht in Allzu-
deutlich trauere,) seine Welsfürge nicht für
Gottes Wort ausgeben. So dachte und sprach
Luther, und dies ist der Schlüssel zur Kirche, und
die wahre Grundlinie aller politischen Toleranz; der
verschiedenen Bekenntnisse. Was ich Katholische
Herrschafts-System nenne, das nannte Luther
Eitel . . .! Unter diese — Bildungen gehören auch
die mit Christenthum Religion gar nicht vermengt
werden dürffenden Detritalen, und der ganze Ka-
tholische Apparat, die Menschheit zu unterjochen. Das
sahle Luther sehr zur, und hatte dies Gefühl der
Bibel zu danken. Darum machte er sie allgemein.
Ihr Catholicismus ist der Gegenfüßler des Katholischen.
So ist der edle Fürst-Bischof von Würzburg Vindict
der Christkatholischen und nicht Katholischen Welt;
gion; dies beweisen seine Verdienste und sein Amt
Elfer; so wie tönend andere Züge ihn als einen er-
habenen weisen Fürsten, großen Politiker und seinen
Menschenkenntner charakterisiren.

„heit noch Vorsicht.“ Merken Sie überhaupt:
falsche, das heißt hier: selbstersundene Religion,
ist gar keine. Denn getrauen Sie, getraut ir-
gend ein denkender Mann, die sogenannte christ-
liche Religion des zehnten und zwölften Jahrhun-
derts Wortesverehrung zu nennen? Und gleichwohl
despotisirte Rom, durch diese von ihm selbst ge-
schmiedete Nichtreligion, damals die ganze Mensch-
heit. Sie müssen also zugestehen, daß Rom jede
Form und Namen der Irreligion benutzen kann,
weil alle seine Entwürfe nie religiöse, (im wahren
Sinn dieses Wortes,) sondern absolut politische
waren, und immer seyn werden; die Religion aber
allezeit nur seine Absicht zu verbergen und
so durchzusetzen. So bald Aufklärung und Denk-
freiheit in dem Maas stieg, daß Zweifel an allem
die Oberhand gewann, sobald war für Rom nichts
mehr durch Aberglauben, der nur auf Ungestalt,
sicherertrander Imagination und Phantasie beruht,
zu gewinnen. Je höher also die — sogenannte
Religion der Vernunft, oder der Zweifel an Da-
seyn und Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung
und ihres Documentes, steigt, desto mehr nähern
wir uns dem Nichtsglauben, desto katholischer,
ausgebreiteter wird Rom's geheime Staatsrelig-

gion, die es von je her als Staatsgott für sich
behält. Es muß also, — es wolle, oder wolle nicht,
dafür sorgen, daß es dem Unglauben so gut präse-
bire, als dem Aberglauben, oder es ist um seine Uni-
versalmonarchie über Herzen und Köpfe geschehen!

Sehen Sie also hier die Ursache, warum der
Cosmopolitismus seinen Hauptangriff auf die Bibel
richtet und durch welchen Schlüssel Sie lesen müß-
sen. Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie
hören, daß Weltbürger gegen Despotismus in Spi-
ritualibus bekämpfen. Die Halbköpfe dieser Gilde
thun es, ohne zu wissen, warum; sie beten nach,
weil es einmal Ton ist. Aber die Vollendeten
wollen dem Handel dadurch nur den Anstrich geben,
als sey hinter dem großen Plan nichts weniger ver-
borgten, als Roms Vorgehen. Wir Protestan-
ten insbesondere sind einmal daran gewöhnt, phi-
losophische Denkfreyheit für Gegengift der Pfus-
ferey zu halten, und Rom nur für den Elz des
Aberglaubens. Aber wie schief sehen wir da, und
wie willkommen ist das Rom, daß wir im Bestre-
men der wahren Denkfreyheit es so wenig genau
nehmen, und dabei Rom für so stupid ansehen!

Ich muß hiebei noch länger stehen bleiben, um
Ihnen die System ganz zu entwickeln. Ermü-

den Sie nicht, mir noch weiter nachzufolgen, und
glauben Sie nicht, Wiederholung dessen, was
Ihr Meister Ihnen sagte, und die ich nicht allezeit
vermeiden kann, sey hier Ueberfluß, wo es darauf
ankommt, Ihnen die Sache auf allen Seiten zu
zeigen, und zeigen, die Er Ihnen schon einmal in
die Hand gab, an einander zu knüpfen. Mir ist
es nicht um Schicksalereyen, sondern um Wahr-
heit und unausslößliche Ueberzeugung zu thun.

Ich habe Ihnen bewiesen, daß Roms geheime
Staatsreligion immer nur Irreligion war, und es
eben darum seyn muß, weil sie sich mit Bibelrelig-
ion nicht verträgt, und diese zu verfinstern von je
her bemüht war, weil dieselbe allein weltliche Ober-
herrschaft verbürgt und heiligt. Auf diese
ist es also endlich zugeschnitten. Wer nichts
mehr glaubt, in dessen Augen ist geheiligte Für-
stenwürde eben so gut ein Phantom, als wer zu
viel glaubt, und deswegen Priesterwürde göttlich
berecht. * Ihres Meisters Unterricht, und das

* Wenn Sie nicht zugestehen wollen, daß es eben so gut
nichtigglaubende Fälscher, als zu viel glaubende
schmerzliche Königsbrüder geben könne, so halten
Sie nur Cromwell gegen Jaques Clement und Ka-
valler. Die Fürsten sind also beyng Unglauben auf
ihrem Thron nicht sicherer, als beyng Aberglauben.

was Er von Fürstenwürde und Verhältnissen sprach, und docirte, bewieset Ihnen meinen Seg. Wie Er denkt, denken tausende, und aus gleichem Grunde. Die Geschichte stellt schon Ungeheuer kleiner Art auf, aber sie räsonnirt und nicht über die Genüß ihrer Denckweise vor. Ein vernünftiger Mann muß das also selbst thun. Ihm ist nicht genug mit dem Pöbel hinzutreten, und zu sehen, wie einer gegangen wird; sondern er fragt, wie kam der Mensch an den Saigen? War es seine Schuld, und warum? Unglauben, unter dem Schutze gesunder Philosophie, (die zwar nichts als Beweis annimmt, bis es bewiesen ist; aber auch nie prädicirt, in definisiblen Gegenstände definiren zu wollen, und zum Forschen weder Boshait des Hergens noch einen Kopf, der mit ihm unter der Decke spielt, voraussetzt,) auszubreiten, daran arbeitet der heutige Bonzismus. Nichts ist ihm mehr im Wege als geoffenbarte Religion, und Glaube an sie. Als Luther die Bibel in jedermanns Hände gab, jeder nun finden konnte, daß Unfehlbarkeit eines Bischofs ein Unding, und der Stolz mit dem er ehemals das politische Uebergewicht, unter dem Schutze selbst erfundenen Dogmen, erlangt hatte, Usurpation sey, da ward gesunder Philosophie der

Weg eröffnet. Wie undankbare vergessen, wie viel wir Luthern zu ver danken haben! Ist Boshait, oder Eigendünkel oder Selchisinn schuld daran? Die Bibel ward vormalis, als Koran in Pfaffen Hand, dem Volk vorenthalten, und so gab es kein Dokument, über Fürsten und Menschenrechte. Ist, da nach dessen Wiederherstellung und Allgemeinmachung die vernünftigen Verhältnisse der Stände untereinander, und der Menschheit gegen Gott, and Licht gehoben sind, bleibt Rom nichts weiter übrig, wenn es abermals alles soll unterjochen können, als dies Dokument, da es nicht mehr weggeläugnet, noch verborgen werden kann, um seinen Credit zu bringen. Durch Dekretalen ist das nicht mehr möglich. Rom kann nicht mehr, in Kraft der drey Kronen, gebieten, oder verbieten, daß man denken oder nicht denken, die Bibel als wahr annehmen solle oder nicht. Also, gerade zu läßt sich dies nicht bemerckstelligem; mithin gehöret ein Umweg darzu.

Welcher ist der natürlichste, bey dem reissenden und turbulenten Gang, den die, seit Luthers Aufklärung, nun freygemachte Denckkraft nehmen mußte, als der, sich nun eben der Freyheit mit der

man sich über Päpstliche Heiligkeit wegzusetzen berechtigt war, zu bedienen, um nun auch zu untersuchen, ob überall Religiöse, und dann auch weltliche Abhängigkeit, nicht eine Chimäre sey? Man ließ also alle Fiebern springen, um den aufgklärten Theil der Völker bis zu der Höhe hinauf zu treiben, wo er über Alles räsonniren darf, nichts mehr unerfunden annehmen will. Daher der wunderbare Schwung, den sogenannte Philosophie, unter den Protestanten in Deutschland vorzüglich nimmt. Sie allein begünstigte die Ausschweifung der Pressfreyheit, und die Publizität der Staats- und politischen geheimen Angelegenheiten, bis zu einem Grade, der an offenbare Narrheit, Zügellosigkeit und Unsinn gränzt. Das tollste Gewösch, das je ein Mensch im hitzigen Fieber niederschreiben kann, wird gedruckt, gelesen, verschlungen Selbst die unbegreiflichsten Ansätze auf politische Einrichtung, Libelle auf Religion, Fürsten und Völker, gehn ungehindert durch, unter dem Freybriefe der Aufklärung, der Denck- und Pressfreyheit. Unvernünftig würde es zwar seyn, nicht jedem erlauben zu wollen, daß er denke was er wolle; aber wahrlich sehr unvorsichtig ist es, zu erlauben, daß er öffentlich sage und drucken lasse, was er denkt. Der

Taumel-Geist der Empörung, den Rom ausbreiten will, kann nicht schneller und zuverlässiger werden, als seit der Periode, in welcher jeder Thor aufklären, jeder an Kopf und Herz bankrottete Weltbürger sich zum Censor der Fürsten, und Regierungsformen, zum Reformator der Religion, zum Pädagogen der Menschheit frey aufwerfen, und von der Polizei an die Aufklärer, und Philosophen, glühe unsrer Tage, als höchste Instanz, appelliren darf. Sagen Sie sich aber selbst, ob es nicht ganz einerley sey, ob das Volk sich aus Fanatischer Dummheit weltlicher Obrigkeit entziehet, und St. Peters heiligen Eßelschlüssel von aller Unzerwürflichkeit andet, oder ob es aus Ueberfluthheit und wollüstigem Freyheitsküppl sich am Ende für berechtigt halten muß alle Gränzen der bürgerlichen Abhängigkeit, und der Ehrerbietung gegen die Bibel, welche Bürge derselben ist zu durchbrechen? *)

Wir beklammern so sehr gegen heimliche Profanationemacherey, und begreifen nicht, daß öffentliche, unter dem Schutze der gemißbrauchten

* Thomas Münzer; Pujaschew; Gorla und Comp. fortsetz. D. 5

Denk- und Pressfreiheit, * zehnmal gefährlicher ist, schneller und bleibender wirkt, als Scharren verkappter Emissäre! Zehn heimliche, auf jedem Schritt die Augen in die Hand nehmen müßende Römische Besatzer, thun so viel schnell hinarbeiten.

* Ich setze voraus, daß Sie das Wort gemäßbrauchen hier nicht übersehen, und es sich allegirt, und in jedem meiner Briefe, dahin deuten werden, wohin es gehet; denn ich schreibe an einen Mann vom Verstand. Wer so gallübrig wäre, die Pressfreiheit, eine der größten Wohlthaten fürs Menichengeschlecht, als ein Zeichen vor dem Ende der Welt anzusehen, — nun, den kann man nur, ohne allen weiteren Prosch, zum Betheil der Inquisition vorschlagen. Ueberall aber kann diese Gollucht niemandem übler kleiden, als einem Protestanten, der gerade jetzt Wohlthat, die vernünftige Freiheit zu danken hat, deren er genießt. Wieviel denn aber nicht selber auch — Tollhausstirne, Tollhauspropheten? u. s. w. Sollten diese Personagen darum, weil wir überhaupt Könige haben, und Propheten hatten, nun vom Klotz abgerissen werden, und ihre Haerbetten und Predikationen publice zu Markt tragen dürfen? Soll es in einem wohlgeordneten Staat Sitte werden, daß man, wie weltand Meister Diogen, auf öffentlichem Markt der Venus vulgivaga Opfer bringe, weil die Natur ihre heiligen Bedürfnisse hat, und ihre Befriedigung — praemissis praemittendis — gekattet ist? Wenden Sie das auf Preß- Freyheit und Preß-Freyheit an. D. D.

den Schaden nicht, als ein fliegendes Blatt, ein Epigramm auf Religion und Fürstenwürde, ein Horus, eine Schandenschrift, wie die Fragen und Neugierde eines Weltbürgers u. s. w.

Fortsetzung.

Roms Plan, und seine Basis habe ich Ihnen entwickelt. Den Endzweck, weltliche Oberherrschaft zu vernichten, um hierarchische wieder auf den Thron zu setzen, sehen Sie. Aber, — ich kann dies nicht genug wiederholen: hüten Sie sich, daß Sie hierarchisch nicht mit Religios, in dem gewöhnlichen Verstande, nehmen. Ihr Meister hat es Ihnen gut entwickelt, aber nicht deutlich genug gesagt: wie viel darauf ankomme. Der Römischen Weltbürgerchaft ist es ganz gleichgültig, ob ihr Repräsentant Pabst heißt, oder Cäsar. Einzig Alleinherrschaft ist ihr Mittelpunkt und letzter Endzweck. Hildebrand, die Borgia — also Geschichte schon lehrt Ihnen dies, wenn Sie auch Ihren Meister nicht gekannt hätten. Das ist der Grund, aus welchem Cosmopolitismus alle bisherige weltliche, (und, pro forma, auch, weil Rom dabey nicht viel mehr verlieren kann, religiöse) Verhältnisse aufzuheben

arbeitet, und alles nur auf die zwey Stände, die es im Sinn hat, den Alleinherrschenden, und den Unterjochten zurück zu führen bemüht ist. So lange wir weltliche von Rom ganz unabhängige Obergewalt haben, so lange ist die seinige ein Un Ding. Die verschiedenen Klassen und Unterordnungen von Staatsbürgern hängen alle von der weltlichen monarchischen Macht ab, aber sie garantiren dieselbe zugleich. Brede müssen also erst untereinander gemischt, die vielfachen Beziehungen derselben zu einander aufgehoben, alles am Ende gleich gemacht werden, damit Rom über diese pares desto leichter allein herrschen kann. Lesen Sie nur einmal durch diesen Schlüssel: Fragen und Neugierde eines Weltbürgers; das fliegende Schrift, die man verachtete, weil man sie für Narrengeschwätz eines einzelnen Rasenden hielt.* Sehen Sie aber ob er nicht, gerade wie Ihr Meister und sein Schlichter, von Babel, oder Christlicher Religion, ausgeht, um am Ende zu beweisen, daß wir — keine Reichs-Fürsten, keinen

* Wieland hielt sie nicht dafür, und hob ihren Geist, mit seinen gefährlichen Folgen aufs Ganze, schon im Merkur 1783 hell ans Licht. D. S.

Capitular-Adel, (der dem deutschen Reich so viel erhabene Fürsten giebt, und Bischöffe, die freylich nicht so leicht zu bezähmen sind, als ein armer Italiänischer Bischoff in partibus, kurz, daß wir das alles, was Roms Plan noch hindert, nicht nöthig haben sollte! Urtheilen Sie aber auch, aus der Indolenz, mit der die Nation diese Weltbürgergesellschaft aufnahm, wie weit Rom schon gekommen seyn müsse, da sie gedruckt, und dem Reichstag insinuiert werden konnte! Ihr Meister sagte die Wahrheit, daß unsre Ohren nach und nach an vieles gewöhnt werden. Nun — die Ohren stehn nicht weit vom Halse!

Fortsetzung.

Rom verführende und täuschende, zum Theil auch gewaltsame, sichebare Mittel, seinen Endzweck im Gebiet der Aufklärung durchzusetzen, habe ich Ihnen, so kurz es ein Brief zuläßt, entwickelt. Sie beken: Duldung, Denk- und Preß-Freyheit, Philosophie u. s. w. Magische Wörter, deren Würdung desto ohnschibarere ist, je mannigfaltigerer Auslegung sie fähig sind. So heißt zum Beispiel weltliche Obergewalt, in Konflikt mit Roms Weltbürgerplan, Despotismus.

Christusreligion, welche die erstere auf ihre wahre Würde erhebt, und keinen obsehbaren Repräsentanten des Ewigen, im jüdischen Hohenpriesterthum, anerkennt, heißt: Aberglaube. Vertheidigung der Götlichkeit der Fabel gegen die Anfälle der Ausschweifung irre geführter Vernunft, nennt man: Intoleranz. Schlagen Sie nun das cosmopolitische Recept selbst nach. Sie werden Definitionen genug finden, die Sie sich vorher nicht träumen ließen, und unter andern auch was Aufklärung und Freiheit helfen?*) Nun bitte ich um Ihre ganze Aufmerksamkeit, da ich Ihnen den geheimen Recept des Römischen Cosmopolitismus eröffnen will. Er heißt, fassen Sie es tief,

Ordensgeist.

Daß Ordensgeist, seiner Natur nach, ein Punct ist, der jeden zweyten Punct ausschließt, darf ich Ihnen nicht erst demonstrieren. Dafür sind Sie Ordensmann. Daß er Erfindung der Hierarchie ist; folgt aus seiner Definition, und Profan- und Kirchengeschichte beweist dies. Ich will nur ver-

* Meiner Vahres Glaubensbekenntnis ist hierüber auch öfentlicher Weise. D. 4.

fuchen, es Ihnen als Freymaurer auf's höchste anschaulich zu machen; denn das ist eigentlich der Endzweck meines ganzen Briefwechsels mit Ihnen. Niemanden kann mehr dran liegen, den Geist der Freymaurer zu kennen, als eben dem Frey-Maurer. Ihr Meister ist ein abscheulicher Mensch. Sie fühlten dies gar bald. Aber Sie möchten ihn, so viel wahrer er Ihnen auch über unsern Orden sagte, eben um seiner übrigen hassenswürdigen Grundsätze willen, hierinn für einen Lügner halten. Dies brächte Sie um allem Nutzen, den Sie als Freymaurer, aus seinem Unterricht nehmen könnten. Sie sollen also die Bestätigung, daß die Freymaurer den Tagelöhnerin von Rom ist, von mir, von einem ehelichen Freymaurer selbst, hören, und ich will es Ihnen bloß aus ihrem Wesen, aus solchen Kennzeichen, die sogar jeder Nichtfreymaurer weiß, wissen und beurtheilen kann und darf, also ohne alle Verrätheren, beweisen. Der Bonzismus, äußerst bekannt mit Menschenkraft und Gang, sah von je her ein, daß das weibliche Geschlecht einen entschiedenen Einfluß auf Menschheit hatte, der viel zu groß und zu würksam war, als daß er nicht, so viel als immer möglich, gehemmt, oder doch, wo, und wie

weit es erreicht werden konnte, auf einen gewissen Punct gerichtet werden mußte, wo er den Würdungsreis der Pflasterer nicht zu sehr, nicht zu allgemein einschränken konnte. Auf den süßen Banden der ehelichen Societät beruht die Menschen-Societät im weitem Verstande. Die erstere ist also Grundlage der politischen Gesellschaft. Sie verdrängt sich durchaus nicht mit der Einfachheit und Bedürfnislosigkeit, mit dem finstern Eßdtschen Geist, der Pfaffenherrschaft über Menschen verlangt. Man band also an die Virginität der Geschlechter eine besondere Heiligkeit, und trennte durch diese gewaltsame Operation die Menschheit in zwey Theile, isolirte jeden, um sie desto leichter zu despotisiren. Jedes Geschlecht hatte seine eigene, von andern ganz entfernte Laufbahn, zu vorzüglicher idealischer Vollkommenheit angewiesen. Man nahm Überglauben, — der zu jener Zeit für Religion galt, — zu Hülfe, und gab der Einbildungskraft, die so viel Stimme im Menschenwesen hat, immer vorschlägt, immer Bedürfnisse auffindet, überirdische Nahrung und Richtung.

So entstanden religiöse Orden für beide Geschlechter. Schon das Heidenthum kannte, und

seine Pfaffen benutzten sie, als ihr stärkstes Schilde, gegen weltliche Gewalt, deren Daseyn Societätsband beider Geschlechter voraussetzt. Auch Rom ging also dieser uralten Taschenspieleret nach, und hob sie auf den höchsten Gipfel durch feyerliches Verbot der Ehe des Clerus. Hierdurch kettete es seine eucullirten und geweyhten Trabanten um so mehr an sich, und entschloß sie desto leichter und sicherer von allen süßen Banden der bürgerlichen Societät, in welcher sie nun nichts mehr zu erwarten hatte. Die Schändlichkeiten der niedrigsten thierischen Wollust, die nun unausbleiblich waren, und die der Erfinder vorbey sehen mußte, ließ ich ganz hinter mir liegen. Mein Gesichtspunct ist hier nur der: Ihnen zu zeigen, wie und warum er diese Operation vornahm, und wie und warum Ordensgeist die stärkste Säule ist, auf welcher Roms System ruht. Sie sollen gleich sehen, wie viel hierauf ankomme, und wie viel hauptsächlich einem Freymaurer dran liegt, es zu wissen. Nehmen Sie sicher an, jeder Orden, der

» a) Seine geheimnißvolle Peripherie ausschließend um sich herzieht, und sie in der Stille immer mehr ausdehnt;

- „b) Mit Obedienz Form sich deckt, und feyerlichen Eid des Stillſchweigens und des Gehorſams zu Hülfe nimmt;
- „c) Sich dadurch der Unterſuchung des Staats entzieht.
- „d) Verborgene Obern anerkennt; alſo
- „e) Auf Despotism über den Verſtand gegründet iſt;
- „f) Das weibliche Geſchlecht von ſeinen Geheimniſſen excluſt,

iſt wo nicht Roms Erfindung, doch gewiß eins ſeiner großen und unſchätzbaren Werke. zeuge, ſobald Rom es will. „ Ich ſetze voraus, daß Sie alle dieſe Kennzeichen auch an der Freymaurerey ſofort finden, aber die Folge davon nicht werden zugeben wollen. Laſſen Sie uns ruhig unterſuchen. Vielleicht entdecken wir das Weſen der Maurerey, ehe Sie es vermuten, auf dieſem ganz einſeitigen Wege, und finden was der Wilhelmsbader Convent nicht finden konnte: was Freymaurerey ſey? und wer ihre verborgenen hohen Obern? Sind folgende Sätze nicht wahr?

1.) Die Punkte von a) bis f) paſſen vollkommen auf Freymaurerey, und auch den profanen aller ſogenannten Profanen iſt dieſes alles kein Geheimniß, mehr.

2.) Keine von allen Chriſtlichen Confeſſionen enthält ſo viel jüdiſches Ceremoniel? keine von allen ruht ſo innig und lediglich auf Hohenprieſterthum, und excluſiver Heiligkeit des Prieſterſtandes, als die Römische. Kein Orden aber trägt entſchiednere Muttermale, — laſſen Sie mir dieſe ſehr erläuternde Wort hier gelten, — an ſich, als die, auf puren jüdiſchen Hieroglyphen ſich drehende ſymboliſche Freymaurerey. Alle ihre Einrichtungen, Inſtructionen, Teppiche, Geräthe, vermeintliche Ordensgeſchichte, — wir haben ſie ja auch gedruckt! ſind ein Gemisch von Ebräiſchen Bildern. Der jüdiſche Salomo iſt einer ihrer höchſten angeblichen Meiſter; ſein Tempel iſt ihr wichtigſtes Sinnbild, und die finſtere traurige Meiſterloge endlich, iſt das hermetiſche Siegel, das den Verſtand der Brüder vollends auf immer plom- birt.

3.) Die Freymaurerey ſchließt das weibliche Geſchlecht von ihren Arbeiten und Werken abſolut aus. Warum das wohl? Wahrlich nicht aus dem abgeſchmackten Grunde, daß es nicht alles das eben ſo gut wiſſen dürff, was ein Freymaurermeiſter weiß; (denn iſt das wohl mehr, als die große Wahrheit, daß er — nichts wiſſe?) ſondern aus der viel tiefern Urfach, weil der Freymaurer, als ſolcher, iſolirter, von der bürgerlichen Geſellſchaft getrennter Bürger einer ihm ſelbſt unbekannten myſtiſchen, vergauberten, desorganisirten, Welt iſt, in welcher er ſich nur ſo lange bey der Noth herumführen läßt, als man es verbin- dern kann, daß keine Erbdochter ihn nach der Augmachenden Frucht lüſtern machen kann, durch deren Genuß Erkenntniß des Guten und Böſen in ſeinem Verſtande entwickelt werden würde! Ich hoffe Sie verſtehen mich! Fragen Sie doch rund herum, ob Sie je einen vernünftigen Grund hören werden, warum z. B. ein braves geſchultes Weib, Hiram's Tod (das höchſte Geheimniß der eigentlichen Freymaurerey der 3. Grade, von der wir hernach mehr reden wollen) nicht eben ſo gut wiſſen und verſchweigen könne, als ihr ſehr großer Schafkopf, oder ſehr lächerlicher Laugnickel von

genen hohen Obern? Sind folgende Sätze nicht wahr?

1.) Die Punkte von a) bis f) paſſen vollkommen auf Freymaurerey, und auch den profanen aller ſogenannten Profanen iſt dieſes alles kein Geheimniß, mehr.

2.) Keine von allen Chriſtlichen Confeſſionen enthält ſo viel jüdiſches Ceremoniel? keine von allen ruht ſo innig und lediglich auf Hohenprieſterthum, und excluſiver Heiligkeit des Prieſterſtandes, als die Römische. Kein Orden aber trägt entſchiednere Muttermale, — laſſen Sie mir dieſe ſehr erläuternde Wort hier gelten, — an ſich, als die, auf puren jüdiſchen Hieroglyphen ſich drehende ſymboliſche Freymaurerey. Alle ihre Einrichtungen, Inſtructionen, Teppiche, Geräthe, vermeintliche Ordensgeſchichte, — wir haben ſie ja auch gedruckt! ſind ein Gemisch von Ebräiſchen Bildern. Der jüdiſche Salomo iſt einer ihrer höchſten angeblichen Meiſter; ſein Tempel iſt ihr wichtigſtes Sinnbild, und die finſtere traurige Meiſterloge endlich, iſt das hermetiſche Siegel, das den Verſtand der Brüder vollends auf immer plom- birt.

Manne? Die Urfach, daß man das weibliche Geſchlecht darum von den heiligen Arbeiten excluſt, weil die Boſheit ſonſt leicht Anlaß nehmen könnte, die Tugenden des unſchuldigen ehrwürdigen Ordens zu beſchmipen, iſt ſo armſelig gefunden, ſo unpaſſend für unſre Zeiten, ſelbſt ſo nachtheilig gegen den Orden, (den man eben darum noch ganz anderer Dinge beſchuldigte, durch die er indeſſen die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit ſeines Weiblichen Zuſammenkünſte nicht im geringſten in Gefahr findet!) daß es die Mühe nicht belohnt, davon nur länger zu reden. Alſo warum iſt das weibliche Geſchlecht excluſirt? Die wahre Antwort auf dieſe Präjudicialfrage liegt gleich neben der Antwort auf die:

„was iſt Freymaurerey? und wer die verborgenen Obern?

Der Fr. Maurer, der die letzteren richtig beantwortet kann und will, hat eo ipſo die erſtere gelöſt. Sie können es nun auch,

4) Sehen Sie dem Geiſt der Freymaurerey recht ins Auge. Ihr ſauberer Meiſter drückte ſich ſehr richtig aus, als er ſagte:

„Jeſuiten ſind Weltbürger der erſten Klaſſe; Freymaurer der letzten.

— 401 —

Das heißt: die Jesuiten kennen ihre Bestimmung genau, und wissen also, was sie thun; die Freymaurer aber (bis auf wenige, unter welchen Ihr Meister eine große Rolle spielt,) kennen sie nicht, und — wissen also nicht, was sie thun. Jesuiten sind vorhanden, un., innerhalb der Graden, wo Roms Oberpriester, im abergläubischen Verstande, noch angebetet wird, ihn Ansehen, mindestens unter dem großen Haufen zu erhalten, und diesen quovis modo in Kontribution zu setzen. Da aber, wo der Nimbus der drey Kronen dahin ist, verberchen sie, im Weltbürgergewand, heimlich und öffentlich Köpfe und Herzen um so sicherer, da man die Rutte nicht mehr wirft. In Gegenden endlich, wo man von der prädicirten Klasse aller Klassen noch gar nichts weiß, gründen und erweitern sie das Machtgebiet des Römischen Lama, und — finanziren für die päpstliche Cammer, — ohne jedoch, wie sich von selbst versteht, ihr Privat- und Ordensinteresse dabei zu vergessen. Beweiset dies alles die Geschichte nicht auch? Die Freymaurererei aber ist Werkzeug anderer Art. Ihre Kicore ist dem Ton der Zeit und dem Klima jedes Landes, zu dessen Unterjochung sie, ohne Wissen des unschul-

— 402 —

digen Theils ihrer Glieder,* der Hebel ist, angemessen. Sie steht unter der geheimen Oberaufsicht der Römischen Politik.** Ihre Bestimmung, welche die Brüder der drey untern Grade, aus dem, was sie wissen, gar nicht ahnden können, (ich beziehe mich deshalb auf Ihre eigene Erfahrung,) ist, um mich so auszudrücken, keine andere als die einer Baumschule von noch un-inkultivirten Stämmen, die die Verfeinerung erwarten, und indeß doch ein großes Ganges Abgesanderte ausmachen. Ihr Beruf ist, alle Religionen und Konfessionen und ihren Geist, unter der großen Firma: Aufklärung, Freyheit von Vorurtheilen und allgemeine Fraternität, (worunter der gutherzige, aber

* Alle Ehre für die Freymaurer! Besser ein unwissender unschuldiger Mann, als ein vernünftiger Schwärzer! d. 3.

** Und damit wäre ja auch wohl Garvens Frage, (West. Mon. Schrift, December v. 3.) „Wo belehmen jene Aufrechter, (die Jesuiten nach der vermeintlichen Unterdrückung ihres Ordens,) die blinden Ausfühler ihres Willens her?“ beantwortet. Indes hätte Hr. Garve die Versicherung davon schon in den gedruckten Wilhelmabader Conversenzen finden können. d. 3.

— 403 —

unerfahrene Bruder, sich nichts anders denkt, als allgemeine Menschenliebe, und nicht sieht, daß Ordensliebe geradezu allgemeine Liebe aufhebt!) auf einen Punkt zu richten. Fühlen Sie nun was Freymaurerei sey? und was, im Gegensatz mit ihr, Profanität heiße? Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie je hören sollten, daß nur Christen aller Bekenntnisse receptibel wären. Dies ist bloß Grundsatz eines Systems der Maurerei, von welchem ich noch reden will, und keineswegs ursprünglich.

Die Logen der drey Grade, (oder der eigentlichen Freymaurerei) sind Tempel der allgemeinen Religion, auf welche Rom, aus Gründen, die ich Ihnen schon hingelagt habe, rastlos arbeitet, weil ihm sonst unmöglich ist, ein Directorium Catholicum über Menschheit zu erhalten. Diese Römisch allgemeine Religion, (ich bitte sehr hiermit keinen kirchlichen Correspondenzbegriff zu verbinden, oder sie mit dem, was wir, theologisch, Catholische Religion zu nennen pflegen, zu vermischen!) trägt den glänzenden philosophischen Ohren so juckenden Rahmen: Deism, nach welchen das verdorbene Herz so hängt, weil Freyheit des aufgeklärt seyn sollen-

— 404 —

den Verstandes auch so leicht zu sittlicher Ungebundenheit führt. Ich habe Ihnen bewiesen, warum Rom nichts hinderlicher ist, als die Bibel; Sie hören daher, ohngeachtet allen jüdischen Anstrichs der Freymaurerei, in den Logen doch von keinem Gott, von keiner Offenbarung, als von den großen Baumeister der Welten, den der Confusus Schüler so gut anbeten kann, als der wüthende Protestant. Diese allgemeine Annäherung auf einem Punkt, in Römischreligiösem Sinn, heißt in der Freymaurersprache: Brudersinn; Abneigung von Ordensgeist aber, Anhänglichkeit an Bibel und Confession, heißt Tömmtheit, Verfolgungs-Geist, Profanität. Um nicht intolerant zu scheinen, bekämpft man zwar nie geradezu gegen eine Confession, aber man brouillirt sie alle, unter dem narkotischen Geschwätz hoher Ordenssittenlehre und Heiligkeit. Die zweite Bestimmung der Freymaurerei, auf die Sie wohl merken müssen, wenn Sie ihr ins innere Verborgene schauen wollen, ist diese noch viel greiflichere, und gleichwohl unbemerkte gebliebene:

„Die Stände, auf deren Daseyn und Unterordnung alle politische Einrichtung beruht, einander gleich zu machen.“

Das lockende (auswendig zweydeutige) Loosungswort hiezu ist: der Bruder, Nahe. Welches gerade wohlgeordnete Herz denkt sich hiebey etwas arges? Aber nur tiefer geschaut! Nur die Folgen betrachtet! Es sind diese: Alle äußerliche bürgerliche Vorzüge sollen vernichtet werden. Der Freymaurer, wes Standes er sey, ist daher nur Freymaurer, so wie der Mönch nur Mönch. Der gefürteste Bruder sogar muß, bis er was auf den Kernis einiger lächerlichen erniedrigenden Gebredche bey der Aufnahme, die ihn scheu und argwöhnisch machen könnten, ganz im Kloster- und Obbedienst, alle Grade durchlauffen, um — auf den später erfundenen höhern Stufen, die ohnehin nur Nebenspekulation sind, — alles, nur das nicht zu erfahren, was der Orden sey. (Ich erinnere Sie hiebey abermals an die Wilhelmbader Convent-Acten. Jeder Blinde hätte vorhersehen können, daß die daselbst aufgeworfenen Präjudicialfragen — und wer warf sie auf? — unbeantwortet bleiben mußten, weil Freymaurer gerade die Leute sind, welche, ihrer Bestimmung nach nie wissen können noch sollen, was Freymaurerey sey.)

Der gefürteste Bruder hat, sobald er die Schürze vorgelegt hat, just wie in der Mönchs-Kutte, um seiner angebohrnen oder doch anerkannten Würde willen, vor dem niedrigsten Bruder nichts voraus. Diesem aber behagt es bis ins Innerste der Seele, doch irgendwo den Fürsten bis zu sich herab erniedrigt zu sehen, mit ihm de pair en pair reden, und sagen zu dürfen: Durchlauchtigster — Bruder! Ist der Fürst in der Arbeitsloge, so ist er dem gebietenden Hammer des Meisters so gut subordinirt, als der dienende Bruder in seinem Thul. Selbst der tronigste Krieger entsagt seinem Stolz, und hängt am Auge des Meisters. Ich beziehe mich hierüber auf Ihre eigene Erfahrung. Der ehrliche orthodoxe Bruder Pastor aber, denkt, (weil er ja bey der Aufnahme die Finger auf das Evangelium Johannis gelegt, und dabey geschworen habe,) er sey mitten unter das Collegium apostolorum gerathen! Für nichts geringeres hält er die verborgnen hohen Obern, weil Er vom Lux in tenebris einen ganz andern Begriff mitbringt, als die besagten Obern in diese Stelle und Ceremoniel legen, (und welcher phngeist der nemliche ist, den Sie in der Jesuita-

schen Chiffer C. H. R., Ph — Inc. — und N. O. M. finden können.*

Der kühnste Junker, dem das Blut so fort auf den Wangen steht, wenn sein General ihm mit männlichem Ernst zuruft: Herr von richten Sie sich! findet keinen Subordinationsdruck, wenn der weit strengere Meister vom Stuhl, (nur im sonstern Bruderregister, sichtet: in Ordnung, meine Brüder! Warum das wohl? Ist es mehr, als kindische Illusion? Der General sagt: Herr von . . .! der Meister: Bruder von . . .! Das ist der ganze Unterschied; aber beide verlangen blinden Gehorsam; nur der General aus Gründen, die er weiß, und der Subaltern eben so gut; der Meister aber, weil es — die Obern so haben wollen, die er so wenig kennt, als sein Lehrling! Galt Ihnen hiebey nicht der heilige Bonaventura ein, der, mehr als 40 Jahr nach seinem Tode, als sein Leichnam durch eine besondere Deputation untersucht ward, auf das Wort: Gehorsam! sich sehr höflich und demüthig in seinem Sorge zu recht rückte? Mit solchen Leuten ist etwas anzufangen!

* Des erreurs. Sur les rapports etc. und Werk Monatsschrift. d. V.

Ueber diese Legende lacht jeder protestantische Freymaurer mitleidig, geht drauf in die Loge, und ist — lebendigen Leibes, bey vollen Seelenkräften, so geschmeidig als Sanct Bonaventura, sobald der Logenmeister die magischen Worte spricht: Auf Befehl der hohen Obern! * Unterm Gewehr, darf der Prinz, wenn er in Reih und Glied steht, kein Wort reden. Das lastet! aber das nicht, daß er, in versammelter Arbeits-Loge eines gewissen Systems erst durch den Vorsteher um die Erlaubniß, reden zu dürfen, muß bitten lassen! Welche Societas Leonina! welch eiserne Despotism unter Brudervolk! Unter Menschen, die so sanguinisches Geschwätz von Gleichheit und Freyheit, zu der ihr Orden führe, von der er sogar den Namen trägt, treiben! Und diesen Widerspruch fühlt niemand? urtheilt nicht hieraus schon, daß die guten Freymaurer selbst nicht wissen wer ihren Orden erschaffen habe? Nun, so habe ich Ihnen denn hier ein Bild der herrlichen Freyheit des Verstandes und der Maschine entworfen, worauf die Kosmopoliten, die verborgnen Obern der Maurerey, ihre Schüler trösten. Werden Sie mindestens

* Tous les hommes sont des Catholiques Romains! d. 6.

weise, und bedauern die verblendeten Ihrer Brüder! So unterjocht blinder Ordensgeist, in der Freymaurerey, den Stolz der Geburt, und der Stände, und macht den geringsten Bruder dem größten gleich, um am Ende, von den Superioribus incognitis wie — Wollte unter einander gekämpelt zu werden! In der Mönchschule heißt diese demüthigende fieschenmachende Erniedrigung, Creuthigung des Fleisches und der Selbstheit. In der Freymaurerey hat sie nur weniger altväterische und desto verführerische Rahmen, nemlich Seelenadel, Grosmuth, Brudersinn, philosophische, freiwillige Selbstenfagung alles zufälligen Vorzugs, u. s. w. Wie man doch so gar gern die Fürsten- und jede weltliche Würde und Vorzug für Zufälligkeit, nur Roms Priesterstand für Nothwendigkeit erklären, und auch protestantische Köpfe und Ohren an diese Denck- und Tonweise gewöhnen möchte! Und diesen sichtbaren Despotismus läßt man sich obendrein für Bruderliebe, Philosophie, Aufklärung, Zugschule, u. s. w. aufbringen, Fürsten und edle Männer helfen ihn gründen und ausbreiten, ohne die Fußangeln Römischer tiefer Politik, die so offen vor ihnen liegen, auch nur zu vermuten? Die schwärmerische Rhetorik Freymau-

rerischer Deklamatoren und Bändelsänger findet kein Ende, wenn sie die Zerstückten des menschlichen, weisen, ehrwürdigsten, heiligsten Ordens aller Orden, herabsetzen, der indeß selbst im Jahr 1782. noch nicht einmal wußte, wer er war! welchen Johnstone, Tourouvres, Schropfer und Consorten so ausschweifend mißgehandelt hatten,* und durch welchen wahrscheinlich noch mancher Hystrio und Schelm seine Worte schlagen wird, wenn nicht bald Männer auftreten, und dem Orden, (unter Protestanten wenigstens,) das edle Ansehen und Endzweck geben, dessen er fähig ist, sobald man ihn nur die heimliche Tonsur, die ihn verunstaltet, weggenommen haben wird. Denn, daß auch schon einzelne Logen viel gutes gestiftet haben, dies ist, ohne — Unbilligkeit, gar nicht zu verkennen. Aber einzelne Logen sind nicht der Orden. Indesß ist er großer Vollkommenheit fähig, wenn man es recht anfängt, und dies will ich Ihnen in der Folge zeigen. Müß, auch das wiederhinnigste, diesen Schwärmern selbst und ihren

* Zugue das als ein Freymaurer dem Publikum ab, (das diese Auftritt, unter einem Zug, zu sein geschahen sah,) wenn ers kann! d. S.

Zuhörern unberechenbare Zeug, stellen sie in Rosmlicht des Morgenroths, und tragen Colorit des goldenen Weltalters darauf. Ich habe junge Logenredner gehört, die mit unsäglichem Pathos und Feyerlichkeit vom hohen göttlichen Endzweck des Ordens sprachen, und kein Zuhörer wußte ein Wort klaren Menschenverstandes darinn zu finden; alle aber waren mit dem Plauderer sehr zustimmend. In wüthender Begeisterung geriethen diese armen Verirrten, wenn sie das hohe Alter des Ordens abhandelten. Sie suchten seinen Ursprung sogar in der — Bibel, und fanden ihn im — Kasten Noah. Denn schon Noah war Freymaurer, weil er sonst seinen Kasten nimmermehr würde haben bauen können! (Sie wissen doch aus Ihrer Ordensgeschichte, daß ein Freymaurer alles kann? und daß wir keine Wissenschaft haben würden, wenn der Orden nicht ihr Depot wär?) Nach der historischen Kenntniß eines gewissen Meisters vom Stuhl, mit dem ich mich in meinen Lehrlingsjahren über die Entstehung der Freymaurerey besprach, hatte schon Adam Loge gehalten, doch — glücklich Weise für den Verstand des hochwürdigsten Bruders, nicht schon im Paradiese, weil da dem Vater der Menschen die heilige Zahl, der dritte

Mann, noch fehlte, und Er. Hochwürden, aus ganz weisen Ursachen, die Schlange die listiger war, als alle Thiere auf dem Felde, (und auf Stühlen,) dazu nicht brauchen konnten. Es hält schwer hier nicht in Spott- Ton zu fallen. Je tiefer sich junge Maurer in dergleichen idealische Freymaurer- Welten stürzen, desto unbrauchbarer werden sie für die wirkliche, und für ihre Geschäfte, aber dafür desto nützlichere Glieder Roms, und zuletzt Weltbürger-systems. Und solche Fanatiker prädiciren freye Männer zu seyn, einem Epilem zu folgen, daß die Verstandsfreyheit, die philosophische Denkwaise begünstige! Nennen Christliche Religion: Aberglauben; ihre stillen Anhänger: Schwachköpfe und Schwärmer! Nun, sie beweisen also daß es auch philosophische Nachtwandler, oder nachtwandelnde Philosophen geben könne. Einige machen es erträglich. Sie leiten den Orden von den alten Mythen her. Eigentlich haben sie da auch weiter keinen vernünftigen Grund, als nur bloß die ihnen unausslöschliche Dunkelheit ihres Lebens. Aber das fällt ihnen nicht ein, daß Pfaffen die Meister der Mythen waren, und daß ihr Orden also, wenn ihre Theorie wahr wär, doch immer Pfaffen ausgeheß seyn müßte. Sie rel-

sen in der Luft nach Egypten, und so gerathen sie freylich nie nach Rom!

Fortsetzung.

Seit den bekannten Trennungen der Logen, welche von da den Anfang nehmen, als Schlawenköpfe so mancher Art, unter dem Vorwand, die Hieroglyphen der 3 ursprünglichen sogenannten Englischen * Grade aufzulösen, sich Anhang unter den Logen zu verschaffen mußten, hat die Freymaurerey freylich in der Meinung vernünftiger Leute viel verloren, und ihre Ehrwürdigkeit steht jetzt auf sehr schwachen Füßen, so, wie der esprit de Corps in kurzer Zeit auch dahin sein wird, und mit ihm alle Brauchbarkeit dieses Ordens für Rom. ** Allein, ihre verborgenen

* Da fällt mir ein, ob denn nicht die Geschichte des Ähnlich, Catholischen Carls I. und Cromwells, der Umstand, daß Carl sich den Schotten, unter welschen der Pabst eine Menge treuer Anhänger hatte, anvertraute, nicht einen Aufschluß über die Entstehung der 3 Englischen und des Schottischen Grades geben könnte. D. 3.

** Wenn alle Fürsten unserm großen Joseph nachfolgeten, und das Decret wohl beherzigten, daß derselbe

Obern sammeln sich dennoch Schäßlein genug durch einen andern Kunstgriff, der indess doch bis hieher in Deutschland, besonders aber in den protestantischen Ländern, so allgemein noch nicht gewürkt hat, als in Frankreich, wo die Amis réunis, die Philalèthes, Martinisten und andere ehrliche Leute, schon ganz ungeheure Revolutionen im Menschenverstande angerichtet haben, zum abermaligen Beweis, daß in, mit und durch die Freymaurerey alles möglich zu machen ist. Ehe wir es uns aber versehen, wird der Jesuitismus des nächsten auch in protestantischen Ländern seine Philalètheslogen anstellen. Jede Policy des kleinsten Landstädchens, (wenn sie nur nicht aus Abberiten besteht, die ein Rühhorn für eine Gemme, oder eine Jesuitenmüge mit Philosophie verbrämt, für eine Laterne der Aufklärung ansehen, als in welchem nicht durchaus unmöglichen Fall ich für nichts gut sage,) kann das jedoch sogleich verhindern! »Man unterwerfe doch die Freymaurereygeheimnisse nur eben so gut der Publizität, als

kurz vor des Verfassers Tode über die Oesterreichischen Logen ausgehen lies. Altem, es kann damit auch gehen, wie mit den — Lotto's. A. d. 3

»man es bey Staatsgeheimnissen schon eingeführt hat, so ist es um alle Jesuitismuratorische Dramen geschehen, und wir bleiben Protestanten; »freye, von Rom unabhängige Leute.

So sehr gerecht also ein protestantischer Staat handeln würde, wenn er, klug gemacht durch Frankreichs Beispiel, gewarnt genug durch öffentliche Freymaurerische Ausrufe und Schreien, sorgsam auf alles, was unter dem Zauberhild des Wunderbaren und Geheimnißvollen als Contrabande eingeschleppt wird, Adlerblick auf Jesuiterey, und ihre Theatergarderobbe richtet; so weise es seyn würde, innerhalb seiner Gränzen, gar keine sichtbare mysteriöse Gesellschaft — (denn wer ist verbunden unsichtbare Dinge zu sehen? —) zu dulden, weil sie Status in statu ist; so ganz barbarisch und blind würde er democh zu Werke gehen, wenn er die Individuen mit dem Orden, oder auch Jesuiten mit Freymaurern vermischte, und einen Orden wie den andern behandelte. Die ersten sind Ordensmänner, die nach gedachtem deutlichem Plan, in und außer der Freymaurerey, durch und ohne sie, handeln; die letztern aber, — bis auf diejenigen,

die Ihrem Meister ähnlich sind, und mit Ausnahme der edlen und klugen Männer, die sich still entfernten, und sich ganz passiv verhielten, sobald ihnen die Augen aufgingen, — sind gute unschuldige Leute, Kinder de bonne foi. Die Brüder wenigstens, die noch nicht in die sogenannten innern (— mit Freymaurern gar nichts gemeinhabenden, und nur auf sie adoptirten) Grade aller Systeme aufgenommen sind, sich in dem Orden gar nichts politisches träumen lassen, und ihnen entweder als eine bloße Lagerschule, oder die Loge auch wohl gar nur als Trankgelage, Erholungsgesellschaft und dergleichen ansehen, deren Endzweck überhaupt nicht weiter hinabreicht, als bis auf den Boden des Wanglases, oder ihres Geldbeutel, diese alle sind die arglosesten Lämmer, die man je in Eldorado zum Schlachten mäslerte. Sie wissen nichts von Opferrmesser des Großpriesters zu Rom. Er führt sie auf die Himmelblauen Wälder des Schlaraffenlandes; da hüpfen und weiden sie in friedlichen Blumenhaldern. Diese guten Maurer singen ihr Liedern, befruchten ihre Becher, klopfen im Tempo auf ihre Schürzen, opfern in die Armenbüchse, lassen sich catechisiren, ohne weiter darüber nachzudenken, öffnen ihren hohen

Obern den Beutel mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihre bürgerlichen Onera entrichten, beten das glänzende Sprüchlein: der Freymaurer ist der beste Staatsbürger und alle Nichtfreymaurer sind Profan, ohne allen Sinn, im guten Vertrauen auf ihren Meister und ihre hohen Obern, nach; haben gar kein arges gegen Fürstenwürde; schimpfen allenfalls, um doch auch etwas aufgeklärtes und philosophisches gesagt zu haben, ein wenig auf Intoleranz, werffen mit Pfaffen um sich; fürchten sich aber im übrigen, so wie andere ehrliche Christen, gar herzlich für der Hölle; lieben ihre Weiber und Mädchen, wie der platteste Profan; machen ihnen eine geschmacklose Salanterie mit Receptionshandschuhen, und sind vollkommen mit der Ehre zufrieden, dem profanen Publikum durch ein Röllchen an der Uhr, oder durch eine andere Schnurperfferey, ankündigen zu können, daß sie — arme Tröpfe sind, die mit Königen und Fürsten ein Kettenlied jauchzen, bedecken Hauptes neben ihnen an Einer Tafel die Kinnsbacken bewegen, und einem Meister gehorchen dürfen; u. s. w. Das alles macht dem guten Leuten viel unschuldigen Spaß, und — wehe dem Unhold! — der mit der Inquisitionsspeckfackel drein fährt;

und diesen armen Kindern ihre Spanischen Kartenhäuser verbrennen, ihnen ihr Gaudium verderben wollte! Bekünden die Logen protestantischer Länder aus nichts als aus solchen Knaben, die wären, selbst dann, wenn sie auch sogar einmal — Jesuitenspielen wollten, schon mit der Ruthe dahin zu bringen, daß sie die Fürstenbrüder als ihre Herrn ehren müßten, und Doctor Luthern nicht einem dickköpfigen Pfaffen apostrophiren dürften. Noch mehr; hätte ich Einfluß, so würde ich jedem protestantischen Staat rathe, in seinem Umfang eine oder ein paar solcher Logen anzulegen, aber Selbst sie zu dirigiren. Ich würde sie als ein großes Philantropin für Staatsbürger behandeln, und gerade so, wie Rom sie zu Weltbürgern bilden wollte, — weil sie zu einem so viel Perceptibilität haben, als zum andern, — sie umgekehrt nach jener bessern Absicht modeln, und dadurch zugleich dem Freymaurereid alle die Rechtmäßigkeit verschaffen, die ihm bis daher ermangelte. Hier ist meine Urfach:

„Der Staat kann oft, mit aller erdenklichen Aufmerksamkeit, und dem besten vösterreichischen Willen, zumal in unsern Aufklärungsperiode,

nicht hindern, daß die — naseweisesten, oder unmüßigsten seiner Kinder, mit spitzigen Hölzchen oder Messern spielen. Die 3 Maurergrade sind, wenn man es nur recht anfängt, (und der Meister kein jesuitischer Weltbürger, oder sonst ein Naseweisicht oder Phantast ist,) ein trefflich Mittel, Bahamsche Schedel zu amüsiren, ihr kleines Maas von Verstandes- und Herzenskräften auf den Punct zu richten, wo sie — mindestens unschädlich sind; die bessern edlern Subjecte aber, durch einen patriotischen esprit de corps, (der so leicht in eine geschlossene, aber nur nicht geheimnißhabende noch affectiren dürffende, Gesellschaft zu bringen ist,) zu den vollendetsten Staatsbürgern zu bilden.“ Weiter aber, als ich es hier entwerfe, dürfte der Plan durchaus nicht gehen. Die Linie müßte rein und sehr scharf, aber vom Staat selbst, gezogen seyn, die meine Freymaurerey von der Römischen absonderte. Und, damit meine Staatsbürgererschule auf immer für dem Unglück bewahrt bliebe, durch einen unser Hocherfahrenen, von Rom würdlich eingeweihten, oder nur nach seinem System sich gebildet habenden Adepten und Meister der freyen Künste reformirt zu werden; so würde ich den er-

sten besten Practikanten dieser Art, ohne weiteren Proceß, — er möchte sich nun im frommen Heuchlerischen, oder im nachlässig philosophischen, oder im bequemen Negotianten- oder im verbrämten Projectenmacher- oder im buntschädigten Wirtuosen-Rock heranschleichen oder einbringen, — des Landes verweisen. Welches er sich zum zweiten mal, so ließ ich ihn mit den Ohren an einen Pfahl nageln. W. R. W.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Also genügt Ihnen nun an meinem Unterricht, in der Hauptsache, und Sie wollen Ihr Schurzfell einstweilen bey Seite legen, bis wahre Aufklärung von Delant kommt? Sie thun wohl daran; nur schauen Sie nicht, wie ein Freymaurer-Bramine, so lange mit starrem Auge den Orient, bis die Sonne über dem jenseitigen Horizont schon hinabgeschlichen ist. Auf Ihre letzten Particular-Fragen, will ich auch noch antworten; allein unter der Bedingung, daß Sie weiter nichts verlangen. Ich habe Ihnen, wenn Sie nur recht hätten lesen wollen, alles gesagt, was Sie

zu wissen brauchen. Ich habe kein Geheimniß affectirt, habe Ihnen, aus datis, die jeder mann weiß, den Geist der Freymaurerrey mittheilt, Ihnen so viel Licht gegeben, daß Sie gar nicht mehr lernen können. Aber, lieber Mann, daß Sie nun die Augen selbst aufthun, und die Anwendung auf alle Nebenerscheinungen machen, das ist Ihre Sache.

Ob ich glaube, daß die Logen des Systems, sich an die Mährischen Brüder, oder an die Herrnhuter, angeschlossen haben, und was ich davon halte? das ist Ihre erste Frage.

Freund, was ist, nach allen Revolutionen, die die Freymaurerrey schon erlitt, nicht in ihr möglich? Die besten Glieder des Ordens, die thätigsten fürs Gute, fanden, durch wiederholte traurige Erfahrung längst, daß die Freymaurer Hiezu wohlgehe dem Orden selbst radikal unauflöslich sey; zwar jeder Speculation zum Grunde diene; aber nie so entziffert werden könne, daß positive nützliche Wahrheit hervortrete. Sie sehten sich nach Licht; suchten Ruhe. Wenn Christenthum ist nie zu verlieren; zu gewinnen offenbar. Führt nun diese Logen, wenn anders an der Sache

etwas wahr ist, und daran zweifle ich sehr! nur nicht der nehmliche Schwarm zum Heiland, der sie ehemals ohne Ihr Wissen, zu seinem präcendierten Statthalter hinriß; das heißt: Wissen sie ich besser, als ehemals, was sie thun, so — nun so hören sie eo ipso auf, Freymaurer zu seyn. Halten sie aber dafür, Interesse der Brüdergemeine könne sich mit dem Freymaurerschen zusammen schmelzen lassen, so sind sie — Freymaurer, Leute, die ihr eigen Handwerk nicht verstehen. Ich vermuthete aber das Beste von ihnen, als vernünftigen Leuten, wenn anders das Project seine Nützlichkeit hat, und nicht Erfindung eines müßigen Kopfs ist. Beide Societäten gehen, ihrer Natur nach, zu so ganz entgegengesetzten Richtpunkten, daß es eine absolute Unmöglichkeit ist, daß beide bleiben sollen, was sie sind, und dennoch sich zu einem und demselben Endzweck vereinnigen können. Wenn Sie mir das etwa nicht glauben wollten, so lesen Sie die Reden, welche der Graf Zinzendorf in den Jahren von 1752 bis 1755 in London gehalten hat. Soll also Vereinigung dennoch denkbar seyn, so — muß der Geist der einen Gesellschaft den der andern verschlingen. Die Logen müssen aufhören Freymaurer, oder die Mähr-

schen Brüder Christen zu seyn. Welche von Beiden Societäten dabey am meisten zu verlieren haben würde, das darf ich Ihnen wohl nicht erst demonstrieren. Zum Beweis aber, daß ich die Sache aus dem rechten Gesichtspunct ansehe, verweise ich Sie auch noch auf die Nachrichten der Evangelischen Missionen in Ost-Indien vom Jahr 1770. Die Freymaurerloge in Akrurichinapalli verlangte vom Missionair Schwarz, er solle ihn, am Johannis-Tag, eine Predigt von der — Liebe des Nächsten halten. Er lehnte dieses Zumuthen aber damit ab, daß er ihre Grundsätze und Einrichtung nicht kenne, folglich wenn er ihnen zu gefallen es thät, er beides billigen würde, ohne sie hinlänglich als gut erkannt zu haben. Dies aber dünkte ihm nicht Christlich gehandelt zu. Diese ehrliche Erklärung nahm die Loge nicht sehr gütig auf.

Ihre zweite Frage betrifft das nun verschollene Tempelherrn-System, das, wie Sie meinen, doch auf Christenthum gegründet gewesen sey und nach welchem die, unter der Direction der Obern desselben stehenden Johannis-Logen der 3 untern Grade, durchaus nur Christen für Ordensmitglieder annehmen hätten.

Sie sagen das, lieber St., aus keinem andern Grunde, als weil Sie selbst in einer Loge dieser Observanz aufgenommen worden sind, und keine andere kennen. Aber vors erste, haben Sie denn bey Ihren Ordensarbeiten je den Namen des Meisterstüfers, und, daß wir nur um Gottes willen vor Gott gerechtfertigt sind, gehört? oder war nicht vielmehr Ihr ganzes Ritual, alle Ihre symbolischen Arbeiten, etwas anderes, als Judaismus? oder sprach man Ihnen je von einem andern Mittel, Gott und Menschen gefällig, gerecht und selig zu werden, als von — Tugend? Und überdem, Ihr löblicher Meister hies ja auch öffentlich an eben dem System; wenigstens hatte er sich ehemals dazu bekannt, und dirigitte noch eine Ihres Erachtens nach orthodoxe christliche Loge!

Ich will Ihnen, damit Sie sich heraus helfen können, über die Entstehung dieser Christfreymaurerschen Bräuche einige Erläuterung geben: Schon Johnson entwarf eine Freymaurer. Ritterschafft, und legte dabey das Daseyn und den Genius des jeder Speculation empfänglichen Ordens der Freymaurer zum Grunde. Alles war schon mit Don Quixotismus angefüllt, als der Con-

— 425 —

sent zu M. B. fand, daß Johnson gar wohl Predigenden und Commandarien würde haben möglich machen können, wenn man ihm nur — den Fonds dazu hätte schaffen wollen. Der Mißverstand lag eigentlich darin, daß die Maurer geglaubt hatten, Johnson sey — Udept, und also sey der besagte Fonds gerade die kleinste Kleinigkeit bey der Sache. Der Handel endigte sich zu Herrn Johnsons großer Beschämung, und sein Schicksal wissen Sie. In dem hatte Johnson doch in die Logen, die ihn angingen, einen solchen Ton von Despotismus und Unterwürfigkeit gebracht, daß auf das Wort: Gehorsam! alle dreißigjährige Brüder gehorchten, ohne weiter zu raisonniren. Nach Johnsons Erbschaft gab der B. v. H. diesem System die Gestalt, welche es bis zum Convent zu Wilhelmsbad hatte. Er fand, aus guten Quellen, Zusammenhang mit dem verloschenen Tempelherrn-Orden und der Freymaurerey. Also — so schloß man nun — sind die Maurer Christliche Ritter, und sollen — wiedergeborene Tempelherrn werden! Nun gab es abermals schändliche Tempelherrn, Comthuren mitten in protestantischen Ländern, so gut als Blüthener in partibus infidelium. Der B. v. H., der Er-Protestant, Erfinder des

— 426 —

Tempelherrn-Systems in Deutschland ward, bloß darum, weil er Catholisch worden war, in dieser Tempelherrn-Beize, bestrickt. Er fand also freilich nicht, daß Tempelherrn-Christenthum darum gerade das schlechteste von allen seyn müsse, weil es Römisches war; aber die Protestanten, die sein System annahmen, hätten doch wohl klüger seyn, und das finden müssen, wenn sie nicht den Ordensstaar gehabt hätten. So verblendet also diese Ordensaugenstranchern die besten Schicksale. Und ist dies nicht abermals Beweis, daß die Freymaurerey ein heuchelich Instrument für Rom sey, ohne daß ihre besten Glieder es ahnden? Allein in kurzem lief ohnehin alles auf Kaufmännische Speculation hinaus; die Ritter hoben die Visiren die Höhe, fragten abermals: wer sind wir doch nun? und kamen ausdrücklich am Ende im Wilhelmsbad zusammen, um sich sehr gewiß zu versichern, daß die Frage für Sie, und jedes Freymaurer-System, unauslöschlich sey. Bis dahin aber waren doch Commandarien immer süße Lockspeise für protestantischen Adel gewesen, der in der Kirche kein Glück mehr machen kann; protestantischen ahnenlosen Brüdern aber schmeichelte man mit dem Clericat. Sehen Sie also, von diesen Ritters

— 427 —

auskunft kommt die Idee her, der Christ nur könnte receptibler Freymaurer seyn. Aber allgemein ist dieser Grundsatz im Orden nie aufgenommen worden, noch weniger ist er ursprünglich; denn es ist sehr gewiß, daß, nach dem Plan der großen allgemeinen, auf Bekanntheit gar keine Rücksicht nehmenden Fraternität, auch Leute, die bekannte Feinde der Christlichen Religion waren und noch sind, daß sogar Juden in dem Orden der Freymaurer aufgenommen worden sind. Und warum das nicht, wenn Jesuiten keine Glieder sind, seine geheimen Vorsteher, die doch wahrlich, als Jesuiten, kein kluger Mensch für Christen anerkennen wird?

Ihre dritte Frage betrifft die Illuminaten und Rosenkreuzer. Sie wollen wissen, ob diese beide Orden Freymaurer seyen; und, wenn nicht, was dann ihr System und Endzweck seye? Ich bin weder eins noch das andere; aber theils meine lange Erfahrung und anhaltendes Studium, theils der sichere Blick, den mir dies in Ordenserscheinungen und Ausstritte giebt, setzt mich in den Stand, Ihnen auch hierdurch so viel Licht zu geben, als Sie brauchen, um sich keinem von beiden Orden anzuvertrauen. Beide Orden haben sich, nach dem

— 428 —

Beispiel so mancher Practikanten, welche sich des Namens der Perceptibilität und Geschmeidigkeit der Freymaurerey zu ihren Absichten bedienen, auch diese Bequemlichkeit zu nuß gemacht. Wer Geheimnis und seine Auslösung zu besorgen vor, giebt, war von jeher dem Freymaurer willkommen. Wessen man die Illuminaten bezüchtigt, das wissen Sie aus dem Müncher Edict. Ihr Plan ist sehr zweydeutig gewesen. Unter der Anklage von Aufklärung und was dem anhängt, legten sie in Bayern Reform in Kirchen- und Staatsangelegenheiten an, bemächtigten sich des Hofes und der Discretionen u. s. w. Aber sie hatten alles, nur das Terrain nicht, gut berechnet. Ihre Bemühung um Menschenwohl — und das heißt in der Ordensschiffen immer: Wohl unserer Societät! — ward in Bayern contraband erklärt, weil man dort keinen Sinn dafür hatte, daß phantastische Udepten der Aufklärung die Nase in Landes- und Kirchenangelegenheiten zu stecken das Vorrecht haben könnten, was sie so förmlich und so jubelnd dort, wie allenthalben behaupteten.

Es scheint Ihnen hierbey unbegreiflich, daß, wenn Freymaurerey sich so gut mit Jesuiterey ver-

trage, die Jesuiten gleichwohl Illuminaten und Freymaurer als ein Völkchen behandelt und verfolgt haben? Nun, woher wissen Sie denn nun so ganz gewiß, daß das Jesuiten thaten? Weil ein politischer Zeitungsblättelei so tief geschaut hat? Aber, auch angenommen, dies solle nun durchaus Jesuitenstreich seyn, wärs denn so ganz deraufsonnert, wenn Sie annehmen, die Illuminaten hätten eine Invasion in das Freymaurergebiet gewagt, daß die patres societatis Jesu selbst anbauen wollen? Diesen sey das Ding ungelogen gewesen, und sie hätten also lieber das Haus, Tempel, oder Pagode, woraus die schlaunen, jubringlichen herrschsüchtigen Illuminaten sie zu vertreiben angefangen hatten, lieber gar sammt Haus, geräth und fremden Gästen verbrannt, weil nun das für sie nichts mehr zu reacquiriren war? Ich sage Ihnen hier nur Vermuthung. Ist es indiß wahr, daß sie sich ein ganz besonderes Geschäft daraus mit machen, daß, was sie Uberglauben nennen, zu zerstören, und allenthalben so zu illuminiren, daß wir — den Wald für lauter Idumen nicht mehr sehen sollen; so begreifen Sie wohl, Freund, daß sie für so kluge Leute, ein schlimmes quid pro quo machten, als sie ihr größtes Er-

leuchtungs-Directorium in Bayern anlegen wollten, wo man, als in einem Lande, das Rom's Priesterkönigreich noch anerkennt, hierüber keinen Spaß versteht. Daß sie sich, zu so löblichen Absichten, (Leute die zu viel glauben, auf einmal in solche zu verwandeln, die nichts mehr glauben sollten,) der Pfoten der dortigen Freymaurerey bedienen, war eine zweie Undvorsichtigkeit. Sie hätten nicht klüger noch mäd'tiger sollen seyn wollen, als Konopas's Edhne. Wer heißt sie ein Land illuminiren zu wollen, wo man nun durchaus keine Aufklärung von ihrer Fabrick verlangt? Die Herren sollten ihren Hebel in einigen protestantischen Gegenden ansetzen.* Da glückt so etwas leichter. Sollte ich indeß in der meinigen so gewisse Vorbeurtheile dieses Südlings werden, so rechnen Sie darauf, ich und noch ein paar guter Freunde, worunter Ihr braver Bruder gehört, werden sofort ein avis au lecteur drucken lassen, das hoffentlich deutlich seyn soll.

* In allen nicht; denn J. M. Churischien ließ, noch im Jahr 1776 einen Bericht wider die Ausbreitung der von einigen Gottesgelehrten angenommenen Sokratischen Lehrlinge ergehen. d. V.

Sollten Ihnen aber diese Vermuthungen nicht genug seyn, so verweise ich Sie auf Ihren Meister. Geseht also sogar die Illuminaten wahren Schüler und Werkzeuge der Jesuiten, so wissen Sie doch wohl, was Ihnen Herr Z. sagte? Jesuitismus ist mehr als Jesuiten. Er vernichtete die Tempelherrn, er hub die Jesuiten auf, er kann also auch gar süglich die Illuminaten und Freymaurer in Bayern ausheben, und sie anderswo anstellen, entweder weil der Staat die Klugen zu rechter Zeit aufhebt, oder weil auch die undorfsichtigen Kinder den Handel zu weit getrieben hatten, auf einmal zu laut geworden waren. Im Jahr und Tag ist alles dort wieder vergessen, und wieder im alten Schleid.

Nun, zu den Rosenkreuzern, oder zu den Ordens-Leuten, die als Antipoden der Illuminaten, mitten in den Tagen der Aufklärung, in protestantischen Gegenden sogar, es darauf anlegen sollen, daß Leute, die sich schon ziemlich dem Nichtsglauben nähern, auf einmal wieder zu viel glauben sollen. Auch sie bauen auf Freymaurerey. Abermals Beweis für Sie, Freund, daß Michel Angelo und Apoll Eulenspiegel — zwei sehr

verschiedene Architectische Genien, als Politiker, gedacht — jeder zu seinem Gebäude sich die Freymaurerey als Grundstein würden haben bedienen können. Sie ist würdlich die prima materia indeterminata philosophorum, im alleregentlichsten Verstande dieser Phrasen, seitdem jede Narrheit unter dem Titel: Weltweisheit, an den Mann gebracht werden kann; das heißt abermals: Seitdem wir Denck- und Preß- und also Handels-Freyheit haben. Aber wie wir immer das Hinzertheil fürs Vorderrheil zu nehmen pflegen, so geht es aus denn mit der lieben Dame Philosophie auch. Denckfreiheit sollte, in der That, erst Folge gesunder, gereinigter, verständiger Begriffe seyn. Wir lehren es um, und halten dafür, um gesund und verständig denken zu können, müsse man vor allen Dingen die volle Freyheit haben, unklug denken und handeln zu dürfen. Daher ist denn gekommen, daß wir mehr Philosophen oder mehr Dencker, haben, als kluge Leute; und, weil von uralten Zeiten her die vota saniora von den plurimis überschrien wurden, so heißt unser Jahrhundert, erbarme dich den Himmel! auch das philosophische. Die gescheuten Leute werden also wohl thun, wenn sie, um nicht zu arg com-

— 433 —

promittirt zu werden, für Philosophie ein anderes Wort, zu Ihrem Schuf erfinden.

Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Ich lehre zu den Rosenkreuzern zurück. Die Schirren der literarischen und (vel quasi) philosophischen Publizisten sind eher nicht hinter ihnen drein gewesen, bis daß sie selbst, durch Bekanntmachung verschiedener ihrer Schriften, die Aufforderung thaten: Beleuchtet uns! Männer die nichts geringeres von sich selbst sagten, als die unerwiesene unerhörte Sache. Wir sind Herrn über die ganze Natur, hätten der einmal angenommenen Regel nach, nach welcher man plattbin nichts soll glauben dürfen, was nicht mathematisch demonstrabel ist, entweder gar nicht bemerkt, oder allensals für Leute gehalten werden sollen, die sich einen Zeltvertrieb daraus machten, am hellen Tage unserer Aufklärung Mitternacht anzukündigen. Aber, was geschah? Alle Welt drängte sich zur — Lincturspende! Auch falschnuwendende Denker, mit und ohne Schürzen und Kellen, reckten die trägen Ohren empor, weil sie am Ende doch auch — Menschen waren, die Flugen zum sehen, Nasen zum riechen, und beides zum denken und beur-

— 434 —

theilen nöthig hatten; überhaupt aber, weil es schwer fällt, dem Reiz: Sand in Gold, und Regenwasser in Linctur zu verwandeln, widerstehen zu können. Die Rosenkreuzer waren überdem so bedächtlich gewesen, unter der Hand einfließen zu lassen: Diese kleinste, und noch tausend weit erhabnere und nützlichere Künste, lehre der magische Grad so ganz mühelos, so ohne alle Kohlen, Ziegel und Apparat, * daß es nur des Wörtleins: Fiat, bedürfte, um alle Englische Hierarchien zu kommandiren. Kurz, sie schlugen öffentlich an; wir wissen alles! wir lehren auch alles! Ich will den Weltweisen sehen, dem es gleichgültig sey mit Vorbehaltung aller philosophischen Bescheidenheit des 18ten Jahrhunderts, sagen zu können: anch' io son dottore!

Zwar war die Bedingung zu diesem Universalwissen zu gelangen, ein wenig schwer. Die Rosenkreuzer setzten in ihren Schriften, nicht ohne weise Ursach, den Wunderglauben, der vor dem schatten hergehen mußte, Verzicht auf die Vernunft und

* Meßing sagt: ein hölzerner Ofen, gemeines Brunnenwasser, und NB etliche Gründe philosophischer Geduld, — song bedürfte ihr Nichts! d. S.

— 435 —

Forschbegierde, und denn so eine gewisse Ehrlichkeit Selbstentfagung, im hohen Styl, voraus, dem welcher die Magi, und ihr Geheimnis nicht das allermindeste, die neugierigen Weltweisen und Unweisen aber, einer so viel als der andere, das heißt: alles, risquirten. Aber welche Wunder würdte der natürliche Hang zum Wunderbaren nicht! Selbst' viele derer Herrn, welche gar nichts zuglauben berechtigt sind, weil sie — schon alles wissen, die ein so höflich Geschrey über Despotismus, über Jesuiterey und dergl. Dinge erheben, waren mit allen dem dennoch so viel glaubig, daß sie stehen den Fußes Verzicht auf gesunde Vernunft und allwissenden Verstand thaten, den Rosenkreuzer Eid schwuren, der sie unbekannten Obern unterwirft, durchaus unbedingten Glauben auflegt, und also vom schauen gang abseits führt!

Der Erfolg war ganz einfach. Sie sahen nichts, weil hier nur zu glauben, nichts zu sehen war; wurden darob hoch entrüstet, und sagten nun laut: die Rosenkreuzer sind Betrüger und Schwärmer. Wahrlich, das waren sie nicht! Wer vor einem Publikum, wie das im 18ten Jahrhundert ist, so debütirt: ich bin Herr der gan-

— 436 —

gen Natur, und das muß vorerst geglaubt werden, der kann nicht betrügen wollen. Und wer von beiden ist wohl in sensu strictissimo, Schwärmer: der Magus, welcher sagt, ich darf nur hiar sprechen, so vermag ich alles, oder Nichtmagus dergs — glaubt?

„Was bisher keinem der allwissenden Leute vom »Schulbuch an, bis zum Pollitzer der an die »Wand piffet, obichon sie länger als 50 Jahre »dazu Zeit gehabt hatten, in der Freymaurererey eingefallen war, das suchten sie nun »auf einmal in der Rosenkreuzererey: Jesuitismus!!!

Nun waren alle Federn rüstig, und die Rosenkreuzer sollten von Fürsten und Ständen des heil. Römischen Reichs, als Verführer des Volks, als sehr schlimme Bürger, als Jesuiten, verfolgt, ausgerottet werden, weil sie — Gold machen zu können behaupteten, und die Weltweisen nicht unbedingte in den Ziegel wollten gucken lassen. Was war doch aber auch billiger, als diese philosophische Forderung? Wer hat denn nach Geheimnissen aller Art zu fragen, und sie dann public zu machen,

mehr anerkannte Befugnis, als unsre Aufklärer, die so sehr gegen Aberglauben und Proselytenmacherey schreyen, und doch leider bewiesen, daß wenn Rom, heute noch, dem unglaublichsten Dencker liberte Gilde, mit der einen Hand das Proscriptions-Pulver, mit der andern aber den Rosenkranz, als *conditio sine qua non*, anbietet, Er selbst der erste seyn würde, die Zahl der rechtsglaubigen Proselyten zu vermehren! An wem liegt also die Schuld, (wenn es wahr seyn sollte, daß Jesuiten es wären, die mit Sathaph Alphas, mit Goldstaub, *ex mera facultate verbi: fiat*, anförten;) An den Logopolen, oder den — weisen Thoren, die so leicht zu dupiren sind? die viel zu viel Verstand haben, um an göttliche Offenbarung zu glauben, und doch zu gleicher Zeit einen solchen Vorrath von Leichtgläubigkeit, daß Sie Menschen, die sich für Wüter, für Herren der ganzen Natur ausgeben, blinde Unterwürfigkeit schwören? *auri sacra fames*, was für Wunder würdest du!

Die Rosenkreuzer hatten also sehr unrecht, daß sie so hartnäckig auf ihrem Kopfe bestanden, und nicht jeden nach Opyris einschiffen wollten, der ein Paar weisse Hosen mitbrachte. Sie verlohren

also den Proceß mit den Unkosten, nur war die Exekution schwer, weil die Adepten für Incognito gesorgt hatten, die Magi aber gar die Gabe der Invisibilität hatten.

Wenn ich Ihnen nun meine Meinung von diesem Orden sagen soll, so glaube ich nach den Prämissen meiner vorraen Briefe, nicht, daß sie Freymaurer sind, obgleich sie sich in ihren klassischen Schriften dafür, und sogar für die Väter der Freymaurer, angeben. Der Maguscharakter würde das — Feigenblatt der Freymaurerey nicht sonderliche Ehre machen. Daß sie sich übrigens, so gut als die Illuminaten und Konfessoren, der Bequemlichkeit bedienen, die ihnen die Ausbreitung und Protection der Freymaurerey giebt, das wunderte mich nicht. Man kann durch sie nicht werden, bis man ihren Gliedern vorher, mit geheimnißvoller Wine insinuirt hat, man verstehe sich auf das Meisterwort, und auf Hiram's Auferweckung. Darum mögen denn auch wohl die Rosenkreuzer die Freymaurerschürze über den Adepten-Schurz tragen. Was die Rosenkreuzer und Illuminaten nun nicht sind, das habe ich Ihnen hoffentlich deutlich genug gemacht.

Wofür sie sich ankündigen, wissen Sie, und alle Welt; aber, was sie eigentlich seyn mögen, das räthelt mich nicht; und meines Erachtens nach, kann man ein sehr christlicher ehrlicher und gescheuer Mann seyn und bleiben, wenn man als Privatmann auch kein Wort mehr von ihnen wüßte, als Hiob vom Bande des Orion. Aber, dem Staat, kann es nie gleichgültig seyn, ob seine Glieder wirklich, oder ohne daß sie es ahnten, unter dem allgemeinen öffentlichen einmal privilegierten Titel der Freymaurerey heimliche Illuminaten, oder Rosenkreuzer, Somnambulisten, Jesuitenschüler, Weltbürger oder — Staatsbürger sind. Die Herrn Adepten und Magi sind also vollkommen verbunden, ihr angekündigtes Geheimniß entweder für sich zu behalten; oder, wenn ihnen doch, aus Christlicher Liebe, am Heil der Menschheit so viel liegt, daß sie die beiden großen Uebel, Armuth und Krankheit, an Seele und Leib, von der Erde wegbananen wollen, die offensichtlichsten Mittel dazu in die geheimen Archive des Staats zu deponiren; eben so, als die Illuminaten verpflichtet sind, der Obrigkeit anzuzeigen, wer die geheimen Obern sind, oder die Universal-Senien, die Herrn aller Herrn, die sie berechtigt ha-

ben, dem Staat, und den Volksglauben zu reformiren, ohne deshalb weitere Rechenschaft geben zu dürfen? Von der oberherrlichen Gewalt des Souverains allein hängt die Untersuchung, der Gebrauch und die Anwendung aller Mittel zu Aufklärung, und Vervollkommenung des Volks ab. Er allein kann sie billigen und verwerfen. Da aber dem menschlichen Verstande nichts gefährlicher ist, als Cosmopolitenobstination und Philosophomanie, dem menschlichen Herz aber, — da wir von Natur alle die ausgemachten Tagediebe sind, und so gern auf die müheloseste Art glücklich werden, — nichts verführerischer ist, als die Sucht, Methusalams Alter und Salomon's Schätze zu besitzen; so ist es Pflicht für die Obrigkeit, den vorgeblichen Eigenthümern und Ausruffern dieser gefährlichen geistigen und körperlichen Universalmittel auf die Finger zu sehen; und weigern sich zu inhibiren, daß sie ihre politischen, philanthropischen und alchymischen Tincturen nicht ehe unter Trompeten- und Paukenschall ankündigen, und die Menschen, wie der Mann zu Hamel, am hellen lichten Tage zum Thor hinaus duden, bis sie hohe, höchste, oder allerhöchste Erlaubniß dazu bekommen können.

Ihre letzte Frage endlich ist die allerüberflüssigste, und Sie würden sie unterlassen haben, wenn Sie Ihres Meisters Unterricht nicht schon vergessen, und meine bisherigen Briefe auch nur halb aufmerksam gelesen hätten! * Wie hätten Sie sonst fragen können:

»ob es möglich und zweckdienlich für Rom sey,
»durch Jesuiten eben so gut Irreligion als
»Aberglauben, oder: das gar nichts, und
»das alles glauben, zu gleicher Zeit
»ausbreiten zu lassen?

Ich könnte Sie also, ohne weiter ein Wort zu verlieren, auf das alles zurückweisen, was Sie schon wissen müssen. Aber ich will doch, zu Ihrer Beruhigung, noch eins und das andere hinzufügen. Roms von Heiden, Irreligion und Aberglaube ist — letzter Endzweck Roms, sondern nur Mittel den letzten Endzweck: allgemeine Monarchie, die Hildebrand entwarf, möglich zu machen. Das Jlect und die Concur-

* Das dürfte gar leicht auch der Fall manches Lesers seyn. A. d. S.

renz der Umstände entscheiden allemal. In Spanien wäre Aufklärung, zu Beförderung der Irreligion, ein sehr altheres Mittel; in protestantischen Gegenden und bey jedem freydenkenden Kopf, Gaudium im Wesensgeschmack, ein sehr verkehrtes zu diesem Behuf. Werden Sie, hier ein für allemal: Irreligion ist nächste Nachbarin vom dicksten Aberglauben. Sehen Sie diese beiden Ideen nur nie als — Parabel-Linien, sondern als einen großen ungeheuren Zirkel an. Die beiden letzten Enden, die ihn zuschließen und aneinander hängen, das Nichtglauben, und das Allesglauben, — so entfernt sie sind wenn Sie den Zirkel in zwey Theile zerlegen, so nahe sind sie einander, wenn Sie ihn wieder formiren. Wer gar keine Religion hat, ist ohnfehlbar leichter zur falschen gebracht, als wer wahre Religion als solche, erkennt, und aus Liebe zu ihr, sie ausübt. Darum sagte ich Ihnen, halten Sie sich an die Bibel, so sind Sie sicherer für der Verführung Ihres Verstandes, Herzens und Einbildungskraft, als bey aller vermeynlichen Philosophie. Wer die Schwelbemand, die dem menschlichen endlichen Verstande vom Ewigen selbst gesetzt ist, darnieder reißt, der verliert das Gleichgewicht, taumelt hinüber

in die Region der Frenesie. Was gränzt also an höchste Ausschweifung im Denken über den Unendlichen, als — Irreligion? würde sie je allgemein, — und auf dem Wege dazu sind wir offenbar! — so hat Rom gewonnen, so sehr viel, als bey dem allgemeinen Aberglauben, von welchem wir uns doch so sehr weit entfernt dünken, weil wir frey denken und reden zu dürfen die Erlaubniß haben. Hier haben Sie die Genesis der Irreligion in wenig Worten:

»Irreligion verderbt, mit dem Verstande, Herz
»und sittlich Gefühl; grobe Sinnlichkeit be-
»kommt dadurch die Oberhand; diese tödtet so
»fort die wahre Freyheit des Verstandes, und
»man steht wie atemlos, ohne zu wissen wie wir
»dahin kamen, an der Gränze der alten Bru-
»talität, der Dummheit die zum Aberglauben
»führt, und den Ehrlischen Nacken unter Pfaf-
»senherrschaft beugt.»

Finden Sie nun, daß wir, wenn wir dies alles nicht bemerkenswerth halten, Ursache haben, uns großer Aufklärung und Verstandesfreyheit zu rühmen? hätten wir sie, wie wären alle die Dredens und andere vorgelich magische Teufelken, (J. B. in Frankreich, von dem doch alle Aufklärung

zu uns herüber gekommen seyn soll,) im 18ten Jahrhundert noch möglich? Und, wie nahe stehen wir schon der Falle, durch dem Hang zum Wunderbaren auf der einen, und zur falschen Freyheit auf der andern Seite? hätten Sie je geglaubt, daß beide zu gleicher Zeit sich so viel Raum in Menschenköpfen machen könnten, als gleichwohl vor Augen ist? Sollte ich eine Generalstizze unserer Zeit entwerfen, so würde es die seyn:

»Der sehr konsequente Jesuitismus desorganisiert die sehr inconsequente Menschheit, um
»Weise und Narren zu Comnambulisten zu machen.

Denn gab es je Philosophie, Aufklärung und hier und da Politik, welche Nachtwandlergeprägung, so ist es wahrlich, die der letzte drey Jahrzehende des 18ten Jahrhunderts. Erinnern Sie sich, daß unser Freund P. in seiner eigenthümlichen lausischen Sprache, den Charakter unserer Zeit — Priapismus des Verstandes und des Herzens nennt. Wie sehr erschöpft dies wenige alles! Ließen sich nicht Solanten über dies Thema schreiben, die mit dem alten nie mehr sagen würden, als dieser kleine Text?

Wegnen Sie nun, daß diese totale Verwesung des Menschengeschlechtes, so ganz von ohn-gefähr, so ohne alle Verabredung und Planlos, entstanden; so auf einmal ausgebreitet worden sey? Nicht daß sie bedächtig successiv habe angelegt werden müssen? Und nun, wo suchen Sie das große geheime Laboratorium, in welchem die mannigfaltigen Römischjesuitisch cosmopolitischen Zauberränke zubereitet wurden, und noch werden, die uns des nächsten, wenn Gott und — Publizität es nicht hindern, — in Roms Baquet-moral bringen müssen? Thun Sie die Augen auf!

„In allen bekannten und unbekannten geheimen
„Gesellschaften, besonders aber in der, seit ohn-
„gefahr 50 bis 60 Jahren, (ich sage nicht
„verfunkenen, sondern:) ausgebreiteten Frey-
„maureren. Sie ist der — wenn gleich un-
„schuldige Kessel, in welchem die Adepten,
„(die Jesuiten,) das verfluchte bittere Wasser
„kochten, das uns den Kopf schwellen, und das
„Herz schwinden macht.“

Ich wiederhole es, die Freymaurerei ist hier nur Maschine; jeder Freymaurer, der dies nicht durchdringen konnte, ist ein schuldloser Mann; jeder aber, der

dieser sah, und die Hand dennoch bot, — sage sich selbst, was er verdiene! Auf Freymaurerei bauten der Despot Johnson, der Tempelherren- Restaurator H . . . , der Gauckler Schröpfer, ihre sehr verschiedenen Systeme, die Illuminaten ihren Reformations-Plan, die Rosenkreuzer ihren chymischen Ofen, Meister Martin und die Philalethen ihre Archäusprelle und ganze Diabolosophie, endlich auch Cagliostro der Halbgott, Adept, Hantey und Diamanten-Dieb seine Sardanapalische Logen! * Sehen Sie die Geschichte der Freymaurerei durch. Ein Schluß! schließt das Geheimniß eines jeden Actes des großen Maatrischen Drama auf. Im Hintergrunde hängen die Baalspfaffen, die jesuitischen Weltbürger! O gute gemißbrauchte Freymaurersche Brüder! könnt ich jeden von Euch erreichen, ihn an mein Herz drücken, und ihnen laut zurufen: Rette dich! Das alles vermag Orden-geist, der eben so gut dem philosophischen Kopf als dem bödtischsten Schädel imponiert. Sehet nun mit eignen Augen, wie es, durch ihn, möglich ist, Widersprüche zu combiniren? Jesus

* Und sein Weib eig W . . . II für nothwendig und
wollüthige Schwelgern! D. 3.

selbst mußte dem Gefindel, das Königen den Banditenstoß beibrachte, Hosiern verquittete, und in Ostindien, für 5. Taro die halbe Seeligkeit verkaufte, seinen Rahmen leihen! Ist das etwann geringerer Widerspruch: im Rahmen JESU ein — Jesuit seyn, als das einer zu seyn scheint, Irreligiös und Aberglauben zu combiniren, oder mit andern Worten: Aufklärung und Nachtwandeln?

Ich bitte Sie herzlich, studiren Sie Ihres Meisters Unterricht und meine Briefe besser! Vergessen Sie die Grundprinzipien nicht, die man Ihnen einmal entwickelte, sonst werden Sie bey jeder neuen kleinen Nebenerscheinung irren, halten jeden Ausstrich der alten Comodie für eine neue noch nie erhörte Haupt- und Staatsaction.

„Uebrigens wissen Sie, als guter Protestant,
„daß Protestantism, oder Bibelreligion, sich
„mit Ordensgeist in alle Ewigkeit nicht vertra-
„gen könne.“

Hier haben Sie, in wenig Worten Ihre ganze Lebensinstruction.

„Fürchte Gott, liebe das Dokument, seine Of-
„fensahrung; ehre den König, und hasse den Or-
„densgeist wie den Teufel!“

Um Ihre Menschenliebe thätig würden zu lassen, brauchen Sie sich nicht erst eidl ich zu verbinden. Sie sind als Christ längst dazu verpflichtet, und es bedarf hier keines geheimniß- vollen Ordensbandes, noch fahrender Ritter- schaft. Und so bewahre der Friede Gottes, wel- cher höher ist, als alle Vernunft, Ihr Herz und Sinn in Christo Jesu, so wird es mit Ihrem Verstande keine Noth haben.

Epilog des Herausgebers.

Hier hört die Handschrift auf. Um sie nicht wie Fortunatus Wunschhütlein in die Welt zu schicken, will ich dem Publikum, dem sie gehört, Rechenschaft geben, wie ich dazu gekommen bin. Nicht auf einer Weise, die man träumen kann; nicht durch irgend ein unerklärbar seynsollendes gefälliges Dingesäße, sondern auf die natürlichste unvermeidlichste Weise, ward sie mein Eigenthum.

Der Verfasser, mein Vetter, war Offizier unter einer deutschen Armee, die er deutlich angegeben hat. Er lebte, durch Bunden, im 7jährigen Krieg, zum Dienst untüchtig gemacht, einsam in einer der größten Städte Deutschlands, unterhielt einen weitläufigen Briefwechsel, und starb in den ersten Tagen dieses Jahres 1786. An ihm verlor ich einen meiner wärmsten und innigsten

Freunde! Diese Handschrift, die er mir als einen Theil seiner Verlassenschaft voraus vermacht hatte, erhielt ich, nebst einer Menge dazu gehöriger, aber noch nicht geordneter Papiere, auf der Post. Bey Eröffnung des Paquets lag dies Werk oben auf, und dabey, folgender Zettel:

„Dies unvollendete Werk, so wie alle
„meine Ordenspapiere, sind Ihr Eigen-
„thum. Was ich, meiner immer zuneh-
„menden körperlichen Schwachheit halber,
„nun nicht vermag, das übernehmen Sie.
„Feilen Sie es, und übergeben Sie es
„dem Publikum. Menschenfurcht drückt
„Ihr Herz nicht, das weiß ich. Aber, lei-
„der es vielleicht irgend eins Ihrer bürger-
„lichen Verhältnisse nicht, sich mit der Be-
„kanntmachung meiner Arbeit zu befassen,
„so überliefern Sie sie, wie sie da ist,

„der Obrigkeit, und retten Sie so die hei-
„lige Wahrheit, wenigstens in Ihrer Ge-
„gend!“

Ich las; erstaunte über den Bund, der unsern Untergang sucht; feilte gar nicht; denn was liegt hier am Gewand? Wehe dem Thoren der erst seinen Sonntagsrock anziehen wollte, um einen Menschen, der ertrinken kann, aus dem Wasser zu ziehen! Hier war keine Zeit mit Puzen zu verlieren. Aber Luftp mußte ich mir zuweilen machen. Ich fügte deshalb noch hier und da einige Noten hinzu, durch welche ich jedoch keinem Leser vorgegriffen haben will.

Daß mehr als Einer derselben, wenn er bis hieher gelesen hat, nun auch gern den Namen des Verfassers, oder doch den meinigen, werde wissen wollen, ist sehr natürlich. Einmal ist es so in der Kette der Dinge und der Denkweise der Sterblichen, daß man einem

ehrlichen Mann, der sich verbirgt, oft weniger Glauben gönnt, als dem ärgsten Windbeutel, der gepuht auf die Bude hervortritt, und mit seiner Person den Leichtgläubigen imponirt. Ich würde gar kein Bedenken gehabt haben, meinen und des Verfassers unbe- deutende Namen denen Heern zu spendiren, welche die persönliche Bekanntschaft eines Schriftstellers für eine Art rechtsgültigen Beweises für die Wahrheit seines Werkes anzu- sehen gewohnt sind, ohne zu bedenken, daß — z. B. Voltaires Name schwerlich mehr als ein sehr hinkendes Argument für die Wahr- heit seiner historischen Schriften ist. Allein, aus zwei Ursachen finde ich für gut, vor der Hand doch noch verborgen zu bleiben, und auch des Verfassers Namen — allein zu wissen. Die erste ist die, weil ich überhaupt gar keine Ursach, und noch weniger eine Ver- bindlichkeit sehe, die persönliche Hülle abzu-

legen. Ich finde vielmehr, daß wir beiderseits mindestens gerade so viel Befugniß haben, vor die Person incognito zu bleiben, als die sogenannten höchsten Obern der Freymaurerey. Von Seiten dieser verehrlichen Herrn dürfte also wohl eine Aufforderung, uns zu desmaßiren eine große Incongruität seyn. Was aber die übrigen Glieder des Ordens anbetrifft, so werden sie wohl so billig seyn, und nicht mehr Anmaßung äußern, als ihren hohen Obern eingeräumt werden kann; überhaupt aber überlegen, daß der unsichere Schluß, a persona ad rem, niemanden leicht übel geführt habe, als ihren Orden! Sie werden also einen weit sichern Weg gehen, wenn sie sich an die Sache lediglich halten, und ihre eignen Augen und Ohren, ihre eigne Erfahrung und Ordenskenntniß, zu Rathe ziehen, und ohne alles Vorurtheil, prüfen, ob der Verfasser ihr Mitbruder, kompe-

tenter Richter über ihres Ordens Angelegenheit sey, oder nicht? Ich müßte mich aber ganz irren, oder, sie sehen ihm doch wenigstens das an, daß er sie samt und sonders, als seine Brüder herzlich liebe, und als brave Männer ehre. Erwarten sie dies auch so gewiß von ihren verborgenen Obern? Vorszweyte aber wollen sie, und das Publikum, (vor welchem ich übrigens alle die Achtung hege, welche es von einem Schriftsteller, oder Schriftherausgeber, der zu Seinem Unterrichts etwas beizutragen, sich die Freyheit nimmt, nur immer erwarten kann,) zu bedenken die Güte haben, daß es hier gar nicht aufs glauben noch nie erhörter oder gesagter, sondern nur allein aufs anordnen und zusammenstellen der allerbekanntesten Dinge, und aufs entwickeln derselben, aufs herausschreiben ihrer innern Wahrheit, ankommt.

Man darf nur die Conventsacten von Willhelmsbaad, die ja ein groß beculter Ordensbruder, den Biesters Monatschrift schon genannt hat, selbst — verrieth, und welchen ein nicht minder erfahrener aber doch auch ungenannter Freymaurer, durch seine Noten, die Authenticität vollends ausdrückte; man darf nur St. Nicaise, den deutschen Zuschauer, das Münchner und Wiener Edict, die neuesten Rosenkreuzerschriften, u. s. w. lesen; man darf sich nur der sehr bekannten vor den Augen des Publikums geschehenen Austritte, der Johanssoniaden, Schröpsferiaden, der Mesmerschen, Martinschen, Cagliostro'schen — ich bitte um Verzeihung! — Ordensfarren, erinnern, dies alles unter einen Gesichtspunct legen, es unbefangen mit des Verfassers Auge ansehen, um zu finden, daß nichts überflüssigeres seyn könnte, als alle diese Thatfachen, an denen kein Mensch, der nur 2 Sinne hätte, zweifeln kann, auch noch

durch den Namen des Verfassers oder durch den meinigen zu belegen. Im schlimmsten, aber hier, Gott lob, gar nicht eintretenden Fall, könnte ich ja auf Preßfreyheit compromittiren! Sie muß mir und dieser Schrift wohl eben so gut zuflatten kommen, als dem — saubern Verfasser der Fragen und Neugierden eines Weltbürgers, oder dem des Horus. Jedoch sey dies alles salva venia, und ohne im übrigen die mindeste Vergleichung, zwischen ihrer und dieser Schrift einzuräumen, gesagt! Das ungeheure lahrleuthische Gebäude von — aufs gelindeste gesagt — Erdetheorheiten aber zu überschauen, ist nicht jedermanns Sache. Es gehört ein sehr erfahrener, sehr kundiger, und sehr ehrlicher Mann dazu, der sich die Mühe nimmt, den Grund- und Profil-Riß davon zu entwerfen, und einen sichern Maasstab dazu benzu- legen. Dann erst kann der Kenner und der

Nichtkennner davon urtheilen. Ob der Verfasser dies geleistet habe, darüber entscheide das Publikum. Ihm, nicht einzelnen Köpfen, widmete er sein Werk, als einem partheiloson Richter. Findet dasselbe, daß der Ordensgeist von seiner ganzen gefährlichen viel, umfassenden Seite dargestellt, die Unschuld des Freymaurerordens, nicht durch falsche Declamation, sondern vielmehr, durch die kälteste Entwicklung des großen Geheimnisses, gerettet ist, daß Freymaurerey selbst kein Geheimniß habe, aber eben darum desto mehr Perzeptibilität aller, auch der ungestalteten Formen; hat der Verfasser dies alles durch ältere und neuere, jedem Geschichtsforscher, und jedem der ein Auge im Kopfe hat, und weis, was Jesuitismus vermag, bekannte Facta erwiesen: So muß Ordensmann und Nichteingeweihter ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm dann

den, daß er, als weiser und das Spiel verstehender Zuschauer, laut rief: Nachbar mit Rath! als er sahe, daß die gute Freymaurerey, und selbst Menschheit gegen Rom ein so böses Spiel spielt. Ich weis nicht, ob ich den Menschen, den ich in stockfinsterner Nacht am Rande eines Abgrunds wandeln sähe, und ihn warnte, für etwas anderes als für einen Thoren halten würde, wenn er mich so lange für einen Lügner hielt, bis ich ihm meinen Namen genannt hätte. Warum war er denn nicht lieber so vorsichtig gegen den, der ihn dahin führte, und ihn dann verließ? Nicht Eitelkeit ist es, — denn woher käm diese mir, als Herausgeber? — daß ich glaube, diese Schrift werde Revolution unter Mauren, noch weit mehr aber, unter all' denjenigen Herrn machen, welche unter dem maurerischen Tabarro gern länger ihre Rolle gespielt hätten. Ich sehe also der Möglichkeit des Ver-

suchs einer Widerlegung dieser Schrift entgegen. Auf Declamation werd ich gar nicht antworten; Bittere ignoriren. Gründeln aber, wenn sie nicht Sophismen sind — denn diese kann ich wohl, jedem vernünftigen und Sachkundigen Leser, selbst zu verachten überlassen, — werd' ich neue Gründe, aus dem Vorrath meiner ererbten übrigen Papiere entgegen stellen. Die Bitte wird indeß jeder, der mich hiez u aufzufordern Lust oder Verus haben könnte, wohl billig finden, daß ich verlan-ge, er solle dies Buch nicht lesen, wie der Teufel — (ich hätte auch sagen können: wie die Jesuiten!) — die Bibel. Sonst würd ich nur schlechtemweg antworten: wiederum steht geschrieben! und damit wärs aus.

Je mehr Publizität für Ordensgeheimnisse, desto größere Masse von Erkenntniß. Je tieferes Forschen über neue Entdeckungen,

desto mehr Wahrheit. Ich erwarte also Veranlassungen, wie ich sie oben bestimmte, zu all' der Aufklärung, die ich annoch hinzuthun kann; und, komt solche — ex gremio Cosmopolitico, so können die Herrn darauf rechnen, daß sie gut bedient werden sollen.

Den 1ten Febr.
1786.

Der Herausgeber.



Errata.

- E. 1. Z. 7 nach dem Wort: müssen, statt; ein,
 E. 2 Z. 2 statt Erziehen: erziehen.
 E. 3. Z. 8 und 17 statt Marianne: Mariane.
 E. 6. Z. 17 statt Gerade: gerade.
 E. 7. Z. 18 statt Kleidungen: Kleidung.
 E. 12. Z. 10 statt ihm: ihn.
 E. 13. Z. 3 statt Erziehungsplan: Erziehungsplan;
 E. 17. Z. 13 statt wenn — wenn.
 E. 27. Z. 1 statt wäre: war.
 E. 30. Z. 9 statt er: ihm.
 — — Z. 20 statt einen: einem.
 E. 53. Z. 1 statt Collision: Kollision.
 E. 54. letzte Zeile, dieselbe Fehler.
 E. 68. Z. 17 statt Lärm: Lärmen.
 E. 78. Z. 2 ist das Wort Grossein falsch abgetheilt.
 E. 79. Z. 2 statt Schnapst: Schnapst.
 E. 88. Z. 7 statt heißt: heißt.
 E. 97. Z. 8 nach dem Worte zu, kein? sondern ein,
 E. 103. Z. 6 statt sogenannten: sogenannten.
 E. 108. Sub No. 8. 1te Zeile statt und — bis
 E. 111. Z. 12. statt ihm: ihnen.
 E. 115. Z. 15. statt Carl: — Wilhelm.
 E. 116. Z. 2 statt Wilhelm — Carl.
 — — Z. 14 statt ja — ja
 E. 133. Z. 23 statt den — dem, und Z. 2. statt
 dem — dem.
 E. 140. Z. 20 statt wieder — wider
 E. 141. Z. 10 statt gieng — gieng.
 E. 166. Z. 13 nach dem Wort: ganz, kein? son-
 dern ein.
 E. 168. Z. 15 statt wunderbarer — wunderbarer.
 E. 188. Z. 4 statt Klumpen und Kraken: —
 klumpen und kraken
 E. 196. Z. 10 nach dem Buchstaben J muß das
 Wort: In eingetradet werden.
 E. 220. Z. 15. Statt Geheimnis: — Geheimnis.
 E. 261. Z. 6 statt Anstraction — Abstraction
 E. 304. Z. 4 statt beruhe — beruhige.
 E. 392. in der Note, Z. 1: längstrigen —
 langstrigen.
 ead. pag. Z. 14 statt eine Aste, einen Aste.
 E. 309. Z. 18 statt Gebiß, Gebieth.
 E. 313. Z. 18 statt Vorhalt, Vorfall.
 E. 318. Z. 8 statt fern her, vorn her.
 — — Z. 10 statt Bibelre, Bibel lehre.
 E. 322. Z. 22 statt gebobene, angebobene.
 E. 335. Z. 4 statt werde, wende.
 E. 341. Z. 13 statt Mosen, Moses.
 E. 361. Z. 6 statt Ehrenmauer, ehernen Mauer.
 E. 370. Z. 18 statt Dennis, Deism.
 E. 379. Z. 15 delect. das Wort: ist.
 E. 380. Z. 14 statt . . . , wird gesetzt Deckmantel.
 E. 396. Z. 11 statt hatte, hatten.
 E. 398. Z. 4 statt den profanen, dem Profanesten.